

www.e-rara.ch

**Beschreibung der sechs Reisen, welche Johan Baptista Tavernier ... in
Türckey, Persien und Indien innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege die
man nach diesen Ländern nehmen kan verrichtet**

Tavernier, Jean-Baptiste

Genff, 1681

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13087>

Neue Beschreibung der inneren Beschaffenheit des Serrails des Gros-Türcken.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Neue Beschreibung
Der inneren Beschaffenheit des Serrails
des

Groß Türken.

In sich begreifend viel sonderbare Sachen / welche
bisher noch nicht ans Licht kommen.

Durch
J. B. TAVERNIER,
Rittern und Freyherren von
Aubonne.

Erstes Buch

1. TAVERNIER



Fe
kei
erf
for
ten
all
sen
we
H
ich
sen
E
D
wa
E
L
me
G



Zuschrift

An den König.

S. Allergnädigster Herz.

Der Majestät überreiche ich eine Beschreibung von der Oecomanischen Pforten. Underschiedene Geschicht-Schreiber haben auch hiezu Hand angelegt / dennoch aber kan ich sagen / daß noch keiner das Serrail des Groß-Türcken ausführlich beschrieben hat.

Frembde und insonderheit Christen / können alle Heimlichkeiten daselbst / nicht ohne grosser Unkosten und Gefahr erforschen : ich bin so glücklich gewesen / daß ich alles vollkommen erfahren / wiewol ich auch nichts gesparet habe. Sienemahl den Grund der Gewisheit und die Beschaffenheit aller denckwürdigen Dinge zuerkundigen / auff meinen Reisen mein einzige Sorge / ja mein Lichten und Trachten gewesen / wie ich mir dann festiglich fürgesetzt / einsmahls Eurer Majestät Rechnung davon zu geben. Vor dißmahl aber kan ich nichts anders / als die warhaftige Abbildung des Hofes / dessen / welchen die Welt für einen der Mächtigsten Fürsten hält / Eurer Majestät für Augen stellen / hoffe aber auch andere Denckwürdigkeiten / welche ich in den Orientalischen Ländern wahr genommen / in folgenden Erzählungen zu beschreiben. Es ist gewiß / daß alle die Wunderwercke / mit welchen der Türkische / Persische und Indianische Höf pranget / in meinem Gemüch vergessen und verloschen seyn / wann ich die Herrlichkeit Eures Hofes betrachte.

Ich habe gesehen / Allergnädigster Herz / so wohl die

Majestät / als auch den Pracht / und andere Heldenmütige
beschaffenheiten / welche die Könige von denen / so ihnen gleich /
unterscheiden / und ich weiß nicht / was so grosses und unge-
meines an Eurer Durchleuchten Person ist / daß mich be-
duncket / alle Könige in Asia und Africa seyen zu nichts an-
ders gemacht / als nur einomahls Eure Underthanen zu
werden / und daß ihr erwehlet seyd über die gantze Welt zu
hererrschen. Ihr Reichthum / wann ich ihn aufs höchste rechne /
gleichet sich dem Eurigen nicht / das weite Land / darüber sie
hererrschen / übertrifft weder an Fruchtbarkeit / noch Macht /
noch Güte eine einige Eurer Provinzen , und die gros-
se menge Volcks / davon ihr Kriegs-Heer bestehet / ist gegen
der guten Disciplin und Stårcke des eurigen für nichts zu
halten. Es ist unlaugbar / daß der meiste theil deren / so
von der Macht dieser Ungläubigen Printzen geschrieben /
dieselbigen entweder zu hoch erhaben / oder zu sehr ernidri-
get. Nichts desto weniger ist gewiß / daß ein rechtschaffe-
ner Franzos / je mehr er reiset / je mehr wird er sein Vatter-
land hoch halten / und dafern er das Glück hat / Eure Ma-
jestät zu sehen / wird er sich über nichts mehr verwunderen
können. Ich muß dieses mehr als ein anderer für unfehl-
bar erkennen / nach dem ich zu sechs unterschiedenen mah-
len den besten und grössten Theil Asiens, und etliche Vertel
in Africa, ja über sechzig tausend Meilen zu Lande durchrei-
set / einzig und allein zu Dienste Eurer Majestät. Alle diese
Arbeit wurde ich nützlich und Fruchtbringend nennen können /
so sich in der Verzeichnuß / welche ich auff dieser langen Rei-
se zusammen getragen / etwas finden möchte / das Eure Ma-
jestät zu beobachten würdig schätzte / und wann ich in der That
bezeugen könnte meinen Eysen und tieffe Ehrerbietigkeit / dar-
durch ich bin Allergnädigster Herr

Eurer Majestät

Underthänigster / Gehorsamster / Getreuster und
Verbundenster Knecht und Underthan

T A V E R N I E R.



Des Verfassers Vorhaben.

Ich zweifle nicht/das unterschiedliche Beschreibungen des Serrails des Groß-Türcken ans Taglicht kommen/aber ich muß bekennen/das die zeit mir niemahls zugelassen hat eine einige zu lesen. Ich habe 6. Reisen in die Morgenländer zu Land ver-richtet/und mich dazu innerhalb 40. Jahren unterschiedlicher Wege gebraucht; ein jeder weiß/das meine Geschäfte mir nie- mahls zugelassen haben/mich auff die lesung der Büchern zu le- gen. Nach dem aber meine Arbeit mir etliche freyen Stunden vergönnet/habe ich einzig und allein dieselbige angewendet etliche Denckwürdige Sachen zu- sammen zu lesen/es sey gleich in Türcen und Persien/oder in Indien ausser und in- nerhalb des Flusses Gangis, oder auch in den Diamant-Gruben/welche under der Herrschafft unterschiedener Prinzen sind. In dem ich mich aber bemühe/das in Ordnung zu bringen/durch welches ich die Welt zu vergnügen gedencke/habe ich diesen Bericht von dem Türcischen Serrail heraus gegeben/welchem ich unterschiedliche sonderbahre Anmerkungen beygefügt/so vielleicht nicht unan- genehm sein werden. Der Ottomannische Hof/von welchem man so viel ge- schrey machet/ist bisanhero nicht genug bekandt gewesen/so viel ich urtheilen kan/nach dem ich ihn selbst gesehen/und selbiges auch von vielen Personen ver- nommen. Ich stelle hier vor eine aufrichtige und weitläuffige Beschreibung/welche ich theils auß denen Anmerkungen/die ich auß vielen Reisen verfasst/theils auß dem Bericht zweyer verständiger Männern/welche sich lange zeit im Serrail auffgehalten/gezogen habe. Der eine von ihnen war auß Sicilien und bediente das Ampt des Chasnadar Bassa, oder des Schatzmeisters/und hatte über 50. Jahr im Serrail in dieser Ehren-Stelle zugebracht/ist aber endlich umb eines begangenen geringen Fehlers willen nach Bursa in Natolien verwiesen worden/von dannen er sich hernach in Indien begeben. Der andere war von Paris gebürtig/und hieß de Vienne, und war des Schatzmeisters Page gewe- sen. Derselbe wurde/als man von dem Jubel-Jahr von Rom 1650. zurück kom- men/auff einem Raubschiff/welches von Civita Vecchia nach Marseille gehen wollen/durch die Corsaren von Tripoli weggenommen/und weil der Bassa gese- hen/das es ein wohlgestalter Jüngling sey/und der gute anzeigungen von sich gab/hatte er ihn dem Groß-Türcken verehret. Nach dem er aber 15. Jahr in seinen Diensten zugebracht/wurde er auß dem Serrail gestossen/weil seine heim- liche Kundschaft/die er mit dem Sicilianer gepflogen/entdecket/welcher ihn vor diesem sehr geliebet/und der es auch durch seinen credit dahin gebracht/das er in die Schatz-Kammer war erhaben worden.

Auß diesen zweyen geschickten und verständigen Männern/habe ich den meisten theil meines Berichts erforschet. Und ob sie schon in den Mahometi- schen Irthummen verwickelt waren/so war doch in ihnen noch eine gute nei- gung zum Christenthumb übrig geblieben/und weil sie keine Hoffnung mehr hatten/zu der Ehre/welche die Beampte im Serrail zu genießen haben/zugelan- gen/so durfften sie auch kein bedencken tragen/mir die Sachen ohne scheu zu

offenbahren. Sie haben selbst eine Lust und Wohlgefallen gehabt / mir auch die sonderbarsten Dinge / bis auf die geringsten Umstände zu entdecken: aber ich muß auch bekennen / daß / weil die Erziehung unter den Türken sie sehr Geld-begierig gemacht / ich da keinen Ankosten ansehen mußte / sie vor ihre Communication zu vergnügen. Ich hab sie lange zeit bey mir behalten / und zwar an unterschiedlichen Orten / den einen zu Ispaham, den anderen in Indien: wohin sie sich geflüchtet hatten / so haben auch die Beschreibungen die sie mir mitgetheilt / ziemlich zusammen getroffen.

Ohne die Nachricht die ich von diesen zween Männern gehabt / und was ich selbst von dem gegenwärtigen Zustand des Serrails des Groß-Türken erforschen können / habe ich noch andere nothwendige Anmerkungen / die Sitten und Gebräuche der Einwohner / vieler Provinzen / welche der Ottomannischen Herrschaft unterworfen / betreffende / beigefügt / das aber / was der ganzen Welt bekandt / nur mit wenigem berühret.

Damit aber der Leser die Materi so ich tractiere, desto leichter verstehen möge / und der Discours durch nothwendige Erklärung unterschiedlicher Nahmen der Aemptern und Würden nicht unterbrochen werde / als habe ich diesem abzu-
helffen für nützlich erachtet / dasselbige in einen kurzen Inhalt zu fassen;

welchem ich angehengt / den unterschied der Münz-Sorten /
welche in dem Ottomannischen Reich
gangbahr seind.





Neue und ausführliche Beschreibung

Des Serrails

Des Gros-Türcken.

Von den Aemptern und Würden / so wohl in dem Serrail,
als in dem ganzen Ottomanischen Reich.

Inhalt:

Der Ursprung der Grossen bey der Pforten. Scharffe Disciplin im Serrail. Grosses Ansehen der 4. vornehmsten Basen, welches dem Gros-Türcken gefährlich ist / und wie er solches zu vergrindern weis. Was von ihren Fahnen denkwürdiges seye. Von dem Federbusch / welchen der Sultan auff seinem Turban trägt. Ehre und hinwiderum Gefährlichkeiten die dem Ampt des Gros-Vizirs anhangen. Die sonderbahre Freyheit des Caimacan; Zahl der rechten Janitscharen / grosse Freyheit ihres Aga oder Kriegs-Obersten. Glücklicher Stand der Spahis und Zaims. Übermässige Menge der Verschnittenen in dem ganzen Orient. Sinnreiche anmerkungen hierüber. Die vornehmsten Aempter im Serrail. Guter Nutzen und Vortheil des Capi Aga, welcher über das Frauen-zimmer die Aufsicht hat. Bostangi Bassa besitzer eines der fürnehmsten Aemptern im Serrail. Grosse haushaltung der Zoll-einnehmern. Politischer griff den Cam der kleinen Tartarey in seiner pflicht zu erhalten. Die vornehmste Würde der Gefas-gelehrten.

Ursprung
der Grossen
ander pfor.
te.



Se jenigen welche in der Türcken ämpter besitzen/es seye gleich in dem Serrail oder auch in dem Reich (ausgenommen die verschnittene/ von welchen ich alsobald reden wil) sind

ins gemein auß den Kindern/so im Krieg gefangen / oder von den Basen geschenckt / oder zum Tribut in dem 9. oder zehenden Jahr ihres Alters/ihren Müttern auß den Armen mit Gewalt genommen worden/in allen Provinzen welche die Ottomanischen Fürsten ihnen unterwürffig gemacht. Sie müssen durchgehends von Christlichen Elteren seyn; und wann man nur die Sclaven rechnet/welche auß den Feinden gefangen werden/finder man in den Registern des einzigen Zollhauses zu Constantinopel, daß deren von beyderley Geschlecht jährlich biß gegen 20000. zugeführt werden.

Die kleinen Tartaren/die alle Länder/welche mit dem Reich in Feindschafft leben / durch stetiges streiffen verunruhigen / senden dersel-

ben eine sehr grosse Anzahl dahin. Weil nun der Türkische Kaysar unter diesen jungen Kindern die beliebige Wahl hat: als werden diejenige/so andere an Schönheit übertreffen/und gute anzeigen von sich geben/in unterschiedliche Serrail vertheilt / damit sie allda in dem Mahometischen Gesetz und allerhand exercitien unterwiesen werden. Den Kern derjenigen/so in den übungen sich sonderlich wohl anlassen / bringt man in das Serrail zu Constantinopel/ wo selbst sie dann in zwei Classen oder Ordnungen mögen abgetheilet werden. Deren erste und Vornehmste bestehet auß den Ichoglans, welche zu den höchsten und wichtigsten Aemptern im Reich erhaben werden; Die anderen auß den Azomoglans, deren man sich allein in dergleichen Verrichtungen bedient/wo nichts als Stärke des Leibs erfordert wird. Die Ichoglan sind diejenige / so über die vortrefflichen Leibs-Vollkommenheiten / ein gut ingenium von sich zeigen/destwegen sie zu guter Aufferziehung tüchtig / und wohl können angeführt werden / mit der zeit den Kaysar würdig

Strengge-
teilt im
Serrail.

würdiglich zu bedienen. Man spahrt in Außerziehung derselben keine Sorg noch Fleiß/ und gebraucht sich darben überaus großer Strengigkeit gegen sie. Sie müssen 4. Orter/ so man Oda nennt/ und gleichsam gewisse Classen sind/ durchgehen; Daselbst erlernen sie nun ordentlicher Weise alles was jungen Leuthen wol anstehet/ welche dermaleins sich stetig in Gegenwart und Aufwartung eines grossen Herren sollen finden lassen/ und ihn an statt der Pagen oder Hof-Zuncern bedienen. Es wird auch das geringste so sie übersehen/ an ihnen alles Ernsts gestraft/ und muß sich bey einem solchen jungen Menschen sonderliche Gedult finden/ sol er bis in die 4. Oda kommen/ allwo sie allgemach anfangen etwas Lust zu schöpfen und mehrer Freyheit zu genießen. Weil sie sich aber immer mit der Hoffnung schmeicheln/ dermaleinst zu den höchsten Ehren-Stellen und ansehnlichsten Aemptern zu gelangen; so vertragen sie mit Gedult wie grausam auch die Verschnittene mit ihnen umgehen/ die man ihnen zu Lehrmeistern gibt/ und die Stecken und Prügel bey ihnen durchaus nicht sparen. Ich wil von der Art wie sie erzogen werde/ an einem andern Ort erwehnung thun/ wie auch von denen 4. Classen, wo sie sich zu denen Verrichtungen und Aemptern qualificiren/ die ihnen der Kaiser einstens zugeben gedencet. Ob nun wohl die Reichs-Ordnungen erfordern/ daß alle diese jungen Leutlein Christen-Kinder/ und zwar von hohen Herkommen und außerlesener Schöne seyn ollen; so geschichts doch gleichwohl/ daß der Capi-Aga oder Oberhof-Meister im Serrail, der der Vornehmste unter den weissen Verschnittenen ist/ und den Ichoglans als ihr Oberhaupt zubefehlen hat/ dennoch auch gebohrne Türcken in ihre Zahl aufnimmt/ die ihre gute Gaben sonderlich beliebt machen: Es geschieht aber überaus selten/ und nur auff absonderliche Vergünstigung des Kaisers/ der mehr beliebt hat/ daß alle diese Kinder von Christen herkommen und zur Türkischen Religion von der Christlichen abgetreten seyen. Solcher Gestalt verhält sichs nun mit dem Ursprung und den Kinder- und Jugend-Jahren der grossen am Hof; sie seind alle miteinander leib-eigene Slaven und weil sie von ihren Eltern nichts wissen/ wenden sie alle ihre Neigung und Liebe gegen ihren Monarchen/ als in dessen Dienst und durch dessen Gnade sie einzig und allein zu hohem Glücksstand erhaben worden.

Ansehen und
Macht der
4. vornehm-
sten Bascha,
wie gefahr-
lich solche
vor den
Kaiser seyn
auf was
weise er sie
minnert.

Die Baschas werde obertwehnter massen auß der Zahl der Ichoglans genommen/ und ist der Name Bascha nur ein Ehren-Titul/ den alle grosse Herren am Türkischen Hof besitzen/ die hernach ihrer Verwaltung und Aemptern nach unterschieden werden. Die 4. Vornehmste sind der Vizir Azem oder Groß Vizir, der Caimazan, der See Bascha, und der Janitscharen. Das Ansehen dieser 4. Bascha ist so groß/ daß sie zuweilen ihrem Herrn die Krone nehmen/ und sie nach belieben aufsetzen wenn sie wollen/ wie es zu unsern Zeiten zween Kaisern noch einander/ dem Mustapha und Osman wiederfahren ist/ deren der erste schändli-

cher Weise im Gefängniß durch des Henckers Hand umkommen ist. Wo aber diese Bascha sich in ihrem Verfahren nicht grosser Bescheidenheit gebrauchet/ so verliert sie um des geringsten Übersehens willen den Kopf/ und bemächtigt sich der Kaiser so dann aller ihrer Gütern nach dem Tod/ wie auch der Kindern/ die er zu sich nach Hof nimmt. Diese nun können so gar den Besitz der Güter und Aemptern ihrer Eltern sich nicht anmassen/ und solte es auch ein Sohn des Groß Vicir oder einer Kaiserl. Princessin seyn/ daß sie vielmehr höher nicht steigen können als zur Stell eines Schiffhauptmanns: dann die Türkische Politic erfordert eben dis/ daß kein Geschlecht durch erbliche Folgemächtigt werde/ und männiglich hiedurch die Gelegenheit benommen sey/ den Stat durch einen Aufstand zu beunruhigen. Woraus daß jederman wohl ersihet/ daß der Glücksstand der Pascha, der auf eine Zeit herrlich und prächtig ist/ dennoch auff sehr wackenden Grund stehe/ und also auff denselben weder Vatter noch Sohn/ wie groß auch jenes Ansehen und Vermögen ist/ im geringsten fassen könne.

Die Bascha, welche den Vizirs Titul haben/ führen 3. Fahnen oder Standarten/ da an jedwederer ein Pferd schweiff hänget/ und mit einer ihnen beliebigen Farbe aufgemahlet ist/ aufgenommen die grüne/ doch haben sie Erlaubniß/ den Stock daran die Pferds haar gebunden sind/ mit grüner Farbe anstreichen zu lassen. Dieser Gebrauch entstehet/ wie es die Türkischen Historien aufweisen/ daher: Als die Türcken einstens den Christen eine Schlacht geliefert hatten/ wurde ihnen in selbiger ihre grosse Fahne abgenommen; Der Türkische General/ als er gewar wurde/ daß der Verlust dieser Standart seinen Soldaten den Muth benahm/ so/ daß sie vors Fechten die Flucht ergriffen; hiebei er einem Pferde mit dem Sebel den Schwanz abheftete solchen an eine halbe Pique, hub ihn empor und ruffte ihnen zu: Hier ist die grosse Standart/ wer mich lieb hat der folge mir. Die Türcken faßeten alsobald hierauff wiederum einen frischen Muth/ schlossen aufs neue ihre Glieder/ griffen die Feinde an/ und jagten ihnen auch den Sieg ab. Es haben zwar die andern Kriegsbediente so um die Bascha sind/ eben so wohl als jene/ ihre Fahnen/ aber es ist ihnen nicht erlaubt einen solchen Schweiff daran zu heften. Ungleich ist auch merckwürdig/ daß die Bascha, so den Titul Vizir nicht führen/ mehr nicht als 2. dergleichen Schweiffe anhängen dürfen; gleichwie im übrigen die Beys, welche noch geringeres Stands und Würde sind als die Bascha, und nur die schlechte Provinzen zu regieren haben/ gar nur einen einzigen an ihren Standarten haben. Wann der Kaiser selbst zu Felde geht/ werden deren 7. geführt/ die weil nach der Türcken Meinung/ auf der Erde 7. Theile oder Climata gerechnet werden/ deren Beherrschung/ wo man die Erde der Breite nach betrachtet/ der Sultan sich zuschreiben wil; Wie sie daß deswegen in ihrer Sprache ihm den Titul zulegen eines Herrn über alle Könige auf Erden. Und hat dieses seinen Ursprung und grund in dem/ was Mahomet vorge-

Anmerk-
ung über die
Standarten
und Fah-
nen.

Vom
ger. W.
de der
tische
ser ou
Turba
wagt.

Was
groß
bey
Emp-
fange
nach
bat.

vorgegeben; nehmlich es solte derjenige / so nach seinem Tod das Land / wo sein Begräbniß befindlich ist / besitzen wurde / den Titel führen eines Haupt- und Herrschers über alle Könige auf dem Erdboden. Sie fügen hierbey ferner an / daß nur 3. rechte Reich auf der Welt seyen / das Constantinopolitanische / Babylonische und Trapezuntische; Gestalten dann auch der Türkische Kaiser zu solchem Ende 3. Federn oder schwarze Keiger-Büsch auf dem Turban oder Haupt-Bund trägt.

Dem Keiger-Büsch der Türkische Kaiser auf dem Turban trägt.

Ich muß hier im fürübergang anzeigen / daß allein die Keiger in Candia recht vollkommen schwarz Federn haben; daß sie in allen andern Ländern anders nicht als weiß oder mit vermengten Farben anzutreffen. Gleich wie nun deren eine gar grosse Anzahl in einem Büsch gefasset werden können; also sind sie auch deswegen in hohem preiß; und mag es wohl daher kommen seyn daß man sich deren in unsern Europäischen Ländern nicht bedient / noch selbige zu Gesicht bekommt. Was die Asiatische Fürsten anbelangt / so ist die Keiger Feder bey ihnen in hohem Werth gehalten / doch muß daran nicht der geringste Fehler zu finden seyn; massen sie / so bald solche am End das geringste zerbrochen sind / nichts mehr darauf hält / und werde selbige alsobald gar gering geschätzt. Von diesen 3. Keiger-Federn auf dem Türkischen Bund kan man abnehmen und wissen / daß der Grosz Vizir zu Feld und bey der Armee ist; alsdann trägt der Kaiser nur zwey / welches sonderlich merckwürdig ist. Sientemahl / wann es nun an dem / daß das Volk aufbrechen und marchiren soll / so läßt er selbiges / so viel davon in Constantinopel und da herum stehet / in eine Schlacht Ordnung bringen / und stellt den Grosz Vizir der ihm zur Seite steht / demselben als ihren General vor: Die Soldaten sagen hierzu nicht ein Wort / grüssen ihn auch nicht nach sonst gewöhnlicher Art / biß der Kaiser einen von solchen Keiger-Büsch von seinem Turban nehmen und dem Grosz Vizir aufsetzen lassen: So bald dieses geschehen / wird er von der ganzen Armee begrüßt / vor ihren General erkennt / und empfängt sie auch zu gleich von ihm ihren Sold.

Bissher von denen Bascha ins gemein. Folgt nun eine absonderliche Beschreibung deren die den vornehmsten Aemtern im Reich vorsehen. Da findet sich nun zu vörderst an solcher Reyen der Grosz Vizir; deme sind nachzufolgen 6. andere / welche auch Vizir genennet werden / der Caimacan, der Bascha zur See / und Aga der Janischaren / nach diesen kommen die Beglierbey und Sangialbey, und Bostangibachi, der eine von den vortrefflichsten Chargen bey Hof zu versehen hat.

Der Vizir - Azem oder Grosz Vizir ist der Oberste Statthalter des Kaisers in dem Reich und bey dem Kriegs-Volck / das Haupt in dem Reich / welcher under dem Befehl des Kaisers / frey und vollmächtig alle Stats- und Kriegs-Geschäfte angibt / und führet / als der auch des Reichs Insignel in handen hat.

Er hat 6. andere Vizir zu Beystehern in dem grossen Reich / die man Vizir der Banc nennet / und eigentlich Stats-Räte sind. Welche dann noch kein votum deliberativum (Stimme / dar-

nach man in der Rahts-Erkantnis gehet) haben; sondern nur zu dem End in die Versammlung kommen / daß man sich allda ihres Rahts erkündige in Sachen die das Gefäß / worinnen sie Wissenschaft haben / betreffen; Sie dürfen sich auch in die geringste Regiments- oder Stats-Geschäfte nicht einmengen / es sey dann daß man ihr Gutachten darüber erfordere. Über diß sind auch 5. Beglierbeys, welchen der Kaiser den Vizir Titel gibt; diese besitzen die gröste und reichste Land-Vogteyen im Reich / als da sind der Bascha zu Babylonien; der zu Caire, zu Offen in Ungarn / zu Natolien und in Romania. Die 3. erste / welche die Vornehmste sind / haben vor diesem vor allen andern Bascha die Freyheit gehabt / eben wir der Grosz Vizir / vor sich her die 3. Pferd-schweiff tragen zu lassen / davon ich droben die Historie erzehlet. Aber diese Freyheit erstreckt sich jegund auch auf die 2. andere Baschas in Natolien und Romanien; und sind diß Orts alle fünf gleich.

Ich komme wieder auf den Grosz Vizir, der hat nun eine sehr prächtige Hofhaltung und die nach der Hochheit des Herrn dem er dienet / angestellt ist. Es werden über 2000. Personen stetig in seinem Haus unterhalten; ob schon nun Er so wohl als die andern Bascha seines Herrn Zorn über sich muß gehen lassen / und den Kopf hergeben / wann er ihn begehrt; so hältet doch der Kaiser in wichtigen und den Stat angehenden Dingen / seines Grosz Vizirs Vorschläge sehr hoch / und was dieser nur im Raht fürbringt das wird also geschlossen. Daher dann so eine unumschränckte und vollkommene Macht bey ihm stehet / daß auch in allen Reichen und Königreichen auf Erden keiner von den hohen Ministris zu finden / dessen Vermögen und Ansehen des Grosz Vizirs könnte gleich geachtet werden. Es besuche ihn / wer da wolle / so steht er nicht auff / ihn zu empfangen oder zubegleiten / es seye dann der Mufti, welcher dem Gefäß als ein Haupt vorstehet. Diesem zu ehren steht der Kaiser selbst auf. Absonderlich aber ist hiebey wohl zu beobachten / daß / gleichwie niemanden / als dem Grosz Vizir zustet / die Sachen so von sonderbahrer Wichtigkeit vorzubringen / also Er sich auch wol in acht nehmen müsse / damit Er ja nichts vorbringe was dem Kaiser etwa mißfallen möchte: Dann sonst wurde er ihn alsobald / ohne einige Antwort / erwürgen lassen; weil bey dem Othomannischen Hof einmahl die feste Regel stehet / daß man den Regenten nichts vorbringen soll / darüber er einen Verdruß fassen möchte.

Der Caimacan ist der Regent un Statt Haupt man zu Constantinopel, wie auch Statthalter des Grosz Vizirs; er nimt sich aber dieser Herrlichkeit und Gewalts nicht an / als wann der Grosz Vizir abwesend ist: Alsdann verwalter Er alle Geschäfte dieses so wichtigen und hohen Amtes; theilt frey und vollkommenen Befehl aus / und gibt denen Gesandten Audienz. Dieser ist dem harten Gefäß nicht unterworfen wie die andern Bascha, den Kopf alsobald herzugeben; Dann wo er etwas dem Kaiser mißfälliges begehrt / schiebt er die Schuld des Verbrechen auff den Grosz Vizir, der ihme solches angegeben und aufgetragen.

Sonderbare Freyheit des Caimacan.

Das der Grosz Vizir bey seinem Ampt vor Ehre und Macht hat.

Der Bascha de la Mer, zur See/ ist Admiral und Oberster über alle Kriegs-Flotten. Die Beys die Landpfleger in denen an der See gelegenen Ländern/ welche verbunden sind des Kaisers Galeren im Bau zu erhalten/ sind unter seiner Botmäßigkeit/ und müssen auf den ersten von ihm erhaltenen Befehl in die See lauffen.

Anzahl der rechten Janitscharen.

Der Janitschar-Aga, von den Türcken benannt Yengeri Agasi, ist der Janitscharen Oberster. Diese ist eine hochansehnliche Stelle; massen der meiste Theil der Türkischen Fußvölkeren heut zu tag unter die Janitscharen gerechnet wird/ wiewohl die Anzahl der rechten Janitscharen/ welche von Othoman dem ersten eingeführt/ und von Amurat dem dritten mit so trefflichen Freyheiten beschenckt worden/ heut zu Tag sich höher nicht erstreckt als auf 25000. Mann. Sie haben schöne Ordnungen und sind in verschiedene Gemächer eingetheilt/ in den größten Wohnungen/ die sie inhaben/ so wohl in Constantinopel als an andern Orten. Es wird bey ihnen alles in so schöner Ordnung gehalten/ und von ihnen ins gesamt so genau in acht genommen/ daß ihr Leben mehr einem strengen Kloster-Orden/ als der sonst gewöhnlichen Soldaten Art ähnlich sihet; und ob ihnen schon nicht verboten ist sich zu verheirathen/ so nehmen sie doch gar selten Weiber. Die vortreflichen Privilegien, deren sie durchs ganze Reich genießen/ allwo sie aller Orten wol angesehen sind/ bringen viel Leute dahin/ daß sie/ um von Tribut und Schakung frey/ auch anderer gemeiner Last und Pflichten überhaben zu seyn/ die Officirer durch Geld gewinnen/ welche sie so dann in ihren Schutz nehmen/ und vor Janitscharen aufgeben. Diese aber bekommen vom Kaiser keinen Sold/ und erstreckt sich der Vortheil den sie von solchem erdichteten Janitscharen stand haben/ weiter nicht/ als auf den Genuß der andern Freyheiten/ welche gleichwol sonderlich groß und hoch zuachten sind. Und hierdurch geschichts nun/ daß/ in dem die rechten Janitscharen dergestalt mit denen vermeinten vermengt sind/ deren Zahl sich heut zu Tag auff mehr als 100000. erstreckt. Es hat sich auch/ bloß die rechten Janitscharen zu rechnen/ ihr Heer oft so schrecklich erzeigt/ daß sie die Türkische Monarchen selbst vom Thron herunter gestossen/ und fast in einem Augenblick dem ganzen Reich eine andere Gestalt gegeben haben. Die Macht und Ansehen ihres Aga ist über die massen groß/ und darf sich sonst niemand auff die Weise/ wie es ihm erlaubt/ dem Kaiser nähern. Dann er kan in seine Gegenwart mit freyen Armen/ frischen Gang und Zutritt kommen/ da hingegen alle große Herren bey Hof/ keinen eingigen/ auch den Groß Vizir selbst nicht aufgenommen/ sich nicht dörffen unterfangen vor ihn zutretten/ als mit übereinander gelegten Armen/ und die Hände auf der Brust haltend/ ihre tieffe Unterthänigkeit dadurch an Tag zugeben.

Große Freyheit ihres Aga oder Generals.

Denen 4. Vornehmsten Bascha folgen in der Würde und Herrlichkeit die Beglerbeys; diese sind so viel als Ober-Heeren und Regenten in denen vornehmsten Herrschaften des Reichs/ deren Verwaltung ihnen vom Kaiser

anvertraut wird. Gleich wie ich nicht gesinnet bin von der Beherrschung des Türkischen Reichs hier mehreren Bericht zugeben/ als etwa zu der mir insonderheit vorgenommenen Sache erfordert wird: also scheint unnöthig dem Leser von der Anzahl dieser Beglerbeys Nachricht zu ertheilen; Genug daß ich die 5. Vornehmste anzeige/ von denen es anderwärts wird Gelegenheit geben zu reden. Ich wil nur noch das hinzu thun/ daß diese große Bascha noch unter ihnen gewisse Sangiacsbeys haben/ welche Landpfleger sind über Sangiacs oder gewisse abgesonderliche Länder/ als da ist der Sangiacbey von Salonique oder des Lands Morea und dergleichen.

Weil in meinem Bericht folgendes auch an verschiedenen Orten wird meldung gethan werde von denen Spahis, Zaims und Chaoux, muß ich von diesen dreyerley Leuten kürlich etwas anzeigen.

Die Spahis, deren Zahl ohngefähr in 15000. Mann besteht/ sind eine gewisse Art Reiteren/ die sich vor den Reichs-Adel aufgeben/ und von ihrer Tapfferkeit viel auffschneidens machen. Sie haben ihren Unterhalt aus den Einkünften der Timar/ das ist/ der jenigen Landschaften/ die gleichsam Lehngüter und Commtereyen sind/ welche ihnen der Kaiser eingibt/ nach dem er ihre Dienste wohl oder schlechtlich belohnen wil. Diese Timar und Lehngüter nun kan man ihnen nicht entziehen/ es sey dann daß sie ihre Pflicht nicht in acht nehmen/ vermög deren sie sich bey der Armee befinden sollen/ wann der Groß Vizir in Person selbst mit gehet. Und sind diese Spahis wohl die glücklichsten in dem ganzen Türkischen Reich/ und wenig geringer/ als hohe Fürsten/ an denen Orten wo sie ihre Gebiet und Herrschaften haben.

Glücklicher Stand der Spahis und Zaims.

Die Zaims sind von diesen Spahis nicht viel unterschieden/ massen sie gleich jenen der Herrschaft und Einkünften gewisser Lehngüter genießen/ so der Kaiser ihnen eingibt. Es sind ihrer durchs ganze Reich eine große Anzahl/ und halten sie sich vor die Herren oder Freyherren im Land. Aus diesen Spahis und Zaims bestehet die Türkische Reiteren/ und weist ein jeder/ wie viel Pferde er nach dem Einkommen seines Lebensguts herschaffen muß.

Der Chaoux oder Chiaoux Bachi ist das Haupt aller Chaoux durchs ganze Reich/ diese haben viel Befehl von dem Kaiser in und außer dem Reich aufzurichten/ und werden in Gesandtschaften verschickt/ wiewohl sie in der Warheit nichts als schlechte Botten sind. Man gibt ihnen gemeinlich alle vornehme Gefangene in Verwahrung/ die sie auch nie auß dem Gesicht lassen.

Und diß sind nun die vornehmste Aempter und Würden des Reichs/ die durchgehends von lauter solchen Leuten besessen werden/ die auß der Zahl der Ischoglans darzu erwählt sind. Nun wil ich auch auff die Hofbediente kommen. Welche weil sie lauter Verschnittene sind/ als denen allein der Kaiser die höchsten Aempter bey Hof anvertraut/ und benebenst auch über die Ischoglan gesetzt sind; als wil ich in solcher Ordnung fortfahren/ und allhier von ihnen Meldung

Angla-lich g-Anzahl-Bericht-tenen-gang-ent.

Einige-riose-mercku-hierüber

dung thun / ehe ich von der andern Art der Tribut-Kindern oder die im Krieg gefangen werden / und Nahmen Azamoglan führen / etwas erzehle.

Die Verschnittene werden auch in 2. verschiedene gattungen getheilet. Es gibt weisse / die man bloß auff sonst gewöhnliche Art verschneidt / und schwarze / denen man alles was sie männlich gehabt von dem Bauch weggeschnitten. Beyderley Arten solcher Verschnittenen sind Leute von einem wilden seltsamen und argwöhnischen Gemüth / und gehen mit allen die under ihrer Hand sind sehr grausam umb. Ihre Anzahl ist / so wohl in Constantinopel als sonst im Türkischen Reich fast unzählich / massen selbiger Landen fast keine privat Person ist / die nicht / wo sie ein wenig bey Mitteln ist / einen oder 2. Verschnittene hält / die dero Weiber in ihre Hut und Aufsehen nehmen müssen. Daher kommt daß in vielen ja den meisten Asiatischen und Africanischen Orten so groß Gewerb mit den Verschnittenen getrieben wird / daß man in demeinigen Königreich Colconda, allda ich mich Anno 1659. befand / in selbigem Jahr auff 22000. verschnittene hat. Ich erinnere mich daß der Abgesandte des Grossen Mogols, welcher in seinem Land dergleichen unmenschlich Wesen nicht gestattet / und die Verschnittene so er braucht / von andern Orten herholen läßt / mich einmals auff die Seite zog / und zu mir sagte / es verlange ihn nach Haus / und zu seinem Herzen zu kehren / weil er sich fürchtete / es möchte diß Königreich Colconda, nach so schrecklich verübter Grausamkeit / untergehen. Die meiste Elteren / so arm sind / und ihre Kinder nicht sonderlich wehrt haben / so bald die geringste Theurung einfällt und sie besorgen müssen / sie werden ihnen nicht Nahrung und Unterhalt verschaffen können / verkaufen selbige den Kauffleuten / welche sie nachgehends schneiden lassen / so daß den armen Kindern nichts an dem Leib bleibt / und alles glat weg muß in der Castrirung. Einige von denen / welchen man nichts übrig gelassen / sind gezwungen / wann sie das Wasser abschlagen wollen / sich eines Canals zu bedienen / und solchen an den Bauch zu halten. Gleich wie aber auß solcher so gefährlichen operation sehr wenig mit dem Leben davon kommen / also gelten auch selbige weit mehr als die andern / und werden in Persien so wol als in der Türkei zu 600. Reichs-Thalern verkauft; da hingegen jener ordinari Preis sich etwa biß auff 100. oder 150. belauft. Damit man nun an Verschnittenen in der ganzen Türkei / Persien / India und den Africanischen Ländern keinen Abgang habe / läßt sich leicht ermessen / daß man sie von verschiedenen Orten bey 1000. herben schaffen müsse. Das Königreich Colconda, in der Peninsul differts des Flusses Ganges, sampt denen Leuten in Assan, Butan, Arachan, und Pegu jenseit des Ganges, verschaffen deren eine schreckliche Menge. Diese Verschnittene nun sind allesamt entweder weiß / oder doch nur braunlicht. Die Schwarzen aber / welche auß Africa kommen / und zwar in weit geringerer Anzahl / sind / wie oben gedacht worden / umb ein gutes theurer. Die allerhäßlichsten Kosten am meisten / und wird ihre Ungestalt bey ihrem Geschlecht eben vor die größte Schönheit ge-

achtet. Die Kauffleute geben sie nie theurer / und haben nie mehr Gewinn von ihnen als waß sie große breite Nasen haben und sonst im Gesicht abscheulich außsehe / wann das Maul groß / die Lippen übergeschlagen und schwarze Zähne drinnen sind / die weit auseinander stehen; Dann sonst sihet man gemeinlich / daß die Moren sehr weisse und schöne Zähne haben. Beyderley Arten der Verschnittenen ist das Serrail zu Constantinopel voll. Die Schwarze sind bestimt auffß Frauenzimmer und auff dessen Losamenten acht zu habē und werden von dem Bascha der in Groß Caire residirt nach Hof geschicket. Die Weissen / welche nicht so gar wild sind / auch sorgfältiger erzogen werden müssen / haben bey des Käysers Gemächern ihre Aufwartung.

Die 4. vornehmste Verschnittene / welche sich den Monarchen nähern dürfen / sind Hazodabachi, Chasnadarbachi, Kilarchibachi und Sarai Agasi, die / über die der Capi-Aga gesetzt ist / welcher das Oberhaupt und Aufseher ist über alle Kammeren der Ischoglans. Sie succediren und treten gemeinlich einer in des andern Dienst / nemlich der Sarai Agasi dem Kilargibachi, dieser dem Chasnadarbachi, und der letztere dem Capi Aga, als welcher allezeit unter den Weissen Verschnittenen der älteste ist.

Der Capi Aga oder Capu-Agasi ist gleichsam Ober-Hofmeister im Serrail, wie er dann auch unter allen Weissen Verschnittenen der Erste ist an Würde und Ansehen; und kommt nie von der Person des Käysers / er befinde sich gleich wo er wolle. Er ist eben / der frembder Potentaten Gesandten zur audientz führt / und weil alle wichtige Sachen ihm müssen durch die Hand gehen / ehe sie an den Käyser gelangen / so macht seine Charge, daß niemand seiner entbehren kan / und bringt ihm dabey sehr viel und grosse Geschenke zu wegen. Wer den Herren wil mit einem Praesent verehren / hat sich vorher bey dem Capi-Aga anzugeben / daß derselbe das Geschenk für ihn bringe / darauf ihm dann abermahl großer Vortheil zuwachst. Ohne seinen Geheiß und Verordnung kan niemand zum Käyser noch von dannen wieder heraus kommen / so gar daß waß der Groß Vizir mit dem Käyser reden wil / der Capi-Aga denselben empfängt und für ihn bringt. Ist ein nöthiges Geschäft obhanden / es sey nun bey Tage oder bey Nacht / davon der Groß Vizir dem Käyser schriftlich Bericht ertheilet / so ist wiederum niemand anders als dieser Capi-Aga der es annimt / und die Antwort zurück bringt. Er trägt in Serrail den Turban, und ist auff der Gasse allezeit zu Pferde auß einem seiner Charge eigenthümlich zukommenden Privilegio. Er begleitet auch den Herren biß an der Käyserinnen Gemach / wo selbst er aber an der Thür stehen bleibt / weil allda seine Botmäßigkeit aufhöret / und er bey dem Frauenzimmer nichts zu befehlen hat. Waß er auß dem Serrail heraus kommet / und sein Ampt abtrittet / welches zwar sehr selten geschicht / so kan er nicht Bacha werden. Seine Tafel betreffend / so wird er auff des Käysers Kosten gespeiset / und hat täglich auff 10. Sultani zu verzehren / welches sich auff 30. Reichst. belauft. Man hat wohl Capi-Aga gesehen / die nach ihrem Tod in die 2. million Golds hinterlassen haben / welches geld

Vornehme
ste Pempster
im Serrail.

Sonder-
bahrer
Vorzug
des Capi
Aga.

Ungläub-
lich große
Anzahl der
Verschnitt-
enen durch
ganz Ori-
ent.

Einige Cu-
riose An-
merkungen
hierüber.

dann alles wieder in die Kaysersche Casse fällt. Diesem Oberhaupt nun der Weissen verschnittenen folgen 4. andere / welche nächst der seiniggen die vornehmste Dienste und Aempter am Hof verwalten.

Der Hazodabachi ist gleichsam Oberst-Cämmerer und hat unter seiner Botmäßigkeit die 40. Cammer-Pagen / welche den Kaysers gemeiniglich zu bedienen und umb ihn zu seyn pflegen.

Der Serai-Agasi hat die allgemeine Oberaufsicht über alle Gemächer wo sich der Kaysers pflegt aufzuhalten / und ligt vermög solchen Amtes ihm ob / alles net und in gehörlichen Bau und Zierath zu erhalten. Absonderlich aber muß er genaue aufsicht haben auff das Severli Odasi, welches der Pagen ihr Gemach ist / die auff des Kaysers Leinen gewand bestellt sind / und umb ihn sind wann er sich auff Reisen befindet. Er gibt Befehl und verordnet / wie sie gekleidet und sonst mit anderer Nothdurfft sollen versehen werden; und komt seine Charge überein mit des Schloß-Hauptmanns im Louvre zu Paris. Dann eben derselbe auch insgemein auff alles acht haben muß / was zur Zierath und schöner Ordnung dieses grossen Palatij vonnöthen ist. Es ist ihm über diß der Seraiket Odasi an die Seite gesetzt / der ebenmäßig ein verschnittener und dazu verordnet ist / daß er alle 6. Monat die in den Gemächern und auff den Saalen des Serrail aufgespannte Teppiche abnehmen und andere an deren Statt machen lasse.

Der Haznadar oder Chaznadarbachi ist Obrist-Schaksmeister / und sind under seiner Gewalt die Pagen so zur Schakammer verordnet sind. Hiedurch muß man aber nicht verstehen den Schak der zu nothdürfftigen Stats-Aufgaben und Unkosten bestimmt ist / davon auch die Soldaten besoldet werden / und der in Verwahrung des Groß Vizirs wie auch der darzu verordneten 3. Tefterdars oder General Rentmeistern stehet. Der Schak / von dem hier Erwähnung geschieht / ist der Ort / allwo man die Kleinodien des Kaysers verwahret / zusamt all dem übrigen Reichthum / der nach und nach von alle Othomanißchen Kaysern gesamlet worden; welches ich denn in meiner Relation genau entdecken und dem Leser gleichsam die Thür öffnen wil / einen Blick in beyde Schakammern hinein zuthun. Hier ist nicht zu vergessen daß der Chaznadarbachi nunmehr dem blossen Namen nach das Haupt und Vorsteher solcher Schakammer ist / ja er darff auch nicht einen Tritt mehr hinein thun / seit deme unter der Regierung des Sultans Amurath, sich die zur Schakammer verordnete Pagen bey dem Kaysers über das üble verfahren desselben beklagt haben; da dann auf ihre Bitte beschlossen wurde / daß gedachter Chaznadarbachi nichts mehr daselbst zubefehlen haben sollte / und der Chaznakerodasi ins künftige sein Ampt zuverwalten hätte; doch sey ihm hiebey der Titul annoch unbenommen. Weil aber der Name und Titul Chaznadarbachi bekant ist und nicht so rauh lautet / werd ich mich desselben allzeit an statt des andern bedienen: Dabey ich dann auch unertuehnt nicht lassen kan / daß solcher groß

Schaksmeister / wann er auß seinem Ampt tritt / zum Bacha gemacht wird. Bey oberwehnter Veränderung dieser hohen Bedienten ist auch dieses sonderlich zu mercken / daß bey allen Mahometanischen / Persischen / Indianischen und andern Prinzen und Regenten das jenige so bey eines Lebzeiten geschlossen und geordnet worden / der Nachfolger in der Regierung nicht wieder rufft / sondern solches alles beständig also gelten läßt. Als einstens unter eben diesem Sulean Amurat der Capu-Agasi eines übersehen / und damit den Kaysers beleidiget hatte / benahm er hiemit allen Capu-Agasi, die künftige würden auß dem Serrail kommen / das Privilegium und zuvorgenossene Freyheit / daß sie Bascha werden könten. Ich wil noch ein ander Exempel hierüber anführen / daß ich am Persischen Hof selbst mit Augen gesehen. Es erhob sich unter der Regierung des Cha-Abas eine Conspiration, so einige grosse des Reichs wider seine Person angesponnen hatten / des Vorhabens ihn auß dem weg zu räumen / und seinen Sohn an seine statt auff den Thron zu heben; Diese Zusammen-Verschworne / schickten umb 3. oder 4. Nachmittage / da jederman in Persien sich nach den Haram, das ist den Gemächern des Frauen-zimmers zu begeben pflegt / etwan 20. bewaffneter Männer nach dem Palast mit Befehl / sie solten gleich alles was sie bey dem Thor antreffen / niedermachen / welches gemeiniglich nur durch 2. oder 3. Personen / die nichts anders als ihre Stäbe bey sich haben / verwacht wird; und so dan sich nach dem Haram selbst verfügen / und den König niedermachen / der niemand zur Vertheidigung mit sich hatte als die schwarze und weisse Verschnittene / welche gar schlechte Soldaten abgeben. Dieser Streich aber schlug ihnen fehl / in dem der Groß-Pfortner / der vor der tapffersten einen zur selbigen Zeit geachtet wurde / sich eben am Thor befand samit zweyen seiner Knechten die auß Georgien gebürtig / und gleich allen Völkern desselbigen Lands von sonderlicher Tapfferkeit waren / diese griffen zu ihren Säbeln / und schlugen die Verräther dergestalt zuruck / daß sie sich bald nach der Flucht umsehen mußten. Der König nach dem ihm die That zu Ohren gekommen / ließ ihn vor sich kommen / und nach dem er ihn sehr heraufgestrichen und gelobt / befahl er / daß das Ampt des Groß-Pfortners ewig solte auß seinem Geschlecht bleiben und vom Vatter auff den Sohn geerbt werde. Er gab auch über diß Befehl an den Königl. Archivarium daß diese That denen Geschichten einverleibt werden sollte / und war darbey sein Wille / man solte seinen Nahmen / samit allem was wehrender seiner Regierung geschehen wäre / auß den Geschichten herauß thun / wo sich einer seiner Nachfolger unterfangen würde an seinem Willen hierin das geringste zu ändern / und diß Ampt von dem Hauf und Geschlecht dieses getreuen Georgiers auß andere kommen zu lassen.

Der Kilargibachi ist der Pagen Oberhaupt die im Kilar sich befinden / an welchem Ort man den Köstlichsten Franck vor den Kaysers zubeireitet; und gleicht der Ort fast einer Kellerey / der Kilargibachi aber dem Ober-Mundschenc; dieser bekommt auch den Baschas Titul / wann

er dieses Ampt abtrittet. Über das hat er auch noch die Herrschaft über alle Akegis, das sind die Röche und Zucker-becken / mas- sen niemand ohne seinen Befehl und Verord- nung einen dieser Dienste antretten kan; ihm ist untergeben alles Es- und Trinc-Geschirz / dessen sich der Kaysers bedient. Sein Substitut ist Kilarket Odasi. Weil oben gedacht worden daß er bey dem Austritt auß seinem Ampt zum Bacha gemacht wird / so ist hierbey zu wissen / daß diejenige so / nachdem sie von Hof kommen / Baschas werden können / zuvor allda unter den 40. Kammer-Pagen müssen gewesen seyn / und eines von denen 6. Aemptern verwaltet haben / nemlich des Chafnaketodasi und Kilarketo- dasi, davon allbereit Erwähnung geschehen / das Dogangibaschi, Chokadar, Seligdar, und Ri- kabdar, von welchen bald ein mehrers wird zu sagen seyn. Die / so solches Ampt bedient / mögen nur Beys, Zaims, oder Spahis werden / oder auffhöchste Capigibaschi, wie- wohl durch eine ganz absonderliche Gnad des Kaysers.

So verhält sich auch mit dem Gugom- baschi, welcher die andere Person ist unter de- nen die der Schatzkammer vorstehen / wie auch mit dem Anakdar Agasi, der in der Ordnung und Würde der dritte. Wann diese Leuthe eher auß dem Serrail gehen / als sie in die Zahl der 40. Kammer-Pagen kommen / bekommen sie auch mehr nicht / als eine Besoldung / die sich nicht höher belaufft als auff 200. Aspres. Nun wil ich auch auff die übrigen Bedienten kommen / von denen in meiner Relation zu reden seyn wird.

Der Dogangibachi ist groß Falconierer / und hat wegen seines Amptes bey dem Kaysers eine schöne Ehren-stelle inn.

Der Cho-Kader ist derjenige / so den Kayserslichen Rock / den man Ciamberluc nennet / trägt / welchen wir in Frankreich den Portemanteau, das ist Mantelträger nennen.

Der Rikabdar, ist derjenige / welcher dem Kaysers / wann er zu Pferd steigt den Bügel hält.

Der Seligdar ist Ober-Kammer-Page; und trägt bey öffentlichen Gepräng und grossen Solennitäten des Kaysers Degen. Zu diesem Ampt wird allzeit einer der schönsten Pagen gewehlt.

Der Hammangibaschi ist über die Kaysersl. Bäder als Ober-Auffseher bestellet. Wann er auß dem Serrail kommt / so ist so wol seine als des Kamachirbaschi / welcher unter den Pa- gen des Seferli der erste und der vornehmste / tägliche Besoldung 100. Aspres, sind sie aber favoriten / so pflegt sie sich auch wohl bis auff 150. zu belauffen. Wobey insgemein dieses zu merken / daß / so einer von denen 40. Kammer-Pagen von Hof kommt / man als dann ihre Stelle ersetzt / bald mit dem Page auß der Schatzkammer / bald auß dem Kilar, bald auß dem Seferli, welches daß Wechselfeise geht / und pflegen die Ältesten die nächsten zu seyn / da dann die so auff sie folgen an ihre Stelle treten / von welchen in dem Capittel von der Schatzkammer mehrer und ausführlicher Bericht zuerwar- ten stehet.

Der Chiamacibaschi ist der Ober Wäsch- Verwalter / und über die gefeset so des Kaysers Leingewand säubern und waschen.

Der Giritbey ist das Haupt und Vorge- setzter deren die sich im Bogen schießen und mit Wurff- Pfeilen üben; darinn man sich trefflich übet alle Freytag / auff einem im Sarrail zu sol- cher Lust-übung gewidmeten Plaz. Und diß ist also mit kurzem dasjenige / so wegen der Namen der vornehmsten Aemptern am Türckischen Hof anzuführen war / welche von denen verwalter werden / die in der Classe der Jchoglan bereits ihre Zeit zugebracht und außgetauret haben.

Die Schwarze Verschnittene / von denen ich / nach dem was allbereit erwehnet worden / nur mit wenig Worten etwas zuerinnern habe / sind dazu bestellt daß sie auff die Gemächer des Kaysersl. Frauen-Zimmers achthaben; Man nimmt aber hierzu die allerhäßlichsten und unge- staltesten die nur zu bekommen sind. Sie sind allerdings verschnitten / und zwar von den Zeiten Solimans des andern her / welcher als ihm ein- stens auff dem Feld ein verschnitten Pferd oder Wallache zu Gesichte kam / welches gleichwol eine Stute besprang / darauf auff die Muthma- sung gerieth / es könnten die Verschnittene denen er seine Weiber zu verwahren anvertraute / viel- leicht gleicher Weise auch ihre Lust büßen. Tha- te also gleich hierin Versehen / und ließ ihnen alles weg schneiden; welcher Lehr sich auch seine Nachfolger gebrauchen. Sie befinden sich in grosser Anzahl am Hof / und haben unter sich ihre Kammern und gewisse Ordnungen so wohl als die Weißen. Ich wil von ihren unterschied- lichen Aemptern nichts gededenken; der Leser wird im Capittel von dem Frauen-Zimmer zu sehen bekommen was hiervon zu wissen ist.

Der Kilar-Agasi, oder wie ihn andere nen- nen Kurtzir Agasi, das ist / nach unserer Sprach zu reden / der Jungfern Hüter / ist das Ober- haupt aller Schwarzen-Verschnittenen / und gibt so wohl an Macht als Ansehen dem Capi- Aga nichts nach / der das Haupt der Weißen- Verschnittene ist. Er ist Oberauffseher übers Frauen-Zimmer / hat die Schlüssel zu den Thü- ren / und kan daher den Kaysers sprechen so oft er wil. Das Ampt so er besitzt / zieht ihm von allen Orten Geschenke zu; und werden die Sul- taninen von denen Bascha und andern die ihrer guten Worten bey dem Kaysers bedürffrig sind / nie- mals bescheneckt / daß er nicht absonderlich seinen Theil darvon habe; dadurch er dann zu einem der reichsten und ansehnlichsten Bedienten am Tür- ckischen Hof wird.

Ich komme nun so fort auff die Azamoglan, die gleichsam die andere Neze machen der jun- gen Leuten von denen der Hof besetzt wird / und auß welchen man die niedrige und geringere Be- dienten erwählt / deren Zahl und Beschreibung ich in etwas vorstellen wil.

Die Amazoglans sind so wohl als die Ichog- lans, wie schon erwehnt / Tribut-Kinder / wel- che die Christen lieffern müssen / oder welche et- wan sonst im Krieg zu Wasser und Land ge- fangen werden. Die schönste und stärkste wer- den vor das grosse Serrail aufgeführt / und ha- ben weder Besoldung noch sonst einigen Nutzen zu hoffen / eh und bevor sie etwan in ein gering

Großes Mu- schen und die d. thum des Kilar- Agasi der über das Frauenzim- mer gesetzt ist.

Nemlein kommen sind/ wohin sie aber nur nach vielen Dienst-Jahren gelangen können; belaufen sich auch ihre Besoldungen alsdann nicht höher als auff achthalb aspre alle Tage.

Betreffend die andern und schlechten Amazoglans, die man an andern Orten erzieht/ und die nicht ins Serrail zu Constantinopel können/ so vermögen sie ihr Glück höher nicht zu treiben/ als daß sie einmahl Janitscharen werden.

Wann diese junge Leute nach Constantinopel gebracht werden/ und man allda sie in die Serrail oder Königliche Häuser auftheilt; so läßt man auch einige in der Stadt/ damit sie allda Handwerke lernen können/ andere aber werden auff die See verschickt/ allwo Botsknecht auß ihnen werden/ und sie sonst auch die Schiffart verstehen lernen/ woselbst sie dann auch endlich zu Chargen gelangen können. Damit ich aber nur von denen Amazoglans etwas gedенke die im grossen Serrail sind/ so braucht man selbige zu unterschiedlichen Aemptern/ und macht auß ihnen Bostangi, Capigi Atagi, Halvagi und Balragi, deren Namen und Aempter ich zwar nur der Bedeutung nach/ dem Leser kurz entdecken wil.

Die Bostangis sind diejenige/ die man in die Gärten des Serrails braucht/ und werden einige unter ihnen aufgegeben die auf denen Schiffen des Kaysers rudern/ wann er sich im Fischfang erlustiren oder sonst auff dem Canal spazieren fahren wil.

Die so auff die Schiffe kommen/ und zwar die zur rechten Hand rudern/ können sich Hoffnung machen zur Charge des Bostangi-Bachi zu kommen/ welches eine der vornehmsten bey Hof ist. Die aber zur linken Hand/ gelangen nur zu kleinen Aemptern deren man im Kayserslichen Garten bedarff. Geschichts/ daß etwan einer so starck rudert/ daß ihm in Gegenwart des Kaysers sein Ruder bricht/ so bekommt er auß Befehl des Herrn alsobald 50. Thaler; wie er denn auch so oft er auf dem Schiff fährt etwas von Geld ihnen läßt austheilen. Die beste Belohnung so sie/ nach dem sie einige Jahr gedient/ bekommen/ ist achthalb aspres des Tags/ ohne die Kleidung und Kost damit sie alle gleich versehen werden.

Der Bostangibaschi besteht eine der besten Chargen am Hof.

Der Bostangibaschi ist der Oberste Verwalter über alles Gartenwerk des Kaysers/ so wohl was die Gärten in Constantinopel als die nicht fern davon entlegene betrifft/ und hat mehr als 10000. Bostangis unter seiner Vorgesamtheit/ die man gebraucht selbige zu bauen und zuzurichten. Wiewohl er nun auß der ouden Ordnung/ nemlich denen Amazoglans in solch Aempt genommen wird/ so ist gleichwol seine Macht nicht gering/ und mag sein Dienst den er vermaltet wohl unter die schönsten und ansehnlichsten bey Hof gerechnet werden: Dann er vermög desselben/ sich dem Kaysen nähern darff/ auch vertraulich mit ihm reden/ wann er ihn über Meer führt/ in dem er an dem Steuer-Ruder sitzt/ und das Schiff regiert darauff der Kaysen fährt/ der sich seiner auch zum öftern bedient/ wann er von einem Bascha den Kopff fordern läßt. Es fürchten sich alle Grosse zu Hof vor ihm/ und bewerben sich dahero sorgfältig umb dessen Gütigkeit/ massen er ihnen entweder gute oder üble Dienste bey dem Kaysen

leisten kan/ den er auff seinen Lust und Spazier-Wegen allein zu regieren und zu führen pflegt. Gleich wie er nun allda dem Kaysen an der Seite ist/ und das Steuer-Ruder führt/ auch die Freyheit hat sich in seiner Gegenwart nieder zu setzen/ damit er das Schiff desto bequemer regieren möge: So hat er auch allda bequeme Gelegenheit von Stats-sachen mit ihm zu reden/ und von der Bascha ihrem Verhalten zuschwären/ da er dann nach eigenem Belieben und Neigung ihm rund herauf sagen kan wie die Sachen stehen/ oder doch selbige so verkehren und drehen/ wie ers vor gut befindet. Kurz wann er sich in des Herzens Günst wohl insinuiert hat/ so kan er wohl eins der größten und besten Landpflegeren bekommen/ und Bascha in Offen/ Babylonien, Caire, ja gar groß Vizir werden/ welches das vornehmste Aempt des Reichs ist.

Die Capigis sind die Thürhüter und die Wachten an den Thoren des Serrail, beymersten und andern Hof/ dann im dritten/ durch welchen man ins innerste des Serrail kommt/ haben die Verschnittene die Wachte. Das Haupt der Capigis ist Capibaschi, welcher auch noch andere Bediente unter sich hat/ so gleichen Nahmen führen/ deren sich der Kaysen zum Verschieden bedient/ seine Ordre an ein und andern Ort zu tragen. Der Capi-Aga aber hat diesen und allen andern zu befehlen.

Die Atagis sind die Köche des Serrail, über die/ gleichwie auch über die Halvadis der Kilargibachi völlige Gewalt hat. Jede Küche hat ihren Atagibachi daß ist ihren Vorsteher/ den wir in Frankreich Esculier oder Küchenmeister nennen.

Der Mutbak Emin ist Obereinkäufer/ und schafft alles in die Küchen/ was daselbst von nöthen ist/ er versorgt auch der Gesandten ihre Tafeln/ nach der vom Groß-Vizir vorgeschriebenen Maß und empfangener Ordre.

Die Halvadis sind die Süßköche oder Zuckerbecker/ von denen ich ausführlichen Bericht ertheilen werde. So pflegt man auch sonst die Bediente zu nennen/ welche den grossen Herren bey Hof aufwarten/ welchen vergönnt ist auß und ein zugehen nach eigenem belieben.

Die Balragis sind starcke Leute/ deren man sich gebraucht allerhand Last zu tragen/ wie etwan in Frankreich die Portefaix oder Träger und Holzpälter sind. Balragi heist eigentlich einen Tagelöhner oder Arbeitsmann der sein Brod mit der Art gewinnt.

Der Hakteler Agasi ist über die Siechenhäuser bestellt/ der allda alles was ein und auß geht beobachtet/ absonderlich aber Obacht hat/ daß kein Wein hinein komme.

Ich werde auch in meiner Relation reden von dem Emirahourbachi und Ekmeggibachi sind zween Bediente des Sultans/ welche sich aber außser dem Serrail aufhalten.

Der Emirahourbachi ist Oberstallmeister/ und ist allzeit der nächste vor dem Kaysen her/ wann er öffentlich aufffährt oder sonst bey Solennitäten sich einfındt.

Der Ekmeggibaschi ist Obrist-Becker oder der Beckern vorgesetztes Haupt/ und hat Aufsicht auff alles Brodt so im Serrail verspeist wird.

Dresslich
Haus
ung der
Soll ein
mern.

Statgar
der Porte
wird ch
den Cam
Hemen
toren in
ner Pfl
erhält.

wird. Diese beyde Aempter bekommt keiner/ der stetig im Serrail zu bleiben hat/ sondern Leute die ausser dem Hof wohnen/ und bey Hof auff und abzugehen allzeit freyen Paß haben.

Ich werde auch endlichen Gelegenheit bekommen vom Caragibaschi und dem Cam der kleinen Tartarey zu reden/ und hab einige sehr merckwürdige Sachen von beyden vorzubringen.

Der Caragibaschi ist das Ober-Haupt deren die den Tribut einfordern; und es ist mit ihm gleichsam wie mit dem Gemmerubaschi oder groß Zollmeister/ und dem Bazarcambaschi oder dem Haupt und Vorgesetzten der Kaufleuten deren sich der Kaysar bedient/ daß sie einen Vorschuß an Geld herschaffen/ wenn er dessen vornöhten hat/ und in der allgemeinen Cassa nichts verhanden/ massen er den geheimen Schatz nicht angreifen läßt. Da müssen sie nun unfehlbar Geld auffbringen; fällt ihnen auch ohn schwer/ weil der Kaysar von allem Tribut, Zoll/ und andern auftragen die man ihm abzutragen verpflichtet ist/ eh nichts als nach verlossenem Jahr überkommt/ diese bediente aber solches Geld gleich zu Anfang des Jahrs einzufordern wissen.

Nun sind aber alle Leute verbunden/ sie seyn welcher Religion sie wollen/ aufgenommen die Mahometanische/ solchen Tribut ohn einige Wiederred zu erlegen/ seit deme sie sich im Türkischen Reich niedergelassen/ und das 16. Jahr ihres Alters erreicht haben; Dieser belauft sich nur auff 550. alte Aspre, welche weder steigen noch fallen/ sondern allzeit in gleichem Werth bleiben/ nehmlich 80. auff eine piaatre, das dann unserer Münz nach auf 5. Schaler und 15. gute Groschen komt. Die andern Christen alle/ so ins Türkische Reich kommen/ daselbst entweder zu handeln/ oder sonst anderer Ursachen wegen/ müssen/ wann sie auch nur einen Tag da verharren wollen/ den Tribut erlegen/ gleich bey der ersten Statt da sie ankommen. Die Griechische Ausländer/ die etwann auß Moscovien oder andern Orten dahin kommen/ zahlen 350. Aspres. Die Armenier so auß Persien, Georgien, Mingrelien und andern Ländern in die Türcken reisen/ werden nur auff 300. geschätzt. Die Christen so man Franguis nennt/ zahlen gar nichts; diß hat denen Europäischen und zumahl dem Französischen Gesandten große Ungelegenheit verursacht/ weil von denen Frankosen mehr als von irgend einer andern Nation daselbst wohnhaft sind. Gleich wie die Türcken ihr Jahr nur so lang rechnen/ als der Mond 12. mahl seinen gewissen Lauff verrichtet hat/ da hingegen das Christen-Jahr sich auff ein paar Wochen weiter hinauß erstreckt; also lassen sie sich auch nur vor ihre 12. Mond-Zeiten bezahlen: Solchen Abgang aber einzubringen/ und nichts dabey zu verlieren/ so lassen sie sich alle 33. Jahr den Tribut doppelt erlegen/ und wissen diese Einkünfften ihres Herrens trefflich genau zu sammeln und zu raht zu halten.

Es sind mehr nicht als 2. Potentaten auff Erben/ die den Titul Cam führen/ nehmlich der Kaysar der grossen Tartarey/ und der über die kleine Tartarey herrschende König/ welcher ein Vasal der Othomannischen Beherrschern ist. Was es nun mit diesem letztern vor Beschaffenheit habet/ davon muß ich demzueher Nachricht ertheilen.

Wann der Cam dieser jetzt benannten kleinen Tartarey sein Regiment antritt/ so komt er zuvor und leistet dem Türkischen Kaysar den Eyd der Treue/ und wird von den Türcken nicht höher geachtet als vor einen Landpfleger einer Provinz/ oder doch auffhöchste nur vor einen Fürsten der des Kaysars Vasal ist. Aber die Inwohner der Tartarey/ wie nicht weniger auch die Moscoviten, Polen, Georgier, Mingrelier und andere benachbarte Völker geben ihm die Ehr eines Königs/ wann sie ihm zuschreiben. Der Türkische Kaysar aber gebraucht sich einer sonderlichen Politie gegen dem Cam, und geht sehr behutsam mit ihm umb/ auß Furcht er möchte sich wider ihn auffwerffen/ und mit Hülff der andern benachbarten Herren ihm zumächtig werden. Dann hier ist wohl zu wissen/ daß das kleine Tartarien/ dessen Hauptstadt Cassa ist/ so nahe an der Cimmerischen Meer-Enge gelegen/ nicht durch Othomannische Waffen eingenommen und überwältigt worden; sondern es haben sich seine vorige Könige bloß allein unter den Schutz des Türkischen Kaysars begeben/ welcher sie dann mit dieser ausdrücklichen Bedingung angenommen/ daß/ wann der Vatter absterben wurde/ dessen Sohn oder sonst der nächste Anverwandte und Nachfolger/ das Regiment eher nicht antretten könnte/ bis er persönlich käme und sich bey der Pforte durch ordentliche investitur oder Einsetzung bestätigen liesse/ auch daselbst den Eyd der Treue dem Türkischen Kaysar ablegte/ sich dabey verpflichtend/ auf dessen erste Forderung vor ihm zu erscheinen; hinwiderum hat der Türkische Kaysar in sich dahin verpflichtet/ daß er niemahls einen andern ins Keentgim einsetzen wolle/ als von ihrem Stammen/ der klein Tartarien beherrschen solte; und gleichwie sich 2. Lizen finden von dieser Familie, so hält er eine allzeit auff der Insel Rhodus als im Exilio, da unter dessen die von der andern das Regiment führen. Wann er aber etwann nach Verweisung 15. oder 20. Jahren in den Argwohn geräht/ daß sich diese von seiner Oberherrschafft los und selbst vollmächtig machen wollen; so läßt er den Cam samt seinen Kindern/ wann er hat/ zu sich kommen/ schießt sie nach Rhodus, nimmt an seine statt den zuvor Vertriebenen wieder hervor/ und läßt ihn etliche Jahr regieren. Die Endformul so er bey der Investitur ablegt/ wird drunden im 6. Capitel meiner Relation zu finden seyn. Allwo ich vom Verhör-Saal reden werde/ wie auch von der Art und Weise/ wie dieser Tartarische Prinz allda empfangen und gehalten wird.

Ist noch übrig etwas von dem Mufti zu erwähnen/ in gleichen von denen Cadilesquers, Cadis, und andern zum Gefäß verordneten Personen/ welches ich in gar wenig Worte fassen wil. Ins gemein mag man allhier dieses mercken/ daß die Türcken der Meinung sind/ es seyen die Civil und weltliche Gefäße auch unter die Religions-Sachen zu rechnen/ und/ weil ihr Prophet Mahomet sie ihnen vorgeschrieben/ so kommen sie von Gott/ und erfordern schlechthin einen blinden Gehorsam. Auff solche Weise werden sie in ihrer Pflicht erhalten/ und gehorchen denen Gefäßen so wohl auß Hochhaltung und Betrachtung der Religion und des Gewissens/ als auß

Vornehmste Aemter und Würde der Gefäß Verordneten.

auf Furcht der Straff. In welchem Stuck sie dann von unsern Christlichen Regeln nicht weit abweichen. Die Mufti und Cadis werden also ins gemein und ohne unterscheid vor Leute die zum Befehl verordnet sind / oder vor Rechtsgelehrte gehalten; als wann wir Christen etwann auf unsern Theologis und Juristen oder Schrift- und Rechtsgelehrten nur einerley Leute machten; und wird der Mufti beydes in Bürgerlichen und Criminal-Sachen oft umb Recht gefragt.

Dieser Mufti wird als der Haupt-Befehl-gelehrte im ganzen Türkischen Reich geehret / und vor den Aufleger des Alcorans gehalten. Ich meyne aber nur den grossen Mufti zu Constantinopel, als welcher am höchsten angesehen ist / und allen andern vorgehet: massen deren sonst in dem Reich noch verschiedene sind / über welche er doch so wenig als über die Imans oder Priester ganz keine Gottmässigkeit hat; indem keiner unter ihnen jemand anders als die weltliche Obrigkeit vor ihr Oberhaupt erkennt / und ist solcher gestalt unter ihnen ganz keine geistliche Herrschaft. Dessen ungeacht empfähet doch der grosse Mufti von allen andern sehr grosse Ehr / wie er dann auch ins gemein von allen Türcken hoch-Ehrwürdig geschätzt wird. Es gibt der Kayser solches Ampt niemahls einem Mann der nicht von sonderlicher Tüchtigkeit und bewährter Frömmigkeit ist; Er ziehet ihn mehrmahls in denen wichtigen Stats-Sachen zurath / richtet sich auch allzeit nach dessen Einräthen / und ist aussers diesem Mufti auff der Welt niemand zu finden / vor dem er aufstehe ihn zu empfangen.

Nach dem Mufti kommen in der Ordnung die Cadilequers, welche des Kriegs-Volcks Richter sind / massen die Soldaten das Privilegium haben / daß ihnen niemand anders darff das recht sprechen / daher sie auch den Namen führen / daß man sie nennt die Armee-Richter. Es sind deren im ganzen Reich nur 2. der Ca-

dilequer in Romania und der in Natolien, diese beyde haben nach dem Mufti das grösste Ansehen und sitzen auch im Divan oder grossen Rath gleich nach dem Groß-Vizir.

Die Mollah oder Mula Cadis sind die Richter in grossen Städten / welchen ihre Berichtigungen von denen Cadilequers aufgetragen werden / an welche man auch in Bürgerlichen Sachen von jener gesprochenem Urtheil appelliren kan; denn was die criminal Sachen betrifft / so ist die Sach bald richtig / und kan auch der geringste Richter einen zum Tod verdammen durch ein endliches Urtheil / davon man nicht appelliren kan.

Die Cadis sind noch under den Mollah, und müssen der Befehlen und Lands-Gebräuchen kundig seyn. Diese haben ferner under sich die Naip, welche in Dörffern das Recht sprechen / alle diese Urtheil aber werden kurz / und ohne Zuthun eines Fürsprechers oder oder Sachverwalters gesprochen.

Die Iman oder Imaum sind der Türcken Priester und gleichsam verordnete Pfarrer in ihren Mosqueen oder Kirchen / woselbst sie Aht haben / das alles ordentlich und zu bestimmter Zeit verrichtet werde.

Die Hogia sind die Doctores und Lehrer in ihren Befehlen / und gleichsam der Jugend Praeceptores oder Lehrmeister.

Die Scheik sind ihnen an statt der Predigern / die öffentliche Vermahnungen thun an die Gemeinde.

Die Muezim sind die so auff den Kirch-Thürnen dem Volk zum Kirchen-Gebät ruffen / und gebrauchen sich die Türcken weiter keiner Glocken / wie ingleichen auch die Christen in den Morgen-Ländern nicht zu thun pflegen.

Die Dervis sind Türkische Mönchen die sich armselig behelffen / wie dann auch das Wort Dervis arm heist; sind meistens auff eine possierliche Manier gekleidt / und ins gemein lauter Scheinheilige und Gleisner.





Das I. Capitel.

Von der Grösse und denen aufwendigen Gebäuden des Serrail.

Inhalt.

Woher das Wort Serrail komme / welches allen Königlichen Häusern in Türckey und Persien gemein; Christliche und wundersame Gelegenheit des grossen Serrail in Constantinopel. Dessen Weite und Grösse / wie auch seine Form / und was aussen daran ist; schlechte Ordnung in ihrem Geschütz; dessen unerfahrene Aufseher; Wiewohl es annehmlich ligt / so macht es doch der Zwang ihrer vielen darinnen verdriesslich und unangenehm.

Ursprung des Wortes Serrail, das denen Türcsch- und Persischen Pallästen gemein ist.



Als Serrail des Türcschischen Käysers / dessen Beschreibung ich gesonnen dem Leser vor Augen zu legen / ist der Pallast / wo die Orhomannische Verherzcher gemeiniglich pflegen ihre Hofstadt zu halten. Es führen alle Königliche Häuser beydes in der Türckey und Persien zugehören diesen Namen / der eigentlich von dem Wort Serrail herkommt / welches auff Persisch einen Pallast heisst. Es hat der Türcschische Käyser deren viel in unterschiedlichen Provinzen seines Reichs / unter denen die Vornehmsten sind die zu Burse und Adrianopel, in welchen zweyen Residenzen er sich sehr oft / nach Erheischung der Reichs-Geschäften aufhält.

Man sieht allein in Constantinopel 3. Serrail, welche alle ihre besondere Zierarten und Schönheit haben. Das alte Serrail ist der Pallast / darinnen sich das Frauenzimmer aufhält / welches des regierenden Monarchen Vorfahren zu dienste gewesen; Sie kommen auß selbigem nicht herauß / als wann sie verhehlicht werden. Der Käyser kommt gar selten dahin / und geschicht nur wann er unruhigs Gemüths ist / daß er allda als in der Einsamkeit etliche tage zubringe. Das Serrail Hippodrome, welches Ibrahim Bascha bauen lassen / der Käysers Solymans des anderen Tochtermann und Favorite (bey ihm sonderlich in gnaden) war / wird jetziger Zeit vor ein Amphitheatrum gebraucht / da öffentliche Freuden- und Schauspiel / Wett-kämpff und Ritter-spiel gehalten werden / absonderlich aber wird solcher Ort zur Beschneidung der Käyserlichen Prinzen gebraucht / welches dann die allergrösste Solennität bey ihnen ist. Das dritte ist das grosse Serrail dessen Beschreibung ich unter Händen habe / deme auch dieser Name gleichsam eigenthümlich zugelegt / und davon verstanden wird / wann man weiters kein Wort hinzu hut / es von den andern dadurch zu unterscheiden. Ich wil mich nicht lang aufhalten bey Erzählung wie die Gebäude aufgeführt sind / an denen nichts sonderliches und ungemeins zu sehen / sondern es vielmehr da-

beybewenden lassen / was in einem jeglichen Zimmer dieses grossen Pallasts sonderliches vorgeht und zugeschehen pflegt.

Das grosse Serrail ist sehr weitläuffig und stößt das End dieses Baus an die Spitze des Lands / da vor diesem das alte Bizanz gestanden / ligt an dem Bosphoro Thracio (Meers-enge) wo sich das Griechische Meer mit dem Ponto Euxino vereinbahret / welches dann der Statt Constantinopel solche vortreffliche Gelegenheit und Ueberfluß verursacht. Es geneusst diese grosse Stadt jederzeit frischer Luft von einer oder der andern Seite des Meers / es wehe nun der Wind woher er wolle / und zwar so spühret das Serrail, als welches gegen dem Canal zu ligt / allwo diese Meer zusammenstossen / die darauff entstehende Bequemlichkeit am allerersten und besten.

Es ist in eine Triangular oder dreyeckichte Form gebaut / die eine Seite geht gegen dem festen Land und stößt an die Statt / die zwey andere aber sind von der See umflossen / wie auch von einem Fluß der sich selbiger Orten hineinstürzt. Diese Triangular Figur ist wegen seiner Seiten von ungleicher Erstreckung und Länge / und wo man den ganzen Begriff in 8. gleiche Längen abtheilt / kommen deren drey der Land-Seite zu / die übrigen 5. aber sehen gegen den zwey Wasserren. Es hält der Bezirk dieses Pallasts in die drey Italianische oder drey vierTEL gemeine Deutsche Meilen in sich: ist umb und umb mit hohen und starcken Mauren verwahrt / und an der See-Seiten mit viereckichten / an der Statt-Seite aber mit runden Thürnen versehen / deren jene zimlich weit voneinander / diese aber etwas näher beysammen stehen / von dem grossen Thor des Serrail, welches gegen dem schönen Sophien Tempel sihet / bis an das Meer / wo man nach Galata zufahrt. In diesen Thürnen werden des Nachts / Amazoglan aufgeführt / welche allda Wacht halten müssen / und acht geben / damit sich niemand weder zu Wasser noch zu Land dem Serrail nähere / es können selbige auch im Fall der Noth aus einigen Stücken Feuer geben / die man allzeit geladen hält auff einem erhabenen Plaz fünf Klaffter

Wundersame Gelegenheit des grossen Serrail zu Constantinopel.

Seine weite Form und äußerliche Gebäude.

Klafter breit/ der die Länge des Serrail bestreuen kan.

Auff einem dieser Thürnen/ ohngefehr 100. Schritte vom grossen Thor des Serrail, wo man abwärts dem weg nach Galata zu geht/ hat man ein artiges Gemach zugericht/ wohin der Kaiser bisweilen sich versetzt seine Lust zu pflegen/ in dem er die Leute kan sehen vorbeigehen und führen/ ohne daß man sein gewahr wird; etwas besser herunder gegen dem Gestad/ ist ein weiter und grosser verdeckter Ort/ unter welchem als in einem kleinen Hafen man die Caic und Brigatin, das ist/ seine Lust-Schiffe hält/ worauf der Herr/ wann ihn die Lust antkommt/ sich spazieren führen läßt.

Allernächst hierauf folget innerhalb der Mauern der Bostangis Quartier/ welche zur Lustschiffahrt verordnet sind; und etwas weiter fast gegen der Spitze des Serrail, nach Scudaret zu / hat Bostangis-Bachi seine Wohnung/ der über das Garten-Werck im Serrail gesetzt ist/ wie auch über alle andere Gärten so dem Kaiser zuständig sind.

Ubele Ordnung im geschütz und ungeschützten Stückweiser.

Auff der Breite/ von der ich gedachte/ die nach der Länge der Mauern des Serrail aufgeführt/ finden sich 40. bis 50. Stücke verschiedener Grösse/ und sind einige so weit daß ein Mann hinein kommen könnte. Gerad gegen über mitten auff dem Canal ist ein Thurn auff einem Felsen aufgeführt zu sehen/ welchen die Türken nennen Quizerhulest, oder den Junfer-Thurn. Der wird von Bostangis bewacht/ und sind auch daselbst Stücke die dem Wasser schier gleich stehen/ welche die Meer-Enge besser bewahren/ als die so an der Spitze des Pallasts stehen/ als welche uns gemein ohne Laffeten und gang nicht brauchbar sind. So mangelte ihnen über diß auch an guten Constabeln/ dann wo alle dieses Geschütz wohl zugericht/ und von tüchtigen Leuten regiert und gebraucht würde/ könnte man die auß dem Mittelländischen/ und von dem schwarzen Meer (Ponto Euxino) dahin schiffende auch besser im Zaum halten.

Etliche Schritte von dem Ort wo jetzt gemeldete Stücke stehen/ schießt ein Brun auf dem Serrail heraus/ der sehr Wasserreich ist/ welches denen Schiffen zur Bequemlichkeit geschieht/ die allda vor Anker liegen/ und sich dessen bedienen mögen/ massen sonst umb keiner Ursache willen jemand erlaubt ist/ wer es auch sey/ allda ans Land zu steigen. Nächst an solchem Brunnen ist ein grosser zierlich gebauter Saal zu sehen/ wohin sich der Kaiser zu begeben pflegt/ wann seine Flotte in die See läuft/ und von dar wieder zurück kommt/ oder wann er sich etwann mit einer Spazierfahrt und Fischerei ergötzen wil.

Annehmliche gelegenheit aber unangenehm wegen des Zwangs.

Aber genug von dem so aufwendig am Serrail zu sehen/ wir wollen uns nun hinein machen/ und vielmehr allda acht haben/ was in jedem Gemach des Serrail vorgeht/ als mit weitläuffti-

ger Entwerffung der blossen Gebäude uns aufhalten/ die doch/ als oben erwehnt/ nichts sonderlich prächtigs an sich haben; was auch diejenige niedrigeres anführen mögen/ welche dieselbige oft in meiner Gegenwart wunderschön für gemahlt/ und heraufgestrichen/ aber doch nur auf einen Grund der in ihrer blossen Einbildung bestanden. Ich hab am Serrail alles zu Gesicht bekommen/ was einem Fremdden immermehr zu sehen erlaubt wird/ so hab ich auch dessen Augenschein zu unterschiedenen mahlen/ auff unterschiedlichen Reisen eingenommen/ aber nach genauer Beobachtung beyder ersten Höfen/ des Divans und Saals/ wo man denen Gesandten Verhör gibt/ nichts finden können/ daß an Schönheit so gar vortreflich sey.

Zwar ist nicht zu läugnen/ es sind sich in allen Gemächern ein Überflus an Marmer und kostbarem Porphyr; aber es sind doch alle Zimmer sehr verfeßt/ es ist nichts nach ordentlicher Baukunst aufgeführt/ und fällt sehr wenig Liecht in die meiste Gemächer/ deren beste Zierdt in reichen und kostbaren Teppichen besteht/ damit der Boden belegt ist/ und in Küssen so mit Silber und Gold gestickt/ auch einige mit Perlen erhaben und aufgeziert sind. Aber im grund der Wahrheit und wann wir die Sach ins gemein bedencken/ so geben die Mauern und Thürne/ so das Serrail umschliessen/ demselbigen mehr die Gestalt eines unfreundlichen und greulichen Gefängnisses/ als eines Königlichen Pallasts; und sind die Gemächer/ darauß es besteht/ bey weitem nicht so prächtig und lustig/ als unsere Pallast in Frankreich oder Italien; daher dann denen Augen eines Liebhabers um gemeiner Sachen nichts vorkommet/ so ihn lang aufzuhalten fähig were.

Was dem Serrail die größte Annehmlichkeit machen könnte/ ist dessen vortrefliche Gelegenheit/ und kan man sich gewislich fast keine schönere einbilden/ massen es gegen Aufgang der Sonne liegt/ und die ganze Höhe und Niedre eines Hügels in sich schleußt/ der von der Sophien Kirch bis an den Canal reicht.

Die Gebäude sind da aufgeführt/ wo der Hügel am erhabensten ist/ und gehen gegen die Gärten/ welche abhängig nach der Mauern zu angelegt sind/ wie auch auff das Wasser beyder am Eck des Serrail zusammenstossenden Meere; und kan also der Kaiser von dort auß auff einmahl die Gränken Europæ und Asiens ins Gesicht fassen/ als in welchen beyden Theilen der Welt er die Gränken seiner Herrschafft je länger je mehr erweitert. Aber doch ist ein Gefängnis niemahls anmühtig noch schön; und werden im Serrail wenig Leute seyn/ die nicht lieber mit einer Bauer-Hütte zu frieden weren/ wo sie nur die liebe Freyheit in ihrer Gesellschaft hätten/ als daß sie sich in einen Pallast unter so rauer und strenger disciplin/ unaufhörlich müssen einschliessen sehen.



Das II. Capitel.

Von dem eussersten Hof des Serrail/ und absonderlich von dem Siech-oder Kranken-Haus.

Inhalt.

Ordnung im Siechenhaus des Serrail. Wie schwer es seye Wein hinein zu bringen. Listige Anstalt dadurch etliche darinn angenommen worden/ ob sie schon nicht krank sind. Abscheuliches Laster der Unzucht so durch ganz Orient gemein ist. Wie man vergebens sich bemühet solches abzuschaffen. Verfluchte Schandthat zweyer Ichoglan. Holzkammer im Serrail. Grosser Ruck so die daraus ziehen/ welche darüber gesetzt sind. Ubuna mit dem Gerit oder Wurffspieß. Freygebigkeit des Käysers. Erdichtete Bescheidenheit der grossen Herren bey Hof.



Nur allen Thoren/ dadurch man ins Serrail kommen kan/ so wohl auff der Wasser Seite als gegen dem Land/ ist das Thor so nach der Sophien Kirche geht/ das Vornehmste. Dieses bleibt allzeit offen/ hingegen werden die andern nur geöffnet wanns dem Käyser beliebt. An denselben sieht man nun nichts als ein grosses Thür-gestell/ so aber durch nichts prächtiges von sich zeigt/ und sind bloß etliche güldene Buchstaben daran zu lesen/ die auff Arabische Art aneinander gefügt und mit Laubwerck eingefasst sind. Dieses Thor wird von 50. Capigis verwahrt/ die mit Rohren/ brennenden Linten/ und einem Sebel bewehrt sind/ und kömmt man durch dieses Thor in den ersten Hof des Serrail, welcher in die 400. Schritt lang und 100. breit/ jedoch ungepflastert ist.

Zur rechten dieses ersten Hofes/ ligt ein langes Gebäude das viel Gemächer hat/ und dient dem ganzen Serrail zum Kranken-Haus oder Lazaret. Der Eingang in dasselbe wird durch einen Verschnittenen beobacht/ der sehr viel Leute under sich hat/ welche die Krancke bedienen müssen/ denen man ihrem Stand und Condition gemäß Stuben und Gemächer in solchem Haus einräumt/ wo sie so dann können besser gewartet werden als an dem Thoren sie ihrer Unpäßlichkeit wegen verlassen müssen. Die zwey vornehmsten Doctores und Ärzte die sie Hoquinzbaschi und Geirabaschi nennen/ besuchen sie täglich zu gewissen Stunden. Man kan sich kaum eine schönere Ordnung einbilden/ als die so an diesem Ort beobachtet wird; Und kömmt der Käyser je zuweilen in Person dahin/ und befragt sich aufs genaueste wie es um die Krancken stehe; auff was Weise man mit ihnen umgehe und ihnen warte/ ob sie fleissig von den Ärzten besucht werden/ und ob also ein jeder Bedienter beyim Kranken-haus sein Ampt treulich verrichte. Es bleiben nicht viel Zimmer allda leer/ massen der eine kaum herauß ist/ so kömmt ein anderer hinein; und wie wohl der Ort nur vor die Krancken bestimmt ist/ so lassen sich doch manche hinein tragen/ de-

nen nicht das geringste mangelt/ und suchen also unter einer erdichteten Kranckheit/ entweder faule und gute Tage zu genießen/ oder sonst ihr unlustig Gemüth zuerfrischen. Sie bleiben so dann 10. bis 12. Tag darinnen/ und finden allda Gelegenheit wie sie sich ihrer Manier nach an einer elenden Music/ oder vielmehr häßlichem Geplär der stimmen/ und Geräusch der Instrumenten erlustieren/ welches des Morgens anfängt und bis in die Nacht hinein währet. Die Erlaubnuß Wein zu trincken/ so sie allda und sonst an keinem Ort haben/ lockt sie vielmehr dahin als die Music.

Diese Erlaubnuß aber/ welche man gleichsam verbergen und heimlich halten wil/ und welche die abergläubische Türcken nicht öffentlich und allen gemein zu machen begehren/ ist mit 1000. Beschwerlichkeiten begleitet. Denn es ist scharff verbotten in Gegenwart des Oberauffsehers/ nemlich des vorgedachten Verschnittenen/ der bey der Thür steht/ Wein hinein zu tragen; wann auch einer darüber betreten wird/ so kan er die Straff der bestimmten 300. Schläge/ und 300. Aspres vor die so ihn brügeln/ nicht vermeiden. Weist er aber sich geschicklich mit dem Wein durch zu practiciren/ daß man ihn bey der Thür nicht anhalt/ so ist er/ so bald er hinein ist/ ausser Gefahr/ und dörfte ihn auch in Gegenwart des Käysers ungeschert trincken.

Der wenige Wein/ so auf diese weis hinein kommen kan/ were vor so viel Leute nicht genug/ wann nicht andere Wege weren da man ihn mit geringerer Müh und Beschwernuß könte hinein bringen. Weil diß Siechen-haus auff einer Seite an den Garten stößt/ von dem es nur durch eine schlechte Mauer abgesondert ist/ welche nicht sonderlich hoch ist; als kommen die Bostangis oder Gärtner/ in dem sie sehen daß der Wein so theuer ist/ die im Serrail aber nicht wissen/ wo sie ihr Geld alles hinthun sollen/ und lassen des nachts ganze Schlauchen von Dockshäuten voll Wein gefüllt an Stricken über die Mauer hinüber/ da ohngefähr 40. bis 50. Maß in eine geht/ die werden so dann von bestellten Leuten aus dem Kranken-haus abgenommen und hineingebracht.

Wie schwer es sey Wein hinein zu bringen.

Wie das Krankenhaus im Serrail eingerichtet und was für Ordnung darinnen gehalten werde.

Solcher Gestalt kommt sehr viel Wein hinein / wiewohl es ohne grosse Furcht / vom Bostangi Baschi auff der Thut ertappt zu werden / nicht geschieht / als welcher alle Nacht selbiger Orten auff der Munde umher geht.

Bist derjenige die hinein kommen ob sie schon nicht krank sind.

Es geschieht aber auch nicht vornehmlich um das Wein trinckens willen / daß die Schein-Krancke eine Ursach suchen / wie sie mögen etliche Tage im Krankenhaus zu bleiben haben / so gar daß sich auch deswegen einige durch schlimme Mittel ein geringeres Fieberlein an den Hals ziehen / das bald wieder vertrieben werden kan: Sondern es reizt sie hierzu ihre verfluchte Brunst an / die wiewohl sie der Natur zu wider ist / dennoch ihnen allen fast natürlich zu seyn scheint / und trachten sie darumb nach allen ersinnlichen Mitteln / wie sie selbiger genug thun und ihre Gelüst büßen mögen. Denen Ichoglan fällt es sehr schwer sie zu vollbringen / so lang sie noch in ihren gewöhnlichen Classen sind / da ihre strenge Aufseher Tag und Nacht sie gar genau in acht nehmen / wird ihnen nicht das geringste übersehen.

Dann ob schon der Türkische Kaysar an eben der schändlichen Brunst krank liegt / deren Namen nur zu nennen man ein Abscheu trägt / so befehlt er doch die jenige aufs grausamste zu strafen / die sich unterfangen wolten es ihm nach zu thun. Geht also solchen Ubel so viel entgegen als ihm möglich / nicht wollend / daß sein Exempel solches billigen solle; bestellt auch zu dem End die Verschnittene / daß sie es verhindern sollen / welche dann deswegen die Augen fast nimmer zuthun / sondern scharffe Aufsicht haben. In dem Krankenhaus aber ist es unmöglich zu verhüten: und besticht man durch Geld und Gastereyen die daselbst dienende Verschnittene / man füllt sie mit Wein und andern Getränck voll / und läßt so dann junge Knaben aus der Stadt hinein / die sich da in der Menge finden. Damit man die Verschnittenen desto besser hintergehe / so verkleidet man diese Knaben als Halvagi oder Leute die mit Zuckerwerck umgehen / welches dann gar leicht angeht / weil eben diese Halvagi denen Hofbedienten aufwarten / und alle ihre Posten in die Stadt ab und zurück tragen.

Dieser Halvagi sind allezeit 600. an der Zahl bey Hof; sie haben bloß die Kleidung und Kost ohne einige fernere Besoldung / aufgenommen diejenige so schon in die 13. oder 14. Jahr daselbst gedient haben. Ihre Besoldung fangt mit 2. aspre an / und kommet aufs höchste mit der Zeit auff achthalb: allein sie haben von andern grossen Nutzen / und wissen ihren Vortheil in acht zu nehmen aus denen Verrichtungen die man ihnen aufträgt. Gleichwie niemand als ihnen allein / erlaubt ist bey Hof ein und aus zu gehen / also schlagen sie auff alles doppelt Geld was sie kaufen: der größte Gewinn aber wächst ihnen zu auß solchem schändlichen Handel / da sie ihren Herren junge Knaben zuführen / welchen sie ihre Kleider anzulegen geben / und also meistens in das Krankenhaus wissen hinein zu bringen. Sie tragen auff dem Haupt eine weisse Mütze / die oben spitzig zugeht wie ein Zuckerhut.

Wie man solches zu

Der Hasteler Agasi, oder Ober-Vorsteher

dieses Krankenhauses kommt zwar nicht von der Thür / und hat 5. bis 6. Verschnittene bey sich / befehligt auch alles was ein und auß will auffz allergenaueste: Aber alles vergeblich / und könnte er wenn er 100. Augen hätte / dennoch alle diese Knaben unter so grosser Anzahl der Halvagi nicht erkennen / und zwar um so viel desto weniger / weil man sie oftmahls verändert und sie zu Janischaren macht / oder sonst neue an der alten Statt annimmt / die man in andere Alempier versetzt. Begiebt sich etwa / daß dieser Oberaufseher unter den Verschnittenen / wind davon bekommt / und die Sach auß zu bringen sucht / so weist man ihm alsobald das Maul zu stopfen mit einem seidenen Kleid / oder andern angenehmen Geschenck / darauß er dann seinen meisten Nutzen zu ziehen pflegt.

Kurz es ist diese unmenschliche Lustreizung so gemein bey den Türken / ja durchgehends in Orient / daß wie sorgfältig man auch ist solches zu hindertreiben / man gleichwohl sehr schwer darzu gelangen kan. Es fanden sich zu meiner Zeit zwey Pagen, diese weil sie ihr böses Vorhaben im Serrail nicht könten zu Werck richten / machten sich auff noch weit schändlichere Weise in die Kirch / um allda ihren viehischen Begierden ein genügen zu leisten. Nach verrichtetem Gebet / ließen sie jedermann hinauß gehen / und nach dem sie sich so wohl verkrochen / daß der / welcher die Thür zuschloß / ihrer nicht gewahr wurde / verrichteten sie so dann eine That / deren man ohne grausen und abscheu nicht gedencken kan.

Auff der linken Seite dieses ersten Hofes gegen den Krankenhaus über / haben die Amazoglans ihren Aufenthalt / welche man zu geringer Arbeit braucht im Serrail. Dieses Gebäude halt einen grossen und weiten Hof in sich / allwo so wohl umb und umb als in der Mitte Holzkammern sind / die man jährlich wieder anfüllt / und läßt sich da in die 40000. Karren Holz hinein legen / da dann in einen Karm so viel geht / als 2. Ochsen ziehen mögen. Dieses Holz kommt theils über das schwarze Meer her / theils auch über das Mittelmeer; und gleich wie dessen jährlich ein Theil überbleibt / absonderlich wann der Kaysar den Winter über nicht in Constantinopel ist / so kommt dieser Rest den man nicht viel achtet den vorgelegten der Amazoglan zum besten. Sie wissen sich solches sehr wohl zu Nutz zu machen / wann man das Holz auß den Schiffen und aus Ufer bringt; weil sie nun beyläufig überschlagen / was in den Holzkammern noch übrig ist / so verschicken sie so viel davon in die Stadt / wo sie ihre Kunden haben / welches sie dann mit desto weniger Gefahr thun können / weil man auff sie keine acht hat / und sie ihrem Ampt schon ein Genügen thun / wann die Holzstücke nur zu der Zeit voll sind / da man sonst diesen Vorzucht zu machen pflegt. Für diß Holz nun / daß sie solcher gestalt auff die Seite rücken / bekommen sie ihr paar Geld / und belaußt sich solches auff eine Summe die gewislich vor der gleichen Leute nicht gering zu schätzen.

Auff der Seiten des Krankenhauses wie wohl ein wenig besser und en (dann das Serrail den Seiten / doch daß mans fast nicht merckt / bis an die Spitze wo sie sich endiget) kommt man an daß grosse

verwehren sich vergebens bemüht.

Hierin wird nun auf so verfluchte Weise in ganz Orient mißhandelt.

Holzkammer des Serrails

Großer Hof / den die daraus haben / welche drüber gesetzt sind.

Wieder und w häufige Worte

grosse Garten-Thor das sie Bagge Carpusi nennen. Von diesem Thor/ das hinunterwärts führt/ allwo man gleichsam etwas erhaben und als auff einem Hügel stehet/ geht man in einen sehr anmütigen und schönen Platz hinab/ welchen der Kayser allzeit rein und sauber halten läßt/ dahin sich auch die grossen Herzen am Hof verfügen/ und sich im Girit oder Wurffspieß üben; welches dann meistens am Freytag geschiet/ wann man auß der Kirche geht. Von oberührtem Thor bis an diesen Platz sind ungefähr in die 200. Schritt/ und befinden sich diesen Tag allzeit in die 1500. Persohnen im Vorhof/ ohne daß einem eingigem erlaubt wird hinein zu kommen/ wann er nicht auf Befehl des Giritbey, als des Haupts- und Vorstehers dieses exercitii, dahin beruffen wird. Die Zahl derjenigen/ welche in diesen Rennplatz kommen/ belauft sich oftmals bis auf 1000. Wann nun der Kayser/ der sich allzeit in Person bey diesem Spiel findet/ das oft einen gar traurigen Aufgang hat/ sich dabey etwas ergötzt hat/ zumal wann etwa einer an einem Glied eine Leze gekommen/ so pflegt er einem jeden mit einem Beutel zu beschencken/ der/ als oben gedacht worden/ 500. Thaler in sich hält. Diese Geschenke aber sind je zuweilen von höherm oder minderm Wehrt/ nach dem er alsdann fröhliches Gemüths ist/ wie er ihnen dann manchemahl bey dem Abscheid bis auff zehn Beutel läßt auftheilen.

Der Schatzmeister welcher ihm überall nachfolgt/ und in die 15. bis 200000. Real so in Gold als Silber-Münz sich läßt nach tragen/ ist allzeit bereit und fertig seinen Befehl zu gehorsamen.

Absonderlich ist hiebey zu mercken/ wann es nun an dem ist/ daß der Kayser seine Geschenke denen wil auftheilen/ die sich vor andern in dieser Übung tapffer gehalten/ daß sich so dann die grosse Herzen des Hofes/ welche gleich den andern sich daselbst befanden/ auß Höflichkeit allgemächlich auff die Seite machen/ und lassen anderen geringeren/ die es auch mehr bedürfftig sind/ solche Geschenke zukommen. Es sey nun daß sie es auß Großmüthigkeit thun/ oder auß einer falschen Bescheidenheit/ so haben sie es einmahl im brauch. Nachdem der Kayser sich wegbegeben/ ist denen so im Hof zurück geblieben/ und die den Wurffspieß zuführen wissen/ erlaubt/ sich hinein zumachen/ und den ganzen Tag in solcher Übung zuzubringen. Diese aber/ wie gut sie es auch machen/ und wie gute Stöße sie davon tragen/ dürfen sich keiner Verehrung getrösten; da ist kein Kayser mehr der ihrer Tapfferkeit zusehe/ noch ein Schatzmeister der seiner Freygebigkeit Pfänder unter sie theile. Sondern sie pflegen unter sich selbst Wettungen anzustellen/ wer den besten Streich führen wird; der beste Streich oder Wurff aber geht an den Kopf. Da sieht man dann gemeiniglich/ daß ein Aug drauffgeht/ oder ein Stück vom Backen/ und gewinnt dieses Fest oft bey manchem einen sehr kläglichen Aufgang. Und diß ist was sonderlich merckwürdiges in diesem ersten Hof zu sehen und anzutreffen; nun wollen wir in den andern kommen/ und vernehmen was in allen dessen Wohnungen das sonderlichste und beste zu bemerken ist.

Erdrückete Bescheidenheit der vornehmen Herren am Hof.

Freigebigkeit des Kaisers.



Das III. Capitel.

Vom andern Vorhof/ wo die kleine Ställe die Küchen und der Divan stehen.

Inhalt.

Der Hof ist viereckicht/ weit/ seine Zierathen. Die Geschicklichkeit der Janitscharen/ dero schöne Ordnungen. Wie viel der Küchen seyen. Was gewöhnlich gespeist werde im Serrail. Wie man den Pilau zubereit. Absonderliche Manier im Braten so in den Morgenländern im Brauch. Die Türcken hassen das Hasen Fleisch. Die Süßlöche/ oder Zuckerbecker. Verschiedene Arten wie der Sorbet der Türcken ordinari Tranck/ gemacht wird. Wasser-Kasten/ da alle Wasser im Serrail außgetheilt werden. Der kleine Stall/ Losament der Verschnittenen.

Viereckicht und weitläufiger Vorhof.

In dem ersten Hof/ in welchen die Bascha und vornehme am Hof hinein reiten mögen/ woselbst sie aber absteigen/ und also zu Fuß weiter hinein gehen müssen/ kömmt man in den andern/ und diß abermahl durch ein Thor/ welches gleich dem ersten von 50. Capigis bewacht wird. Dieser andere Hof der den ersten/ von dem wir allererst abgewichen/ an Schönheit und lustiger Gelegenheit übertrifft/ ist ungefähr 300. Schritt weit und gerade viereckicht/ in welchem aber nichts als die Wege gepflastert/ und das übrige alles grün überwachsen. Er ist mit schönen Cypress-Bäumen umge-

ben/ und wird von Spring-Brunnen besetzt/ wo man dann aller Orten Schiancken findet/ zu verhindern daß der grüne Wäsen durchs Gehen nicht verderbet werde. Man liest über dem Thor dieses Hofes folgende Worte mit goldenen Buchstaben geschrieben:

لا إله إلا الله محمد رسول الله

La Illahé Illa Alla,
Muhammed Reful Alla,

Das ist:

Es ist außer Gott kein Gott/

Mahomet ist von Gott gesandt.

Resul heist ein Gesandter / welcher der schönste und beste Titel ist / den die Türken ihren Propheten zulegen.

Janitscharen
geschickte
und muntere
Leute/
werden auch
in schöner
Ordnung
gehalten.

Zu beyden Seiten dieses Hofes sind sehr hübsche offene Gänge zu sehen / die auf Marmorsteinen Säulen ruhen / an welchen sich der Länge nach in Bataille, und als in Schlacht-Ordnung die Compagnien der Janitscharen zu stellen pflegen / wann der Kaiser bey Ankunft eines Gesandten / dem er Verhör geben will / ihnen befehlt sich munter / gerüst und aufgebußt vor demselbigen sehen zu lassen.

Zur rechten Hand / hinter dem Gang / wo sich die Janitscharen an den Gerichts-Tagen hin zu stellen pflegen / stehen die Küchen und Kellereyen / die von einander unterscheiden / und jede mit ihren gewissen Vorsteheren und Bedienten versehen sind. Vor diesem waren deren 9. jetzt aber hat man sie bis auf 7. eingezogen. Jede Kellerey oder Küche hat ihren Küchen- oder Kellermeister / und ist einer über alle gesetzt / den sie Akegibachi nennen / welcher 400. Köchen zugebieten hat.

Anzahl und
Ordnung
der Küchen.

Die erste Küche / welche die Kaiserliche Tafel versieht / nennt man Hasmurbak. Die andere / genant Valede-Sultanum-Mutbaki, ist vor die Sultanimen, als die Kaiserliche Mutter / die Gemahlin / oder besser zu reden die Princessin / so er vor anderen und am meisten liebt / welche das Glück gehabt einen Nachfolger im Reich zur Welt zu bringen / wie ingleichen die Schwestern des Kaisers und dessen Töchtern. Die dritte führt den Namen Kizler-Agalinum-Mutbaki, und ist bestimmt vor den Oberauffseher des Frauen-Zimmers / und anderer schwarzen Verschnittenen / so zu deren Verwahrung bestellt sind. Die vierte gehört vor den Kapu-Agasi, oder Groß-Hofmeister des Serrail, welcher am öfften und meisten vor den Kaiser kömt / dessen Ampt sich / als oben erwähnt worden / über alles erstreckt / was in den Kaiserlichen Hof gehört; diese Küche versorgt auch die Beampteten im Divan, oder grossen Raht. Die fünfte speist den Chaznadarbachi, oder Oberst-Schatzmeister / und die so under seiner Vortmässigkeit sind. Die sechste ist des Kilargibachi, oder Obersten Schencken / und deren die ihm untergeben sind. Die siebende und letzte gehört vor dem Sarai-Agasi, und alle Bediente die unter seiner Gewalt sind. Die Bostangis betreffend / so ihre Dienste in den Gärten haben / kochen sich selbst / und bestimmen einige unter ihnen / die für alle die anderen die Küche versorgen / und ihnen zu essen verschaffen. Und werden derer etliche auch sonst in den Diensten des Kaisers anderwertig gebraucht.

Was man
ins gemein
bey Hof zu
speisen
pflegt.

Es kömt kein Rindfleisch in die Küchen des Serrail: hingegen werden täglich ins gemein so wohl vor die Leute die innerhalb als die außerhalb des Hofes sich befinden / bis in die 500. Stück Schaaf verbraucht / darunter aber auch die Lämmer und Böcke mit begriffen sind; der meiste theil dieser Schaafen kömt von den Persischen Grenzen dahin / allwo vortreffliche Schaafe gezogen werden.

Hierauf läßt sich nun beyläufig der propor-

tion nach schliessen / wie viel grosse und kleine Hühner und Tauben verbraucht werden / deren Anzahl nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeit steigt und fällt; über diß was vor Reis und Butter zum Pilau erfordert werde / welches in der Türkei und dem übrigen ganzen Orient die niedrigste Speiß ist. Diese Völker / welche mässig leben / und nicht viel nach niedlichen Trachten streben / haben wenig andere außer dieser. Weil nun solche Speiß nicht so gar zu verachten ist / werd ich vielleicht bey denen Franzosen und anderen Nationen keinen Haß verdienen / so ich ihnen zu wissen mache / wie man solche zubereitet.

Machen also die Türken und ins gemein alle Morgenländer den Pilau auf folgende Art. Man richtet sich nach dem Stand und Anzahl der Leuten vor die er gehört / und nimmet entweder bloß Schöpffs- oder Hammels-Fleisch / oder Hühner und Tauben / läßt solche in einem Topf kochen / und zwar so lang bis halb und etwas mehr aufgekocht ist; nach diesem schüttet man beydes die Brüß und das Fleisch in eine Schüssel / wäscht den Topf auß und läßt etwas Butter in demselben über dem Feuer wohl heiß werden. Hernach schneidet man das Fleisch / so halb gesotten / in kleine / die Hühner aber in 4. und die jungen Tauben in 2. Stücke / so dann thut mans in den Butter / läßt es darinn prägeln / davon es dann die Farb bekomt wie sonst ander geröstet Fleisch. Hernach thut man Reis / der zuvor wol gewaschen / über das Fleisch / so viel man vor gut befindet / und schöpft mit einem Löffel von der in der Schüssel gebliebenen Brüß daran / bis so viel wird / das es einen guten Finger über das Fleisch gehet. Darnach legt man einen Deckel über den Topf / macht ein Feuer darunter / und nimt immer zuweilen etliche körnlein Reis heraus / umb zu sehen / ob er bald weich / und es vonnöthen sey / daß man noch etliche Löffel Brüße daran thue / damit er recht aufkochen kan. Dann dieser Reis ist nicht wie der unserige / der alsobald aufspringt; ihr Reis muß auch / wann er schon fertig und gekocht ist / dannoch ganz bleiben / wie auch ingleichen der Pfeffer / damit sie ihn würken. So bald er nun in solchem Stand ist / bedeckt man den Topf oben mit einem 5. oder 6. fachen Tuch / und legt darnach den vorigen Deckel noch drüber; bald drauf läßt man wider Butter vergehen / und solchen wohl braun werden / ihn in die Löcher zuschütten / die man mit dem Stiel des Kochlöffels in den Reis macht / deckt so dann den Topf geschwind wieder zu / damit es so lang fort kochte bis mans anrichte. Man thut es also dann in grosse Schüsseln / und legt das Fleisch fein ordentlich darauf / das eine muß man in seiner natürlichen Farbe / weiß lassen / das andere aber wird mit Saffran gelb gemacht / und das dritte theil roht durch eine Granat-Äpfel-Brüß. Wann nun gleich das Fleisch an sich selbst fett ist / so fett wirs etwa essen möchten / so thun sie doch / den Pilau besser für ihr Maul zuzurichten / über diß noch 3. pfund Butter an 6. pfund Reis / so daß er hernach so abscheulich fett wird / daß er denen / die es nicht gewohnt sind / und ihren Reis etwa lieber nur mit Salz und Butter gekocht haben / einen Eckel und Ungelegenheit verursacht. Man pflegt von dem Pilau allzeit zwey oder drey Schüsseln voll bey den grossen Herren aufzusetzen.

Wie die
Türken
den Pilau
machen.

Abfor-
che m
zu br
inden
genlan

Die Tür-
ken essen
keine Hasen

ken / welche meistens offene Taffel halten/ und thut man anstatt des Fleisches schöne Eyer- kuchen auf den Reis / der auß guten Kräutern gemacht wird/und wohl drey Finger dick ist/oder an statt dessen etliche eingeschlagene Eyer/die sie schön und ordentlich wissen zu legen. Der Reis auff diese weiß bereitet/schadet keinem nichts: aber jener der gar zu fett ist/taugt vor die nicht/so Wein trinken/und benüht ihnen den Lust der gleichen oft zu essen / gar bald.

Absonderliche Manier zu braten in den Mor- genländern. Weil ich mich so weit in die Köcherey enge- lassen/so muß ich doch die Türkische Küche recht entdecken / und auch ein paar Wort gedenecken von ihrer Art im Braten. Die grossen Braten/ als Hammel und Lämmer / brat man also ganz in denen Ofen/die man zu dem end auff der Erde macht / da hängt man sie bey'm Kopf auf/und nützt sie eh nicht herauf / bis sie wohl gebraten sind/und so aufsehen/daß sie einem Lust zum Essen erwecken können.

Unten im Ofen setzt man gemeiniglich eine Schüssel Reis mit Wasser / darein das Fett tropft/weil oft das Hinterstück allein/welches zu- weilen 15. bis 20. Pfund wiegt/ viel Fett von sich giebet/und fast lauter Fett ist. Der Reis/ so solcher gestalt wird/mit Fett von den Lämmern/ die doch so gar nicht fett sind/ schmeckt über die massen wohl/und fast so gut als der Kalbs- Reis. Diese Lämmerstuck nun/ wann sie solcher gestalt gebraten sind / werden anders nicht als mit dem Reis zur Tafel gebracht/ und zwar an vornehmen Tischen allzeit zwey in einer Schüssel. Wird also vom Bratspieß / in der Türkischen Küche nichts gedacht/aufgenommen daß sie sich dessen zu einigem Gefügel bedienen / welches sie so ubel zurichten/daß es sich nimmer ähnlich sieht/ wann mans auf die Tafel trägt / und man als- dann kaum Kopf und Schenkel von einander kennen kan. Lieben läßt sich aber merken / daß weder der Pilau noch einige andere Speise zu an- derer Zeit als des Abends um 5. Uhren aufgetra- gen wird/massen die vornehmen Herzen nichts als Kräuterwerk/Hülsenfrüchte/Obst/ Zucker- werk und eingemachte sachen / vor Mit- tag zu essen pflegen/die geringen Leute aber begnügen sich des Vormittags mit Milchspeisen / Melonen/ und Cucumern/ wanns an der zeit ist. Von Fi- schen halten die Türcken nicht viel/und essen de- ren selten/ob schon das Meer und die Flüsse der- selben voll sind.

Die Tür- ken essen keine Hasen. So kommt auch sehr wenig Wildpret in ihre Küche / und werden weder das grosse Wildpret noch das Gevögel / under die niedlichen Vissen gezehlt; zumahl aber sind sie den Hasen feind/ welches ich dann auch bey den Armeniern ge- merckt/weil sie darvor halten/es habe das Weib- lein seine ordentliche Monathe wie die Weiber. Aus jetzt erzehletm läßt sich nun gnugsam schlies- sen/daß die Türkische Tafel nicht sonderlich de- licat und niedlich ist / und daß ihre tractamen- ten durchauß nicht vor manche unter uns wä- ren / die gern was guts essen. Im übrigen aber so gehts in ihren Küchen trefflich nett her/und wird man sich nicht bald etwas ordentlichers oder leichters einbilden können/ auch so wohl was das Geschirz als die Speisen betrifft/ nicht bald et- was sauberer und aufgeräumters finden/als bey ihnen.

Die Gemächer/wo man das Confect zuberei- tet/deren an der Zahl 6. oder 7. sind gerad über den Küchen/darinnen wohl 400. Halvags ste- tig zu thun haben/welche durch Sultan Soliman/ der sonderlich den Pracht liebte/bestellt worden/ welcher auch sonst alle andere Kempter/auch von weim/ und wie solche sollen bedient werden/ange- ordnet hat. In diesen 7. Gemächern wird ohn unterlaß gearbeitet/und werden allda allerhand so truckene/als nasse Zuckerwerk verfertigt / wie auch viel Sirup und Säfte / und verschiedene Arten von Türcki, welches Früchte sind / die sie in Essig und Salz einmachen/und starcke Kräu- ter dran thun / als Rosmarin/ Majoran und Salbey.

In eben diesen Officinen und kühlen Gemä- chern macht man auch den gemeinen Türcki- schen Tranck/ den man Sorbet neymet/ und zwar auf verschiedene Manieren. Der so am gemein- sten ist/kommt unserer Limonade fast gleich/ aber es ist sehr wenig Wasser daran / und fast lauter Saft von Limonen/Citronen mit Zucker/Alm- bra und Bisen vermischt. Sie machen ihn auch noch auff eine andere Art / den sie sonderlich hoch halten / nemlich auß einem gebranten Wasser von einem Kraut/ so in den Teichen und sties- sen den Wassern wächst/und wie ein Hufeisen auf- siehet. Diese Blumen sind gelber Farb / und heißen Nüluser. Aber der Sorbet den sie am höchsten halten/und dessen sich der Kayser selbst bedient / wie auch neben ihm alle Baschas und grosse Herren am Hof / wird auß Viole und Zucker gemacht/es kommt auch gar wenig Citro- nen Saft darein. Über diß machen sie noch eine gewisse Gattung Trancks / so sie Magion hei- ßen/ und besteht auß vielen hitzigen Specereyen.

Vor den Kayser wird ein absonderlicher zu- bereitet/genant Muscavi, davon thut er einen Trunk / wann er die Sultaninen besuchen wil. Die vornehmsten am Hof / lassen ihn vom Hal- vagibachi auch heimlich begehren/ der es ihnen dann nicht abschlagt / weil mans ihm theuer ge- nug bezahlen muß/ und er also seinen grossen Vortheil dabey schafft. Da ist auch an Eiß und Schnee kein Mangel / womit alle dieses Getränck frisch gemacht wird/wie dann die Tür- cken ihre Niedlichkeit und Wollust mehr im Trinken als Essen suchen.

Gegen diesen Officinen über/ ist etwa 10. bis 12. Schritt davon der Wasser-Kasten/auf welchem alles Wasser in das Serrail aufgetheilt/ und von dar an diejenigen Orte geleitet wird/ wo man dessen benöthigt ist. Es befindet sich den gantzen Tag ein Baltagi allda/der/nach dem es ihm befohlen wird/das Wasser auftheilt und an gewisse Oerter fließen läßt; Wann nun der Kayser bistweilen von einem Quartier zum andern spaziert / so springt der Brunn stätig wo er vorbey geht/ und kan man solches dem Baltagy allemahl durch ein Zeichen zuwissen ma- chen.

Zur linken Hand dieses Vorhofs/gerade ge- gen der Küchen über / ist des Kayfers kleiner Marstall zusehen/ worinnen er nur etwa 25. bis 30. außerlesene Pferde hält / die vor die exerci- tia mit seinen favoriten bestimmt sind / über welchen Stall in grossen Gemächern die dazu- gehörige Sättel/ Decken/ Zaum/ Schwangrie- men/

Die Säfte
che und zu-
kerbucker.

Verschiede-
ne Arten
wie der Sor-
bet gemacht
wird.

Allgemei-
ner Kasten
und Behäl-
ter des
Wassers
im Serrail.

Der kleine
Stall.

meh/ und Steigbügel verwahrt werden/ welche wegen der kostbarsten vielen Edelgesteine unschätzbar sind. Es finden sich Pferdzeug drunter/ da eins auff 10000. Pf. kommt. Die grossen Ställe aber stehen der Länge nach an dem Canal der die Mauern des Serrail vorbeyleuft; sie sind beständig wohl versehen und in trefflichen

Stand/ und trägt man Sorg daß nie keine einzige Stelle leer bleibe. Es hält der Kaysers allda sehr viel köstlichste Pferde/ sich deren im Krieg zu bedienen/ oder sonst etwa bey einem prächtigen Aufzug/ wann er Fremde die Herrlichkeit und den Pracht seines Hofes sehen lassen wil.



Das IV. Capitel.

Von dem Saal des Divans, und der scharffen Gerechtigkeit/ welche der Kaysers allda läßt verwalten.

Inhalt.

Der Saal des Divan ist nicht sonderlich prächtig. Tage an denen Raht gehalten wird. Schleunig Entscheidung der Processen. Warum es so geschwind in Gerichts-Sachen hergehe in der Türcken. Verschlagene Politic des Othomannischen Hauses. Sorg so man trägt der Janitscharen Aufstand vorzukommen. Wie und auf was Weise der Kaysers in den Raht kommt. Verwegene That eines Timar Spahi, der einen Groß-Vizir umgebracht und doch Gnad erhalten. Kluger Kopff des Sultan Amurats, und auff was Weise er hinter einen Diebstal gekommen. Was die Türcken vor Rosenkränze bey dem Gebätt brauchen. Schönes Exempel einer strengen Gerechtigkeit. Zu welcher Zeit und auff was Weis der Kaysers die läßt auß dem Weg räumen die ihm verdächtig sind. An welchem Tage die Abgesandten vor den Divan kommen.

Der Saal des Divans ist nicht sonderlich prächtig.



Der Saal des Divans, so noch in diesen andern Hof gehört/ folgt auff der linken Hand des kleinen Stalls/ wann man gegen dem Kayserslichen Gemach zu wil. Es ist anders nichts als ein grosser niedriger Saal/

der mit Bley gedeckt/ und inwendig an den Wänden mit übergüldeitem Fäselwerck geziert ist/ wiewohl er davon so sonderliche Zierde nicht empfängt. Der Boden ist mit einem Teppich belegt/ und sind etliche Bäncke allda vor diejenige Beamtete/ auß welchen der Raht besteht/ den die Türcken Divan nennen.

Es sind/ als oben gedacht/ an allen vier Ecken dieses Hofes/ Gänge/ von denen er schier ein Aufsehen bekommt wie ein Kloster; wann nun Divan gehalten wird/ so stehen allemahl die Janitscharen auff den Gang zur rechten Hand des Hofes/ so lang der Raht währt.

Welche Tage Raht gehalten wird. Dieser Rahts Versammlungen sind wochentlich Bier/ und geschehen an der Christen Sonnenabend/ Sontag/ Montag und Dienstag.

Schleunige Entscheidung der Rechtshandlen. Allda wiederfährt nun jedem/ ders begehrt/ sein genau und scharffes Recht/ es seye in was für einer Sache es immer wolle/ und bedürffen die streitende Parteyen da weder Advocaten noch Procuratoren, von denen man in der Türckey nichts weißt/ sondern es wird jederman selbst vorgelassen/ und mag seine Sache in eigener Person vorbringen. Da wird keines Aufschubs und Abweisers gedacht/ und läßt man die Leute nicht lang warten; es wird jede Sach/ sie sey beschaffen wie sie immermehr wolle/ auff der Stelle verabschiedet und beurtheilt.

Wiewohl nun dieses eine sehr löbliche Gewohnheit ist/ so kan sie doch unter den Christen nicht angehen/ dann die haben alle eigenthümliche Güter/ die einer auff den andern erbt und dessen streitige Parteyen sich oft deswegen in lange process einlassen. Mit den Grossen bey der Pforte hingegen verhält sich ganz anders/ daß diese sind lauter im Krieg Gefangene/ oder von denen Bascha und Landpflegern dahin gesandte Selaven; drum fallen auch nach ihrem Tod alle ihre Güter dem Kaysers wieder anheim/ von dem sie solche empfangen/ und ist also hierin gleichsam eine stetswehrende circulation und Umwechslung; ihre Kinder werden alsdann/ wie ich gleich zu Anfang erwehnt habe/ ins Serrail geführt/ und daselbst erzogen/ dörffen sich auch niemahls die Rechnung machen/ daß sie ihren Eltern in dem Besiz ihrer Gütern und Aemptern nachfolgen wollen. Das Othomannische Haus hat stetigs diese verschlagene Politic gehabt/ daß sie nicht zugelassen/ daß ein Geschlecht groß und mächtig werde vom Vatter auff den Sohn; so bald sich etwa eines empor schwingt/ wirfft man selbiges wiederum zu Boden/ und benimmt also ihnen bey Zeiten die Mittel sich zusammen zu rottiren und den Stat zu beunruhigen. Daher kommts auch/ daß man ausser dem Haus und Geschlecht der Othomannischen Kaysers in der Türckey nicht weißt/ was Adel oder altes Herkommen ist/ es sucht auch hierin kein Mensch allda den geringsten Ruhm/ und bekommen nur diejenige die Aempter die deren wehrt sind/ ohne Ansehen der Person und dero Herkommens. Daher es oft geschieht/ daß die vornehmste Reichsbediente Kuhhirten zu Vatern

Verschlagene Politic des Othomannischen Hauses.

Wie man Sorg der Janitscharen Aufstand vorzukommen.

tern gehabt haben/ wie ein solcher war der Groß Vizir Rustan, der unter Kaysers Soliman in sonderlich großem Ansehen war. Und solcher Gestalt geschieht daß diese hohe Bediente/ weil sie ihrem Herkommen nichts zuzuschreiben haben/ gern gestehen/ daß sie ihrer guten Aufzucht alles zu danken haben.

Damit ich wieder auff der Türcken Gericht und Gerechtigkeit komme; so ist zu wissen daß die dem Kaysers Vorstehende/ die gleichsam Mahomets Geistlichkeit und Clerici sind/ auch keine procelle lassen auffkommen/ sondern da weist ein jeder schon sein Recht und die Pflicht so ihm Ampts wegen obliegt/ und gibt unter ihnen weiter ganz keinen Streit/ massen all ihr Ehun und Lassen aufs beste und vollkommenste eingerichtet und unter ihnen ordinirt ist.

Gleicher Gestalt weiß auch das gemeine Volk nichts davon/ was Rechtshandel sind: Man braucht da nicht viel Notarios zur Heuraths Stiftung; die Jungfern bekommen nicht große Summen Geld mit/ wann sie heurathen/ und besteht ihr ganz Heurath-Gut in den Kleinodien und Kleidern die sie etwa auß des Vaters Haus mit sich zu nehmen haben. Dis ist mit kurzem der Verlauff wie die Türcken geschwind mit ihren Gerichts-Sachen können zu Ende kommen/ ohne daß sie die Zänckeren einwurkeln lassen/ die unter Christen so vielen Leuten ihr Verderben und Untergang verursachen.

Die hohe Bediente so in diesem Divan als Collegien und Mitglieder sitzen / sind der Groß Vizir als allgemeiner Statthalter des Reichs/ welcher daselbst presidirt und des Kaysers Stelle vertritt; die sechs übrigen Vizirs, die zween Cadilesquer von Romania und Natolia, als die hohe Richter und Intendanten der Armeen; über dis die den Tekterdar oder General Rentmeister; der Nislangibachi als Groß-Cangler; und der Netangi welcher denen Stats Secretarien in Frankreich gleichet; nebst noch einigen andern Gerichtsschreibern oder Notarien. Alle diese Rahts-Verwandte und Bediente verfügen sich umb 4. Uhr des Morgens in den Divan, und bleiben bis um den Mittag daselbst das Recht zu sprechen. Der Chiaux-Bachi ist mit einer troupe von seinen Untergebenen allzeit an der Rahts-Thür/ und wartet allda auff/ des Groß-Vizirs Befehl aufzurichte/ trägt auch zum zeichen seiner ansehnlichen Stelle einen silbernen Stab in der Hand.

An den Rahts-Tagen werden die Hohe-Bediente zu Mittag in eben diesem Saal öffentlich gespeiset/ welches dann mit sonderbahrer Mäßigkeit und kurzem Gepräng geschieht. Man ist in einer halben Stund mit allem fertig. Der Groß-Vizir ist allein an einem Tisch/ wo er nicht etwa einen oder ein Paar Bacha zu sich ladet/ damit sie ihm Gesellschaft leisten. Eben umb diese Zeit trägt man auch vor die Janitscharen/ die sich unter die Gänge zusammen stellen/ das Churba auff/ welches eine gewisse Reis-Suppe ist. Was nun zuweilen sich be-
gibt/ daß sie übel zu frieden sind/ und auff einen Vizir oder wieder den Kaysers selbst einen Groll oder Feindschaft haben; so rührt keiner unter ihnen das Churba an/ sondern werffen die Schüsseln über den Hauffen/ und bezeugen da-

durch/ daß sie auff jemand erzürnt sind. Der Kaysers bekommt also bald hievon Nachricht/ und sendet den Kapu Agasi oder Oberhofmeister an sie ab/ umb zu vernehmen was ihr Mißfallen und Verlangen eigentlich betreffe. Sie ordnen hierauff einen auß ihrem Mittel ab/ der vor alle das Wort führen muß. Dieser tritt so dann zum Kapu Agasi und endect ihm heimlich ins Ohr was die Ursach ihres Mißvergnügens sey. Welches so dann der Kaysers also bald von solchem Verschnittenen ins geheim zu wissen bekommt; und wenn sie etwa wieder einen Vizir oder Cadilesquer/ auch selbst wider ihren Aga oder Obersten etwas haben/ so läßt der Kaysers manchmal einen solchen hohen Bedienten hinrichten/ und schickt ihnen dessen Kopf/ damit er nur die aufrührische Rott wieder zu frieden stelle.

Der Sonn-und Dienstag sind die zwey vornehmste Rahts-Tage/ als an welchen eigentlich Stats-Raht gehalten wird und Reichs-Geschäfte vorkommen. Der Kaysers befindet sich meistens theils dabey/ doch läßt er sich nicht sehen; und erweckt dieses so wohl bey dem Groß-Vizir als denen andern hohen Rahts-Verwandten eine stetswährende Furcht. Er kan auß seinem Zimmer durch einen heimlichen Gang bis an ein Fenster gehen/ das auff den Saal des Divans geht/ aber allzeit verdeckt ist mit einem sammeten Vorhang/ den er weg thut wanns ihm beliebt/ sonderlich wann er sieht daß die Gerechtigkeit nicht wie billich verwalter wird. Ich wil ein Exempel anführen das nicht wenig berühmt ist und sich unter der Regierung Sultan Achmets des Amurats Vatter begeben hat/ welcher einer der gerechtesten Regenten gewesen/ die das Orthomannische Reich jemals gehabt hat.

Hier wird sich der Leser beliebig erinnern dessen/ was ich gleich zu Anfang von Timar Spahi angemerket habe/ denen man so lang sie leben die Verwaltung und Einkünften einiger Flecken einräumt/ nach dem sie es etwa mit ihren guten Diensten um den Kaysers verschuldet haben.

Der Spahi von dem ich erzehlen will/ hatte sein Timar zwischen Alep und Damas, das ihm wohl in die 1500. Thaler jährlich eintrug. Der Groß-Vizir, es sey nun geschehen auß einem gegen ihm tragenden Haß/ oder weil er bey ihm fälschlich war angegeben worden/ und er ohne genugsames Nachfragen die Sache gar zu leicht geglaubt hatte/ nahm ihm das Timar so er besasse/ weg/ und raumete es einem seiner Creaturen ein.

Der Spahi, als er sahe daß man ihn so unbillig massen auß seiner Besizung triebe/ macht sich eilends nach Constantinopel/ kommt in den Divan und übergibt dem Groß-Vizir eine supplication, in welcher er ihm so wohl seine rühmlich geleistete Dienste vorstellt/ als überdis bezeugt/ daß er seiner Pflicht und Schuldigkeit durchaus nicht zu wider gehandelt habe. Der Groß-Vizir nach dem er selbige überlesen/ zerreißt sie in seiner Gegenwart in stücken/ welches daß Anzeigung genug war/ daß er ihn nicht einmal einer Antwort würdigen wolte/ und er hiemit nichts zu hoffen hatte. Dieser der Supplicant, geht weg und sagt nicht ein Wort: etliche

Wie der Kaysers in dem Divan seye.

Derroegne Thut eines Timar-Spahi, der einen Groß-Vizir umgebracht und doch Gnade erhalten.

Wie man die Janitscharen auffstehen vorjubeln.

liche Tage aber darauff macht er sich wiederum vor den Divan, und gibt die andere Bittschrift ein/ welche der Groß Vizir/ gleich wie die erste auch zerreißt und mit keinem Wort beantwortet. Auff diese andere Unbilligkeit springt der Spahi in vollem Grimm auff den Groß-Vizir los/ zieht seinen Dolchen hervor und ermordt ihn auff der Stelle. Der Kaysar so eben damahls am Fenster stunde und diese That angesehen hatte/ zieht den Vorhang weg/ und gebiet mit lauten Worten/ man soll dem Thäter nichts thun; befehlt zugleich dem Spahi, er soll ihm etwas näher kommen/ und befragt ihn warum er so gewaltthätiger Weise verfahren were. Dieser voller Bestürzung gab in aller Demuth/ jedoch noch mit zimlicher Gemüths Beständigkeit zur Antwort/ er hätte sich nicht enthalten können/ da er so eine grosse Ungerechtigkeit gesehen/ gabe hierauff die zusammengelesene Bittschrift dem Kaysar in die Hand / der sie alsobald lesen ließ/ und mit Gedult die billich-mässige Klagen so sie in sich faste/ anhörte. Nachdem man auch die Sach untersucht/ lobet seine Majestät den Spahi, sich des Worts Asarim gebrauchende/ daß ist / es ist wohl gethan / welches Wort in der Türkischen Sprach gewöhnlich gebraucht wird/ wann man eine geschehene Sache billich und gut heist; ließ ihn hierauff nicht allein wieder in seine Timar einsetzen/ sondern beschenkte ihn auch noch mit einer Verehrung. Es nahm auch der Kaysar hierüber Gelegenheit/ und sagte zu denen andern Vizirs, daß sie sich solten diß Spectakel zu einer Warnung dienen lassen/ die Gerechtigkeit wohl zu verwalten / und nicht zu gestatten/ daß die Günst der Billlichkeit vorgehe. Des Spahi seine That ist zwar ohne allen Zweifel nicht zubilligen/ ob schon des Groß-Vizirs Ungerechtigkeit offenbar war und am Tage lag. Aber des Kaysars Verfahren verdient jedannoch allen Ruhm/ und ist billich als ein sonderbares Muster einer vollkommenen Gerechtigkeit anzusehen.

Ich wil noch ein Exempel solcher scharffen und genauen Gerechtigkeit / welche der Kaysar dem Volck wil erwiesen haben/ einführen / und ist selbiges von gar sonderbaren und merckwürdigen Umständen. Man behält auch zum Andencken dieser Geschicht annoch heutiges Tags einen grossen steinernen Mörsel an der Thür des Divans; weßwegen denn solches / weil viel ungemeyne Umstände dabey sind/ dem Leser nicht zuverhallen.

Sultan A.
murachs
Kluger
Kopff/ und
auf was
Weise er
hinter einen
Diebstal ge-
kommen.

Es trug sich einmahls unter Kaysar Amurath zu/ daß ein gewisser Mann/der weder Weib noch Kind hatte / sich vornahm eine Wallfahrt nach Mecca in Arabien anzustellen. Er er sich auff den Weg machte / vermeynte er / daß er seine beste und kostbahrste Sachen nicht besser würde aufheben und in Verwahrung bringen können/ als wann er sie einem Hoggia oder Geistlichen und Geseßlehrer anvertraute. Ubergab ihm also ein Säcklein mit etlichen Kleinodien/ und bat er möchte solche sich bis zu seiner Rückkunft lassen anbefohlen seyn/ falls er aber auff der Reise sterben würde/ so sollte er hiemit zum Erben derselben eingesetzt seyn. Der Pilgram kommt von seiner Wallfahrt nach Mecca glücklich wider zurück / und vermeynet er wolle nun sei-

ne vertraute Sachen an den Hoggia wiederumb fordern. Dieser aber gibt ihm eine kattsinnige Antwort/ er wisse nicht was er wolle mit seinen Reden / und läßt den andern über solcher unvermutheten Antwort voller Bestürzung stehen. Gleichwie nun alles war ohne Zeugen abgehandelt worden/ also verstellte der Pilger unterdessen seinen hierüber gefassten Unmuth/ und läßt etliche Tage solcher gestalt verstreichen; drauf kommt er mit einer Supplication vor den Groß-Vizir, und stellt ihm darin vor/ wie der ganze Handel sey abgeloßen. Der Groß-Vizir als er sahe/ daß die Sach etwas küsslich und schwer war / und dem Doctor unschwer fallen würde eine Sache die ohne Zeugen wäre tractirt worden/ zu läugnen/ gab dem Pilgram den Bescheid/ er sollte sich etwas gedulten/ er wolte deswegen mit dem Kaysar reden. Der Kaysar befehlt hier auff dem Groß-Vizir, er solle behutsam in der Sache verfahren/ wann er dahinter kommen wolte/ soll den Doctor holen lassen/ Freundschaft mit ihm pflanzen/ und ihm Hoffnung machen/ daß man in wichtigen Sachen sich seiner bedienen wolte. Es verfiessen mit hin etliche Tage/ da unterdessen der Groß-Vizir hierinnen/ als in einem Spiel / seine Person artig wußte zu vertreten: dann er ließ den Doctor zu sich kommen / striche dessen Berst and und Geschicklichkeit herauf/ speiste ihn mit trefflicher Hoffnung versprechend/ beyim Kaysar vor ihn so viel aufzuwirken/ daß er ihm die Gnad thäte und ihn die Hände küssen liesse / man thäte nicht recht/ daß man ein solchen verständigen Mann als er sey/ noch ferner vor ihro Majestät verberge und ihr denselben nicht vorstelle. Der Doctor war über diesem discours sehr erfreut/ und vermeynte er sey nun schon auff der höchsten Staffel der Ehren/ absonderlich als er sahe daß der Groß-Vizir ihn zum Hugia, als gleichsam zum Groß-Almosen Vorsteher machte. Da es gieng der Vizir noch weiter / und befahl dem Doctor, auff des Kaysars heimlich empfangene Ordre, daß derselbe dem Kaysar alle vorkommende criminal-Sachen vortragen sollte; welcher dann allemahl so oft ihm Hugia etwas dergleichen vorbeigedreht/ von ihm sein gutachten erforderte/ was der selbige vor eine Straffe auff das Verbrechen verdient hätte/ dessen er überzeugt worden/ und wurde auch das Urtheil / so der Hugia gesprochen/ vollzogen; über diß war er des Kaysars Lese/ und kam also stetig vor ihn. Es strichen solcher Gestalt wohl 5. bis 6. Monat vorbei und kante man doch nicht die geringste Anzeigung des Diebstals entdecken: dabey denn nicht zuvergessen/ daß der Pilgram dem Kaysar ein genaues Verzeichnuß einhändigte/ worinn er alle Stücke so er in das Säcklein gethan / ausführlich beschrieb. Da dann unter andern absonderlich eines Tesbuch von schönen Corallen gedacht worden. Ein solches Tesbuch ist eine Art von Rosenkränzen/ bestehend auß 99. Corallen / und wiederholten die Türcken bey jedwedem etliche Worte die auß einigen Sprüchen so ihm Alcoran stehen/ genommen sind. Es ist aber dieser Rosenkranz in 3. Theil/ alle gleich/ in 33. Knöpflein abgetheilt an einer kleinen Schnur/ welche eine ordentliche Absönderung macht/ am Ende hängt noch ein langes Stück Corallen herunter / und daran ein

Wiederhol-
senkrantz ge-
macht seyn
welche die
Türcken bey
ihrem Ge-
bätt brau-
chen.

ein ander absonderliches rundes Knöpflein von eben solcher Materi/und einer verwunderlichen Grösse.

Die Türken so vor andern andächtig wollen seyn/halten ihren Rosenfranz in Händen so oft sie andere besuchen/absonderlich aber wann sie sich zu grossen Herren nahen wollen/und hiedurch wurde des Hugia Diebstahl am ersten offsenbahr. Dann als er einmahls mit solchem Rosenfranz in der Hand nach Hof kam/erblickte es der Kaysers vor dem er sich auch sehen ließ/und weil er muhtmahte/es möchte dieses wohl des Pilgrims Rosenfranz seyn/zu Folge der Verzei- nuss die er ihm gegeben/von den Sachen die im Säcklein weren/redete er ihn an/was er da-vor schönes Stück hätte. Dieser tritt also bald zu dem Kaysers/und bittet allerunterthänigst/es möchte doch seine Majestät solches be- lieben von ihm anzunehmen. Der Kaysers nimts an mit Bezeugung/das ihm solch Præsent an- genehm sey: durch welche kluge Verstellung er dann demjenigen eine Freude gemacht/auff des- sen Straf er sich albereit bedachte. Aber diß ein- zige Kennzeichen war dem Kaysers noch nicht genug/er wolte deren noch mehr haben: Und wie ihm auß der Verzeichnuss bewußt war/das unter denen Stücklein im Sack auch ein Ring sey/von der Art wie ihn die Türken an den Daumen tragen/wann sie mit den Bogen schießen/von einem alten berühmten Meister ge- macht/so wolte er auch der andern Gelegenheit erwarten/solche Dieberey desto besser kund zuma- chen/und den Doctor gang und gar zu über- weisen. Darzu hat der Kaysers etliche Tage her- nach solche Anstalt gemacht: er befahl das man ihm einen von den Pagen kommen liesse/der einen guten Bogen schösse/er fügte sich also nach dem Zummelpfah oder Giriz,liesse sich selbst auch einen Bogen geben damit zuschießen/massen niemand im Reich zu finden war/ders ihm an Stärke und Geschicklichkeit gleich thäte in die- sen Übungen mit den Bogen und Wurff Spiel. Da er nun den Bogen spannen solte/beklag- te er sich/das ihn sein Ring an den Daumen druckte/massen er wohl erachten konte/es wur- de der Doctor welcher nicht ferne von ihm war/und ihn bereits mit dem Rosenfranz beschenkt hatte/auch mit dem Ring Anbieten nicht faul seyn/den er vom Pilgram hatte. Ist wohl mög- lich/sprach der Kaysers/das kein Meister mehr soll zu finden seyn/der so einen guten Ring ma- chen könne als jener/dessen Namen er nennete und der nun schon todt war. Der Doctor der so scharffe Augen nicht hatte/das er die subtile List hätte erblicken mögen/deren man sich zu seinem Untergang gebrauchte/vermeinte sich desto besser und gewisser in des Kaysers Gnad zu setzen/und antwortete ihm/er habe zu allem Glück einen Ring von diesem Meister/den er schon lange Zeit aufgehoben;dafern es seiner Majestät nicht miß- fallen wurde solchen anzunehmen/wolte er ihn liefern;welches dann auch alsobald geschah. So bald sich der Kaysers wiederum in sein Gemach begeben/befahl er dem Gros-Vizir zu ruffen/ ließ auch den Pilgrim vor sich kommen/und hiel- te den Rosenfranz eben in der Hand als sie hinein giengen/sich stellend als betete er daran/damit er wahrnehme ob ihn auch der Pilgram kennen wür-

de. Dieser nach dem er den Rosenfranz scharff und genau betrachtete/brach endlich herauf und sagte: Allergnädigster Herr/wann Euer Ma- jestät mir erlauben mag zu reden/so muß ich be- kennen/es kommt der Rosenfranz/welchen die- selbe in Händen haben/dem meinigen sehr gleich der in dem Säcklein mit denen Kleinodien war/und irz ich vielleicht nicht wann ich sage das es eben derselbe ist. Drauff befahl ihm der Kaysers sich näher her zumachen/und ließ ihn so wohl den Rosenfranz als den Ring in die Hand nehmen/da dann der Pilgrim bey Verlust seines Lebens versicherte/das es eben die Stücke weren/die er neben andern dem Doctor aufzuheben gegeben. Als dieser des andern Tags seiner Gewohnheit nach kam/und einige Criminal-Sache dem Kaysers fürtrug/brachte ihm der Herz/der einen trefflichen Geist hatte/einen Handel vor/der fast auff gleichen schlag hinauß ließe/als der so sich mit ihm und dem Pilgrim begeben hatte/und fragte/was doch der wohl vor eine Straff ver- diene/der eines solchen Verbrechens überzeugt wurde. Dieser armselige Mensch/den die süsse Einbildung seines gutes Glücks/in welchem er sich seiner Rechnung nach gar fest gesetzt/ver- blendete/und sich des vergangenen nicht mehr er- innerte/sprach sich selbst das Urtheil und sagte zum Kaysers/es were ein solcher Mensch wehrt das man ihn lebendig in einem Mörsel zerstoße. Der Kaysers läßt ihn alsobald in verhaft nehmen/und nach dem er durch Baltagi, die dahin abge- schickt wurden/alle seine Rüsten und Laden auß seinem Hause herbringen lassen/ziehet er den Ring und Rosenfranz/damit er ihn beschenkt hatte/hervor/zeigt sie ihm und spricht/es kämen diese 2. Stücklein auß einem Sack/den ihm ehedessen ein Pilgrim nach Mecca reisend/auffzu- heben gegeben. Weiset ihm auch hierauf die Verzeichnuss all der übrigen Stücke/und befiehlt seine Rüsten zu öffnen/wo sich dann die Kleino- dien befanden/die dieser unglückselige Mensch/also überwiesen/gang zitternd dem Kaysers ein- handigte. Hierauf wurde der Pilgrim geruffen/welcher alsobald seinen Sack und Edelgesteine erkante/welches daß des Doctors eigene Bekandt- nuss bekräftigte/der sein Verbrechen und be- gangene Untreu gestunde. Folgenden Tags ließ der Kaysers den Divan versamen/wolte auch das alle vornehme Herren in Gang Constantinopel allda solten zugegen seyn/damit das Gericht des- to ansehnlicher würde. Befahl über diß/das man dem Pilgrim all das seinige wiederum solte zustellen/sampt einer guten Verehrung;der Do- ctor aber wurde laut seines gesprochenen Urtheils hingerichtet. Zu welchem Ende dann man einen grossen Stein liesse aufhauen wie einen Mörsel/ darein er gang nackend geworffen/und durch die Hencker lebendig zu Tod und in Stücke ge- stampft wurde/und ist diß ebe der steinernes Mörsel/den ich offtmals bey der Thür des Divans hab stehen sehen/der auch zum Gedenckezeichen eines so wunder-und sonderbaren und öffentlich vollzogenen Urtheils stetig allda aufbehalten wird. Und also endigt sich diese Histori, bey wel- cher alle Umstände nachdencklich sind/und ist nicht der geringsten Anzeigungen eine/was A- murath vor ein kluger Kopff gewesen. Sinte- mahl dieser Herz/an statt das er sich gleich zu An- fang

Ein schön
Exempel ei-
ner strengern
Gerichtig-
keit.

fang seiner völligen Macht gebrauchen können/ viel lieber durch grosse Klugheit und langsam verfahren der Gelegenheit/ so zu reden/ von weitem erwarten wollen/ die ihm endlich die gewisse Kennzeichen und Beweissthume eines vorbor- genen Lasters entdecken möchte; wie er dann des Vorhabens war/ den Doctor wo er wäre un- schuldig erfunden worden/ zu hohen Ehren zuer- heben/ oder aber ihn ernstlich zu straffen/ wie ge- schehen/ wann er wurde schuldig seyn.

Wann und wie der Kaiser die lästige Weg räumen/ die ihm verdächtig sind.

Ich erwähnte zu Anfang dieses Capitels/ daß von denen 4. Tagen der Woche daran man Di- van hält/ die so unserm Sontag und Dienstag gleich kommen/ die vornehmste sind/ als an wel- chen die wichtigste Sachen behandelt werden. Diese zwey Tage nennen sie Arzghiuuz, weil nach dem der Groß-Vizir, die 6. andere Vizir und 2. Cadilques welche mit im Divan sitzen/ Gericht gehalten/ sie sämptlich zum Kaiser sich versetzen und ihm die Hände küssen. Wo nun einer von diesen 9. Richtern ihm an diesen Ta- gen etwas vorzubringen hat/ so darff ers frey thun; gleich wie im gegentheile es auch an eben diesen Tagen geschieht/ daß der Kaiser sich der Gelegenheit bedient/ wann er einen oder den an- dern wil vom Brot thun lassen. Masson er als dann dem Bostangibachi befiehlt/ sich mit etlich der seinigen fertig zu halten/ damit er sei- nen Befehl alsbald verrichten könne. Nachdem er ihm nun diese angeordnet/ die er will erwür- gen lassen/ so wird so bald auffergangenen Be- fehl/ es sey nun bey seiner Aufkunft oder bey dem Abtritt selbiges alsobald verrichtet. Zwar bedient sich der Kaiser dieses Wegs nur/ wann er be- fürcht es möchte bey dem Volck eine Aufruhr ent- stehen/ wann er sie in ihren Häusern hinrichten

liesse/ allwo sie sich etwas widersetzen könnten. Alker im Serrail und vor denen Janitscharen die sich bey dem Divan fertig halten/ mag der arm- selige/ dem es das Leben gilt/ nur den Kopf bu- cken/ und den Hals herstrecken/ und da auff ganz keine Widersehung gedanken/ dann es wurde doch alles vergebens seyn. Ich will in dem 11. Capitel ausführlich erzehlen/ auff was Weise man zu solcher Execution schreitet.

An diesem Divan ist noch ein anderer Saal wie wohl etwas erhabener/ auff die Art eines Beldveder, allwo die Abgesandte sich hin verset- zen/ wann sie in den Divan gelassen werden/ welches dann alle drey Monat geschieht/ und zwar eben an den Tag da man denen Janitscha- ren den Sold auszahlt. Man thut ihnen zu- wissen/ daß sie sich daselbst sollen einfinden/ auf einer eiteln Pralerey/ und damit man ihnen zeige was vor eine Menge Gelds allda auf einmal auß dem Schatz kommt. Zwischen diesen 2. Saalen ist eine Thür/ welche zu der Baltagi quartier geht. Diese sind sehr starke und un- tersetzte Leute/ und werden/ wie gedacht/ dazu gebraucht/ daß sie im ganzen Serrail das Holz an Ort und Ende tragen/ wie auch ingleichen zu andern geringen und mühsamen Diensten. Das Holz so in des Frauenzimmers Gemächern ver- brennt wird/ legen sie bey der Thür nieder/ da es dann die verschnittene nehmen und weiter hin- ein in die Badstuben und andere Gemächer tra- gen/ als wohin ihnen allein erlaubt ist zugehen. Und diß ist was in dem andern Hofsonderlich merckwürdiges zu finden. Nun wollen wir uns weiter hinein machen ins Ser- rail und zusehen wie es daselbst zugeht.

An welchen Tagen die Gesandte in den Divan kommen.



Das V. Capitel.

Vom inwendigen Theil des Serrail ins gemein und absonderlich von Zimmern der verschnitte- nen und der Ichoglans.

Inhalt.

Die Ichoglans werden under strenger Zucht erzogen; Die grosse Herren bey Hof und im Reich werden alle auß dieser Schul genommen. Elender Zustand der Kindern eines Bacha. Grosses Ansehen des Kapi Aga. Die Classen so alle junge Leute im Serrail müssen durchgehen. Wohnungen der 4. vor- nehmsten Verschnittenen.



Als innerste des Serrail ist derjenige Theil des Türkischen Pallasts/ welcher sich von dem zweyten Vorhof/ den wir aller- erst verlassen/ bis an die Spi- ke erstreckt/ wo die Gärten dran stoßen/ welches ins gemein da- von zu reden des Kaisers und der Sultaninen Zimmer in sich faßet. Weil aber jenes in vie- len Wohnungen unterschieden ist/ darinnen sich die Bediente auffhalten/ welche gemeiniglich den Kaiser zu bedienen haben/ und deren er stetig bedarff; als wil ich den Leser in meiner Erzählung

von einer zu der andern führen/ und ihm von jedweder Zimmer absonderlichen Bericht er- theilen. In diesem Capitel aber wollen wir uns nur in den Gemächern der Verschnittenen und der Ichoglans über die sie gesetzt sind/ auf- halten.

Ich gedachte gleich Anfangs deren 4. Ver- schnittenen/ welche noch viel andere under sich ha- ben; die da acht haben müssen auff der Jugend thun und lassen/ welche ihnen anvertraut ist/ und die sie unterrichten so wohl in der Türkischen Religion/ als denen Leibs-Übungen/ absonderlich aber in denen Stücken worinnen des Kaisers Aufwar-

Strenge Ausfertigung der Ichoglan.

Auß die Schul- men die grosse Herren bey alle insge- samt her-

Elend d Kinder der Bafel

Grosses sehen des Capi-Ag

Classen durch die Jugend Serrail g den muß

Auffwartung besteht. Der verschnittenen so wohl als der Ichoglan Wohnung und Zimmer ligt ganz nah an dem Saal des Divans, und gleich zu Anfang des dritten Hofes zur linken Hand. Selbige sind unterschieden in viel Zimmer/ da unter andern 4. sind so man Oda nennt/ das sind Kammern oder Classen in welche auff 600. Ichoglans vertheilt werden/ nach Angeden und gutbeden des Capi Aga, welcher nebenst den andern vornehmsten Verschnittenen von eines jeden fähig und Tüchtigkeit urtheilt.

Er setzt sie auch auf einer Class in die andere/ wie etwa wir unsere Schuler von der sechsten Class in die fünfte setzen/ und ist es hierinnen auch wie bey uns / daß die vierdte die geringste ist/ als worinnen die Ichoglans ein sehr hart und mühsames Leben haben. Wann er nun eine allgemeine Untersuchung und Beförderung auf gedachte weiß anstellt/ stößt er die wieder auf dem Serrail, welche er vor untüchtig erkennt den Herren einstens recht zubedienen/ oder die sonst eines so harte und rauhen Lebens überdrüssig sind/ und grossen Eckel davor zeigen; damit ist dann alle Hoffnung auf/ daß sie jemals wieder können hinein kommen/ und steht ihnen kein besseres Glück vor/ darnach sie trachten können/ als etwa Spahi zu werden/ aber sich mit gar geringer unterhaltung zu behelfen. Die/ so drinnen bleiben/ fassen auf Hoffnung/ demahlen eins zu den höchsten Reichs-Ämptern zugelangen/ einen Muth/ und ertragen also mit höchster Gedult viel Jahr lang der Verschnittenen strenges unbarmherziges Verfahrn die es an guten Stößen und Schlägen bey ihnen nicht ermangeln lassen.

Von diesen Ichoglan nun/ die man auch Kaysersliche Jagen nennen kan/ werden Baschas Beys, Capi Bachi, Haznadarbachi und andere grosse Herren bey Hof und sonst im Reich/ genommen; aber allein von denen die Tribut-Rinder sind/ so man den Christen abgenommen/ oder sonst im Krieg zu Wasser und Land gefangen worden. Denn was die Beiczaden oder Rinder der Bacha betrifft/ die man im Serrail erzieht/ wolte man sich dessen/ was oben gedacht wurde/ beliebig erinnern/ daß sie nehmlich niemals können höher kommen als zur Charge eines Bey oder Schiff-Capitains. Wann von diesen Ichoglan einer von Hof wil/ oder auch einer von den weissen Verschnittenen / so gibt er beyhm Capi Aga eine Supplication ein/ der trägt selbige dem Groß-Vizir vor/ worauff er seinen Abschied und Besoldung bekommt/ noch der Zeit und Beschaffenheit seines Diensts.

Es sind aber auch andere/ welche gedachter Capi-Aga wider ihren Willen herauf schafft/ und zwar nach dem sie die erste Jahr/ welche die härteste sind/ aufgestanden haben. Und geschicht solches/ wann er etwa in der Jugend mit einem solchen Ichoglan einen Streit gehabt hat/ da sie noch Camaraden waren/ weil er besorgt er möchte einstens ihm sehr zu wieder seyn/ wann er in hohe Ämpter kommt/ wendet also alle Macht an damit er ihn auf dem Serrail bringt/ und läßt ihm belohnen nach den Jahren die er gedienet hat.

Die erste von diesen vier Gemächern/ darinnen die Ichoglans vertheilt sind/ ist am vollsten/ weil es nur noch Kinder und noch unter der Ju-

ten sind; und wird genant Cuschuk Oda, das ist/ kleine Schul oder Gemach/ wie wohl sie der Weite nach/ die größte ist; dennoch ist sie der Ordnung und Würde nach/ die geringste. In derselben lernen sie nun lesen und schreiben/ und die ersten Anfänge und Fundament des Mahometischen Gesetzes; nach dem sie 6. Jahr darinnen gewesen/ kommen sie in die andere so man Quilar Oda nennt/ allwo man sie/ weil sie schon ziemlich bey Kräften/ zu den exercitiis abrichtet/ und sie lehrt mit den Bögen schießen/ der Lanze sich gebrauchen/ und was dergleichen Dinge mehr sind. Über diß müssen sie die Türkische Sprach völlig reden lernen/ zu dem sie auch das Persisch und Arabisch thun/ dessen sie in denen Regierungen/ dahin sie demahlen eins versendet werden können/ benöthigt sind. Und gehen in solcher andern Class 4. Jahr vorbey/ von deren sie in die dritte kommen/ welche man Chasnadar Oda nennt/ oder die Schackammer. Allda fangen sie nun an den Kaysers zubedienen/ und braucht man sie so wohl in der Kleider Verwahrung als beyhm Bad/ man unterweist sie auch so dann im Reiten/ und macht sie in denen anständigen exercitiis vollkommen/ dazu sie dann auch gemeinlich vier Jahr gebrauchen. Jede von diesen Classen hat zum Oberauffseher einen weissen Verschnittenen. Der Serrai Agasi hat die Aufsicht in der ersten; Der Quilargibachi ist über die andere bestellt; und der Chasnadarbachi gibt auf die dritte Achtung.

Es wird von diesen zwey letztern Classen mehrere Gelegenheit zu reden geben bey denen Capiteln von der Kellerey wie auch des Kayserslichen Schatzes; hier wil ich ins gemein bloß dieses erwähnen/ daß die Ichoglan der ersten/ andern und dritten Class ganz keine Gemeinschaft haben/ mit denen in der vierten/ von welcher ich auch bald wil Meldung thun/ noch ausserhalb mit einigen andern Personen: es geschehe dann mit sonderlicher Erlaubnuß des Capi Aga, und in Gegenwart eines Verschnittenen der alles mit anhört: Ja sie haben nicht einmahl Erlaubnuß unter sich mit einander zu reden/ als nur zu gewissen vorgeschriebenen Stunden/ und muß gleichwol alles alsdann mit höchster Bescheidenheit zugehen/ gleich wie ins gemein all ihr thun und lassen in Demuth und genauem Gehorsam geschehen muß: Sie sind auch alle insgesamt nur in schlechtes Tuch gekleidet/ auch die Beigszaden oder Rinder der Verstorbenen Groß-Vizir und Bascha, da hingegen die in der 4. Kammer gulden und silberne Zeuge tragen/ weil sie vor den Kaysers kommen/ und sich oft seiner Person nähern müssen. Unden an seinem Ort werd ich auch erwähnen wie sie schlaffen/ und was des Odabaschi und Deslergi Aga ihr Ampt ist/ welche under und nach dem Befehl der 4. vornehmsten Verschnittenen ihre Verrichtung haben.

Die vierte Class/ welche ein Fürstliches Zimmer ist/ führt den Nahmen Haz Oda; davon ich wann mich die Ordnung auff die Kellerey bringt/ wie auch wann ich auff das geheime Zimmer des Kaysers komme/ werde Bericht erstatten. Da fangen nun die Ichoglan, welche in denen drey vorhergehenden Classen so viele Jahr aufgestanden/ einmahl an sich zu erholen/ und mehrer Freyheit zugenießen. Sie haben sodann

sehen
die
divan

Auf dieser
Schul kom-
men die
grosse Her-
ren bey Hof
alle insge-
samt her.

Elend der
Kindern
der Baschas.

Großes Un-
glück des
Capi-Aga.

Classen
durch die
Jugend im
Serrail ge-
hen muß.

Erlaubnis mit jederman im Serrail umzuge-
hen / und genießen darbey des Glücks/ daß sie
oft vor den Kaysler können/ dem sie ihre qualita-
ten zu erkennen geben/ und immer zu einige Gnad
und Wohlthaten von ihm empfangen.

Kosament
der vier
vornehm-
sten Ber-
schmittenen.

Unter dem Thor das in den dritten Hof führt/
an welchem Tag und Nacht Verschnittene die
Wache haben/ geht man zur linken Hand in
einen kleinen Gang/ von dar man gleich an das
Gemach des Kapu Agasi kommt: und wann nun
das grosse Thor offen ist/ verschlägt und verbirgt
es diesen Eingang/ daß man sehr schwerlich hin-
ein kommen kan.

Ein wenig weiter davon zu rechten Hand ist
des Serrai Agasi Wohnung/ welcher Sorge
trägt/ daß das Serrail sauber und alles in schö-

ner Ordnung gehalten wird: etwas weiter vorn
her/ bey einer kleinen Kirch/ worin die Ichoglans
in den drey ersten Classen ihr Gebätt thun/ folgt
der Seferlis Quartier/ worin auf die 150. oder
ohngefehr so viel Ichoglan sich befinden/ und wer-
den dazu gebraucht/ daß sie des Kaysers weiß
Zeug sauber halten und waschen. Wann er sich
zu Felde macht/ so läßt er die Aeltesten unter ih-
nen mit gehen; worunter dann auch die Pfeiffer
und andere Spielleuth/ die bey Hof dienen/ mit
begriffen werden müssen.

Nun wollen wir in den Verhör-saal gehen/
welches ein von den andern abgesonderter Ort
ist/ woselbst der Kaysler frembde Gesandtschafften
vor sich zulassen/ und ihnen Audienz zuerthei-
len pflegt.



Das VI. Capitel.

Vom Saal/ darin der Kaysler denen Gesandten Audienz gibt/ und von der Art und Weise wie man sie allda empfängt.

Inhalt.

Beschreibung des Verhör-Saals. Der Thron des Kaysers. Wie die Gesandten
empfangen werden. Anmerkungen über die Kleider/ welche der Kaysler
denen Gesandten der Christlichen Potentaten verehren läßt. Formul des
Ends der Treu/ welchen der Kam der kleinen Tarterey an eben diesem
Ort ablegt.

Beschrei-
bung des
Verhör-
Saals.



Er dritte Hof des Serrail/
worin wir uns jezo mit un-
serer Erzählung befinden/ ist
so ordentlich nicht gebaut/ als
der vorhergehende/ und geben
die daselbst stehende Gebäude
genugsam an Tag/ daß man

sich nicht viel bemüht große Ordnung darinnen
zu beobachten. Wann man am Thor dieses Hofes
steht/ so fällt einem gleich ein klein Gemach ins
Gesichte/ das von allen andern abgesondert ist/
in welchem sich beyim Eintritt alsobald zwey auf
denen Seiten auß der Mauer hervorspringende
Brunnen sehen lassen/ deren Wasser in zwey
grossen Schalen aufgefangen wird; und ist an
solehem Ort der gewöhnliche Verhör-Saal. Er
ist ein zimlich schönes Gemöbl/ mit Mar-
mor-steinern Pfeilern unterstützt/ da auch noch
in der mitte ein kleines Spring-Wasser in ein
Becken spielt. Sonst ist der Saal an allen Or-
ten offen und mit Fenstern geziert/ an dessen in-
nersten Theil man gerad gegen der Thür den
Kayslerlichen Thron stellet.

Der Thron
des Türck-
schen Kays-
lers.

Dieser Thron/ welcher sehr kostbar/ ist in
Form eines Altars gemacht/ und wird allemal
an diesen Ort getragen/ so oft der Kaysler denen
Gesandtschafften Audienz ertheilen wil/ oder
wann ein neuer Kam der kleinen Tartarey/ den
er selbst zuvor erwählt/ dahin kommt/ und von
ihm die investitur seines Reichs abholt/ auch
daben den gewöhnlichen End ablegt. Der hinter
Theil des Throns/ stößt an eine Lehne-Mauer/
welche nur einen halben Schuh darüber geht/
und werden daran die Lehnfüßen gehalten/ so

hinter dem Kaysler liegen. In dem Kayslerlichen
Schatz liegen 8. sehr kostbare Decken/ welche auß-
drucklich zu dem Ende gemacht sind/ daß der
Thron damit bekleidet werde/ auch an drey Or-
ten auß den Boden hängen/ vornen/ so dann zur
rechten und linken; dann was das Hintertheil
betrifft/ so ist selbiges/ als oberwehnt/ an die
Mauer angelehnt. Der köstlichste von diesen
Teppichen ist auß schwarzem Sammet mit gros-
sen kostbaren Perlen besetzt/ deren etliche lang/ an-
dere rund sind. Hiernächst ist auch eine Decke
von weißem Sammet besetzt mit Rubinen und
Schmaragden/ die meisten sind eingestickt/ damit
sie desto besser bleiben und haften. Der dritte
Teppich so allda zu sehen/ ist von viol-braunem
Sammet/ der einen sehr guten Grund hat/ und
mit Türkis und Perlen verfest ist. Die andern
drey sind ebenermassen von Sammet/ und alle
verschiedener Farben/ auch mit Gold sehr reichlich
gestickt. Die beyde letztern sind von Göldeuem
Stückwerck welche auch ihre absonderliche
Schönheit an sich haben. Der Thron wird
mit einem dieser Decken aufgeziet/ nach dem
etwa der Türkische Kaysler den Potentaten
hochhält von dem ihm der Gesandre kömt/ und
richtet er seinen Pracht und Herlichkeit nach der
Hochheit desjenigen/ den er ehren wil.

Folgt nun die Manier wie man die Gesand-
ten empfängt und in diesen Saal führt. Dann
was anbelangt die Ordnung und Anstalt ihres
Auf- und Einzugs von ihrem Pera an/ da sie sich
aufzuhalten pflegen/ bis an den Constantinopoli-
tanischen Hafen/ und von dar wiederum bis ins
Serrail/ zweiffe ich nicht/ es werden davon genug
relati-

Wie die Ge-
sandten
empfangen
werden.

relationes herauß seyn. Nachdem der Gesandte im Saal des Divans mit dem Groß-Vizir, der seiner allda erwartet / zu Mittag gespeist hat / da man unterdessen auch seinen Leuten zu essen gegeben / die unter dem Gang stehen bleiben / allwo man etliche Alte lederne Teppiche auff die Erde außspreitet / und ihnen darauf einige Gerichte vorsetzt; bekömmt er so dann die Röcke / mit welchen der Kaysler ihn so wohl vor seine Person / als vor die so bey ihm sind / beschenckt / welche man dann alsobald über die andern Kleider anlegt / wie man sich etwamit einem Schlafpelz oder langen Nacht-Rock bekleiden möchte. In solchem Aufzug nun wird der Gesandte von dem Capi-Aga als Groß-Ceremonien-Meister in den Audienz-Saal geführt / dabey dann viel Verschnittene sich gleichfalls befinden: wann er nun bey der Thür ist / kommen zween Vizir gegen ihn / die nehmen und führen ihn in der Mitte bis an den Ort / wo er sich vor dem Kaysler bücken und ihm den Rock küssen muß. Man gehet von der Thür des Hofs / den die Verschnittene bewahren / bis an des Audienz-Saals Thür stetig auff seidenen Teppichen / und ist auch der Boden dieses Saals / der doch von Marmor ist / mit einem andern aus Goldfaden gewürckten Teppich belegt / welcher ungefehr auff die Art wie unsere aus Stroh geflochtene Decken gewürckt ist / auch fast gleicher Dicke seyn mag. Der Kaysler stellt sich sehr ernsthaft auff dem Thron; hinter der kleinen Mauer wieder die er sich lehnt / siehet man in der Ordnung den Kisser Agasi welcher ein schwarzer Mohr und über das Frauenzimmer bestellt ist; neben ihm den Seligdar Aga, welcher des Kaysers Sebel trägt; ingleichen den Chokadar Aga, der den Kayslerlichen Rock trägt / welchen man in Frankreich den Portemanteau, das ist Mantelträger nehet; der Riquabdar, welcher dem Kaysler den Stegreiff hält / wann er zu Pferd wil sitzen / und endlich der Hazodabachi, so Oberkammerer ist / das ist / Oberauffseher über die Kleider-Kästen. Alle diese Leute stehen in höchster Demuth da / mit freyweisk gelegten Armen auff der Brust. Der Capi Aga aber / welcher Einführer der Gesandten und auch Oberhofmeister ist / bleibt mitten im Saal stehen / und zwar in eben solcher demüthigen Gestalt. Zur linken Seite des Throns steht ein kleiner Sessel / der mit rothem Sammet überzogen und mit einem güldnen Band eingefasst ist; darauff setzen sich die Gesandten nach dem sie den Kayslerlichen Rock geküßt. Da unterdessen alle Balcha müssen stehen bleiben in Gegenwart des Kaysers Kam der kleine Tartaren von diesem Gesetz nicht freyist / sondern stehen muß / wann er sein huldigungs-Endablegt. Diese ganze Handlung wird in höchster Stille verrichtet / und antwortet der Kaysler nicht ein Wort / sondern läßt dem Groß-Vizir die Sorg über den Gesandten mit einem paar Worten zubeurtheilen / der sich mit einer tiefen reverenz darauff wieder zurück begiebt / den Hut aber nicht abnimmt / auch sich eh nicht umbkehrt / bis er zur Thür hinauf ist.

Die Ministri der Christlichen Potentaten und Republiken, welche stetig an der Pforten residiren, sind der Französische und Engländische Gesandte / wie auch der Venetianische

Baile und Holländische Resident, welche sämtlich ihre Wohnung in Pera haben. Wann aber vom Kaysler / vom König in Polen und dem Moscoviter / Gesandte dahin kommen / so läßt man sie in der Statt Constantinopel wohnen / damit man solcher Gestalt ihrer Personen besser versichert sey.

Der Türkische Kaysler macht einen Unterscheid zwischen diesen Potentaten und Republiken oder Ständen / und gibt / wie hoch er jedwedere halte an Tag / durch die Anzahl der Kleider welche er denen Gesandten die zur audienz kommen / geben läßt. Der Französische Gesandter bekömmt deren 24. der Englische 16. der Venetianische Bayle 12. / und so viel auch der Holländische Gesandte. Als Herr von Marcheville in Gesandtschaft war in der Türkei / hatte ich die Ehr unter denen zu seyn / die ihn ins Serrail begleiteten / allwo man ihm / nach dem er mit denen Viziren die Mittag-Mahlzeit in dem Saal des Divans hatte eingenommen / da unterdessen seine Suite oder Geleit unter dem Gang spreizete / der Gewonheit nach die Kleider brachte. Als er nun anfieng und sie denen / welchen er vor andern günstig war / und sie zur Audienz mit sich zu nehmen gedachte / wolte auftheilen lassen / ward er nicht wenig drüber bestürzt / daß deren nur 16. waren. Ließ aber dem Groß-Vizir alsobald sagen / es giengen ihm 8. Kleider ab / und wolte er eh nicht zur Audienz gehen / bis man ihm die Anzahl Kleider gebe / welche man sonst gewöhnlichem Gebrauch nach / dem Französischen Gesandten gegeben hatte. Man zankte sich hierüber eine Stunde und verweilte sich die Audienz auch deshalb so lang. Endlich aber weil der Herr von Marcheville auff seinem Begehren unverrückt verbliebe / schickte ihm der Groß-Vizir noch 8. andere Kleider.

Es ist in diesem Capitel noch übrig / das ich auch vorstelle / auff was Weise der Kam der kleinen Tartaren sich in diesem Audienz Saal einfinde / und allda seinen End der Freu dem Türkischen Kaysler ablege. Der Leser wird sich beliebig erinnern dessen / so ich anfangs erwehnt / von der familie und dem Geschlecht dieses Herren / welcher der Türkischen Kaysern Vorsaal ist und under ihrem Joch leben muß. Es verfügt sich der Kam, welcher seine / nach Verordnung Befehl und Wolgefallen des Kaysers bestimmet Zeit über / regieren soll / vor demselben in den Audienz-Saal / und nach dem er ihm den Rock geküßt hat / tritt er etliche Schritte zurück / und bleibt aufrecht stehen. Hernach wird der Alcoran auf einem grün Sammeten Kissen / welches jedoch ganz nicht gestickt ist / an dessen vier Ecken vier Quasten von Gold und Seiden untermischt hangen / herbey gebracht / und also zur rechten Seiten des Kaysers gelegt. Gleichwie er nun dazumal auff einem Teppich / die Beine übereinander geschlagen / sitzt; so muß daß Kissen nicht so hoch liegen als seine Knie sind / dann die Türcken wurden das vor eine grosse Sünde halten / weil sie den Alcoran so hoch achten / daß sie ihn nicht einmahl anrühren / sie haben dann die Hände zuvor gewaschen. Eh sie ihn aufmachen / küssen sie ihn zuvor / heben ihn so dann auf den Kopf / und nachdem sie etwas drauß gelesen haben / küssen sie die Schrift zuvor / und trucken sie an die Stirn /

Anmerkung über die Kleider welche der Kaysler denen Gesandten auftheilen läßt.

Ends Formel der Tren / welchen der Tartar Kam dem Türkischen Kaysler leiht.

Stirn / eh sie das Buch wieder zu machen. Der Kam welcher den Eynd ablegen soll / steht vor ihm / wie ich gedacht habe / und hält die Hände empor den Achslen gleich neben einander / damit er den Alcoran auß den Händen des Kapi-Aga auff die seinigen nehmen möge / welcher es von dem Rüssen genommen nach dem ers zuvor geküßt und an den Kopff gedrückt hat. Der Eyndschwur / welchen der Kam ablegt / ist in diese Worte verfaßt. Bu quitab bak luchun seadetlu, padichaim taré fin den herné Emir véferman bana keleurse itaat Ideym. Das ist: Ich beteuere bey der Wahrheit dieses Buchs / daß ich allem Befehl und Ordre nachkommen wil / welcher mir von meinem Herzen kommen wird.

Weil ich eben jeko an der Materi bin von dem Eynd der Freu / eines Vasallen gegen seinen Oberherren / so wil ich die Formul des Eynds hierbey setzen / den der Türkische Käyser von allen Christlichen Potentaten erfordert / die von ihm

ihre Leben empfangen / als da sind die Fürsten von Moldau und Wallachey. Der bestehet in folgenden Worten. Hi isa hac luchun seadetlu padichaim taré finden her né Emir véferman bana keleurse itaat Ideym. Das ist: durch die Wahrheit Jesu Christi (oder so war Jesus Christus lebt) wil ich alle Befehl die mir von dem Käyser meinem gnädigsten Herzen kommen / verrichten.

Es läßt der Käyser auch alle Bascha, die er in des Reichs Gränz-Stätte / als nach Caire, Babylon und Offen in Ungarn / aussendet / den Eynd der Freu zuvor leisten; bey andern Statthaltern aber / die solche Länder zu regieren haben / welche nicht an den Grängen frembder Ländern ligen / von denen er auch nichts zu befahren hat / pflegt ers nicht zu thun.

Nun wollen wir uns auch in der Verschnittenen und Ichoglan Zimmer machen / die theils in Bädern bestehen.



Das VII. Capitel.

Von den Bädern im Serrail.

Inhalt.

Von einem sonderlichen starcken Ichoglan. Kirche so zu der verschnittenen Wohnung gehört. Was die Zwerge und Stumme zu thun haben. Der Türcken Aberglauben im Nägel-abschneiden. Welche Farbe denen Christen verbotten ist / auff dem Kopff zu tragen. Beschreibung der Bädern. Mißbrauch abgeschafft. Warum die Morgenländer sich auff den heimlichen Orten des Papiers nicht gebrauchen. Perser tragen hierin noch mehr bedenkens als die Türcken. Lieben sonderlich die Keinigkeit. Schöne Gemächer. Scharffes Verbott des Mahomets / sich nicht nackt sehen zu lassen. Erde damit man den Bart herunter bekomt / und dero gefährlicher Gebrauch.



Die Bäder welche vor den Käyser und dessen vornehmste Hofbediente gehören / nehmen einen grossen Theil der Wohnung ein / darinn sich die Verschnittene aufhalten. Die Oefen so selbige heizen / und Kulkan genest werden / folgen alsobald auff des Sarai Hudasi Gemach / und werden 5. von denen starcksten Ichoglan gehalten / daß sie das Feuer anmachen und der Oefen warnen / dieselbigen werden Kulkangi genent; über diß sind 25. andere mit Namen Dellak, die in disen Bädern zum Bälbieren / Abreiben und Schröpfen gebraucht werden. Der Ichoglan welcher unter denen Kulkangi der älteste ist / und am längsten gedienet hat / ist den anderen vorgefetzt / welche er auch oft im Ringen exercirt, und mit einer Hand grosse Stück Eisen auffheben läßt. Es sind drey solche Stück mit grossen starcken Hacken über die Thür der Bäder angemacht / da das mittelfte drunter / wie sie berichten / hundert Okka wiegt / welche auff 350. Pariser Pfund machen / massen ein Okka vierthalb Pfund / oder ohngefähr so viel wiegt. Man erzehlt daß vor Jahren ein Ichoglan gelebt habe / der von so ungemeiner Leibesstärke gewesen / daß der Käyser selbst Lust ge-

wonnen zu sehen / ob derselbe mit einer Hand solches Stück Eisen aufheben und umkehren könnte; welches er auch verrichtet mit höchster Verwunderung des Herzen / und habe er noch eine andere Prob der Stärke seiner Armen vor ihm gethan. Über diesen drey Stück Eisen hengen zweien eiserne Helm / deren einer eines Daumens dick ist / der andere aber nur den achten Theil so dick. Den grossen hat gedachter Ichoglan mit einer Streiksolbe auff einen Streich durchgeschlagen / desgleichen den anderen mit einem Sebel biß in die mitte gespalten.

Gegen disen Oefen über sind die Röhren / auff welchen das Wasser in alle Badstuben geleitet wird. Aber allhier ist nicht zu vergessen / daß eh man an disen Ort kömmt / man ein kleine Kirche sieht / die an des Serai Ket-hudasi Zimmer stößt / allwo alle Ichoglan des Tags zweymahl ihr Gebätt verrichten. Wann sie solches unterlassen / so kömmt der Odabachi, der in jedem Gemach auf ihr thun und lassen acht gibt / hinter sie her mit gewaltigen Stößen / wie er dann solche / wann sie sich auch in anderem leicht übersehen / an ihnen gar nicht sparet / und bekommen sie zuweilen eine gewisse Anzahl Schläg auf die Fußsolen / daß ihnen die Nägel von den Fehen herunter springen.

Von dieser Mosquee oder Kirch kömmt man auff

Ichoglan;
von sonder-
barer Stärke
und Leibes-
kräften.

Aberg-
der
im
schne

Was
Christe
vor
verbott
ind
dem
S
Aurage

Beschr-
bung d
Bäder.

Kirche bey
der Wohn-
ung der
Verschnitt-
enen.

auff einen Gang der an die Badstuben geht/ und daselbst haben die Disli und Geuge, welches die Stunne und Zwerge sind/ ihre Geschäfte und arbeiten den ganzen Tag. Etliche lernen wie man einen Turban oder Hauptbund zusammen legen soll/ woben es mehr zuthun gibt/ als man sich etwa einbilden möchte/ absonderlich an des Kaisers Turban, den er trägt wann er in Divan geht. Dann alsdann setzt er einen über die massen grossen auff/ welches dann auch von allen hohen Bedienten geschieht/ wann sie in den hohen Rast gehen: ich kan diese Türkische Bünde besser nicht abbilden/ als wann ich sie mit unsern grösssten Kürbissen vergleiche/ wann man sie in der Mitte aufhölet/ und ein Loch drein macht/ daß der Kopff hinein könnte. Andere unter ihnen lernen balbieren/ die Nägel abschneiden/ und andere dergleichen Sachen. Sie brauchen keine

Uberglaub
der Türcken
im Nagel ab
schneiden.

Scheer zu den Nägeln/ und zwar in ganz Asien nicht; Weil es Mahomet in seinen Gesetzen verboten/ und wurden sie es also vor eine grosse Sünde halten. Sie gebrauchen sich hiezu eines kleinen Instruments auß Stahl/ welches wie ein Federmesser gemacht/ aber die blosser Spitze schneidend ist; womit sie dann trefflich geschicklich wissen zu verfahren. Es ist in ganz Orient der Gebrauch/ daß der Balbierer der einem den Bart pukt/ auch den Turban/ welcher oft aufeinander geht auffbindet/ wie auch die Nägel an Händen und Füßen abschneidet/ und die Ohren aufpukt: Dann die Türcken so wohl als alle andere Asiatische Völker halten über die massen viel auff die Keimigkeit/ und können weder an sich/ noch an denen so um sie sind/ den geringsten Unflath leiden/ wie ich bald mit mehrerem erwehnen werde. Weil ich mehrmals von denen Turban Meldung gethan/ wirds nicht ungereimt kommen/ daß ich allhier anführe/ wie in der Türkei und ganz Arabien niemand als denen Mahometanern erlaubt ist/ die weisse Farbe auff dem Kopff zu tragen/ hingegen mag man in Persien und des Groß Mogols Gebiet tragen welche Farb man will.

Was den
Christen
vor Farben
verbotten
sind auff
dem Haupt
zutragen.

Beschrei-
bung der
Bäder.

Ich komme nun auff die grosse Badstube/ welche auff des Hammangibalschi Gemach folgt/ der auch drüber gesetzt ist: solches Bad ist ein Theil der Zimmern darinnen die Seferli oder Wäscher des Kaisers sich aufhalten. Der Ort wo man sich aufzieht ist von aufgethanen Steinen/ ziemlich hoch gebaut/ und zwar an einen der annehmlichsten Orten in dem ganzen Serrail. Der Boden ist von schönen vier-eckichten Marmorsteinen bepfästert/ mit zwey grossen Fenstern versehen/ die auff Art der Ercker gebaut/ und in die Gärten gerichtet sind/ auß welchen man die zwey zusammen stossende Meer und etwas Land von Asien zu Gesicht fassen kan. Mitten in diesem erhöhten Ort/ steht ein Springbrunne dessen Wasser in zwey grossen Becken aufgefangen wird. Das Erste/ so das höchste und kleinste/ ist aus weissem Marmor gemacht mit rothen und schwarzen Adern unterzogen/ und an 6. Enden durchbrochen/ damit man so viel Röhren von gelbem Kupffer hinein machen kan/ durch welche das Wasser in das untere Becken fället/ welches auch aus Marmor gehauen/ aber auß unterschiedenen Stücken und mancherley Farben zusammen gesetzt ist.

Innerhalb des erhöhten Orts/ sind umb und umb viel Stangen/ und werden von eisernen Armen/ die auß der Mauren gehen/ gehalten/ daran trocknet man das Leinen-Gezeug so man im Bad gebraucht hat/ und finden sich dessen allda viel und mancherley Gattungen. Vor diesem gab man den Pagen in dem Bad etwas umb/ daß unter dem Gürtel nur zweymahl herum hieng; als man aber wargenommen daß sie sich dessen schändlich mißbraucht/ und die junge schöne Knaben auß Muthwillen einander das Vortuch weggerissen/ damit sie sich bloß sehen möchten/ als bedient man sich jeko eines Gürtuchs daß von dem Gürtel an bis auf die Füße wie ein Weiber-Rock zusammen genähet ist. Wann sie aus dem Bad gehen/ so haben sie zwey andere Arten Leinwand/ die so groß als Tischtücher sind/ deren eines roht und mit einem seidenen Saum auff drey Finger breit geziert ist/ mit welchen sie sich von dem Gürtel bis auff das halbe Bein bedecken/ so bald sie auß dem Wasser steigen; das ander Tuch aber ist weiß/ und wird eigentlich zum abtrocknen gebraucht; beyde werden Pescheramal genennt.

Auff einer Seiten des Brunnens/ der mitten im erhabenen Ort steht ist ein Eingang da man ins Bad steigen kan; und darbey allernächst ein Saal/ in welchem man sich des Winters pflegt abzukleiden.

Darauff kommt man auff einen kleinen Gang/ so zur linken Hand folgt/ an den heimlichen Ort wo man der Natur die Schuldigkeit ablegt/ da dann bey jedem Sitz ein kleiner Hahne herauß geht/ dadurch man Wasser auflassen und sich waschen kan. Sie solten sich einbilden/ daß sie eine grosse Sünde gethan hätten/ wann sie Papier dazu brauchten/ massen sie vorgeben/ es möchte ungefehr Gottes Nahme oder etwa ein Stück auß ihrem Gesäß darauff geschriebe seyn/ welches dann eine Entheiligung were/ die man zuvermeyden suchen mußte. Über dis sind sie der Meynung/ es gehe doch mit der Papier Sauberung so gar nett nicht zu/ daß nicht inner noch etwas vom Unflath allda übrig bliebe/ weil sie nun verbunden weren sich vor Gott so wohl am Leib als an der Seele ganz reine zustellen/ als könnte ihr Gebett anders nicht erhörlich geschehen/ wais sie nicht durchaus gesäubert weren.

Die Perser sind hierin noch abergläubischer als die Türcken/ dann obschon beyde der Meynung sind/ es werde kein Gebett erhört/ ja man könne auch ohne grosse Sünde nicht betten/ wo man nicht an Seel und Leib ganz unbesleckt sey/ so behaupten doch über dis die ersten noch/ daß auch die geringste Unreinigkeit die etwan auß Unachtsamkeit noch übrig bleiben möchte/ es sey nun am Kleid oder an dem Leib einer Person/ dero Gebett verwerflich und sündlich mache/ worüber die Türcken/ welche in diesem Stück weniger abergläubisch sind/ mit ihnen nicht übereinstimmen. In Persien hält man ins gemein viel auß die Sauberkeit/ und hab ich in Hispaham wo die Gassen nicht gepflastert sind/ wargenommen/ daß so bald etwa ein Schnee oder Regen fällt/ dadurch die Gassen unsauber werden/ fast niemand einen Trit auf dem Haus thue/ es were dann Sach/ daß ihm etwas sonderlich wichtiges zuverrichten vorfiel. Wann man alsdann

Mißbrauch
abgeschafft.

Warumb
die Morgen-
länder sich
zum Gebet
kein Ge-
mach keines
Papiers ge-
brauchen.

Perser hal-
ten noch ge-
nauer hier-
über als die
Türcken.

Sie lieben
sonderlich
die Sauber-
keit.

aufgehen muß/ so legt man vor dem Haus/ in das man gehen wil/ die Schuh ab/ auch den Regen-Mantel und das Tuch womit man den Turban bedeckt gehalten; dann wann das geringste unsauber an einem were/ wurde man vor unrein gehalten/ und were es dem ein Schimpf zu dem man gegangen ist. Es trägt auch ein Persianer Bedencken ob er einen in sein Haus nehmen wil/ wann es garstig Wetter ist/ und so jemand hinein kommt/ gibt er ihm also bald mit der Hand zuverstehen/ er solle nur weit genug von ihm bleiben wann er mit ihm reden wolle. Dann wann er ungefehr/ wie er von der Gassen kommt (wo es viel Roht und etwan Pferde gibt/ die davon an ihne spritzen möchten) den geringsten Mist an sich hätte/ und den/ welchen er besucht/ anrührte/ so wäre dieser ein Nagis, das ist/ unrein/ und daher gehalten sein Kleid alsobald zu endern und ein anders anzulegen/ so gar weit geht hierin der Perser Aberglaube.

Die Gemächer werden sehr schön aufge-macht.

Am Ende des Gangs ist eine Thür/ durch welche man in drey andere Gemächer geht/ welches drey Badstuben sind zu des Käyfers Losament gehörend. Auff das letztere dieser Gemächer folgt ein grosser viereckichter Platz mit Marmel von unterschiedlichen Farben gepflastert/ und lassen sich an solchem Ort die Ichoglan balbieren. Es ist dieses Gemach in der Mitte etwas erhaben und gegen alle Ecken und Seiten abhängig/ damit das Wasser/ womit die Balbierer den Kopf und Bart abwaschen/ sich köstlich und bald verlauffen/ und also der Ort immer sauber seyn möge.

Zu beyden Seiten der Mauer damit der Ort umgeben ist/ geht ein grosser Hahne herauf mit zwey Schrauben/ und stiebt da auf einem Mundloch kalt und warm Wasser wechselweise herauf/ darunter ein Marmor-steinerns weisses Becken ist/ in welchem sich vier Personen waschen können/ daß doch keiner den andern verhindere. Hierauff folgt an einem Ende dieses Platzes ein ander klein Gemächlein von weissem und schwarzem Marmor/ darin die Barbierer/ welche sonst nichts gelernt haben/ ihren nöthigen Werkzeug thun/ nemlich die Scheer-Messer/ Backstein/ Seife und Messer zum Nägel abschneiden: Daß das weisse Gezeug schaffen sie nicht herbey; und die so sich balbieren lassen/ kleiden sich ganz ab obenher bis an den Gürtel; haben unten anders nicht umb als einen leinen Schurz der ihnen bis an die halbe Beine geht. Es findet sich selten und nur ungefehr unter diesen Balbierern einer der Alder lassen kan/ es sind ihre lancetten auch so plumb und groß/ daß sie denen Eisen nicht ungleich sind/ damit man unsern Pferden die Aldern schlägt.

Gegen der Barbier-Stube über sind drey andere gewölbte Gemächer von Marmor/ das größte drunter ist das schönste; das Pflaster ist von schwarzem und weissem Marmor/ die Mauern aber sind von weissen und blauen Steinen aufgeführt/ und ist in jedwedern eine erhabene Plume mit natürlichen Farben abgemahlt/ die man vor ein Schmuckwerk möchte ansehen. Die Fügungen der Steinen sind mit kleinen güldenen Blech bedeckt/ und kan man sich nicht bald etwas frischer einbilden als dieses erste Gemach. Das Gewölb und Bogen oben her ist mit vielen

runden Löchern durchbrochen/ die ungefehr einen halben Schuh dick sind/ und kleine Fensterlein von dem hellen Venetianischen Glas haben/ auff Form und Art einer Klocken/ welche deswegen also formirt damit nicht etwa jemand/ der so fürwrigig were und auff das Gewölb stieg/ zu sehen was im Bad vorgienge/ sich droben könnte auff den Bauch niederlegen/ und also hinein sehen. Der Ort hat nur durch diese Löcher seine Heitere/ und zwar nur wann man im Bad ist: absonderlich aber wird so dann die Thür zugehalten/ wann man auß dem Bad steigt/ damit die Wärme nicht hinauß gehe und man nicht gesehen werde; welches dann geschehen könnte/ wann an statt dieser Löchern unten her Fenster wären wie sie bey uns sind. Alle andere Bäder sind auff eben diese Manier gemacht und haben ihre Liecht nur von solchen kleinen gläsernen Fensterlein. Es wird nichts alda geöffnet als bloß die Thür/ damit die Wärme/ weil dieselbe doch also bald widerumb zugemacht wird/ seyn beyammen bleiben/ und man die Badende ganz nicht sehen könne. Die darauff folgende Stube ist auch ein Bad/ aber gleichet an Schönheit dem vorigen nicht: in der dritten aber findet sich etwas sonderbares; der Boden ist mit kleinen Steinen eingelegt und zwar auff eine solche Art/ daß der Fuß wann man ihn betretet hat indem man auß dem Bad steigt nicht austweichen kan; sonst ist sie von lauter viereckichten Steinen aufgeführt/ auß welchen Blumen der natürlichen Art nach erhaben hervor gehen/ und sind mit Gold und Himelblauer Farb überzogen. An diesen Ort versetzt sich der Käyser/ wann er auß dem Bad gehet/ und zwar ganz allein/ diejenige Glieder und Theile des Leibs abzupucken/ welche sich Scham halben nicht nennen lassen.

Mahomet kündigt denen den Fluch an/ die die Scham des Leibs bloß geben vor andern/ wie auch den andern die sie sehen. Und wer bey den Türken wil nach den Gesetzen leben/ muß sich allda selbst die Haar abnehmen/ so wohl Manns als Weibs Bilder/ und keine frembde Hand dazu lassen.

Die meiste Morgenländer/ als Araber/ Tartaren und Indianer bedienen sich eines bequemen Mittels zum Pugen als des Scheermessers/ sie haben eine gewisse Erde die sie mit O-
perment vermengen/ und so weich machen als Butter. Wann sie im Bad sind und nun der Schweiß hervor bricht/ so reiben sie mit dieser Erden die Theil des Leibs da sie wollen daß das Haar soll herunter fallen; man muß aber wohl acht haben/ ob sie bald herunter fallen/ wie man etwa bey einem gebrühten Huhn acht hat/ daß man auß dem Wasser zieht. Dann wann man diese Erde gar zu lang drauff läßt/ so brennt sie und macht Löcher in daß Fleisch/ dessen Wähler hernach bleiben wie etwan die Nasen von den Blatern. Über diß wird an denen Orten/ wo man diese Erde braucht/ die Haut mit der Zeit so hart und grob wie ein Carduan und pflegen die Türken so wohl als Tartaren sich umb solcher Ursachen willen dieser Erde zu solchem Gebrauch zu enthalten.

Die Morgenländische Christen brauchen sie auch nicht/ sonst haltens sies zwar mit dem Baden wie die Türken: absonderlich aber in Persien

Scharfes Verbott des Mahomets sich nicht naekend zu lassen.

Erde damit man den Bart und ander Haar kan herunt bringen/ und Gefahr so dabey ist.

Schön inquirer

Bilder Meist und Th sind bey Türken nicht ge

nen ist niemand als die gar arme / die sich solches Mittels bedienen. Das Frauenzimmer/ obwohl das scharffe Verbott drauff stehet/ lassen dennoch ihre Leibeigene oder Sclaven diß Ampt verrichten / und zwar/so nehmen sie kleine Zwickzangen wie etwa die seyn mögen/ deren wir uns gebrauchen die Haar auß dem Bart damit zurupffen/ und thun also mit etwas grösserer Beschrvernuß und Müß/ doch mit geringerer Gefahr/ was diese Erd zwar geschwinder/ aber auch gefährlicher aufricht. Die Sultaninen hingegen sind gar zu delicat und zärtlich hierzu/ daß sie es den Persionerinnen nachthun solten; massen auch nicht einmahl die Manns-Leut in der Türcken sich mit Schmerken das mögen aufrupffen/ was das Scheermesser ohn alle Müß und Beschwernus wegnimmt.

fahr/ was diese Erd zwar geschwinder/ aber auch gefährlicher aufricht. Die Sultaninen hingegen sind gar zu delicat und zärtlich hierzu/ daß sie es den Persionerinnen nachthun solten; massen auch nicht einmahl die Manns-Leut in der Türcken sich mit Schmerken das mögen aufrupffen/ was das Scheermesser ohn alle Müß und Beschwernus wegnimmt.



Das VIII. Capitel.

Von dem Kayserslichen Schatz.

Inhalt.

Schöne Stücke von Antiquiteten. Die Türcken hassen die Gemälde welche Menschen oder Thiere vorbilden. Schatzkammer und dero Reichthumb. Das Blut der Balcha ist einer von denen Flüssen so in das Meer dieses Schatzes stessen. Gebrauch des Holz von Aloe in der Türcken. Waschbecken bequemer gemacht als die unsern. Wach-Lichter auß einem sonderlich kostbaren Wachs. Rüsten mit allerhand Kleinodien. Vorsichtigkeit und Gepränge so man bey Eröffnung des Schatzes gebraucht. Reicher Teppich/ darauff Caroli Quinti Bildnuß gewürckt ist. Merckwürdige Sachen vom Leben des Rustan Balcha. Heroisches Judicium eines Türcken. Haupt-Ursprung des Reichthums des Türkischen Kaysers. Einkünfften auß Egypten wozu sie angewandt werden.



Er Schatz des Serrail und des Türkischen Reichs/ dessen sehr grosser Reichthumb und trefliche Ordnung/ nach welcher alles alda regiert und verfaßt ist/ sind wohl wehrt/ daß ich mich ein wenig bey dieser Materie aufhalte. Ich wil entdecken alle die Zufüsse/ von welchen dieser Schatz angefüllt wird/ die denen Flüssen nicht unbillig zuvergleichen/ welche in das Caspische Meer lauffen/ deren man aber keine wieder herauß fließen sihet.

Gang auß beyden Seiten müsse offen gewesen seyn/ gestalten ers auch noch auß der Seite ist die gegen dem Hof zu geht; in der Mitten aber der Mauer/ welche ihn auß der andern Seite schlenkt/ ist die Thür zu der Schatzkammer.

Von der Stube/ worin der Kaysers sich zu pugen und die Haar abzunehmen pflegt/ geht man in einen Gang der 30. Schritte lang und 9. bis 10. breit ist. Er ruhet auß 6. starcken Marmor-Seulen/ deren eine 15. Schuh hoch ist/ und alle unterschiedlicher Farben sind/ darunter auch eine sehr schöne grüne sich befindet/ welche von den Türcken sehr hoch und kostbar geschätzt wird. Der Boden des Gangs ist mit breiten Marmorsteinern Quaterstücken belegt/ auß welche einige antiquitäten außgebreitet liegen/ die in herrlichen Gemälden bestehen/ auß die Mosaische oder Altväterische Art außgearbeitet/ worauß verschiedene Personen stehen/ welche etwa mögen zu Zeiten der Griechischen Kaysern bey Empfangung und Einzug grosser Herren gemacht seyn worden.

Dieser Schatz in welchem ein ungläublicher Reichthum verschlossen ligt/ kan in den öffentlichen und absonderlichen oder geheimen abgethelet werden. Ich nenne denjenigen den öffentlichen/ darauff man zu öffentlichem Gepräng und solenniteten den Verlag und die Kosten hernimt; auß welchem auch die Soldaten bezahlt werden/ und in Summa alles andere im Reich und dem Serrail nothdürftige hergeholt wird. Man füllt ihn wieder an/ nach Maß der Aufgaben/ und wird immer so wohl Welt hinein als herauß gethan. Was aber den absonderlichen und geheimen Schatz betrifft/ welches ein Gewölb unter der Erden ist/ und nur in Gegenwart des Kaysers eröffnet wird/ der läßt sich am besten mit dem Caspischen Meer vergleichen/ weil in dasselbe auch viele Flüsse gehen/ ohne daß jemand von deren Ausgang wissen wil.

Der erste Schatz besteht in 4. Gemächern welche mit Reichthumb und Rariteten angefüllt sind. Die erste zwar hält in sich viele Bogen/ Pfeil/ Armbrust/ Musqueten/ lange Röhr/ Säbel und andere dergleichen Waffen/ welche lauter Meisterstück von köstlicher Arbeit sind/ die man den Türkischen Kaysern zu verschiedener Zeit verehrt hat. Alle diese Gewehr sind entweder oben an die Decke angemacht/ oder hangen an der Mauer; aber in sehr schlechtem Stand/ voller Rost und Staub/ und läßt sie der Kaysers gern verderben/ weil man ihm alle Tag andere wohl außgearbeitete Gewehr zu verehren pflegt/ deren Neulichkeit macht/ daß er der alten vergisset.

Der erste Schatz besteht in 4. Gemächern welche mit Reichthumb und Rariteten angefüllt sind. Die erste zwar hält in sich viele Bogen/ Pfeil/ Armbrust/ Musqueten/ lange Röhr/ Säbel und andere dergleichen Waffen/ welche lauter Meisterstück von köstlicher Arbeit sind/ die man den Türkischen Kaysern zu verschiedener Zeit verehrt hat. Alle diese Gewehr sind entweder oben an die Decke angemacht/ oder hangen an der Mauer; aber in sehr schlechtem Stand/ voller Rost und Staub/ und läßt sie der Kaysers gern verderben/ weil man ihm alle Tag andere wohl außgearbeitete Gewehr zu verehren pflegt/ deren Neulichkeit macht/ daß er der alten vergisset.

Schöne Antiquiteten.

Bilder von Menschen und Thieren sind bey den Türcken nicht geacht.

weil auch über die Türken seltene Sachen nicht hoch halten als nur in dem Augenblick da man sie ihnen schenckt.

Die andere Kammer ist ein Grosses Gewölbe/ eben so hoch und auff gleiche Art gebaut wie die Badstube welche ich im vorhergehenden Capitel beschrieben/ in der man sich bey dem Bad im Sommer pflegt ab und an zu leiden; sie sind beyde einander durchauß gleich/ ohne daß die Schatzkammer oben nicht offen ist. In dieser stehen nun sechs grosse Kästen/ deren jeder zwölf Schuh in der Länge und sechs Schuh in der Breite und Höhe hat/ wann die Deckel so darüber sind/ nicht zerbrochen wären/ wurden sie kaum zwey Männer heben/ so gar schwer sind sie. Diese Kästen die man Ambarnennt/ sind voll Kleider/ welche dem Kaysen gehören/ so wohl aber Kleider als kostbare Unterfütter/ prächtige Turban/ und mit Perlen gestickte Röcke. Ohne diese sechs Kästen sind deren allda noch acht zu sehen/ so acht Schuh in der Länge und vier breit sind/ worinn man die Scharlachene Sachen verwahrt/ wie auch in gleichem die feinsten Holländische und Englische Tücher/ was von Sammet/ gülden und silbernen Stücken/ gestickte Bettdecken/ und andere dergleichen kostbare Sachen. Die Zaun und Pferde-Sättel so mit Edelsteinen ausgemacht sind/ hängen an der Wand/ und wird diese ganze Kammer sehr wohl und sauber gehalten.

Das dritte Gemach ist etwas räumlich und weit/ gleichet auch mehr einem Saal. Es zeigt sich allda alsobald ein grosser Kasten/ der inwendig in drey Theile abgetheilt ist/ und gleichsam noch drey andere Kästen in sich hält/ deren einer über dem andern steht/ sie lassen sich vorn auffmachen und sind also einander nicht hinderlich/ massen man den untersten öffnen kan/ ohne daß man den obersten rühre.

In dem untersten Theil dieses Kastens werden die Throns-Zierathen und Decken verwahrt/ von denen ich oben bey Beschreibung des Audienz-Saals Erwähnung gethan.

Der Mittlere hält alle gestickte Pferd-Decken in sich/ deren einige mit Perlen und Edelsteinen besetzt sind und bey sonderlichen Solennitäten gebraucht werden. In dem obersten Theil liegen die Zaun/ Brustriemen/ Hinterzeug und Stegreiff/ welches alles mit Diamanten/ Rubinen/ Scharagden/ und Perlen außs kostbarste aufgemacht ist; der meiste Theil aber ist mit Türkisch verfest/ als welchen Stein sie sonderlich wohl wissen anzumachen. Es ist in Wahrheit eine höchst verwunderliche Sache/ daß man so gar viel der köstlichsten Kleinodien allda sibet; aber es verwundern sich auch nur diejenige am meisten hierüber/ denen unbewußt ist wie der Kaysen so viel unschätzbaren Reichthumb in diesen Schatz überkommt. Gleich wie sehr oft Bascha und andere Statthalter in denen Ländern seines Reichs mit Tod abgehen/ es sey nun daß sie eines natürlichen/ oder eines gewaltsamen Todes sterben/ und als obervohnt worden/ all ihre Verlassenschaft vor den Kaysen gehört/ und ins Serrail gebracht wird; so finden sich unter ihren Sachen allemahl kostbare Geschirz/ und mit Kleinodien besetzte Pferdezeuge/ diese werden so dann in diesem Schatz vor den Kaysen auf-

behalten. Ebener massen verfährt man auch mit dem gemünzten Gold und Silber/ wie auch mit allen Edelsteinen/ so sich bey denen Bascha befunden haben. Die Sättel aber so ins gemein nur mit Gold Platten die so dick als ein Ducaten/ beschlagen sind/ die liefert man den Improhosbachi ein/ welcher Oberst-Stallmeister ist/ und nicht ins Serrail hinein kommt.

In eben diesem Gemach sind noch viel andere Kästen von verschiedener Grösse/ in welchen viel sehr kostbare Sachen gefunden werden; etliche sind mit kostbaren Degen/ die reichlich mit Edelsteinen besetzt/ andere mit Säbeln/ welche nicht minder damit glänzen/ angefüllt. Dann die Türken pflegen zu Pferd beydes Säbel/ und lange Degen/ die etwas breiter sind als die unsere zu führen; den Säbel an der Seite/ den Degen aber wie auch die Streikolbe binden sie der Länge nach an den Sattel/ und geht er ihnen unter dem Schenkel durch/ welches ihnen daß nicht grosse Ungelegenheit macht/ weil sie mit sehr kurzen Steigbügeln reiten. Die Seiten und der Griff an dem Streikolben/ die man bey einem prächtigen Aufzug führt/ werden auch zuweilen mit Steinen besetzt; wie dann die Türken durchgehends in ihrer Rüstung prächtig sind und kein Gold sparen. Wann der Kaysen einem Bascha eine Ehr anthum wil/ so schickt er ihm einen solchen Degen oder Säbel neben einem Kleid/ daß mit Gold gestickt/ und ein kostbar Unterfütter hat: aber diese kostbare Stücke gehen nur hin damit sie wieder herkommen/ massen/ wann der Bascha stirbt/ all sein Vermögen ins Serrail muß/ und finden sich also allzeit wiederum in dem Schatz als in ihren centro und Ruhepunkt ein.

In den andern Kästen ist Ambra, köstlicher Gebrauch des Aloe-Holzes in der Türkei. Diesem Holz von Aloe und Sandal. Es ist von solchem Aloe-Holz alda/ da das Pfund tausend Thaler kostet/ nachdem es nehmlich fett ist/ massen das Fetteste allemahl das beste/ und spendieren die Türken viel Geld auff das Aloe Holz. Wann man sie besucht/ so ist die Gewohnheit/ so bald man sich gesetzt hat/ daß man dem Gast eine Pfeiff Tabac sampt solchem Aloe-Holz offerirt, und dieses zwar auff folgende Weise. Man nimt dessen nach demes fett ist/ und also viel Rauch geben kan/ etwa so viel als einer Erbsen oder kleinen Bohnen groß/ machts zuvor naß/ und legt sodann auff ein wenig Kohlen in einer gewissen Kohl-Pfanne/ welches man dann allen gegenwärtigen Gästen präsentirt. Darauf steigt ein Rauch auff/ mit welchem jedweder den Bart und Kopf/ auch den Turban inwendig beräuchert/ und hierauff mit auffgehobenen Händen diese Wort spricht; Elmendela, daß ist/ Gott gedanckt. Eh man aber das Kohl-Feuer darbieter/ bringt man in einem güldenem und silbernen Geschirz/ nach dem die Leute sind/ welche hinkommen/ Rosenwasser. Das Geschirz ist ungefehr einen Schuh hoch/ der Fuß dran ist so dick als eine Faust/ und gehet immer kleiner zusammen so daß es oben mehr nicht als eines kleinen fingers dick ist/ am End hats ein klein Löchlein darauß das Rosenwasser fließt/ mit welchem man sich die Hand und das Gesicht wäscht/ und darnach/ über den Rauch der Aloe hält/ welcher das Wasser wieder trocknet/ und

Das Blut der Bascha ist einer von denen Gläsern welche in diesem Schatzmeer gehen.

Bascha den d. queme macht die un

Pfechten sehr kostrem Bascha

Unschätzer Kopf mit allen Band Kleinodien.

und desto besser so dann an denen Haaren und Bart haftet.

Man findet in diesen Kästen auch viel Gewürz und kostbare Specereyen / den Bezoart sehr viel von Mastix, mit welchen die Sultaninen und das andere Frauenszimmer im Serrail ihr stetige Zeit-Vertreib haben. Sie haben es allezeit im Mund / wie dann der Mastix die Zungend hat / daß er einen guten Athem macht und die Zähne sauber hält: westwegen sie ihn dann über die Masse gern haben. Eben in diesem Gewölbe / aber in anderen Kästen werden sehr viel güldene und silberne Geschirre verwahrt / die man aber niemahls gebraucht; massen der Kaiser schon andere in dem Kilar hat / deren er sich bedient / bey der Tafel aber auß keinem andern Geschirz als Porcelan speist. Unter andern vielen Geschirren sind auch allda befindlich viel güldene Waschbecken mit denen dazu gehörigen Gießkannen / deren einige mit verschiedenen kostlichen Steinen aufgeziet und besetzt sind. Die Waschbecken sind in viel bequemerer Form gemacht als die unsern / und ist darauff sonderlich der Morgenländischen Völkern Keiligkeit abzunehmen. Sie sind ganz rund / ungefehr einen halben Schuh tieff / oben mit einem Deckel als mit einem Teller versehen / der durchlöchert ist / und macht daß das Becken dem Rand ganz gleich kommt / und zugleich den abgewaschenen Unflath verdeckt / welcher durchfließt und zu Boden fällt. Man steht in der Türckey eh nicht auf / biß man Mund und Hand sauber gemacht hat; und bringt man allemahl Seiffe mit warmem Wasser; bey denen grossen Herren aber bietet man Rosen-oder sonst etwa ein wohlriechendes Wasser an / womit man das Schnupftuch an einem Ende naß macht.

Man verwahrt auch in einem dieser Kisten große Leichter / welche wohl zwey Schuh hoch sind; und auß unterschiedlichen sehr theuren Sachen gemacht werd; sie sind von graulichter Farb / welche dem Wachs nicht ungleich kommt; werden auß Morenland gebracht / und kommt eines auff hundert Thaler. Man bedient sich derselben nur alsdann / wann der Kaiser die Sultaninen zu besuchen geht / und zündet zwey in sehr grossen güldenen Leuchtern an / die mit Edelgesteinen aufgeziet sind. Wann sie ein wenig mehr als halb verbrant sind / stecken die schwarze Verschnittene welche in den Haram dienen / andere an / und überreichen auß Höflichkeit das überbliebene Stück den vornehmsten / die die Sultaninen bedienen.

Ferner sind auch in diesen Kisten sehr viel große Uhren und kleine Sack-Uhrlein zu sehen / welches teutsche Arbeit ist / wie auch viel Messer und Schreibzeug auß Türcische Art gemacht; sind alles lauter Meisterstück von guten Arbeitern / und mit Steinen wohl besetzt. Endlich sind auch an der Mauer / die mit einem scharlachenen Zeug überzogen / viel Gewehr auß Türcische Manier gemacht / verwunderlich und sehr artig untermengt / von Bogen / Pfeil / Schilden und Streithammern / alles sehr köstlich gearbeitet; und kommen alle solche Stück meistentheils sehr hoch.

Das kostbarste aber in dieser Kammer ist in einem starcken und ganz eisernen Kasten / in

welchem noch ein anderer steht / der ungefehr anderhalb Schuh groß und viereckicht ist / in welchem sehr grosser Reichtumb verschlossen. Wann er geöffnet wird / so sieht man allda eine grosse Ringschachtel wie die Goldschmiede haben / darin allerhand sehr kostbare Ring mit Demanten / Rubinen / Schmaragden / und eine grosse Anzahl schöner Topazen stecken / und vier Rakengaugen / derer Schönheit nicht genug zu schätzen und hoch zu halten ist. Wann man diesen ersten Boden weghut / so finden sich kleine Schubladlein / die mit verschiedenen Kleinodien / grossen Rosen von Demant / Ohrengehängen / wiederumb anderen Rosen von Rubin / Schmaragd / Perlen-Schnuren und Armbändern angefüllt sind. Es ist ein absonderlich Kästlein da / darin die Sorguge, oder Kleinodien verwahrt werden / in welche die Keiger Büsch eingefaßt sind / die man dem Kaiser an den Turban macht. Sie sind wie kleine Häfte oder Handhaben auß Tulipanen Art gemacht / mit den schönsten Steinen die im Serrail sind / eingefaßt / darein hernach der Keiger-Büsch gesteckt wird / von dessen Kostbarkeit ich an andern Orten Meldung gethan. Diese Handhaben und Häfte sind von unterschiedlichem Wehr / und ist immer eine kostbarer als die andere; wie ich dann von Anfangs gedachtem Schatzmeister versichert worden / daß wann man so wohl grosse als kleine rechnet / über 150. allda weren. Der kleinen bedient er sich nur wann er zu Feld ist; die grosse aber als die Reichste / werden aufgespart wann er seinen Pracht und Herrlichkeit bey Hof wil sehen lassen / oder wann er sonst zu einer Solennität in die Statt fährt. Wann den Kaiser die Lust ankommt / die Augen an seinen kostbaren Kleinodien zu weiden / so läßt er sich den Kasten in sein Gemach tragen: begehrt er aber nur ein oder ander Stück auß dem Schatz / so schickt er dem Chasnadar Baschi deswegen Ordre zu / daß ers ihm hole; es darff aber dieser Oberauffseher des Schatzes ohne grosse Vorsichtigkeit und wunderliches Gepräng nicht hinein gehen.

Es sind allzeit 60. Pagen bisweilen mehr oder auch weniger in der zum Schatz verordneten Wohnung / wiewohl die Zahl ungewiß und nicht bestimmt ist / und hat der Capi Aga nebst dem Chasnadarbaschi so viel Gewalt daß sie solche Anzahl vergrößern oder verringern möge nach ihrem guten Wohlgefallen un eigenem Nutzen; dafern sie nicht in Ungunst bey dem Kaiser gerathen / wie es dem begegnet / von welchem ich guten Theils diese meine Nachricht empfangen habe / so kommen sie nie auß dem Serrail / daß sie nicht eine gute Verwaltung einer Land- und Herrschafft / oder einen ehrlichen Unterhalt bekämen / sich aufzubringen; wann sie nur thun was ihre Pflicht mit sich bringt so können sie ihr Lebtag gute Tag haben.

Nachdem nun der Obrist-Schatzmeister vom Kaiser den Befehl bekommen / daß er ihm das bedeutete Stück bringen soll / läßt er alle Pagen in ihr Stube zusammen kommen / und auch den Anakdar Agasi holen / welcher die Schlüssel zum Schatz in verwahrung hat. Dieser nachdem er dreymahl mit der Hand auß einem Schranck darinnen sie behalten werden / geschlagen hat / nimmt sie alda herauf / folgt dem Chasnadar-

Behutsamkeit und Gepräng so beobachtet wird wann man das Serrail öffnet.

Waschbecken viel bequemer gemacht als die unsere.

Leichter von sehr kostbarem Wachs.

Unschätzbarer Kasten mit allerhand Kleinodien.

bachi nach / und hinter ihm alle 60. Pagen / bis sie insgesammt vor die Thür der Schatzkammer kommen. Allda löset man nun erstlich dasjenige auff / womit das Schloß eingefasst ist / welches zu dem End geschehen / damit das Insiegel / welches der Obrist-Schatzmeister auff das Schlüssel-Loch gedruckt / desto unversehrter bleiben möge; nachdem er nun selbiges angesehen / und befunden / daß es noch gang sey / läßt ers den Schlüssel-Verwahrer aufbrechen / und gibt ihm Befehl das Schloß zu öffnen.

So bald man in die Kammer gekommen / wohin der Chasnadarbachi weist / daß man gehen muß / setzt er sich auff einen niedrigen Sessel nieder / und benennt das Stück welches der Kaysers zu haben verlangt. Hierauff wird der Kasten geöffnet / worinnen es seyn soll / und das benennete Stück dem Chasnadarbachi dargegeben / wann er nun wil so mag ers auß habender Freyheit dem Kaysers alleine bringen. Dabey hat er nun gewünschte Gelegenheit etwas kostbares auff die Seite zu rücken / und kan ein Stücklein spielen / ohne daß man solchem subtilen Strich wisse vorzukommen. Dann wann er in der Schatzkammer ist / so darff er nur sagen / es verlange der Kaysers auch diß Stück / welches er begehrt auff die Seite zu practiciren / massen er zuvor alles läßt in seine Stube tragen / alda er so dann lassen kan was er vor sich behalten will / dem Herren aber nur dasjenige bringen / was er begehrt hat. Es wird zwar alles was in die Schatzkammer hinein kommt / und heraus genommen wird / außs genaueste aufgezeichnet und durchgesehen von dem Haznaquarib oder dem Schreiber / welcher das Register hält / und könnte solcher gestalt der Betrug leichtlich entdeckt werden / wann der Chasnadarbachi, eh er auß seinem Ampt tritt / demjenigen der Obrist-Schatzmeister wird / die Rechnung ablegt. Aber es fügt sich allzeit / daß sie sich wohl mit einander verstehen / und der Chasnadarbachi, entweder zu dem End sein Ampt verändert / daß er gar Capi Aga werden soll / wann jener gestorben oder einen höheren Dienst bekommen; oder aber daß er in einer Provinz Landpfleger werden soll / da recommendirt er dann dem Kaysers allzeit einen von denen Pagen / die er am meisten liebt / und der von seinen Heimlichkeiten Nachricht hat. Diesem legt er nun die Rechnung / als sein Gutherter / nach eigenem Belieben ab / und in dem er ihm zugleich ein Verzeichniß desjenigen gibt / was noch in dem Schatz ist / kommt er auch hervor mit dem was seinem Vorgeben nach / so lang er der Schatzkammer vorgestanden / auß des Kaysers Befehl darauß genommen worden. Es könnte zwar der Schreiber bey der Kammer / ohngeacht ihrer heimlichen Verständniß den Betrug entdecken: weil er aber einer der ältesten Pagen bey der Schatzkammer ist / so das ihm daß Ampt des Chasnadarbachi auch einmahl kan in die Hände kommen / so will er sich sie nicht zu Feinden machen / sondern thut ein Aug zu / und laßt sich durch die Geschenke befähigen so wohl desjenigen / der ins Ampt eintritt als dessen der davon kommt. Dieser Diebstal geschieht aber nicht gar off / und wo man auch dahinter käme / so würde die Straff so wohl den Thä-

ter als die dazugeholffen / treffen. Zwar ist es unmöglich von dem was in dem kleinen Kästlein ist / da die kostbarste Sachen liegen / das allgeringste zu entwenden; dann wann der Kaysers etwas darauß verlangt / so läßt er die Kiste vor ihn bringen durch den Schatzmeister / bey dem der Schlüssel-Verwahrer und alle Pagen insgesammt unabwendlich bleiben / da er dann selbst / eh man das Kästlein öffnet / nach dem unverletzten Siegel schaut. Nach dem der Kaysers darauß genommen was er begehrt / wird es in seiner Gegenwart wieder geschlossen / versiegelt / und mit dem vorigen Gepräng wieder in die Schatzkammer gebracht. Da bekommen dann die 60. Pagen gemeiniglich ein Andencken der Freygebigkeit vom Kaysers / der ihnen 10. bis 12. Beutel läßt dargeben / welches Geld sie hernach unter sich theilen.

Wir sind noch in der dritten Kammer / die vor einen ziemlichen grossen Saal passiren kan. Mitten in derselben steht ein Gerüst / daß in die 9. bis 10. Schuh in die vier Ecken sicherstreckt / und ebenens auch so hoch als breit und lang ist; dieser Tisch oder Schau-Bühne ist mit einem auß Gold und Seiden gewürckten Teppich bedeckt und umschlossen / auff welchem das Bildniß Kaysers Carls des 5ten in erhabener Arbeit steht / der auff einem Thron sitzt / un in der einen Hand eine Weltkugel / in der andern aber ein Schwert trägt / von denen Grossen des Römischen Reichs umgeben / die ihm die Huldigung leisten. Unten an dem Teppich stehen etliche Worte in Gothischer Sprach. Sonst ist oben auf diesem Gerüst eine feine Anzahl von allerhand Büchern in Lateinischer / Französischer / Italiänischer / Teutscher / Englischer und andern Europäischen Sprachen / unter denen sich auch Seebücher befinden / sampt den zwey globis dem terrestri und coelesti, nebenst einigen Geographischen Karten auff Pergament abgerissen; welches alles dann ohne Zweifel von einem Türkischen Seeräuber mag erpappt und dem Kaysers zur Verehrung überschickt worden seyn. Aber es hat der Staub / den man nicht begehrt weg zu pugen / so wohl den Teppich als die Bücher gang verderbt / und sind diese Stück nur bloß allda als eine Anzeigung eines über Christen erhaltenen Siegs.

Die vierte Kammer ist sehr dunkel / und hat weiter kein Licht / als was auß einem kleinen Tag-Fensterlein hinein fällt das in den Hof geht / und mit dreyfachen starken eisernen Gittern verwahrt ist. Über der Thür befinden sich diese Wort auff Türkisch eingegraben: Geld so durch Fleiß des Ruktans erworben worden. Ich wil kurz anführen was zu solchem Gedencmahl Anlaß gegeben / daß man einem Groß-Vizir zu Ehren hat dahin machen wollen / wie ich von vielen in Constantinopel mündlich hab erzehlen hören. Er war eines Rühirten Sohn / hütete auch selbst des Viehs; hatte aber einen Verstand / der an einem von dem vornehmsten Geschlecht gebornen nicht zu gering gewesen wäre / deswegen er auch zur Würde und dem Ampt eines Groß-Vizirs kommen / und die Ehr gehabt / Kaysers Solymans Tochter-Mann zu werden. Er hatte aber dabey viel Wiedertwärtigkeit / ward auch auff einige Zeit gang auß des Kaysers Gnad

Herold
Bedend
emes
den.

Kostbare
Teppich
darauß
Kaysers
Carls des
Bildniß
gewürck
ist.

Werkm
dige St
an dem
ben des
Ran Balch

Urform
des me
Reich
thums
Türk
Reichs.

Unad verstofften. Endlich aber da dem Solymann große Reichs-Geschäfte auff dem Hals lagen / und er eben mit den Persianer Krieg führte / und deswegen Geld vonnöthen hatte / ruffte er Rustan wieder zu sich / und übergab ihm das Oberauffseher Ampt über die Schatzkammer. Masson er ihn vor so geschickt und fähig ansah / daß er selbige bald wurde wiederumb in gutem Stand setzen; dessen er sich dann mit so eiferigem Fleiß und gutem Success annahm / daß die Kisten des Solymans alsobald wieder voll wurden / und alles in guten Stand kam. Ich wil hier etwas anführen / dessen sich noch viel Türcken wohl wissen zu erinnern / die es von ihren Vätern gehört. Es lassen sich die Türcken das beste des Reichs so angelegen seyn / daß auch einer der großen Herzen bey Hof / der des Rustans Feind war / und ihn in andern Gelegenheiten nach Möglichkeit wurde gesucht haben ins Verderben zu bringen / damals gegen einem seiner vertrauten Freunden beteuerte / daß / wann er ihm gleich damals hätte schaden können / er es doch nicht würde gethan haben / weil er durch seinen Fleiß und Arbeit den Stat erhielt / den er dem gänzlichlichen Verderben entrissen habe / und nun damit umgieng / wie dessen Einkünfte in merckliche Besserung kommen möchten. Es solte dieser großmächtige und Heroische Gedanke / den ein Türke geführt / der doch Anfangs ein niedergeschlagenes Slaven Gemüth gehabt / vielleicht unter Christen wenig seines gleichen finden.

Wir wollen nun wieder auff die vierte Schatzkammer kommen. In derselben stehen Kästen so zwey Schuh lang / und nach proportion auch breit und hoch sind / mit starcken eisernen Banden umbfasset / und liegen an jedweder zwey Mahlschlösser. Es sind aber nicht allzeit gleich viel allda / weil das Geld immer ab und zu nimmt das in dieser Kammer aufbehalten wird / und diese Kästen mitgeführt werden / nach dem man des Gelds zur Bezahlung vor die Janitscharen / oder sonst bey der Armee bedürfftig ist. Die Sorten von Geld so da hineinkommen / sind gemeinlich Deutsche und Holländische Thaler; die Türcken nennen diese letztere Löwen-Thaler / wegen des Geprägs. Und wird dieses Geld von allen Kauffleuten in Orient am wehrtesten gehalten / weil man sehr wenig falsche findet / und selbige nicht können beschneiden werden / das man nicht sollte wahrnehmen. Der Spanische Real geht auch in der kleinen Tartarey wie in gleichem auch die Französische Thaler / welche die Türcken Anfangs zwar nicht nehmen wolten / weil sie selbe vor so gut nicht hielten als die Realen.

Das Gold und Silber so in die Schatzkammer kommt / wird alles entweder von denen Reichs-Einkünften gesammelt / oder aber auf Verkaufung der Gütern welche die Bascha nach ihrem Tod hinterlassen. Die auß dem drey Reich betreffend / welches sich in die drey alte Theil der Welt so weit erstreckt / und so manch Königreich in sich begreift; so kan man sich leicht die Rechnung machen / daß es trefflich große ja un-

gläubliche Summen einträgt; doch ist es etwas schwer selbige gewiß zu determiniren. Die vornehmste Einkünften des Reichs bestehen in Erhebung des Tributs und Zolls: und müssen die drey Tefterdar oder General Schatzmeister dem Groß-Vizir wegen solchen Einkünften auß den Provinzen Rechnung thun. Es hat der Groß-Vizir zu solcher vierten Kammer des Schatzes einen Schlüssel / und der vornehmste Tefterdar auch einen; Sie ist auch über diß allzeit mit des Kaisers Insiegel verwahrt. Und wird nur allzeit an denen Tagen geöffnet / wann man Divan hält / damit man an solchem Tag Geld hinein thue / oder heraus nehme / und die Reichs-Bediente besolde.

Was nun solcher Gestalt eingeht / besteht meistens in Silber; das Gold aber so in diese Kammer kommt / zieht sich auß vier Haupt-Quellen her / deren zwey ausländisch / die andern aber einheimisch sind. Der beyden ersten ist eine / der Handel / den sie mit Franzosen / Engländern / Holländern / Italianern / Moscoviten und denen Polen treiben / welche auß solchen Ländern mit Ducaten dahin handeln. Die andere Quelle ist der jährliche Tribut / den der Kam der kleinen Tartarey / die Siebenbürgische / Moldauische und Wallachische Fürsten / die Republique Ragusa, und ein Theil Mingrelion und der Moscau dem Kaiser in Gold müssen erlegen / welches dann auch auß sehr hohe Summen sich belauft. Die eine Quelle des Gelds / welche innerhalb des Reichs gleichsam das Geld in diesen Schatz fließet / entsteht auß dem so man denen Bascha abnimmt. Die andere entspringt von dem was von Aegypten einkommt / allwo jährlich eine gewisse Anzahl der Sequin gemünzt werden / nach der Größe des Golds so auß Aethiopien dahin gebracht wird / und werden so dann alle diese Sequin in den Schatz gebracht.

Aegypten trägt jährlich bey 12. millionen Französische Livre ein; diese gehen nun in drey Theile. 5. millionen kommen in den Kaiserlichen Schatz; Mit 4. werden die Bediente und Soldaten im Reich erhalten; die drey übrige aber sind gewidmet zu denen kostbaren Geschenken / die seine Majestät alle Jahr nach Mecca sendet / mit welchem Geld die Unkosten allda ausgerichtet werden / welche bey den Kirchen Dienst aufgehen / und die Wasser Cistern in Arabien zu füllen / dahin auß etliche Tag-Reise das Wasser muß gebracht werden. Von denen 5. Millionen die ins Serrail kommen / besteht der meiste Theil in Sequinen, nach dem des Golds viel oder wenig auß Abyssina gebracht wird / das übrige aber in Löwen Thaler / Holländischer Münz; dieses alles wird nun in die Geld-Kisten getragen / welche man in der vierten Kammer des Schatzes stehen läßt / allwo die Thaler verwahrt werden / die Sequin aber bringt man in den geheimen Schatz / welchen ich nunmehr auch eröffnen und dem Leser beschreiben wil / nach der Erzählung die ich von zwey Männern überkommen / so ihres Ampts wegen

öfters haben hinein gehen müssen.

Wozu die Einkünfte auß Aegypten angewendet werden.

Heroisches Bedenken eines Türcken.

Ursprung des meisten Reichthums des Türkischen Reichs.

Das

Das IX. Capitel.

Von der geheimen Schatzkammer.

Inhalt.

Gewölß unter der Erden da wenig Leute hinein kommen. Große Sparsamkeit
Käyser Amuraths. Ibrahim sein Nachfolger wird eines liederlichen Regi-
ments beschuldigt. Wie der Käyser solchen Schatz sorgfältig verwahre.
Von seiner Freygebigkeit gegen die grosse Herren bey Hof.

Gewölß un-
 ter der Er-
 den da we-
 nig Leute
 hinein kom-
 men.



N dem vierten Gemach der Schatzkammer ist eine Thür zu sehen/ welche mit eisernen Blech und Stangen verwahrt/ und der erste Durchgang ist/ dadurch man zum geheimen Schatz des Käysers kommt. Sie wird niemahls eröffnet/ als wann er selbst wil hinein gehen/ er pflegt aber niemahls hinein zugehen/ als wann der Groß-Vizir ihm Nachricht gibt/ daß es nun Zeit/ und eine große Summ Gelds hinein zubringen sey. Man muß Anfangs bey Sackeln 10. oder 12. Staffeln hinunter steigen/ und findet man zu Ende derselben/ wann man 7. oder 8. Schritt fort gegangen/ noch eine Thür/ welche eben so wohl als die erste mit starcken eisernen Blech und Stangen verwahrt/ aber bey weitem nicht so groß ist/ so daß man sich auch bücken muß/ wann man hinein wil. Nach dem sie nun geöffnet worden/ und man/ als durch eine Gefangnuß-Thür hinein gegangen/ so kommt man in ein grosses Gewölß/ in welchem sehr viel Kisten stehen in eben solcher Größe als die in der vorigen Kammer waren/ davon wir nächst hievor berichtet.

Grosse
 Sparsam-
 keit Käysers
 Amurath.

In diesen Kisten nun wird von langer Zeit her alles dasjenige verwahrt/ was die Othomannische Regenten erspart haben; und kommt da nichts hinein als Gold/ massen alle Silber-Münz in das andere Gemach getragen/ und zur stetigen Ausgab gebraucht wird. Nach dem Tod Käyser Amuraths fand Ibrahim/ der auf ihn gefolgt/ in diesem Schatz vier tausend Sacke/ die sie Kize nennen/ da in jedem Sack 15000. Ducaten ist/ welches dann eine sehr große Summ ist/ und auff die 360. Millionen Frankösische Pfund oder 180. Millionen Rheinischer Gulden austrägt. Und ist dieser Amurathes/ eben der kluge und tapffere Herz/ welcher so ein guter Haushalter als Kriegsheld war/ dessen ich auch mehrmals gedacht habe/ welcher mit dem König von Persien Krieg führte/ Bagdet oder Babylon belagerte und den 22. Decemb. Anno 1638. einbekam. Ich erinnere mich/ daß ich dazumahl nur etwa 5. Tag-Reis davon war/ in denen Arabischen Einöden/ und von Alep nach Balsara reisete/ auff welchem Weg ich mit meiner Caravane oder Gesellschaft in 65. Tagen/ die wir durch die Arabischen Wüsten zubrachten/ einstens 9. ganzer Tag kein Wasser antraffe/ welches dann so wohl den Reisenden als Camelen eine über die massen große Quaal war.

Ibrahim
 war schlecht.

Ob nun wohl Ibrahim als er die Regierung antrat/ in diesem geheimen Schatz so eine greu-

liche Menge an Gold fand/ so vermehrte er doch dieselbe nicht allein nichts/ sondern wurde auch nach etlicher Meinung/ durch den so übel geführten Krieg in Candien gezwungen daraus zunehmen. Es ist nicht ohne/ daß dieser langwierige Krieg und Belagerung die Einkünften des Reichs sehr hart angegriffen: jedennoch kan ich umb zweyer starcken Ursachen willen nicht glauben/ daß es gar an den geheimen Schatz gekommen sey. Dannes ist gleichsam ein Fundamental Gesäß/ daß das Reich zuvor fast gänzlich ruiniert werden muß/ eh man Hand an denselben legt/ und etwas davon nimmt; und über diß ist ja eine aufgemachte Sach/ daß/ ob schon die Türcken in Candia nicht waren meister worden/ jedennoch ihr Reich so gar nicht dadurch gefallen und zu Grund gegangen were/ daß solches vielmehr vor wie nach ein mächtiges Reich verblieben seyn wurde. Sonsten ist auch zu merken/ daß/ wenn der Türkische Käyser eine Schlacht verliert/ darauf zwar seinem Land ein Schaden geschicht/ weil es umb seine Einwohner kommt/ und ungebaut ligen muß; hingegen aber ist es seinen Kisten auch vortheilhaftig/ weil er weniger darauf nimmt. Die Ursach erweist sich von selbst/ weil er täglich den alten Soldaten 7. oder 8. Aspre zahlen läßt/ und die neu geworbene ihn hingegen nur anderthalben oder auffs höchste zwey Kosten/ und wächst ihr Sold nach dem der Dienst und des Herren Günst steigt. Hierzu kommt/ daß/ wann ein Herz mit Tod abgeht/ der Nachfolger im Reich alsdann der Janitscharen Sold umb einen oder zwey Aspre vergrößert.

Es ist zwar nicht ohne/ daß in dem Krieg wider Candia eine große Anzahl der Türcken geblieben; hingegen ist aber auch diß gewiß/ daß unter denen so vielfältigen Königreichen und Ländern/ darauf dieses Reich besteht/ sich viel finden/ so sehr volkreich und trachtig sind/ und daher ohnschwer fällt/ große Armeen auff die Bein zu bringen/ und selbige/ so sie durch einige Niederlage oder Seuche/ welche sich oft einfundet/ geschwächt worden/ wider zuegängen. Um dieser zwey Ursachen willen kan ich mir nun nicht wohl einbilden/ daß Ibrahim were gezwungen gewesen etwas von dem geheimen Schatz zunehmen. Das will ich aber wohl glauben/ daß er den Schatz nicht wird umb viel vermehrt haben/ weil er weder Amuraths Klugheit noch dessen Glück gehabt hat/ und aber gemeinlich auch deren eines ohne das andere wenig nußt.

Das Gold welches in diesem Gewölß verwahrt wird/ ist alles in ledernen Sacken/ in jedem 15000. Ducaten/ und truckt der Käyser mit

Wie
 Käys
 nen
 sorgfä
 verwa

ter verwal-
 tung be-
 schuldigt

mit eigener Hand das Siegel darauff/welches dann eben dasjenige/ dessen sich seine Vorfahren bedient haben/ aufgenommen daß allemahl der Name des regierenden Herren dabey ist. Auff des Amurath Insiegel waren diese Wort gestochen: Nafrum min allahi Alla abdihil melkil Murath: welches so viel heisst: Die Hülff Gottes ist mit seinem Diener/ dem Kaysen Amurath.

Wie der Kaysen seinen Schatz sorgfältig verwahrt.

Solche Säcke mit Gold werden auf folgende Art in diesen Schatz gebracht. Es wird alles Gold und Silber/ so in das Serrail kommt/ anfangs in die Schatzkammer gebracht/ und jedes in die dazu bestimmte Kisten gelegt. Wann nun so viel Gold da ist/ daß 200. Kize damit mögen gefüllt werden/ so gibt der Groß-Vizir alsobald dem Kaysen hievon Nachricht/ welcher so dann den Tag bestimmt/ an welchem es soll übergebracht werden in den geheimen Schatz. Wann nun die Zeit da ist/ geht der Kaysen/ welchen zur linken/ als bey den Türcken der vornehmsten Seiten/ der Chasnadarbaschi, zur rechten aber der Seligdar-Aga unter den Armen führen/ nach der Schatzkammer/ allwo die 60. Pagen beyderseits in der Reye stehen/ und die Hände kreuzweis auf der Brust haltend/ seiner warten. Nach dem nun der Kaysen durch das Gemach gegangen/ und sich die erste Thür an der geheimen Schatzkammer lassen auffmachen/ gehen viel weisse grosse Wachs-Lichter vor ihm her/ so dann folgt er selbst/ und hinter ihm nach die Pagen zwey und zwey bis unter das Gewölbe/ dahin man die Säcke mit Geld bringt/ die mit einem seidenen Strick zugebunden sind. Hier auff thut man auff den Knoten des Stricks ein wenig weiches rohtes Wachs/ darauff der Kaysen selbst das Siegel druckt/ welches ein

guldener Ring ist/ mit denen Worten die vorher angeführt/samt seinem Namen/ hierauff legt man die Säcke in die Kisten und verwahrt sie mit doppelten Schlössern.

Eh man wieder herauß geht auß der Schatzkammer/ macht der Groß-Schatzmeister dem Kaysen allzeit folgendes Compliment: Seadetlu padichaim eumüd dur quibu bendelerignus euzre ihsan cheriifgnus izhar idelis: das ist: Allernädigster Kaysen/ wir verhoffen/ Euer Majestät werden dero Freygebigkeit gegen ihre Scclaven sehen lassen. Nachdem nun der Kaysen alsdann in Gemüths-Bewegungen angetroffen wird/ so befiehlt er/ daß man denen die ihn begleitet haben/ 20. oder 30. Beutel auftheilen soll/ und ist in jedem Beutel/ wie ich schon erwehnt/ 500. Thaler. Es ist auch dem Groß-Vizir und anderen Grossen erlaubt/ in die Schatzkammer zugehen/wo die kostbare Geschir und Kleinodien sind/ wann sich der Kaysen darin befindet; aber weiter und bis in die heimliche Schatzkammer dürfen sie nicht. Sie warten seiner bey der vierten Kammer wo man auß dem gehehnen Gewölbe herauß geht/ und läßt er ihnen so dann den Kasten mit den Edelsteinen öffnen/ und zeigt ihnen was er allda am schönsten und köstlichsten hat. Gleichwie sich nun allzeit favoriten dabey befinden/ oder etwa andere Personen die der Herz ihrer meriten wegen hoch halt/ so schenckt er fast allen etwas/ und zwar keine andere als die sonderlich kostbar sind. Wann nun die Schatzkammer recht zugeschlossen ist/ begibt sich der Kaysen wieder in sein Zimmer/ wohin ihn alle grosse Herren des Hofes bis an die Thür begleiten.

Des Kaysens Freygebigkeit gegen die Grossen bey Hof.



Das X. Capitel.

Von denen Mitteln die der Kaysen gebraucht/ seinen Schatz noch mehr als blos von den ordinari-Reichs-Einkünften zuberreichern.

Inhalt.

Verehrung der Bascha so sie dem Kaysen thun/ wann sie ihr Ampt antretten. Gefährlicher Handel der Juden. Vortreflicher Reichthum der Bascha. Grosser Nutz des Chasnadarbaschi, und der Pagen bey der Schatzkammer. Verbot auff Interesse zu leyhen. Schlimme Casuisten. Was vor formalitäten und Umstände bey denen Obligationen und andern Verschreibungen beobachtet werden.



Der Kaysen hat/ ohne das/ so er jährlich von den Ordinari-Einkünften ersparen kan/ auch noch andere zwey Mittel den Schatz in beyden Kammern zu vermehren/ nemlich bey deren Baschas Antritt und Abtritt ihres Ampts und Regierung/ es geschehe nun daß sie in Ungnade/ oder gar unabs Leben kommen/ natürlicher oder gewalthätiger Weis.

Alle Bascha denen der Kaysen eine Landschaft zu regieren anvertraut/ und ins gemein alle diejenige so deswegen auß dem Serrail kommen/ daß sie eine Charge zuverwalten überkommen sollen/ müssen ihn/ ehe sie solche antretten eine Verehrung thun/ jeder nach dem die Gnad ist/ die ihm der Herz erzeigt. Zum Exempel/ der Bascha von Caire so bald er zum Regenten in Aegypten ernennet wird/ kommt mit einer Million Reichs Fl. nicht davon/ die er an den Hof verschencken muß/ so wohl dem Kaysen/ als denen vornehm-

Verehrung die ein Bascha dem Kaysen thut wann er in seinem Amte befohlene Regierung tritt.

Gefährli-
cher Handel
der Juden.

vornehmsten Sultaninen, auch dem Mufti, dem Groß-Vizir, dem Caimacan und andern vornehmen Personen/ denen er seine erhaltene Charge zu danken hat/ oder deren Hülff er ins künftige gebrauchen kan. Das Present so er dem Kaysers thut/ belaufft sich auff 500000. Thaler/ die andern aber auff 2. tausend. Über diß braucht er wohl 5. Tonnen Gold sich recht aufzurüsten/ und müssen also/ eh er einmahl in Caire kommt 3. Million und 600000. Französische Pfund auß seinem oder seiner guten Freunden Beutel gehen. Wann er von Hof wegstommt/ hat er diese große Summe noch lang nicht beisammen/ sondern da muß er borgen; dafern nun seiner guten Freunden vermögen nicht hinlangt/ so steht ihm der Juden Beutel offen. Sie wagen ein groß Capital auff die große Hoffnung Cento pro Cento zu bekommen/ welches ihnen der Bascha verspricht; und damit sie ihr Geld hernach bald wieder bekommen/ weil sie fürchten er möchte nicht lang regieren/ geben sie ihm ein hauffen losse Stücke an die Hand/ damit er die Unterthanen bis auff's Blut aussaugt/ absonderlich aber die arme Christen. Wann die Bascha ihre Regierung ein Jahr oder auch nur ein halb Jahr führen können/ so machen sich die Juden wieder bezahlt/ und nehmen weg was sie haben hergeliehen. Dabey stehen sie aber auch große Gefahr auß/ massen der Kaysers oftmahls den Kopff eines Bascha abfordern laßt/ eh er einmahl Zeit gelabt sich in seinem neuen Regiment recht umbzusehen/ und verlieren so dann auch diejenige/ so etwas vorgestreckt/ ihr Geld mit sammt der Hoffnung ihr lebtag etwas wieder zubekommen. Auß allem diesem laßt sich nun leicht schließen/ daß der meiste Theil des Gelds im Türckischen Reich in den Händen des Kaysers und der Juden steht: ich verstehe aber die Juden so sich in Constantinopel auffhalten: dann was die in den Provinzen belangt/ die sind sehr elende Leuth/ und noch elender als die Christen/ weil sie das Land nicht bauen/ und in dem sie sich auff nichts als ihr Schachern verstehen/ können unmöglich alle zu handeln bekommen.

Sehr großer Reichthum des Bascha.

Bekommt also jetzt erzehlt er massen der Kaysers sehr große Summen von denen Bascha und andern Leuthen/ die er zu Aemtern beförderet/ eh sie auch den Dienst noch einmahl angetreten haben. Über das ist noch wie nichts gegen dem das er bekommt/ wann sie wider vom Dienst kommen/ da sie lange zeit und weil gehabt auß des Volcks vermögen und Gütern sich große Schätze zu sammeln. Es haben sich öfters so reiche Bascha gefunden/ daß ihre Einkunften nicht geringer gewesen als mancher großen Potentaten. So hoch brachte es mit seinem Reichthum einer Namens Machmut ein Europäischer Beglierbey, unter der Regierung Mahomets des andern; wie in gleichem auch der Groß-Vizir Nassuf unter Achmat dem Ersten: Massens sich nach dem Tod dieses letztern ungläublicher Reichthum fand an Silber/ Gold und Kleinodien/ welches aber alles samt seinem Kopf in das Serrail mußte.

Es ist auß der großen Anzahl der großen und kleinen Herrschaften und Landvogteyen/ in welchen das Reich besteht/ leicht zu ermessen/ daß oft genug/ Leute sterben/ welche ihre Aempter und gang'es Glück einzig und allein der Gürtigkeit des

Kaysers zuzuschreiben haben/ weil nun aller deren ihre Güter niemand anders als ihm erworben worden/ so müssen ja daher die Schätze des Serrail mercklich wachsen und sich vermehren. Ohne diejenige aber welche der natürliche Tod wegnimmt/ veräußert auch nicht bald ein Jahr/ das nicht der gewaltsame Tod auch einige mit nehmen/ und kan ein Bascha, wann der Kaysers den geringsten Argwohn auß ihm faßt/ oder ihm sonst eine Mücke in Kopf kommt/ eine scharffe Ordre bekommen/ den Hals darzu strecken/ da er dann auch zur Stunde erwürgt wird. Ich wil in dem nechst folgenden Capitel anzeigen/ auß was Weise und mit was vor Gepränge solches verrichtet wird/ wobey dann ein und anders sonderbar merckwürdiges wird zu vernehmen seyn; massen ich wohl versichert bin/ daß diejenigen/ so zwar wohl wissen/ daß der Kaysers/ welche er wil/ pflegt mit dem Strang hinrichten zu lassen/ gleichwohl aber nicht alles/ so in solcher Action merckwürdiges vorgehet/ recht in Erfahrung gebracht.

So bald ein Bascha oder anderer großer Herr an dem Hof todt ist/ es sey nun auß was Weise es wolle/ und man seine Güter inventirt hat/ deren Erbschaft vermög eines Staats- Gesetzes/ niemand als allein dem Kaysers zufällt/ so lieferet man seine Verlassenschaft nach Hof/ und tragen es die Baltagi in Küsten bis an die Thüren der Schatzkammer. Nachdem nun der Chasnadarbachi sie hat in eine Kammer bringen lassen/ gibt er Befehl das Schloß auffzumachen/ und laßt sie in seiner Gegenwart aufkleeren/ wobey dann so wohl als die Pagen der Schatzkammer suchen ihren Nutzen auß solcher reichen Beute zu befördern. Dann weil gemeinlich kostbare Kleinodien dabey sind/ als solche Stücke darin der Reigerbusch gefaßt ist/ ein Dolch mit kostlichen Steinen verfest/ oder eine schöne Perlen-Schnur/ so kan einer oder der ander von diesen Pagen/ wo sie nur geschicklich und geschwind ein Stück wissen zuverbergen/ solches behalten/ und es zu dem wenigen Capital thun/ das sie sich auffsamlen/ sich dessen hernach zubedienen wann sie auß dem Serrail kommen und in eine Regierung treten/ da sie dann/ wie ob erwehnt/ sehr viel ausgegeben haben. Der Chasnadarbachi, der seine Stücklein am ersten spielt/ und es auch mit besserer Freyheit thun kan/ der thut bisweilen die Augen zu/ wann er sieht das die andern dergleichen etwas practiciren, weil ihm unentfallen ist/ daß er auch einmahl an ihrer Statt gewesen/ und gern gesehen wann man zu seinen Griffen stillgeschwiegen. Jedoch wann er gemahr wird/ daß etwa einer ein Stück von großem Werth erwischt hat/ so ruft er ihme hernach in sein Gemach/ und laßt sichs wieder geben/ bezahlt ihm etwa die Helffte und behält's hernach so es ihm gefällt.

Es hat über diß so wohl der Vorgesetzte als die Pagen von dergleichen Erbschaften noch viel größern profit. Dann nach dem der Chasnadarbachi dem Kaysers hinterbracht/ daß in denen Kästen/ so nach dem Serrail gebracht worden/ sich viel Sachen befinden/ die dem Kaysers nichts nuz sind/ und man selbige lieber weg geben soll/ eh die Feuchtigkeit und der Staub sie verderbt/ so erlaubt dann der Kaysers/ daß man sie verkaufft/ und werden hierauf alle Sachen/ die man nicht würdig

Was denen Bascha solcher gestalt abgenommen wird/ kommt ins Serrail.

würdig acht/ daß sie sollen in die Schatzkammer gethan werden/ versilbert. Dann da schickt man alsobald nach dem Bezarcan-Baschi oder dem Vorsteher der Rauffmanschaft/ der sich auff diese Sachen am besten versteht/ und in Gegenwart des Schatzmeisters und der Pagen jedweders nach ihrem beliebigen taxirt/ jedoch setzt er gemeinlich höher nicht als die Helffte dessen/ so sie wehrt sind. Alle Kleinodien die kostbar sind/ und alle Edelgestein kommen in den Schatz; und wird nichts verkauft als Sachen von geringerm Werth/ welche aber gleichwohl viel gelten/ als Pferdzeug Dolch/ Säbel mit Gold beschlagen/ Röcke/ kostbare Unterfütter/ Gürtel/ Turban, und andere dergleichen Sachen. Wann nun jedes Stück taxirt ist/ legt der Schatzmeister das schönste und beste auff die Seite/ und schickt es nebst Bedeutung des Taxen denen vornehmsten Herzen am Hof zu/ mit welchen er gern gute Freundschaft unterhält/ und behalten sie es allezeit/ erlegen auch das Geld davor herglich gern/ weil sie es so gar wohlfeil bekommen. Das übrige wird unter die Pagen umb den angesetzten Preis aufgetheilt/ welche/ wann sie das so ihnen anständig ist/ für sich haben ausgelesen/ schicken sie das so sie nicht mögen in die Stadt durch die Halvagi, da sie dannoch allzeit cento pro cento dem Tax nach bekommen/ ohne was die Halvagi noch über diß dabey erschachern können. Wann man etwas solches verkauft/ so passen die Juden immer von fern bey der großen Pforte des Serrail auff; dann nahe dörffen sie sich nicht hinzu machen/ weil sonst die Kapi-gi mit den Stößen vor sie fertig wären. Sie warten auff diese Halvagi mit ganzen Säcken voll Ducaten und realen, und handeln auff das beste als ihnen möglich ist mit denselben. Ein solcher Verkauf geschicht gemeinlich nur alle zwey Jahr/ und belauft sie der wenigste allzeit auff mehr als 500000 Thaler/ etliche wohl gar auff 800000. Der Kayser bekommt alsobald gebührende Nachricht/ von dem Geld des Verkaufens/ und in dem er befehlt das Geld nach dem Schatz zu bringen/ ergeht auch zugleich Befehl daß der Groß-Schatzmeister und die Pagen 15. oder 20. Beutel davon haben sollen. Diß pre-

sent schenckt er ihnen nur zu dem End/ daß er seine Hoheit und Macht wil sehen lassen; er weist aber unterdessen gar wohl/ daß sie bey solchem Handel sich ihren Nutzen geschafft; doch mag er diese Gewohnheit nicht auffheben/ sondern lässt hingehen wohlwissend/ daß ihm dannoch alle dieser Gewinn über kurz oder lang muß wieder in seinen Schatz kommen.

Auß eben solchem Absehen läßt er auch geschehen/ daß sie den Juden/ das sonst dem Verbott des Gesetzes zuwider laufft/ grosse Summen leihen/ und davor 15. pro cento nehmen. Die Persianer haben ein possierliches temperament und Aufsucht erfunden/ damit sie sich auszureden gedencen gegen dem Vorwurff/ den man ihnen thun könnte/ daß sie wider des Gesetzes Verbott handeln.

Wann sie Geld weg leihen/ so lassen sie eine obligation auff die ganze Summ machen; hernach sehen sie wie hoch sichs interesse belauft/ welches dann allzeit 12. pro cento ist: Drauff nehmen sie etwa ein Schnupftuch oder einen schlechten Gürtel/ geben es dem der das Geld empfangen hat/ und lassen ihn noch einen andern Zettel machen/ auff so viel als sich das interesse belauft/ in welchem steht/ das solches Geld/ sonst das interesse ist/ vor gekauft und wohl empfangene Wahr sey. Und auff solche Weise meinen sie nun sey ihr Gewissen entledigt/ und geschehe solchen falls durchaus nichts wieder des Mahomets Verbott/ welcher doch allerhand Wucher ohne Ansehung verbeut und verflucht. Die obligation so der Schuldner von sich gibt/ ist nicht mit dem Namen unterschrieben/ sondern wird bloß das Pitschaft drauff gedruckt/ weils Landsgewohnheit so erfordert. Doch ist auch hiemit nicht genug/ sondern man muß mit der obligation vor den Cadi oder Richter ihres Gesetzes gehen/ der drückt so daß das seinige drauff.

Ist also in diesem Capitel dem Leser entdeckt worden/ welcher Mitteln sich der Kayser bedient seine Renten und Reichthum in Wachsthum zu erhalten: folgen nun in dem hernachgehenden die Mittel/ so er gebraucht seine Freygebigkeit zuerweisen ohne daß es ihn etwas koste.

Verbott was auf interesse weg zu leihen.

übele Cassen.

Formalitäten die bey obligationen in der Türcken in acht genommen werden.



Das XI. Capitel.

Vortheil und listige Griffe des Kayfers/ wie er seine Freygebigkeit kan sehen lassen/ und doch nicht in seinen Beutel greiffe.

Inhalt.

Gute Politic der Türcken. Ceremonien so bey denen Geschenken/ die der Kayser denen schickt die er ehren wil/ pflegen gebraucht zu werden. Absonderlich listiger Griff Mahomets des vierten/ sich liberal zu erweisen ohne daß es ihn etwas kostete. Formalitäten welche bey Hinrichtung der Baschen, die auß des Kayfers Befehl sterben müssen/ in acht genommen werden. Wann und wie man in der Türcken den Kopff abschlägt. Verbott der Mahometischen Blut zu vergießen/ die man zum Tod verdammt. Vntreues Inventarium der Verlassenschaft der Bascha. Woheres kommt die Türcken den

Tod so unerschrocken angehen. Wie schwer es fällt sich auf dem Türckischen Reich flüchtig hinweg zubeggeben. Geschenk so denen Sultanninen überreicht werden.



Je Mittel die der Kaysler gebraucht / seinen Schatz zu vergrößern / durch etwas anders und ferners als die ordinari Einkünften / sind fast eben diejenige so er anwendet und practicirt / wann er Ver-

ehrungen thun wil und doch dabey von dem seimigen nichts ausgeben. Er macht sich alles zum Vortheil / so wohl das Leben der Bascha als auch ihren Tod / und belohnt die so ihm einen angenehmen Dienst geleistet auff beyde diese Wege. Wir wollen eins nach dem andern hervorheben; und erstlich zwar betrachten was er vor Griffe gebraucht bey der Bascha Lebzeit / von ihnen zukommen / daß er grosse Geschenke thun kan / ohne daß er seine Renten angreiffe.

Politie der Türcken.

Unter denen Politischen Stats-Griffen der Othomaniſchen Pforte ist diese sonderlich merckwürdig. Es wollen die Kaysler / daß die Bascha wann sie einer Provinz als Regenten vorgesetzt sind / von denen Unterthanen selbiger Orten mit gleichmässiger Ehr sollen angesehen werden / als weren sie es selbst in Person. Damit sie aber solche Ehrerbietung ihnen desto besser und fester zu Gemüthe führen und eindrucken / befinden sie vor rathsam denen Bascha von Zeit zu Zeit Geschenke zu übersenden / welche man ihnen dann mit großem Geprång überreicht. Dieses Present / welches eine Anzeigung seyn soll / daß der Kaysler denjenigen hochhalte / dem er es zusendet / besteht gemeinlich in einem kostbaren Kleid / und wann er die Ehr recht voll und groß machen wil / so thut er noch den Säbel und mit Steinen versetzten Dolch hinzu. In dem nun / umb obbesagter Ursache willen der Kaysler seines Orts gleichsam verbunden ist dem Bascha ein solch Present zuzuschicken / so ist er hingegen auch gewiß versichert / daß ihm der Bascha unfehlbar eines dagegen zuschicken wird / welches wohl zehnmal so viel wehrt ist; und ingleichen den Abgeschickten nicht ohne Geschenk werde lassen zurück gehen / welches dann dieser vor eine Belohnung seiner dem Kaysler geleisteten Diensten annehmen muß.

Es hat aber der Kaysler nicht allemahl ein warhafftig Abscheu den Bascha zu ehren und das Volk im Gehorsam zu erhalten: Er schickt ihm oft ein Present / wann er ihn gern mit etwas fangen wil / damit er so dann / wann er nicht ein solches Gegen-Present von ihm bekommt wie ers verlangt / an statt der Verehrung den Kopff von ihm kan fordern lassen. So dann schickt er ihm nicht etwa ein Kleid / sondern einen Degen oder eine Streitkolbe / welches gar schlimme Anzeigungen sind / und dem Bascha zuerkennen geben / daß der Kaysler nicht viel guts im Sinn habe. Damit er nun das auffsteigende Ungewitter abwenden möge / so schickt er ihm ein noch einmal so reiches Present / als er ihm hätte senden sollen / wann er vom Kaysler auch nur ein Kleid bekommen hätte / welches ein Zeichen der Wohlgewogenheit ist; Wan nun dieser Bascha etwa einer unter denen ist / die in denen grossen Herrschafften regieren / so darff das Geschenk nicht

unter 200. Beutel / das ist unter 100000. Thaler seyn / ohne dasjenige was er absonderlich dem schencken muß / der von des Kayslers wegen dahin abgeschickt ist.

Es werden in solchen Commissionen gemeinlich diejenige gebraucht / welche der Kaysler gern beschencken wolte. Und gehört solcher Gestalt das vom Kaysler kommende Present nicht so fast für den / der es empfäht als für de der es sendet und der es überbringt; hierinnen besteht nun ehē der Griff / daß der Kaysler kan freygebig seyn / und kostet ihn doch keine Heller. Folgt nun die Art und Weise wie das Present / so vom Kaysler kommt / vor den Bascha gebracht wird. Nach dem der Überbringer an dem Ort angekommen / wo der Bascha seine Residenz hat / an den er abgeschickt worden / und ihne alsobald seiner Ankunfft berichtet / so läßt dieser die Trommel rühren auch durch Trompeten und Schalmeyen das Volk zusammen rufen / dessen ein Theil ihm zu ehren zu Pferd sitzt. Er selbst reitet voran / und die übrige folgen ihm nach / dabey sich auch das leicht und fertige Frauenzimmer selbigen Orts einfindet / und nach dem Klang der Trommeln und andern Spielwerks tanzend / tausend läppische Posturen und Verstellungen macht / nach der daselbst üblichen Lands-Art. Der Überbringer des Presents erwartet solcher Reiteren in einem Garten ohnfern von der Stadt / oder aber auf dem Feld unter einem Zelt / das er lassen auffschlagen. Nach dem er vom Bascha begrüßt worden / legt er ihm das Kleid über die Schultern / gürtet ihm den Säbel an die Seite / und steckt den Dolch in den Gürtel vor dem Magen / dabey diese Worte sagend: Es verehere der Kaysler ihr sämlicher Herz ihn mit diesem Geschenk / weil man ihm von seinem Verhalten hinterbracht habe / daß er nicht tyrannisch regiere über sein Volk / und Recht und Gerechtigkeit handhabe / so das keine Klage wieder ihn sey. Diß Compliment spricht der Bascha in gleicher Ordnung nach / und macht sich so dann unter großem Geschrey und Frolocken nebst dem Kayslerlichen Abgesandten nach seinem Pallast / allwo er ihn mit einer guten Mahlzeit tractirt / und zu End derselben ein Present überreicht / daß sich zum wenigsten auff 10000. Thaler belaufft. Wo aber das Present an einen Bascha komt / der in Verwaltung eines grossen Lands ist / als an den zu Ofen / Caire oder Babylonien / so kommen sie mit 30. bis 40000. Thalern nicht davon / dasjenige aber so sie dem Sultan schicken / muß 100000. wehrt seyn. Es begibt sich auch oft / daß der Kaysler berichten läßt / was man ihnen geben soll / absonderlich so dann wann er Leute schickt die er lieb hat / und gern reichlich und wohl wil beschencken wissen.

Der amiko regierende Kaysler Mahomet wil absonderlich die Freygebigkeit sehen lassen / und die so ihm dienen wohl belohnen: doch greift ers so ihm dienen wohl belohnen: doch greift ers auch solcher Gestalt an daß es ihn nichts kostet / und daß er deswegen nicht Hand an seinen Schatz legen lassen darff. Wann er sieht daß sich keine bequeme Gelegenheit zeigt / den über Land

Ceremonien so bey Ueberreichung des presents vorgehen / so denen geschiect wird die der Kaysler eigne wil.

Was formal ten ber acht w den / n ein Ba auf B des Sta ums k gebrach wird.

Absonderlich die griff Mahomet des IV. freygebig zu sein ohne seine Unthun.

Land zu einem Bascha zuschicken/ den er gern beschenken möchte/ so verfügt er sich auff die Jagt/ wie er dann solche über alles liebt und nicht bald mit etwas anders seine Zeit vertreibt/ alda läßt er die Person hinkommen/ die er belohnen wil/ und wann er etwa einen Hirsch oder ein ander Stück Wild gefällt hat/ befiehlt er ihm es in seinem Namen einem der grossen Herren am Hof/ er befinde sich nun in Constantinopel oder sonst in der Nachbarschaft/ zuüberbringen. Diß present wird nun mit grossen Freuden aufgenommen/ es sey nun solche Freud wahr oder erdichtet/ und muß sich der so beschenckt worden/ gefast machen dem Käyser ein weit kostbarers zu schicken. Gemeiniglich besteht das Gegenschenc in schönen Pferden/ schönem güldenen Brocart, oder köstlichen Untersütteln. Dabey muß mans aber noch nicht betwenden lassen/ sondern ein weit mehrers thun gegē dem auß dessen Händen mans empfangen hat/ und kommt er gar leichtlich und gering davon/ wann es ihn/ ohne das so er dem Käyser schickt/ mehr nicht als 1000. Thaler kostet. Manchmahl muß er diese Sum wohl doppelt erlegen/ wann er nach des Herren Meinung noch nicht genug gegeben hat; massen der Käyser ihm zur Stund einen Bedienten zuschickt/ der es ihm vorzucken muß/ daß er das present so wenig geachtet habe so er ihm geschickt/ und dem so wenig gegeben/ der es ihm seiner wegen gebracht habe. Zu diesem Verweis hängt er auch einen ausdrücklichen Befehl an/ er soll ihm noch 20. oder 30. Beutel schicken/ welches dann augenblicklich geschieht; das Gegenschenc aber so der Käyser bekommen/ theilt er gemeiniglich unter diejenige aus die um ihn seyn. Diß ist nun der grosse Nutzen/ den der Käyser von denen Bascha und andern grossen bey Hof hat/ so lang sie leben: Laßt uns nun auch sehen wie er sich ihren Tod zu Nutz macht/ wann er geschencke thun und dannoch nichts auß seinen Kisten nehmen wil. Wann eines Bascha Tod nun beschlossen ist/ so gibt der Käyser dem die Commission solches vollführen zulassen/ dem er eine Gnad thun wil; welcher sich dann weit glückseliger schätzt/ wann er jenem das Urtheil seines Todes/ als wann er ihm ein Geschenck vom Käyser bringen sol.

Wann die Execution in Constantinopel geschehen soll/ schickt der Käyser allzeit den Bostangi Baschi, der immer um den Heremist. Wann es aber in den Provinzen ist/ so wird solches ins Werck zu setzen fast allzeit entweder einem Kapigi Bachi oder einem von den vornehmsten Bostangi aufgetragen/ welchem der Herz eine sonderliche Gnad zu thun willens ist. Derjenige nun/ welcher die Käyserliche Ordre bringt/ und etwa noch 5. oder 6. Kapigi bey sich hat/ nitat je zuweilen der Zeit wahr/ daß er eben komme wann der Raht beyssammen ist/ oder geht in Ermangelung dessen gleich selbst zum Bascha, und befiehlt ihm von wegen des Käysers/ er soll alsobald den Raht lassen zusammen fordern. Der besteht nun auß des Bascha Statthalter/ dem Muphti, Cadi, dem Obersten der Janitscharen selbigen Orts und andern Rechtsgelehrten/ welche die vornehmste in der Provinz sind. Wann nun der Raht beyssammen/ tritt so dann der Kapigi Baschi hinein mit seinen Leuten und über-

gibt dem Bascha des Käysers Brieff. Welcher ihn mit tiefster Ehrerbietung annimmt/ dreymahl an die Stirn drückt/ so dann aufbricht/ und im Ablesen ersieht daß der Käyser seinen Kopf begehrt. Auf diesen erschienen Befehl nun gibt er mehr nicht zur Antwort als diese einige Worte: Es geschehe meines Käysers Wille; laß mich nur mein Gebett verzichten; Welches ihm dann auch erlaubt wird. Nach verzichtetem Gebett nehmen ihn die Capigis bey den Armen/ ihre Vorgesetzter aber macht bloß seinen Gürtel los/ und wirft ihm denselben umb den Hals. Dieser Gürtel besteht auß vielen kleinen seidenen Stricken/ mit Knöpfen zu beyden Seiten/ diesen nehmen zwey unter ihnen alsobald ziehen ein jeder auß seiner Seite/ dadurch er dann in einem Augenblick der Marter los und um das Leben kommt.

Wann sie ihre Gürtel nicht darzu gebrauchen wollen/ so nehmen sie ein Schnupftuch/ und stecken hernach die Hand an welcher sie den Ring haben/ damit man den Bogen spannt/ den sie allzeit am Daumen der rechten Hand tragen/ unter das Tuch/ in dem man nun solches zusammen zieht/ drücken sie mit dem Ring den Köhl-Knobel ein. Und erwürgen auß solche Weise den Menschen/ ohne daß er lang zappeln darf/ damit er noch gläubig (ihrer Meinung nach) sterben/ und nicht vor dem Ende noch verzweifeln möge; es kommt auch den Türcken unser hängen sehr ungereimt vor/ da man die arme Sünder so lang am Galgen läßt leiden.

Ob schon oben mehrmahls erwähnt worden/ daß der Käyser hinschickt und den Kopf abfordern läßt von wem es ihm beliebt/ so haut man doch den Kopf niemals ab/ als wann er ausdrücklich befiehlt/ man soll ihn denselben sehen lassen/ und alsdann wird er ihm auch gebracht. Wann es an einem entlegenen Ort ist/ so nimt man das Gehirn heraus/ und füllt Heu hinein; ich hab zweyen dergleichen gesehen die man in einem Sack mit geführt/ es waren die Köpfe des Bascha von Kars und Erzerom. Hierbey ist sonderlich wohl zu merken/ daß/ so bald der Herz einem wer er auch sey/ das Urtheil gesprochen hat/ die Türcken ihn alsdann ganz nichts mehr achten/ und anders nicht als Hund nennen/ wann sie von ihm reden. Ein Bostangi, der Befehl hatte dieser beyde Köpfe dem Käyser zu liefern/ als er müd und schwach war in einem Dorff in Armenien, woselbst ich mich damals eben befand/ und er Nachricht erhalten hatte/ daß ein Frankos da were/ ließ er sich bey einem meiner Leuten erkundigen/ ob ich auch Wein hätte/ und ihm davon wolte zukommen lassen/ damit er sich etwas erquicken könnte. Ich schickte ihm gleich in einer Flasche/ und als er mich bitten lassen/ ich möchte doch kommen und mit ihm trincken/ wolte ichs nicht abschlagen/ und gieng zu ihm/ da er mich dann wider meinen Willen dieser zwey Bascha ihre Köpfe sehen ließ/ welche ich doch nicht groß ver langen trug zu sehen.

Dafern nicht ausdrücklicher Befehl ergeht/ daß man den Kopf liefern soll/ schart man den gahgen Leib zu Mitternacht ohn einige Ceremonien ein/ und verschwindet das Andencken des Bascha, von dem man zuvor so viel zu sagen hatte/ gar bald. Über diß ist auch merckwürdig/ daß

Wann und auf was weiß man in der Türckey köpffe.

Verbot daß man keines Mahometisten Blut vergießen sol der zum Tod verdammt ist.

Was vor formalitäten beobachtet werden/ wann ein Bascha auß Befehl des Käysers ums Leben gebracht wird.

in der Türcken keinem der Kopff abgeschlagen wird/ er sey dann zuvor mit dem Strang hingerichtet/ und wann das Geblüt schon ganz kalt ist/ massen das Gefäß nicht zulässt/ das ausser Kriegsläuffen eines Musulmanns Blut vergossen werde.

Intrenes
Inventari-
um der
Verlassen-
schaft der
Bascha.

Wann nun die Execution geschehen / geht der welcher dem Bascha die Ordre überbracht/ und bemächtigt sich alles dessen was der Bascha in Vermögen gehabt / nach dem er nun für sich das auff die Seite gethan was in seinen Krahm entweder von Gold oder Edelgesteinen das allertauglichste ist/ so lässt er die vorgedachte Leute des ganzen Nachts zusammen kommen/ und das Inventarium der Verlassenschaft auffrichten/ welche wie andertwerts Erinnerung geschehen/ insgesamt ins Serrail und zwar in die Schatzkammern gebracht wird. Ob nun schon diejenige/ so bey diesem inventiren sich mit befinden/ gar wohl wissen/ daß von dem hinterlassenen Gut des Verstorbenen viel entwendet worden/ so bereden sie doch solches nicht mit einem Wort / sondern bezeugen vielmehr/ daß sich nicht mehr alda befinden habe.

Diemeil sie beförchten/ es möchte der bediente/ den der Kaiser auß dem Serrail dahin schickt/ und der bey ihm villeicht in Gnaden steht/ ihnen wo sie andere Weise verfahren wurden/ hernach bey dem Kaiser übele Dienste leisten und von ihnen etwas falsches vorbringen/ darauf so dann nach dem vor Augen gehaltenen Exempel der Verurtheilten aller ihrer Haab und Gütern und benebens ihre Lebens erfolgen könnte. Thun sie also zu allem was dieser Abgeordnete beginnt und verrichtet/ die Augen zu / davor haltend es werde auff andere Weise schon vor den Kaiser gebracht werden/ als welcher gar wohl weiß/ was in dergleichen Fällen pflegt vorzugehen; vielmehr beschenken sie ihn vor seiner Abreise noch über dasjenige so er schon entwendet hat/ von des Bascha Gütern/ dadurch ihn zu gewinnen/ daß er bey dem Kaiser und dem Groß-Vizir alles guts von ihnen reden soll bey seiner Rückkehr nach Constantinopel. Und alsdann empfängt er noch von dem Herzen selbst/ ohngerechnet was er hat voraus genommen und was man auß Gewonheit übersehen/ einige Kennzeichen seiner Freygebigkeit/ als welcher davon ein Vergnügen schöpft/ daß er seinen Befehl so wohl hat wissen auffzurichten; und hat er auch noch seinen Part an dem was ins inventarium gebracht worden/ wann des Bascha Sachen ins Serrail kommen.

Woher es
kommt daß
die Türcken
den Tod so
beherzt an-
gehen.

Man sollte billich davor halten/ es müste diese Ankündigung des Todes / so in des Kaisers Brieff enthalten ist/ ein Entsetzen erwecken/ in dessen Gemüht der sie empfängt / und wohl weißt daß solche/ so bald er sie auß dem Brieff abgelesen hat/ sol vollzogen werden. Gleichwohl zeigt sein Gesicht nicht/ daß das Gemüht sehr drüber verändert sey/ und erschrickt er ganz nicht/ dann er sieht wohl/ daß die wenigsten seines gleichen davon kommen / und hat er sich auff ein gleichmässiges gefaßt gemacht/ so bald er in sein Amt getreten ist. Über diß so glauben die Türcken festiglich / daß der Schluß des Fati unveränderlich/ und selbigen zuvermenden unmöglich/ daher kommts/ daß sie den Tod mit so festem Gemüht angehen/ als wären sie ganz unempfindlich. So entstehet auch dieser geschwinde und blinde Gehorsam / den die Türcken ihrem Kaiser leisten / mehr auß einer Religions- als Stats-Regul und Ordnung / welches man ihnen dann durch eine sehr kluge Stats-List also von Jugend auff eingebracht hat/ so daß sie der festen Meynung sind/ wann sie auß ihres Herren Befehl sterben/ so fahren sie gerades wegs ins Paradies.

Betreffend das Mittel / sich etwa auß dem Staub zumachen/ wann einer von seinem Tod Nachricht hätte / so ist es ganz vergeblich / nur einmahl daran zugebenden. Es sind alle die Bediente und Sclaven die ein Bascha umb sich hat/ anderst nichts als so viel Spionen und Aufseher/ die auß all sein Vornehmen acht haben/ und fällt ihm schlechter Dings unmöglich/ sich vor ihnen zuverbergen. So were es auch höchst gefährlich/ wann sie ihre Heimlichkeit einem unter ihnen vertrauen wolten; Dann es sind lauter slavische Gemüther/ durchaus unfähig zu einem wichtigen und bedächtlichen Anschlag zuheffen oder zurathen; geschweige daß ihn alle Pässe und See-Häfen verschlossen sind. Wann man im geringsten Wind davon bekäme/ so wurden die Statthalter in denen Gränzplätzen alsobald Befehl bekommen sich ins Feld zumachen; Sie tragen auch ohne das schon grosse Sorg in ihrem Gebiet/ so weit es sich erstreckt/ alle diejenige zu wissen/ welche dadurch gehen. Fals auch etwa ein offener Thor were/ oder aber man nur bey der Nacht sich fort machte und in ein benachbartes Land kommen könnte/ so ist die Türcken fast umb und umb nur mit solchen Völkern umgränzt/ die der Türckischen gewaltsamen Herrschung feind sind / und wurde daher ein Flüchtiger auß einem Schlund nur in den andern fallen / und bey denen selben Leuten vor einen Spion und Rundscharfter gehalten werden/ die ihm kein Quartier geben wurden. Es scheint als sey es nicht so schwer zu Wasser weg zufliehen als zu Land / allein do findet sich noch mehr Schwierigkeit/ und verschließt das strenge Verbott/ so den Christen bey Leib und Lebens-Straff auferlegt wird/ nicht einen einzigen Türcken oder Leibeigenen auß ihre Schiffe mitzunehmen (daher sie auch genau aufgesucht werden eh sie vom Lande fahren dürfen) denen Türcken alle Häfen zu/ die sich etwa Lust hätten davon zumachen. Zwar es vergeht nicht bald ein Jahr daß nicht die Christliche Conflus und Kauffleute aus Mitleiden viel Sclaven suchen mit weg zubringen. Man hält sie verborgen bey denen im Lande wohnhaften Christen/ denen man das Maul durch viel Geld stopft; so macht man auch die Nacht an denen Häfen durch Geld stumm/ oder gibt ihnen sonst genug zu trincken/ daß sie so genau nicht drauff sehen/ wann man Sclaven heimlich in die Schiffe bringt/ die schon sind visitirt worden/ da man dann gleich vom Lande abfährt. Jedoch wil man sich der Türcken wegen/ nicht so in Gefahr setzen; und ist zubeförchten sie möchten ihres Orts mit heimlichem Betrug umgehen/ und die Christen nur versuchen wollen/ kommt ihnen auch der Gedanken selten an/ sich mit der Flucht zu salveren. Dann sie wissen wohl

Wie schwer
es falle sich
auf der
Türcken
weg zumachen.

Berey-
so dene
Sultan
nen ge-
hen.

Wozu
das de
Theil
Meyne
schen
fü-
gen
wird

wohl / daß / es sey zu Wasser oder zu Land / sie nirgend anders sich hin salviren könten / (ich nehm allein Persien auß / wo sie aber wegen unterschiedlicher sect verhaßt sind) als in die Christliche Länder / wo man sie bey ihrer Religion nicht lassen wurde / welche sie gleichwohl nicht um tausend Leben geben.

Berehrung
so denen
Sultani-
nen gesche-
hen.

Ich ich mit der Erzehlung von der Freygebigkeit der Orhomannischen Regenten zu Ende komme / ist auch noch zu gedencken / daß sie je zu weilen herliche Presente weg schencken / welche sie auß dem grossen Schatz nehmen / und nur in silber Münz abgestattet werden / wann sie vor die vornehme Herzen bey Hof gehören / sie seyen nun

gegenwärtig am Hof oder an anderen Orten. Sie bestehen aber gemeiniglich in einem Beutel mit Gold / wie sie reden / das ist in 15000. Ducaten oder 30000. Reichs-Ethalern; denen Sultaninen werden sie nur in Gold aufgezahlt. Es ist aber nicht nöthig / daß der Käyser deswegen den geheimen Schatz angreiffe / es ist in der vierten Kammer Gold genug / als wohin alles / was auß dem ganzen Reich einkömmt / anfangs gebracht wird; und kömmt diese Summ / welche man an dem grossen Hauffen nicht viel spührt / dannoch durch mancherley Wege wiederum an eben den Ort / darauff sie genommen ist.



Das XII. Capitel.

Vom Geschenck das der Käyser jährlich nach Mecca schickt.

Inhalt.

Vorzu das dritte Theil der Aegyptischen Einkünfften angewandt werde. Großer Reichthum des Cheq zu Mecca. Ceremonien so beobachtet werden bey dem Grab Mahomets. Caravans oder Wallfahrt von Caire dahin. Geschenck so von Mecca auß / dem Groß-Mogol gesendet wird. Was die Türcken wegen Mecca und Medina vor Meynung führen.

Vorzu das
das dritte
Theil der
Aegypti-
schen Ein-
künfften an-
gewandt
wird.



Ich mache alhier bloß zu dem end ein besonder Capitel vom present, das der Käyser jährlich nach Mecca schickt / damit man wisse / wohin der dritte Theil der Aegyptischen Einkünfften hinkömme / als welcher einzig und allein dazu gewidmet ist; zumahl da ich auch ohne das ein und andere seine Anmerckung beytragen habe.

Es werden nemlich drey millionen Franckische Pfund von zwoffen die jährlich auß Aegypten eingehen / guten Theils angewandt auff reiche Teppich / und kostbare Gezelte / die er alle Jahr nach dem Cheq abschickt / das Grab des Mahomets damit aufzuzieren und zu bedecken. Widerum wird ein Theil davon gebraucht zu besoldung deren / so in den Mosqueen oder Kirchen dienen; als da sind die Imans, ihre Priester: die Scheiks, ihre öffentliche Prediger: die Muezzims, welche auf den Kirch-Thürnen das Volk zum Gebätt zusammen ruffen; und die Kaijms zu Mecca und Medine, welche die Kirchen verwahren und sauber halten / und die Lampen anzünden. Jetzt gedenecke man / was noch über diese drey Millionen darauff gehe / alle die dahin wallende Pilgram / 17. tag lang zu unterhalten / dazu dann der Käyser dem Cheq eine genugsame Summ überschickt. Dieser als der Oberste Gesag-Prediger und Hohepriester aller Mahometisten / welches Lands oder Sect sie seyen / macht diese arme unwissende Leute glauben / es köstten alle Jahr 70000. Pilgram / Männer und Weiber nach Mecca, und wann diese zahl nicht vollkommen sey / so köstten die Engel in Menschlicher Gestalt / sie zu erfüllen.

Dieser Cheq, gleichsam ein Fürst / den alle

Türcken in höchsten ehren halten / ist sehr Reich und mächtig / und kan man diß leichtlich erachten auß den Geschencken / die er alle Jahr von dem Türkischen Käyser und anderen Fürsten selbiger Landen empfängt: und ihm von Jahr zu Jahren eigenthümlich zu gehören. Ebenmäßig hat er auch seinen Nutzen von den Pilgeren / und den Geldsuchern / so besagte Fürsten ihm übermachen / denselbigen Almosen zu geben; damit schaltet und waltet er nach seinem belieben. Alle diese Geschenke sind ihm ein ungläublich großes einkommen. Dann die Mahometische Religion erstreckt sich sehr weit in Europa, Asia und Africa, und zwar weiter / als sich der gemeine Mann einbildet: welches ich dann zu end dieses meines Berichts / in einem sonderbaren hierzu bestimmten Capitel / klärlich zeigen wil.

Große
Reichthum
des Cheqs
zu Mecca.

Es kömmen auß den meisten Ländern Reichsgesellschafften zu Mecca an; wann nun der tag kömmt / da man die Andacht anheben und sonderlich sehen lassen soll / so kömmt der Hohe-Priester mit samtlischen Gesag-gelehrten / das Gebätt und nöthige ceremonien und Gebräuche zu verrichten. Den 17. tag versamen sich alle Pilger vor dem Gezelt des Cheq, welcher sich bey dessen eingang auf einem Schamel aufrecht stellet / damit er von denen so etwas ferne stehen gesehen werde / allda das Gebätt verrichtet / und dem Volck den Segen gibt / der sich mit disen Worten endet: Gott lasse sie im Frieden wider hingehen / wie sie kommen sind. Von stund an muß ein jeder seine eigene Unkosten anwenden / der Cheq gibt nicht das geringste mehr / sondern fange alldann an / seinen grossen Nutzen und Gewinn zu machen; dann was die Pilger zu ihrer Nahrung haben müssen / das hat er alles zu verkaufen / und im übrigen verstehet er sich mit den Vorgesetzten der Cara-

Ceremo-
nien so bey
dem Grab
Mahomets
verrichtet wer-
den.

Caravanen oder Pilgergesellschaften/von denen und sonst keinen anderen / sie Reit-Pferde kaufen dürfen / und zwar drey mahl mehr / als sie wehrt sind / dafür bezahlen müssen / wann ihnen die so sie auß ihrem Land mitgeführt / unterwegs abgegangen.

Caravane
oder Wall-
fahrt von
Caire.

Die Reis-Gesellschaft von Cairo, ist die Volkreichste und Ansehnlichste / unter allen / die sich nach Mecca begeben. Der Caravan-bachi, oder ihr Oberster / hat zuweilen bey seiner Zuruckkunft / auf 200000. Thaler Gewinn: Nach solcher Stell / welche allein von der beliebigen Verordnung des Bascha herzubret/lauffen ihro viel / und gemeinlich bekommt sie der am meisten darauf spendiret. Solcher Oberste ist auch Wasser-Herr über das / so man in die Cisternen tragen läßt; nach dessen angeben es aufgetheilt wird: weil nun diese Abtheilung gleich ist für den Armen und Reichen / und aber dieser letztere mehr davon haben wolte / als ihm bestimt ist / muß er es theuer bezahlen / und der Oberste schlägt solches an / wie er wil / also daß er mercklichen Nutzen daraus zieht.

Geschenk/
so von Mec-
ca aus dem
Groß-Mo-
gol gesendet
wird.

Wir kommen aber wieder auf die Geschenke des Kaysers. Das Gezelt und der Teppich / die er hinschickt / sind von gleichlich hohem werth / beydes wegen der schönheit des Zeugs und anderer angefügter Nützlichkeiten. Der Teppich wird gebraucht das Grab des Mahomets damit zu bedecken; und das Gezelt so man gegen der Mosquée aufspannt / ist vor den Cheq, welcher die siebenzehnen Tag niemahlen darauf kömmt / so lang die devotion währet. Der Oberste Priester des Mahometischen Gesezes hat diesen Griff erdacht / und trägt ihm dieser Teppich samt dem Gezelt unbefreibliche Summen Gelds ein / welches Mittel er dann alle Jahr von neuem hervor sucht. Wann nun das neue Geschenk vom Kaysers angekommen ist / so schickt solcher Oberste Priester / als auß sonderlichem favor und Wohlwollen / denen meisten Mahometanischen Potentaten ein Stück von dem Furbang des alten Gezels / welche ihm hingegen auch grosse present wieder zuruck senden. Dieser Furbang / welcher aussen um das Zelt herum hangt / und verhindert / daß man die nicht sehen kan / die drunter sind / bestehet auß vielen Stücken / ist sechs Schuh hoch / und von zimlicher Länge; es bildet aber dieser Cheq denen Potentaten / welchen er etwas davon zuschickt / ein / daß wann sie ein solches Stück vom Furbang an ihre Zelten machen lassen / wann sie wider die von ihnen so genante Ungläubige in Krieg ziehen / sie alsdann lauter Glück haben / und den Sieg gewiß davon tragen werden. Es muß gar ein vornehmer Potentat seyn / als etwa der Tartar Kam, oder Groß Mogol, wann er ihm den Furbang / oder das Gezelt selbst / oder den Teppich ganz schickt. Welche er dann alle zehen oder zwelff Jahr bald diesem / bald jenem zukommen läßt. Nach dem der Aurengzeb, der jezo König in Indien ist / und sonst der Groß-Mogol von uns genant wird / auf den Thron gestiegen war / sandte ihm der Cheq den gangen Umhang des Gezels / und ward bey

Hof grosse Freude darüber gespührt / daß der König von dem heiligen Ort / wie sie ihn nennen / ein so ansehnliches Geschenk bekommen habe. Es empfannde der Cheq bald hernach die liberalität dieses grossen Monarchen / welcher einer der reichsten und mächtigsten auß Erden ist; und auf solche Weise macht dieses Oberhaupt der Mahometischen Religion / welcher gleichsam alle derselben Glieder beherzschet / sich dieselbe zu Nutz / und bereichert sich mit den Geschenken und Unkosten aller Mahometischen Prinzen und Völkern.

Ich zweifle nicht / es werden alle diejenige / so von der Türckischen Religion geschrieben haben / auch erwehnung gethan haben von der Wallfahrt nach Mecca, als welches gleichsam ein wesentliches Stück derselben ist / daher ich so wohl auß dieser Ursach / als weil ich mich auch allzu sehr von meinem Vorhaben entfernen wurde / mit dieser Materi weiter fortzufahren unnöthig achte. Ich wil nur drey Dinge anführen die ich auß einem Original eines Türcken habe / welcher in allen Titeln des Mahometischen Gesezes sehr viel erfahren war. Das erste ist / daß die Türcken auß einer alten tradition davor halten / daß Mecca der Ort sey / allwo Abraham von Gott Befehl bekommen habe / ihm ein Haus zu bauen / und so lang er sich allda habe aufgehalten / seyen allerhand Völcker ihn zubesuchen hauffen weiß dahin gereist; daß auch eben diß der Ort sey / wo Mahomet sein Gesez / den Alcoran nehmlich / vom Himmel empfangen habe.

Das andere Stück ist der Befehl / daß alle Türcken ihr Lebtag einmal nach Mecca sollen wallfarten / jedoch erstreckt sich solch Gebott nicht zugleich auß die Armen / welche durchauß nichts zu leben haben / und die durch ihre Abwesenheit die ihrigen in Hunger und Kummer setzen wurden / weil sie ihnen nichts lassen können / wo von sie Leben möchten.

Das dritte merckwürdige Stück ist welche Statt den Vorzug haben soll / Mecca oder Medina. In jener ist Mahomet gebohren / daher er sie auch berühmt machen und in grosse Ehr setzen wollen / durch diese so beruffene Wallfahrt / die er in seinem Gesez allen anbefihlt. An dem andern Ort aber ligt er begraben / und ist davon des fabulirens sehr viel. Mahomet befihlt im Alcoran nur bloß die Wallfahrt nach Mecca, alwo von diesem falschem Propheten mehr nicht als einer von seinen Pantoffeln übrig ist; und bleiben auch die Doctores des Mahometischen Gesezes / beständig auß der Meinung / daß niemand verbunden sey nach Medina zu gehen / und daß dem Befehl des Mahomets schon ein Genügen geschehe / wann man nur allein die erste Statt besuche. Ich will im letzten Capitel dieser Relation außführlich und gründlich von der Wallfahrt nach Mecca reden / und daselbst auch der unterschiedlichen Wege gedennen / welche die Europäische / Asiatische und Africaniische Türcken zu nehmen pflegen von dar zum Grab ihres Propheten zu kommen.

Was die
Mahome-
tischen von
Mecca und
Medina
vor eine
Peregrina-
tion führen.

Alte
wohnt
beob-
achtet
wird
man
essen
Kais-
ertruch-
en.

Das XIII. Capitel.

Von der Kellerey und verschiedenen an-
deren Losamenten.

Inhalt.

Alte Gewohnheit/ wann und wie man dem Kaysen ausser der Mahlzeit zu trincken gibe.
Eine Manier den Durst mit Essen zuloschen/ wird allein bey den Moro-
genländern gebraucht. Wie der Theriac zubereitet wird. Prachtige gül-
dene Geschirre. Türkisch Bett. Der Türcken Manier ihre nothdurft
zu verrichten/ so ganz von der unserigen unterschieden. Ursach der greus-
lichen Unzucht/ so die im Serrail eingesperrte Türcken verüben.

Au dem Schatz der Türcki-
schen Monarchen wird der Le-
ser mit ein und anderen parti-
culariteten bishero zweifels
ohn seyn vergnügt worden.
Es sind aber deren noch man-
che in den andern Losamen-
ten des Serrail anzutreffen/ von denen in fol-
gendem.

Zwischen den Schatzgewölbern und einem
gewölbten Gang/ so zimlich dunkel und 15. oder
20. Schritt lang ist/ auch zu einer eisernen Thür
führt/ die nach denen Gärten geht/ findet man zur
linken Hand die Wohnung der Pagen die zur
Kilar oder Kellerey gehören. In solchem Ort
wird der Sorbet und ander Getränck vor den
Kaysen zubereitet/ woselbst auch der Wein auff-
behalten wird/ wann er anders Wein trinckt/ wie
es Sultan Amurat machte/ von welchem ich
mehrmals Gelegenheit/ etwas zu gedencken/ ge-
habt habe. Es ist eine alte Gewohnheit/ daß der
Kaysen/ so er ausser der Mahlzeit Wasser zu trin-
cken begehrt/ alle Trinck mit 10. sequin bezah-
len muß. Solches geschieht auf folgende Wei-
se. In dem Gemach/ daß man Hazoda nennt/
worinnen die 40. Pagen so allzeit umb den Kay-
sen sind/ ihre Wohnung haben/ ist stets einer auf
der Schildwacht an dem Ort/ der gegen der
Schencke oder Kellerey zugeht/ allwo dann glei-
cher Gestalt zween von denen dazu bestimten Pa-
gen immer auf der Hut stehen. Wann nun der
Kaysen Durst hat/ und Wasser verlangt/ gibt der
Page in Hazoda alsobald denen beyden im Ki-
lar ein Zeichen/ da dann einer von ihnen zum Ki-
lar-baschi eilt/ welcher oberster Schenck ist/
und ihm zu rufft Su, welches Wasser heist/ da-
durch zu verstehen gebend/ daß den Herren dürste;
der ander Page aber laufft nach der Thür des
Hazoda, wo der älteste unter denen 40. Pagen
ihm die 10. sequin erlegt. Dieser Page ist Kam-
mer-Zahlmeister/ und erlegt die kleine Summen/
so der Kaysen zu zahlen befiehlt; in Frankreich
gebeman ihm etwa den Namen/ Zahlmeister des
Spielgelts/ oder vor die geringe Lust. Das Was-
ser wird ihm bald in einer gülden Schale/ bald
in Porcelan gebracht/ und in eine andere grosse
güldene Schale gesetzt/ die ohngefähr zwey Schuh
weit/ auch auß und inwendig mit schönen Edel-
gesteinen besetzt ist. Man hält diese Schale vor
eines der kostbarsten Stücken bey Hof. Der o-

berste Schenck/ der ein weißer Verschnittener ist/
bringt solch Getränck mit grossem Gepräng zum
Kaysen/ und sind allzeit 100. Pagen die ihm
nachtreten auß dem Kilar, die unter seiner Ge-
walt/ deren zween ihn unter den Armen halten/
und neben ihm hergehen. Dann er muß solche
Schale höher halten als sein Kopff ist/ und kan
nicht sehen/ als nur vortwerts/ wo er hinget.
Wann er an die Thür der Hazoda kommt/ so
gehen die Pagen auß dem Kilar weiter nicht
mit/ die ihn bis dahin begleitet habē/ sondern war-
ten alda seiner/ bis er zurück kommt/ aufgenom-
men die zween/ so ihm die Arm halten/ und wird
er folgendes von den Kammer-Pagen bis vor den
Kaysen gebracht. Wann sie aber an die Thür
des Kaysenlichen Gemachs kommen/ treten zween
Kammer-Pagen an der andern statt und führen
den Kilargi-baschi vollends vor den Kaysen/ daß
er ihm die Schale überreiche. Wann er ihm
nichts vorzubringen hat/ so trägt er sie wider zu-
rück in das Kilar; wil er sich aber der Zeit be-
dienen/ und mit ihm reden/ so übergibt er die O-
ber- und Unter-Schale einem der Pagen/ die ihn
haben unter den Armen geführt/ welcher sie her-
nach denen Kilar-Pagen zustellt/ die des Ober-
sten Schencken vor der Thür erwarten.

An eben diesem Ort werden auch allerhand
Erfrischungs-Getränk und Wasser auff behal-
ten/ von Pflirschen/ Kirschen/ Himbeeren und
andern dergleichen Früchten. Die Türcken
pflegen über dem Essen nicht/ sondern nach ein-
genommenen Speisen zu trincken/ weil sie aber
auch unter dem Essen ein Durst ankommen kan/
so stillen sie denselben auff solche Weise. Man
setzt ihnen solche Wasser in grossen Porcelanen
Geschirz auff/ darin ungefahr zwey Maas ge-
hen/ damit man aber wissen möge/ was es vor
Wasser sey/ pflegen sie in jede dieser Schalen ein
Stück der Frucht zu legen/ darauf das Was-
ser gemacht ist/ und deren sie zu dem End ein-
gemacht haben/ damit das Wasser erhalten
werde. Nun hat auch ein jeder über Tisch ei-
nen hölzernen Löffel neben sich/ darein drey o-
der vier mahl mehr geht als in die unsere/ dessen
Stiel auch nach proportion lang ist: (dann
sie bedienen sich keines gülden oder silbernen
Löffels) mit diesen Löffeln können sie nun in die
Schalen langen/ zu welchem Wasser sie nur den
grösten Lust haben/ und nehmen jezuweilen einen
Löffel voll vor den Durst.

Wie die
Morgen-
länder auff
eine ganz
absonderli-
che Manier
den Durst
mit Essen
vertreiben.

Alte Ge-
wohnheit so
beobacht
wird wann
man ausser
dem Essen
dem Kaysen
zu trincken gi-
bet.

Wie der
Theriac ge-
macht
wird.

Kostbare
guldene Ge-
schir.

In der Schencke wird auch der Tiriack zugericht/ den die Türcken nennen Tiriack Farik, und zwar in grosser Menge/ weil sie ihn als eine allgemeine Arznei gebrauchen/ und auß Mitleiden auch davon allerley Leuten so wohl in der Stadt/ als auß dem Land mittheilen/ wann sie etwas begehren. Sie lassen die Vipern auß Aegypten bringen/ von denen sie auch darzu gebrauchen; auß den jenigen aber/ der in andern Ländern gemacht wird/ halten sie nichts/ oder glauben doch zum wenigsten/ daß der ihrige der beste sey.

Vor dem Kilar ist eine Gallerie oder Gang zu sehen der von schwarz und weissem Marmor aufgeführt/ und von acht schönen Marmorsteinern Säulen unterstützt ist/ der geht bis an ein klein Zimmer/ worin der oberste Schencke sein Bleibens hat/ wie auch dessen Unterschencke/ der Kilarquet-hudasi, welcher zwar kein Verschmitzener/ wie der Kilargi-Bachi ist/ welcher auch gemeinlich wann er auß dem Serrail gang her auß kommt/ zum Bascha gemacht wird. Dem Kilargi-Bachi ist alles Gold und Silber-Geschir/ Handbecken/ Gießkannen/ Schalen/ Unterschalen und die Leuchter in Verwahrung gegeben; der meiste Theil solches Geschirrs ist mit Diamanten/ Rubinen/ Schmaragden/ und andern kostbaren Steinen aufgeziert. Der guldnen Schlüssel und Leuchtern ohne Edelgesteine/ gibts so viel und starcke/ daß sie auch ein Mann nicht tragen kan. Die Leuchter werden auß eine andere Art gemacht als bey uns/ sind gemeinlich zwey bis drey Schuh hoch/ unten her über 12. quer Daumen breit/ und ist der oberste Theil einer Büchse nicht ungleich oder einer Art von Lampen mit einem Schnabel/ wo mehr als ein Pfund Unschlit hinein kan/ und damit nichts auß den Teppich fallen möge/ machen sie den Fuß des Leuchters so breit/ wie gedacht worden/ dann sonst müste er mit der Höhe eine proportion haben. Der Nacht den sie in das Unschlit thun/ das sie klein zerbrechen/ ist Daumens dick/ und gibt ein überaus grosses Licht in einem Gemach von sich.

Was den Kilarket hudasi betrifft/ der ist über die Halvagi und Akegi gesetzt/ welches die Köche und Zuckerbecker sind/ und kan ohne sein Vorwissen und Befehl niemand einen Dienst antretten.

Ich hab bey Eröffnung der Schatzkammer/ deren Bedienten/ so daselbst ihre Verrichtung haben/ nicht gedacht/ weil ich nach der Ordnung des Haus gehe/ und den Leser gleichsam Schritt vor Schritt von einem Hof und Zimmer zu dem andern führe. Das Zimmer deren zum Schatz bestimmten Pagen ist uechst an dem Kilar, und hebt sich bey einer von gebierten Marmorsteinen unterschiedlicher Farben/ erhabenen Gallerie an/ welche mit acht Säulen unterstützt ist/ die von eben dergleichen Materi/ und unten her am Fuß mit allerhand von Gold und mit blauer Farbgearbeitetem Blumwerck beziert sind. Dieser Gang ist auß einer Seite offen/ an der andern aber sieht man in der Mitte die Thür des Zimmers jezt gedachter Pagen/ sammt drey sehr grossen Fenstern zu beyden Seyten. Und darin halten sich Nacht und Tag die 6. älteste Pagen/ so zur Schatzkammer verordnet sind auß. Von die, ser Thür kommt man durch einen Weg mit

grossen Steinen von weissem Marmor gepflastert/ der etwa 15. Schritt lang und 5. breit ist/ zu einer andern Thür/ welche von eben solchem Marmor und mit 2. Säulen von schwarzem Marmor unterstützt. Über welchem Eingang folgende/ bey denen Türcken sehr gemeine Worte/ eingegraben stehen/ die ich auch schon vorhero außgelegt habe. La Illahé Illa Alla, Muhammed Reful Alla. Durch diese Thür geht man in einen langen Saal/ da auß beyden Seiten ein etwas erhabener Gang ist/ anderhalb Schuh hoch und 7. oder 8. Schuh in der Breite.

Es hat ein Page/ es sey bey Tag oder Nacht mehr nicht als vier Schuh breit Platz/ und was ihre Better anbelangt/ so wird ihnen mehr nicht als eine wollene Decke vierfach auß einander die ihnen an statt der Matragen seyn muß/ untergelegt; zum Deckbett aber haben sie meistens theilseine gestickte von Gold oder Silber/ oder von einem schönen seidenen Zeug/ im Winter haben sie Erlaubnuß sich mit 3. dergleichen zudecken. Sie dürfen sich keiner wollenen bedienen/ die viel wärmer weren/ weil es übel stehen wurde/ daß dem Kaiser solche vor die Augen kämen/ wann er jezurweilen des Nachts dahin kommt/ unter dem Vorwand/ zusehen wie sie sich betragen/ aber in Wahrheit deswegen/ daß er ein böses Vorhaben damit verdecke. Unter diesen Decken schlaffen nun die Pagen in ihren Unterhosen und Futterhemdern: Dann von den leinen Bett-tüchern weist man weder da noch in ganz Morgenland etwas/ und legt man sich so wohl im Sommer als Winter halb-bekleidet zu Bett ohne grosses Gepräng. Über der Pagen ihrem Lager steht eine Gallerie/ die umb und umb geht in dem Saal/ und ruht auß hölgernen Pfeilern; es ist alles zusammen mit einem rothen Firniß angestrichen/ daselbst haben sie ihre Kästen stehen/ worinnen sie ihre Kleider und Geräth verwahren. Jeder hat seinen eigenen Kasten/ aber von den 12. ältesten Pagen hat jeder deren zween/ und verwahrt allzeit einer von diesen 12. den Schlüssel zu solcher Gallerie. Man öffnet selbigen nur allzeit einen Tag in der Woche/ welcher mit unserm Mittwoch zutrifft/ und so dann nimmt jeder Page auß seiner Kisten was er darauff nöthig hat. Wann einer etwa an einem andern Tag nothwendiger Weise was allda zusuchen hat/ so läßt er 5. oder 6. Pagen zusammen kommen/ die gehen dan und bitten beym Groß-Schatmeister Erlaubnuß/ der befehlt als dann dem Rafgi, welcher den Schlüssel zum Gang in Verwahrung hat/ daß er ihnen soll aufschliessen/ und acht haben/ daß sie nicht an ihrer Mitgesellen Kästen die Hände legen.

An dem einen End des Saals ist eine Thür/ die führt zu denen Brunnen/ wo sich die zur Schatzkammer bestellte waschen/ ehe sie zum Gebätt gehen. Es sind allda sieben Hähne von gelbem Kupfer/ und im übrigen so wohl der Boden als die Wände selbigen Orts von weissem Marmor.

Zur rechten Hand folgen die heimliche Gemächer und werden in vier kleine Kammern abgetheilt/ welche allzeit gar sauber gehalten werden/ und so wohl als die Brunnen/ mit weissem Marmor gepflastert sind. Die Türcken setzen sich zu solcher Arbeit nicht wie wir/ sondern

Türkische
Bette.

Die Tür-
cken begeh-
ren sich ganz
andere
als wir/
wann sie ih-
re Robi-
durst ver-
richten.

bern lassen sich gebückt nieder über das Loch/ welches nur einen halben Schuh oder ein klein wenig höher von dem Boden ist. Das Loch ist mit einer eisernen Platte bedeckt/ welche durch einen gewissen Trieb auff und nieder geht/ und so bald ein wenig etwas schweres drauff fällt/ sich umbkehrt/ hernach so bald der Koth herunter gefallen/ widerum liget wie zuvor. Ich hab an einem andern Ort angemerckt/ daß die Türcken/ und ins gemein alle/ so die Mahometische Religion haben/ sich herzu keines Papiers gebrauchen; daß wo sie an dergleichen heimliche Ort gehen/ nehmen sie eine Topf voll Wasser mit dahin zum saubern und abwaschen/ davon dann auch zugleich der eiserne Deckel sauber wird. In dem nun das Loch allzeit bedeckt und die eiserne Platte allzeit rein ist/ so kan auch kein böser Geruch herauß gehen/ und solches umb so viel weniger/ weil der darunter hinauffende Canal allen Unrath mit wegnimt.

Ursachen
der abscheu-
lichen Un-
zucht/ deren
im Serrail
eingeschlos-
sen
Lärcken.

Es were aber hieben zuwünschen/ daß sie lieber vor die Sauberkeit solcher Derter weniger sorgten/ und vielmehr so greuliche und abscheuliche Unfläthereyen allda nicht verübten/ von denen ich mich gern wolte enthalten ein einzig Wort vorzubringen/ wann ich nur den Verwisch nicht zubeförchten hätte/ ich sey in meiner Erzählung nicht genau und accurat gewesen. Es ist droben im andern Capitel dieser Relation schon etwas erwähnt worden/ wie es dann auch eine solche Materi ist/ bey der man sich nicht lang aufhalten/ sondern leicht drüber hingehen muß/ damit man nur unvollkommener Massen dem Leser selbige vorstelle. An diesem Ort geschieht es nun/ daß die Pagen einander bestellen des Nachts/ umb daselbst das allerschändlichste Laster zu begehen; doch fällt es ihnen sehr schwer/ solches ins Werck zurichten/ weil man genau auf sie acht gibt/ und über die massen hart abstrafft/ wo sie über der That erwischt werden/ so/ daß sie über den starken Streichen bisweilen den Geist aufgeben müssen/ wie anderwärts von mir Erwähnung geschehen. Damit man auch ver-

hindere/ daß solch unmenschliches Laster nicht an dem Ort geschehe/ wo sie schlaffen/ so werden alle Nacht zwey Fackeln brennend gehalten/ und gehen stetig drey Verschnittene herum/ wodurch dann denen Pagen alle Gelegenheit benommen wird/ so nah zusammen zu kommen/ daß sie das Laster begehen könnten. Die Ursach darff man nicht weit her holen; massen nichts anders/ als das genaue Einsperren und Einziehung alles Anschauens der Weibs-Bildern diese junge Leute zu solcher grossen Ubertretung bringt/ und sie in einen Abgrund stürzt/ wohin die Türcken ihrer natürlichen verfluchten Neigung nach ohne das sich verleiten lassen. Die Ichoglan so in gar jungen Jahren nach dem Serrail kommen/ wissen nicht was ein Weib ist/ als etwa auß einem natürlichen Trieb/ und finden sich einige/ welche/ wann sie ein Weibsbild sehen und ihrer genießen könnten/ es nicht achteten/ wann sie gleich den andern Tag darauff das Leben hergeben müßten. Es ist diß ganze Volck so zur Unzucht geneigt/ daß es scheint/ es könne solche Begierde eh nicht ablegen als mit dem Leben; was sie auß diese Art nicht thun können/ das thun sie auß eine andere/ und betriegen die im Serrail, ihre Aufseher/ so lang und viel sie können. Der Leser wird sich erinnern der schändlichen That/ die zwey Pagen in einer Mosquée oder Kirche verriethen; und ist diß einzige Exempel Beweis genug/ wie sie alle ersinnliche Mittel hervor suchen/ damit sie nur ihren viehischen Passionen ein Genügen leisten. Auß diß Losament der Pagen folgt nun des Chasnadarbaschi und seines zugegebenen oder Substituten; und können sie auß ihren Gemächern in einen kleinen Blumen-Garten sehen/ der ihnen gehört. Wir wollen noch einige andere Zimmer besehen/ ehe wir zu dem kommen/ welches sie Hazoda nennen/ worinnen die 40. Kammer-Pagen wohnen/ auß welchem man ferner in des Kaysers Wohnstube geht.



Das XIV. Capitel.

Von der Wohnung des Dogangi-Baschi, oder Obrist-Falconirers/ und einiger ande- rer Bedienten.

Inhalt.

Prächtige Cammern. Ordinari Einkünfften des Oberst-Falconirers. Pracht und Herzlichkeit der Mahometischen Monarchen in ihrer Jagt-Küstung. Vögel so man an statt der Hunde braucht/ einen Hasen oder Hirschen zusetzen. Hübsches Gemach des Seligdar-Aga, des Kayserslichen Waffenträgers. Schöne Ordnung/ so im Serrail gehalten wird.



Er Dogangi-baschi samt den Pagen die unter seiner Gewalt sind/ hat sein Losament zwischen denen Pagen so bey der Schatzkammer dienen/ und den geheimen oder Cammer-Pagen. Es ist aber

an solchem Ort/ der vor die zur Jägerrey gehörige Pagen bestimt ist/ ganz nichts besonders zu sehen/ und was darinnen/ ist von weniger oder gar keiner Schönheit; die zwey Gemächer aber/ welche der Groß-Falconirer oder Jägermeister inne hat/ haben magnificenz und Ansehens genug/ und sind so reichlich und kostbar außstaffirt als

Herliche
Gemächer.

irgend ein ander Zimmer am Hof. Das erste Gemach/welches gleichsam ein Vorgemach/ ist das kleinste/ beyde aber sind mit weiß und schwarzem Marmor aufgeführt/ und der Boden ist mit gemahlten und verguldeten Blumen gleichsam besät: doch ist der in dem andern Gemach noch schöner und reicher aufgemacht/ wegen schönen Blumen von erhabener Arbeit/ jede auf ihrem viereckigten Raum/ und alle mit Gold ganz überzogen. Die Wände sind mit schöner Schreiner- Arbeit und Schnitzwerck gezieret wobei dann das Gold wiederum nicht gespart worden/ und haben zu beyden Seiten große Fenster in Rahmen/ welche das Gemach sehr helle machen und Rechts genug hinein lassen. Das Marmorsteinerne Pflaster sieht man nicht/ weil es mit seidenen Teppichen überzogen/ es sind auf denselben um und um in der Cammer viel Matragen gelegt/ die zwey oder drey Schuh breit/ und vier quer Daumen dick. Deren etliche mit Sammet oder Atlas von allerhand Farben/ andere aber mit gülden Stücken überzogen/ und mit einem Kissen von eben solchem Zeug/ welches vier Schuh lang und ohngefähr zwey Schuh hoch ist/ versehen sind. Auf diese Kissen lehnen sie den Rücken/ wann sie auf ihre Art mit creuzweis gelegten Füßen sitzen/ und gebrauchen sie sich dieser Matragen an statt der Sesseln und Faulbettern in einem Gemach.

Was des
Groß- Fal-
conirers
ordinari-
einkommen
ist.

Wann der Groß- Falconirer auß dem Serrail kömmt/ so wird er nichts geringers als einer von den vornehmsten Bascha, und bekömmt eine der größten Regierungen/ entweder die zu Caïtes, oder zu Babylonien/ so lang er sich aber noch im Serrail befindet/ so nimmt er ohne seine freye Tafel zur jährlichen Besoldung/ 10. bis 12000. Thaler ein. Die Pagen in der Falkneren tragen die Vögel und geben ihnen zu essen; ist ihnen auch erlaubt/ sie im Garten zu üben/ und gehen alle mit/ so der Kaiser auf die Jagt zieht.

Sie werden in eben dergleichen Zeug gekleidet/ wie die Schatzkammer- Pagen/ dürfen auch Tüchene Kleider tragen/ die sind aber auff eine solche Weise aufgemacht/ daß man sie leicht unterscheiden kan von den Ischoglan der ersten und andern Class/ welche allzeit allein in Tuch gekleidet gehen. Dann die Falconir- Pagen haben Ermet an ihren Köcken die von oben herunter immer enger zugehen bis auff die Hand und mit Knöpfen zugemacht werden; der andern ihre aber sind oben und unten gleicher Weite/ worinnen der Unterscheid besteht. Die 21. ältesten Falconir- Pagen haben eben die Besoldung und Einkünften/ wie die Pagen bey dem Schatz/ sie essen auch mit ihnen. Die anderen aber werden auff die weise gehalten/ wie die Pagen des Seferli, so des Kaisers Leinen- gezeug waschen/ und speisen alle mit einander über einer Tafel.

Pracht der
Mahometani-
schen Po-
tentaten in
ihrer Jagt-
zurüstung.

Es hat der Groß- Falconirer ohne obgedachte Pagen auch noch bey 800. andere Personen als in der Nachbarschaft/ die stetig beschäftigt seyn müssen allerhand Vögel zur Jagt abzurichten/ und wird keiner ins Serrail gebracht/ der nicht schon abgerichtet sey. Es ist kein einziger Vogel dessen sich der Kaiser selbst bedient/ der nicht einen kostbaren Stein am Hals habe/ der

bisweilen wohl auf 10000. Thaler währ ist. alle Mahometanische Potentaten halten sich prächtig in ihren Jägerereyen; absonderlich aber der König in Persien. Und kan man sich fast nichts prächtigers einbilden/ als die große Menge seiner Hofleuten/ wann er von der Jagt zurück kömmt. Sie reiten alle in schöner Ordnung mit dem Vogel auf der Hand/ und hat jedweder Vogel einen schönen Demant/ oder anderen kostbaren Stein am Hals/ nebenst seinem Käpplein das ganz mit Perlen gestickt; das dann anders nicht/ als über die massen schön aussehen muß.

Sie richten viel Vögel ab/ deren wir uns in Frankreich gar nicht gebrauchen/ die stärker und grösser sind als unsere; mit denen sie/ an statt der Hunde/ Hasen und Hirsche jagen/ und gar mit auff die Schweinhaut damit gehen. Diese Jagt ist deswegen in Persien sonderlich leicht und annehmlich/ daß allda das Land offen/ und kein Wald ist/ darinnen sie den Vogel auß dem Gesicht verlieren könnten. Er entdeckt das Wild von weitem/ und schießt so dann auff dasselbe loß/ so daß es sich von ihm nicht loß machen kan/ dann es setzt sich selbigem fest auff den Kopf/ und hackt ihm die Augen auß/ er schüttelt und plagt es/ und hält es dadurch auf/ daß es so geschwind nicht fort laufft/ wodurch dann die Jäger zeit gewinnen dem Wild nachzukommen und es zu schießen. Sie schießen aber eh nicht als wann es dem Herzen beliebt/ oder nach dem er seinen Pfeil schon abgedruckt/ oder einen Schuß gethan hat; so dann ist auch denen die um ihn sind erlaubt ihre Geschicklichkeit sehen zu lassen.

Auff das Gemach der Falconir- Pagen/ folgt ein langer Gang/ der nur auff einer Seiten offen ist/ und etwas in die höhe geht. Er steht auff hohen Marmorsteinern Pfeilern/ von verschiedenen Farben/ und auff gleiche Weise gepflastert/ mit einer Decke/ da man einige Mahleren von Blumen sieht/ die so sonderlich künstlich nicht gemacht sind. Am Ende des Gangs geht man auff der rechten Hand nach des Seligdar Aga seinem Gemach/ welcher des Kaisers Pagen trägt. Dieses Zimmer ist theils mit Tapeten überzogen/ theils aber etwan drey Schuh hoch von dem Boden erhaben/ da man auff eben so viel Staffeln von weißem Marmor/ die vier Schuh lang sind/ hinauff steigt; das übrige ist mit einem Schranken umschlossen/ welcher mit Gold und grüner Farb aufgezieret. Dieser erhabene Ort nun ist mit lauter köstlichen und reichen seidenen Teppichen belegt/ um und um aber/ so wol gegen der Mauer als dem Schranken/ liegen kostbare Kissen/ von allerhand güldenem und silbernem Brocard. Die Wände dieses Zimmers sind ganz überguldet/ dabey siehet man aber in rechter distanz von einander an vielen Orten Blumen- Krüge gemahlt/ deren vielfältige Farben den Augen des Anschauenden lieblich entgegen spielen. Der Ort/ wo der Seligdar Aga seinen Sitz hat/ ist am Eck des erhabenen Orts; über seinem Haupt hängen die Dägen und Säbel/ so der Kaiser führt/ und er ihm/ so oft er auß dem Serrail geht/ nachträgt.

Wann ein Herr die Regierung antritt/ so kömmt hernach von allem dem/ was er gemeinlich trägt/ nichts mehr in die Schatzkammer/ als nach seinem Tod/ und gibt der Chafnadarbachi, welcher

Vögel so
an statt der
Hunden
auff Hasen
und Hirsch-
jagten ge-
braucht
werden.

Sehr schön
Gemach
des Selig-
dar Aga
der des Kai-
sers Pagen
trägt.

Gemach
darin
40. Pa-
ren be-
den.

Gute Ord-
nung so im
Serrail ge-
halten wird

Der drüber gesetzt ist / fleißig acht / ob auch alles was laut seiner Verzeichnuß in wählenden Zeiten des Käyfers herauß gekommen / wieder hinein geliefert wird. So bald auch etwas herauß genommen wird / gibt der Seligdar Aga, dem es geliefert wird / dem Groß-Schatzmeister / deßwegen einen eigenhändigen Schein; und kan also solcher Gestalten nichts entwendet werden / weil in allen Dingen treffliche Ordnung gehalten wird. An andern Orten der Kammer sieht man

die Dolchen und Messer hangen / alle sehr kostbar mit Edelsteinen aufgemacht / welche gleich dem übrigen auff's genaueste in die Schatzbücher eingetragen werden. Auf jeder Seiten dieses Gemachs sind noch zwey kleine für vier Pagen des Seferli, welche den Seligdar Aga bedienen / und nie fern von ihm seyn. Wir müssen uns nun auch zu des Käyfers Zimmer begeben.



Das XV. Capitel.

Von dem Käyserlichen Gemach und Zimer.

Inhalt.

Gemach der 40. Pagen. Schönes Denckmahl der Tapfferkeit des Amurats. Gelegenheit der Kirchen in der Türcken. Ceremonien bey'm Gebätt. Prachtige Winterstuben. Geheimnußreiches Insigel des Mahomets. Großer Aberglauben der Türcken. Läppische und eigennützige Andacht. Reliquien des Omer. Lächerliche Secte. Wohnstuben des Käyfers. Amurats-Belveder. Herzlicher Wein auß der Insul Tenedo. Gestraffte Verächterey. Glück einer schönen Sicilianerin. Schlafkammer des Käyfers. Wie hoch die Türcken von alters hero die Fahne Mahomets verehren. Was auß des Käyfers Gemach folgt.



schon das Serrail oder innere Hof eigentlich nur in zwey große Wohnungen abgetheilt werden mag / nemlich in des Käyfers und der Sultaninen Quartier / so hab ich jedoch vor gut befunden / der Gedächtnuß des Lesers desto besser zustatten zukommen / demselben alle Theil absonderlich vorzutragen / und zwar nach deren verschiedenem Gebrauch; nach dem nun bisher genug erwähnt worden / von den Bädern / Schatzkammern / der Kellerey und Falschnerey / als komm ich nun auff die des Käyfers eigenthümliche Wohnung.

Die Hazoda fällt uns erstmals in Gesicht; also wird von den Türcken die vierte und höchste Class der Ischoglans genennet / und ist anders nichts / als das Zimmer / darinn sich die 40. Pagen aufhalten / die den Käyser stetig bedienen. Dieses Gemach gleicht an Größe dem / darinn sich die zur Schatzkammer gehörige Pagen aufhalten; ist auch fast mit gleichem Gerath versehen / hat aber nicht so viel Licht / und ist um ein guts finsterner. Gleich wie der Pagen nicht so viel alda sind / also haben sie auch mehr Platz zum sitzen und liegen / und ist mitten in der Kammer ein viereckichter Platz / etwas erhabener / als der Pagen Better sind / von welchem der Hazodabaschi ihr Oberhaupt / all ihr Thun sehen / und wie sie sich verhalten / wahrnehmen kan. Er muß auff des Käyfers Befehl es ihm alles hinfertbringen / und folgt so dann auff lobliche Thaten alsobald eine Belohnung / auff böse aber die Straff; es ligt ihm auch ob / alles so sie bedürfen geschwind an die Hand zuschaffen. Über der Thür dieses Gemachs sind die oft gedachten Worte: La Illa Hé Illa &c. abermahl mit grossen güldenen Buchstaben geschriben / an den

vier Ecken aber stehen die Namen der vier Gesellen des Mahomets Ebu Beker, Omer, Osman, und Ali, welche gleicher Gestalt in schwarzen Marmor gegraben. Wann der Käyser einen Bascha verordnet hat / und derselbe von seiner Majestät Abscheid nimt / sich an den Ort seiner anvertrauten Regierung zuverfügen / so geht er zu der Thür hinauf / wo alle diese Namen eingegraben sind / so bald er aber hinauf ist / kehrt er das Gesicht umb / und küßt den Tritt dieser Thür in aller Demuth. Bey'm Eingang dieses Gemachs sieht man auß der rechten Hand viel Sprüche auß ihrem Befehl angeschriben / und in viereckicht vergüldete Plätze eingefaßt / da eine unter andern Schrifften von des Sultans Achmet Hand ist / der Amurats Vatter war.

Zur linken ist ein Panzerhemd angehefftet an die Mauer mit einem Helm und Schild: welches eines der Monumenten der Tapfferkeit Amurats ist. Dann da gedachter Käyser vor Bagdet oder Babylon lag / und ein Persianer sich herauß gemacht hatte / der gegen den Türcken bravirte, wolte dieser Herz / der einer von den tapffersten und stärcksten zu seiner Zeit war / in eigener Person ihn angreifen / und zwar ohne einige andere Waffen / allein mit seinem Säbel in der Hand / obsehon der Perser von Fuß bis auff den Kopff betvehrt gewesen. Amurat dem es so wenig an Geschicklichkeit als an Stärke und Tapfferkeit ermangelte / ließ ihm nicht Zeit sich recht zur Gegenwehr zu stellen / sondern gab ihm gleich Anfangs einen so greulichen Streich mit dem Säbel über die rechte Achsel / daß er ihm den Panzer bis auff den halben Leib entzwey hieb / und er also todt zur Erden niederfiel.

Gegen der Hazoda oder Wohnung dieser 40. Pagen / ist eine zimliche lange und sehens-

Schönes
Denckmahl
der Tapfer-
keit Kay-
sers Amu-
rats.

würdige Galerie / wegen der Manier / wie sie gebaut ist. Sie ist auff beyden Seiten offen / von weissen Marmor-Säulen unterstützt / und geht Schlangen weis / so daß die darauff spazierende einander über 6. Schritt lang nicht sehen. Unter dieser Galerie stehen 4. grosse Kästen / darinn das Geräth und Rüstung der vier vornehmen Bedienten / welche stetig umb den Kaysers sind / aufbehalten werden / nehmlich des Seligdar Aga, Chokodar Aga, Kiquabdar Aga und des Hazodabachi, von denen ich bey Anfangs gethaner Erzählung der grossen Herzen bey Hof-Anregung gethan.

Wie die Kirchen der Türken gelegen und gebaut sind.

Diese so seltsam aufgeführte Galerie ist nicht weit von der / die etwas in die Höhe geht / deren auch im vorhergehenden Capitel Anregung geschehen. Gerade gegen dieser über steht eine Mosquée oder Kirch von mittelmässiger Grösse / etwas länger als sie weit ist / von Norden gegen Sud gelegen / welches die Türken bey allen ihren Kirchen beobachten / als die alle nach Mecca zu stehen / welcher Ort allen Türkischen Landschaften meridional ist. In der Mauer / so gegen dem Mittag über steht / ist ein ausgehöhlter Raum / den sie Mihrab heissen / wohin sich ihr Iman setzt / der ihr Geistlicher ist / und alda zu gewöhnlichen Stunden das Gebätt verrichtet. Wobey sich dann der Kaysers sampt den 40. Pagen der Hazoda selbst einfindt / und an ein Fenster / so in einer kleinen Kammer / gegen dem Geistlichen über stellt. Zu beyden Seiten der Priesters-Stelle steht eine Galerie auff fünf Pfeilern / deren etliche von grünem Marmor / die andere von Porphyr sind. Man geht aber in der Kirche und im Gemach / wo sich der Kaysers hinversetzt zu bätten / als auch auff beyden Galerien / auff nichts als köstlichen Teppichen. Von Gemälden aber sieht man da ganz nichts / und besteht die Zierd der Wände bloß in dem schönen weissen Marmor / damit sie aufgeführt sind. Hingegen findet man viel Schrifften mit grossen Arabischen Lettern / die in Rahmen eingefasset und an verschiedene Orter aufgehängt werden / und sind nichts anders als Sprüche auß dem Alcoran oder dem Geseß des Mahomers.

Das Fenster / davor sich der Kaysers stellt / wann er bättet / ist sechs Schuh breit und drey hoch / mit einem Gitter und Vorhang verwahrt / wie etwa unsere Christliche Potentaten in ihren Schloß-Kirchen haben mögen. Gegen gedachtem Stand des Priesters ist auch noch ein solches Fenster und eine Cammer vor die Sultanninnen / wann nun der Muezzim / der dem Iman an der Seite steht / und gleichsam sein Mesner oder Sigrift ist / hört / daß sie die Vorhänge rühren / so gibt er mit einem kleinen Klocklein das Zeichen / daß der Kaysers und die Sultanninnen ankommen seyn.

Ceremonien bey dem Gebett.

Als dann fängt der Muezzim diese zwey Wort an zusingen: Allahu Ekber, das heist / Gott ist groß; und widerholt sie viermahl; nach dem er nun über diß etliche Wort noch heimlich darzu geredt hat / singt der Iman folgende: Echamdu lillahi Rabbil alemin, das ist / Gnade kommt von Gott: der Herr ist über alles. Mit solchem Gebätt fährt er nun eine weil fort / und fällt dabey vielmahl auff die Erde / wie dann alle die gegenwärtig sind / es ingleichen thun.

Mitten in der Kirche ist ein grosser eiserner Cirkel / an welchem rings herum sehr viel Lampen von Venetianischem Crystall hängen / wie daß deren in den beyden Gängen der Länge nach viel zu finden / weil ihnen nicht erlaubt ist / in ihren Kirchen Gold oder Silber zu haben. Diese Lampen werden nur zum Nacht-gebätt angezündet / und wann also das Feuer auff daß Crystall fällt / ist es dem Gesicht sehr annehmlich.

Die Stube des Sarai Agasi, der einer von den vier vornehmsten Verschnittenen ist / stößt an diese Kirche / und ist selbige unter allen Gemächern der Bedienten im Serrail das kleinste / massen er kaum ein wenig mehr Raum darinnen hat / als er zu seiner Lagerstatt braucht; er wird von zwey Pagen der Cuchux Oda oder der kleinen Classe bedient.

An die Thür der Hazoda stößt ein Saal von weissem und schwarzem Marmor gepflastert / in der Mitte desselben steht in Becken von eben solcher Materi / aber von andern vielfältigen Farben / darauß ein Springwasser vier oder fünf Schuh hoch springt / dieses Wasser wird in einem andern Becken aufgefangen / das in Form einer Muschel gemacht / von welchem es ferner in das dritte fällt / welches etwas grösser als die vorigen. Der obere Theil des Saals ist in halber Ründe gebaut / hat auch etliche Fenster / dadurch das Licht hineinfallen kan / der ganze Saal ist mit mehr nicht / als einem schlechten Gemäld / geziert. Beym Eintritt dieses Saals sieht man zwey Thüren / eine zur Rechten / und eine zur Linken: Die zur linken geht nach dem Blumen-Garten / die andere aber führt zu einer Stube darinn sich der Kaysers des Winters zu weilen pflegt aufzuhalten.

Dieses Gemach ist eines von den schönsten im Serrail. Das Gewölbe oben / sind kleine Gewölbungen / die sich in einander ziehen / jegliche in einen Triangel / und sind mit zwey gülden Strichen / und in der Mitten einem grünen unterschieden. Von jedem Winkel der Triangular Gewölbungen geht eine vollkommen schön verguldte Lampen herunter.

Wiewol die Wände mit schönem weissen Marmor bekleidet sind / so geht doch ein schönes kunstliches Schnitzwerk so hoch / als der Gurtel getragen wird / umb und umb / und die kostbare Tapeten / auff denen man gehet / bedecken das grosse Marmorsteinerne Pflaster / von verschiedenen Farben / damit der Boden aufgeziert ist. In gleichem sieht man alda auch viel Küssen an der Wand die Reye hinunter / deren einige mit Perlen und Edelgesteinen nur zum Schau und Pracht da liegen / andere aber / deren man sich bedient / sind mit Gold und Silber gestickt / oder von andern kostbaren Zeugen gemacht.

In einem Eck des gemachs steht ein klein Feld-Beth / zwey Staffeln hoch von gestickten Zeug / so wohl die Decke / als Küssen und Matragen; dieses Gestickte besteht nun in lauter Perlen / Rubinen und Schmaragden. Wann aber der Kaysers das Gemach beziehet / so thut man die Decke sammt den Küssen hinweg / massen sie mehr zum Zierath als zur Bequemlichkeit dienen / und werden so dann andere von Sammet / oder Atlas hingelegt / worauß der Sultan bequemer ruhen kan.

Wey

Grosser verglaubter Türken

St. des bon

Prachtige Winter-Stube.

Geheimen
Insiegel
des Ma-
homets.

Bei dem untern Theil dieses Beths/ ist eine Höhle in die Wand gemacht/ allwo ein kleines Kästlein von Ebenholz steht/ so einen halben Schuh ins geviert groß ist/ und ligt in demselben Mahomets Insiegel verwahrt. Es ist dieses Siegel in Crystall eingefasst/ und mit Elfenbein umgeben/ daß das ganze Siegel etwa vier Daumen lang und drey breit ist. Ich hab's auff einem Papier abgerissen gesehen; der mir's aber wies/ wolte mir niemals erlauben mit der Hand daran zu kommen/ weil ers vor ein gar grosses Heiligthumb hielte. Man saubert dieses Zimmer alle drey Monat einmal auf/ und wechselt die Teppiche/ welches dann die Pagen in der Schatzkammer thun müssen. Alsdann öffnet der Chahnadarbachi das Kästlein/ und nimmt mit einem gestickten kostbaren Tuch/ das er in der Hand hat/ das Insiegel mit grosser Ehrerbietung herauf/ da unterdessen der älteste von diesen Pagen eine goldene Schale/ so mit Demanten und blauem Saphier versetzt ist/ in der Hand hat/ auff welchem eine Art von einem Rauchfaß steht/ auß dem ein von den besten Specereyen zugerichteter Rauch aufsteiget/ davon das ganze Gemach wohlriechend gemacht wird. Der Page hält diese Schale anfangs nur auff beyden zusammen gethanen Händen/ hernach hebt er sie in die höhe über den Kopf/ und fallen alle die dabeystehende zu gleich nieder/ ihre veneration dadurch an Tag zugeben. Sobald sie sich wieder aufgerichtet haben/ läßt der Page sein Rauchfaß bis unter das Kinn hernieder/ indem nun der Groß-Schatzmeister das Insiegel drüber hält/ kommen alle Anwesenden hinzu/ und küssen das Crystall/ in welchem eines der vornehmsten reliquien steckt/ die sie von ihrem Propheten haben. Ich hab bey meinen zwey Schatz-Bedienten/ die solch Crystall oft geküßt hatten/ mich zwar alles Fleißes bemüht zu erfahren/ ob sie nicht gemerckt hätten woraus solch Insiegel gemacht/ und was vor Schrift drauf wäre; Sie haben mir aber geantwortet/ daß der Rauch und das Crystall/ so es bedeckt/ in so kurzer Zeit/ so sie haben solches in wahrndem küssen anzusehen/ nicht zugelassen/ daß man von der Materi/ darauf es besteht/ oder von der eingegrabenen Schrift etwas urtheilen könne.

Den 14. Tag des Ramazan oder der Türkischen Fasten/ kommt der Kayser selbst in diese Stuben allein von Seligdar Aga begleitet/ hebt das Crystall davon und übergibt ihm/ daß ers auff 50. Stücklein Papier drucken solle/ die nicht viel grösser sind als das Siegel selbst. Er gebraucht sich hierzu einer Dinten von Gummi/ die man in einer Porcelanen Schalen zubereitet/ worein er mit dem Finger tuncet und das Insiegel damit beschmieret/ diese Papierlein werden hernach aufgehoben und dazu gebraucht/ wozu sie von dem Kayser bestimmt sind/ wie wir bald sehen werden.

Großes Al-
berglauen
der Tür-
cken.

Eben in dieser Kammer/ nächst dem Ort wo das Siegel steht/ ist noch ein andere Kiste mittelständiger Größe/ mit einem Teppich von grünem Sammet an welchem gülden und silberne Granen/ und wird in demselben die Hirxa des Mahomets aufbehalten. Dik ist ein Rock mit grossen weiten Ärmeln von weissem Camelot auß

Ziegen-Haaren gemacht/ diesen halten die Türcken ebenmäßig vor gar ein sonderlich Heiligthumb. Der Kayser nimmt ihn selbst auß dem Kasten herauf/ küßt ihn mit grosser Ehrerbietung/ und übergibt ihn dem Capi Aga, welcher auff seinen Befehl hinein kommt/ nachdem er das Siegel aufgedruckt hat. Dieser läßt hierauf durch den Groß-Schatzmeister und die ältesten Pagen einen grossen güldenen Kübel herbringen/ darein etwa ein halber Eymmer oder Saum Pariser Maß geht/ wie man mir es vorgebildet hat/ der auch außwendig an vielen Orten mit Schmaragden und Türkissen besetzt ist. Den füllt man nun bis auff 6. Finger breit voll Wasser an/ und nimmt der Kapi Aga hierauf des Mahomets Rock/ tuncet ihn hinein/ zieht ihn wieder herauf/ und ringet ihn zusammen/ damit das Wasser alles wohl wieder herauf gehe und in den Kübel falle/ dabey er sich dann sehr wohl in acht nimmt/ daß ja kein Tropfen auff die Erde komme. Wann dik geschehen/ so füllt er mit solchem Wasser eine grosse quantität Gläser von Venerianischem Crystall an/ in die ohngefähr ein halb Stier geht/ vermacht sie wohl/ und druckt so dann das Kayserliche Siegel drauf. Man läßt den Rock bis auff den 20. des Monats Ramazan trocknen/ nach solcher Zeit kommt der Kayser und schließt ihn selbst wiederumb ein.

Den folgenden Tag nach dieser Ceremonie/ welcher der 15. Tag ihrer grossen Fasten ist/ schickt der Kayser denen vornehmsten Sultaninen, wie auch denen grossen Herren in Constantinopel und ansehnlichsten Baschen im Reich/ jedem einen Abdruck vom Siegel in einer kleinen Rolle/ die mit Seiden wohl verwahrt und verperschirt ist; ingleichen auch ein Gläschlein mit Wasser/ welches man dann vor eine sonderlich grosse Gunst und Gnad hält. Aber es kommt dieser favor die gar theur an/ die ihn empfangen: und schicken sie vor ein Stücklein Papier und Gläschlein mit Wasser dem Kayser treffliche Present zurück/ ohngerechnet was sie denen schencken müssen/ die von des Kayfers wegen solche Verehrungen überbringen. Der Kapi Aga hat die Macht/ solches Wassers so viel zu machen/ als man benötigt ist/ und nachdem es dem Kayser beliebt/ viel weg zuschicken; Er thut nur immer wiederumb in den güldenen Kübel hinein so viel als er herauf genommen/ so halten sie es so gut nach wie zuvor/ wann es nur mit dem vermengt ist/ worin des Mahomets Rock getuncet worden. Dann er von solchem Wasser vielen etwas zuschickt/ denen er den Abdruck vom Siegel nicht mitschickt/ und bekommt er so dann seinen part von allem/ was den Überbringern des Presents gegeben worden. Doch darff er mit Mischung des Wassers länger nicht fort fahren/ als bis auff den 17. des Monats Ramazan; dann es wurde das Wasser/ so man hernach dazu thut/ ihrer Einbildung nach/ die vorige Kraft nimmer haben. So bald ihnen solch Present überliefert wird/ nehmen sie das Papier/ worauff Mahomets Siegel gedruckt ist/ tuncens zuvor ein wenig ins Wasser/ das im Gläschlein ist/ trincken so dann ganz andächtig Papier und Wasser mit einander hinunter. Hiebey ist merckwürdig/ daß sich niemand getraut

Kaiserliche
und eigen-
thümliche de-
votion.

das

das Papier auff zumachen; sondern sie schlucken es unauffgewickelt hinunter/ weil ihnen nicht erlaubt ist/ den Abdruck des heiligen Siegels zu sehen; die aber/ so nur das Gläslein mit Wasser bekommen/ lassen ihre Iman holen/ die gleichsam ihre Pfaffen sind/ die müssen ihnen dann folgende Worte aufschreiben: La Illahé Illa, Allahul, vahidal gebbar, das ist: Es ist kein anderer Gott/ als der/ welcher die Laster strafft: Etliche lassen auch diese Worte schreiben: La Illahé Illa, Allahul meliquid vehhab: welches so viel heist; Es ist kein anderer Gott/ als der einzige Gott/ der ein Freygebiger Kaiser und Vergeber der Verbrechen ist. Wann nun der Zettel geschrieben/ so thun sie ihn ins Wasser/ das in dem Gläslein ist/ und schlucken es so dann hinunter/ davor haltend/ daß diese Worte eben die Kraft haben/ als das Papier/ darauf das Siegel gedruckt ist.

In eben diesem Gemach ist auch zu sehen ein sehr plumper kurzer Degen/ der an der Mauer hängt/ nicht weit von dem Ort/ wo des Propheten Siegel und Noef stehen. Die Scheide ist von grünem Tuch/ und hält man davor daß es Omers Schwert ist/ der einer von den vier Gefellen des Mahomets gewesen/ und nach ihm regiert hat/ ob wohl Ebu Bequer der älteste war und Mahomet seine Tochter zur Ehe gehabt. Die Araber geben den Ebu Bequer vor einen Juden aus/ welcher zu selbiger Zeit einer der gelehrtesten gewesen sey/ und/ nachdem er das Mosaische Gesetz aufgegeben/ zu Mecca in der Schulen gelehrt habe/ nach diesem sey er über die Arbeit gerathen und habe den Alcoran guten Theils verfertigt.

Bei diesem Degen hängt noch ein anderer langer Degen/ den sie auch sonderlich verehren/ weil sie davor halten er habe einem mit Namen Ebu-Nislam, zugehört/ mit welchem er diejenige in Stücken zerhauen/ die unter das Mahometische Gesetz einige Kezereyen untergemengt. Er kam erst 400. Jahr nach Mahomets Tod auff/ und verstorbe doch die Secte ganz und gar/ die ganzer zwey hundert Jahr den rechten Mahometanern zuschaffen gemacht/ und ihnen auch viel und manche Schlachten abgewonnen hatte. Sie hatte sonderlich unter Muharriguu sich mächtig hervor gethan/ und hab ich noch einigen Rest von derselben in dem Gebirge Churdistan, welches das alte Chaldaa ist/ gesehen.

Einelächerliche Secte.

Dieses Volk ist über die massen abergläubisch/ doch ist ihre Unwissenheit noch größer/ und muß man sich bey ihnen ja wohl hüten/ daß man nicht etwa einen schwarzen Hund schlägt/ oder einen Knoblauch mit dem Messer zerschneidet/ den sie wann sie ihn essen wollen zwischen zwey Steinen zerkrümchen. Die Ursach dieser grossen Unwissenheit ist/ daß kein Mensch bey und um sie ist/ welcher sie etwas lehrt/ und reiset man in ihrem Land wol fünf bis sechs tage/ ehe man einmahl einen Mollah oder eine Mosquée antrifft. Daher kommt auch daß die meiste unter ihnen unbeschneitten sind/ die es aber sind/ haben bis in das 12. oder 15. Jahr darauf warten müssen/ bis sie nemlich Mittel und Gelegenheit bekommen können/ einen Mollah zu finden/ und ihm weit genug nachzugehen/ und von den Elteren und Befreunden die Unkosten zu erhalten/ welche zu sol-

cher ceremoni sie zu begleiten pflegen.

Zwischen dem Gemach darinnen die reliquien sind/ und dem Zimmer/ darinnen die 40. Pagen/ von welchen ich zu Anfang dieses Capitels geredet habe/ sich aufhalten/ fallen einem drey sehr schöne Thüren von Porphyre ins Gesicht/ deren mittelste in das Kaiserliche Zimmer führt. Die beyde andere gehen in die Losamenten des Chokodar Aga und Riquabdar Aga, und sind diese Losamenten sehr dunkel/ massen sie an einem solchen Ort gebaut sind/ da man ihnen nicht wohl viel Licht geben kan/ und in jedweders mit harter Müh kaum ein Fenster hat beybringen können. Im übrigen sind sie mit allen zugehörigen Stücken nach der daselbst üblichen Lands-Art versehen; man geht darinn nur auff seidenen Teppichen/ so mangelt es auch an gestickten und besetzten Kissen nicht/ und geben die an denen von Marmor aufgeführten Wänden in schöner und gleicher Entfernung ganz flach gemahlte Blumen-Krüge den Augen alle ersinnliche Vergnügung dar/ zumahl/ weil man an denselben das mit Gold vermischte Himmelblau so kunstlich angebracht sibet.

So fangt sich nun des Kaisers Gemach an bey einem ziemlich grossen Saal/ und kömmt die inwendige Schönheit des Zimmers mit der eusserlichen gar anmuthig überein. Es ist solches von vielfältigem Marmor aufgeführt; der Boden ist bloß mit grossen willenen Teppichen überkleidet/ welche aus Persien kommen/ bey ihnen aber weit höher gehalten werden als Seiden. Umb und um in dem Saal sibet man auff fünf schuh breit seidene Decken aufgebreyt/ an welchen der Grund weiß und darein gestickt ist/ über solchen Decken liegen sehr kostbare Kissen 4. Schuh lang/ und zwey bis drey breit.

In diesem Saal sind zwey Thüren/ deren eine nach dem Gemach der Pagen/ die andere nach den Zimmern der Sultaninen gehet/ und kömmt man durch diese letztere in einen Blumen-Garten/ in dessen mittelftem Theil ein Marmorsteinernes Becken ist sampt seinem Springbrunnen. Von dem einen End des Gartens kömmt man zum Revan-Kuschki, das ist zu einer Kammer/ die auff Pfeilern steht. Es ist aber dieser Belveder ein grosses Cabinet/ so des lustigen prospects wegen hieher gebaut ist/ und zwar von Sultan Amurat, der es nach seiner Zurückkunft aus Persien aufführen ließ/ nachdem er zuvor dem Scha-Sephi die Statt Babylon eingenommen/ Tauris verderbet/ und Erivan durch Verrätheren bezwungen hatte. Ich wil bald auch anführen/ wie der Verräther seinen verdienten Lohn davor bekommen/ die ganze Histori aber solches meinridigen Verfahrens wil ich hiemit bis auff die Relationes meiner Reisen verschoben haben.

Dieses Cabinet ist an einem erhabenen Ort/ auff einem gähen Felsen gebaut/ und sparte Amurat keine Kosten/ damit es nur schön genug werden möchte.

Es besteht aber solches Gebäu in einem schönen Gewölbe/ die Mauren/ so nur so hoch aufgeführt sind/ daß man sich darauff lehnen kan/ sind alle von weißem Marmor mit etlichen Arabischen Reymen/ die mit gülden Buchstaben eingegraben. Es ist aller Orten offen/ jedoch

Das Kaiserliche Gemach.

Kaiser Amurats Belveder.

Becher der Te

Becher der Te

Gläserliche Secte.

Gläserliche Secte.

verhindern die Gitter/ so herum geführt sind/ daß man darinnen von aussen her nicht gesehen wird/ denen die drinnen sind bleibt hingegen das schönste Aussehen von der Welt frey und ungehindert offen. Man hat alda gang Galata und Pera im Gesicht/ wie auch das ganze annehmliche Stück Lands von Asien umb Scudaret und Calcedonien; nicht minder kan man allda die Augen weiden an dem Hafen zu Constantino- pel/ der der schönsten einer in Europa/ nebenst dem Canal des schwarzen Meers/ welches sich an der Spitze des Serrail mit den Wassern des Mittel-Meers vereinbaret/ allwo sich dann in der Mitte gleichsam ein weißer Strich zeigt/ dadurch die Natur scheint die Gränzen Europa und Asia anzuzeigen. An diesem so anmüthigen Ort suchte Amurat mehrmahls seinen Zeitver- treib nebenst dem Gouverneur in Erivan/ der ihn gelehrt hatte Wein trincken/ wozu er sich dann so leicht gewöhnt/ daß er bisweilen drey ganzer Tage im Sauffen zugebracht.

Er tranc keinen andern Wein als den von der Insel Tenedo, welcher der vortrefflichste ist unter allen/ die auff den Inseln des Archipelagi wachsen/ und am wenigsten Dünste in sich hat/ und wurde in solcher Kunst gar bald so geschickt als sein Lehrmeister. Dieser Persische Stat- halter war dem Sauffen sehr ergeben; ehe er zum Verzähter wurde/ und dem Amurat den Ort überliefert hatte/ begab sich/ daß/ als ich ein mahl durch Erivan reisete auff meiner Persischen Reisen einer/ er mich bate/ ich möchte ein Tag oder vierzehn bey ihm verbleiben; da mußte ich ihm zu Gefallen ganze Nächte mit ihm trincken/ den Tag über sah ich ihn nicht/ weil er densel- ben sonder Zweifel mit Schlaffen und Abwar- tung seiner Geschäften zubrachte.

Es bleiben aber doch endlich böse Thaten nicht ungestraft; massen/ als Scha-Sephi König in Persien durchauß keinen Friedens Vertrag an- nehmen/ auch dem Türkischen Gesandten keine audienz geben wolte/ (wie er dann eben damals von Ispaham unverrichteter Sachen wieder zu- rück mußte/ als ich da war) wo ihm nicht Amu- rat vor allen Dingen den Verzähter überschick- ten wurde denselbigen abzustraffen/ geschah es/ daß/ als sie eben in dem Belveder bey dem Schmauß beyammen waren/ ihn der Käyser ohn einzige weitere formalitäten erwürgen ließ.

Amurat ließ auch je zuweilen an diesen an- nehmlichen Lust-Ort die vornehmsten Sultani- nen kommen/ als nehmlich seine Mutter/ Schwe- stern/ und die er unter den andern am meisten liebte. Am öftesten aber kan er da mit einer Sici- lianerin zusammen/ die er sonderlich lieb hatte/ welche auch wegen ihrer trefflichen Schönheit und sanftmüthigem Geist alles von ihm erhielt/ was sie wolte. Sie wurde auff dem Meer von den Barbarischen Corsaren gefangen/ als sie eben nach Spanien solte gebracht/ und allda ei- nem der vornehmsten Herren vermählt werden/ wurde hernach vom Bascha zu Algeir dem Käy- ser zu einem Present überschickt/ der sich dann in sie verliebte/ und sie in so grosses Glück setzte/ als eine im Serrail Gefangene immermehr hoffen kan.

Von der Thür des Saals/ durch welche man in den Blumen-Garten kommt/ geht man

zur rechten in einen Gang/ der ungefehr 50. Schritt in die Länge sich erstreckt und 12. breit ist/ mit schwarz und weißem Marmor gepfla- stert. Er endigt sich endlich bey einem grossen Gebäude/ das auß nichts als Marmor besteht/ und komt einem alda eine Thür zu gesicht von mittelmässiger Grösse/ so oben her etwas ge- wölbt ist. Beydes Thür und Gewölb sind mit erhabenem Blumwerck geziert/ zwischen den Blumen findet man in Marmor allerhand ein- gehauene Sachen/ alles zierlich verguldet. Wast man von dieser Thür fünff oder sechs Schritte abgeht/ kommt man auff eine andere/ die jener an Schönheit nichts nachgibt/ und eben die Thür zur Schlaf-kammer des Käyfers ist. In- wendig ist sie gewölbt auff eben die Art/ wie die Käyserliche Winterstuben/ die ich zu An- fang dieses Capitels entworfen hab. Der Un- terscheid besteht bloß in dem/ was auß den Winkeln der untereinander gehenden kleinen Gewölben hervorhängt; dann an statt/ daß in jenem Gemach eine Gattung verguldter Lam- pen sich befinden/ sind in diesem grosse Crysta- lene Kugeln zusehen auff eine Art wie Felsen ge- mahlt/ mit einigen Kleinodien aufgemacht von unterschiedlichen Farben/ deren reiche und präch- tige Vermischung sehr schön herauß kommt. Der Boden ist mit Teppichen belegt/ die an Schönheit aller andern Zimmern ihre übertref- fen; solche Verwandnuß hat es auch mit denen Matragen/ Decken und Küssen; massen der meiste Theil solches zeugs mit Perlen gestickt ist/ und die ganze Kammer/ welche zimlich groß ist/ allenthalben verschiedene Ausstaffierung und Zierath von sich zeigt.

Gleich wie dieses die Sommer-Kammer ist; also ist sie auff drey Seiten durchbrochen und mit Fenstern versehen/ welche sie sehr leicht und heiter machen. Die Schlaf-stätte des Käyfers betreffend/ so folgt er der Lands-gewonheit nach/ oder vielmehr derjenigen/ die durch ganz Orient im Gebrauch ist. Man macht da keine Betts- lade von Holz/ wie bey uns/ sondern des Ab- ends breiten die Pagen drey Matragen über einander an ein Eck der Kammer/ und spannen ein köstlich Bezelt von güldenem Stück mit er- habener Perlen-Arbeit reichlich besetzt über das Bett.

Zur rechten Hand wann man in diese Kam- mer geht/ steht ein Schranck in der Mauer/ darinn der Bazarac, das ist/ die Fahne des Ma- homets verwahrt ligt/ darüber folgende Worte zur Überschrift stehen; Nasrum min Allah, zu Deutsch/ die Hülf ist bey Gott. Diese Fahne wurde vor diesem bey den Türcken so hoch ge- halten/ daß wann sich eine Empörung erhuben entweder in Constantinopel oder bey der Armee im Felde/ kein besser und fertiger Mittel sie zu stillen war/ als daß man den Auführischen diese Fahne zeigte/ wodurch sich dann die Tür- ckische Käyser oft auß grosser Gefahr errettet/ die durch solche auführische ihnen zugerichtet war. Es ordnet der Käyser so dann Mollah oder Pfaffen ab/ daß sie auff Türkische Sprach denen ersten Truppen zuruffen müssen: Dieses ist des Propheten Standart: alle die ihm treu und gehorsam sind/ sollen sich unter diese Fahne einfinden/ wer sich entziehen wird/ der soll als ein abtrin-

Vortrefli-
cher Wein
der Insel
Tenedo.

Gestrafte
Verzähter
rey.

Glück einer
schönen Si-
cilianerin.

Schlaf-
kammer des
Käyfers.

Der Tür-
cken tiefe
ehrerbie-
tung gegen
die Fahne
zu des Ma-
homs.

abtrünniger des Todes seyn. Es haben aber die Türken von etlichen Jahren her an dieser ihrer Veneration sehr nachgelassen / massen sie nicht viel mehr davon halten / und kehrte Hassan Bascha, der im Jahr 1658. dem Kaysers so viel zuschaffen machte / sampt seinem Anhang / dieser Fahne des Mahomets den Rücken / und führte sein Vorhaben ungeacht dessen immer fort.

Was auff die Kaysers-lichen Gemächer folgt.

Von dem Kayserslichen Gemach kommt man auff einen grossen Saal / wohin sich die Pagen / so ihn bedienen / verfügen / so dann folgt ein Bad /

welches durch drey Hähne voll wird / wo sie sich / eh sie zum Gebätt gehen / waschen. Auß eben diesem Saal kan man über etliche Staffeln zu einem Cabinet kommen / welches zwar von Holz / aber schön aufgemacht und wohl verguldet ist; die Treppe ist stetig mit einem rothen Tuch belegt / das Cabinet ist allenthalben offen / und hat schöne Fenster / die an statt des Glas mit dem hellen Stein / Talc genennet / aufgemacht sind. Man kan sich auß solchem Ort fast eben so schön umbsehen als auß dem Belveder des Kaysers Amurats.



Das XVI. Capitel.

Von denen Beschäftigungen des Kaysers. Denen absonderlichen Zuneigungen des jetzigen Kaysers Mahomets des IV. und gegenwärtigem Zustand des Othomannischen Hauses.

Inhalt.

Wozu die Orientalische Potentaten insgemein pflegen Lust zu haben. Das Leben im Serrail ist einem einzigen zwar vergnüglich / aber vielen verdriesslich. Mahometaner halten fest und eyferig an ihrem Gesetz. Bestimmte Zeit zum Gebätt. Unzerstörliche Andacht bey demselben. Womit der Kaysers seine Zeit pflegt hinzubringen. Wie er sich bey der Tafel tractieren läßt. Wann der Sultan verbunden seye / in dem Gepräng nach der Mosquée oder zur Kirche zugehen. Schlimme practiquen des Mufti seinen Beutel zu spicken. Gegenwärtige Beschaffenheit des Othomannischen Hauses. Nie erhörte Succession Vatters und Sohns im Groß-Vizir-Ampt. Beschreibung des Sultan Mahomets der jeko regiert. Alte Gewohnheit der Türckischen Kaysers sich selbst mit ihrer Hand zu erhehren. Wie es der Kaysers macht / wann er sich an dem Mufti rächen wil.

Wozu alle Orientalische Monarchen insgemein Lust haben.



Je Othomannische Monarchen / und ins gemein alle Asiatische Regenten / wie tapfser sie auch sonst gewesen / so haben sie doch eine grosse Neigung zur Wollust und üppigen Leben gehabt / und sich

an nichts mehr vergnügen können / als an der Faulenzeren. Sie kommen so selten als möglich ist auß ihrem Serrail, und bloß so dann / wann sie auß unumgänglicher Noth gezwungen werden / sich öffentlich sehen zu lassen / es sey nun / daß sie ihre Armeen selbst ins Feld führen / oder sich sonst bey öffentlichen solennitäten zeigen / wozu sie vermög des Gesetzes oder auß Wohlstandigkeit verbunden sind. Zwar es ist nicht ohn / daß einer vor dem andern sich mehr sehen läßt / und haben manche die Jagt-lust und das Belieben zum Krieg dem Zeit-vertrieb mit dem Frauenzimmer vorgezogen; aber es finden sich deren nicht gar viel / und pflegen vielmehr die meisten / damit sie der Ruh desto besser genießen und eingang ruhig Leben führen mögen / alle Kriegs- und Regierungs-sorgen einem vornehmsten Minister aufzuladen / sich mit dem begnügend / was gedachter Minister ihnen etwa offnbaren mag.

Man kan wohl sagen / daß das Serrail zu-

gleich ein armüthiger und einsamer Ort ist; auß die maffe aber / wie ich die Sache beschreiben und abgemerckt / so ist es vor alle einsam und abgesondert / vor eine einzige Person aber lustig darinnen zu wohnen. Unter allen so vielen tausend Menschen / die da als in einem Gefängniß sind / und deren immer einer über den andern herrscht / ist allein der Kaysers / der das Frauenzimmer zusehen bekommt: denn die schwarze Verschnittene rechne ich nicht vor Menschen / die ihre abscheuliche Gestalt und Leibes Beschaffenheit zu rechten Unmenschen gemacht hat.

Wiewohl nun die Othomannische Monarchen und ins gemein alle Türcken sehr vertiefft sind in die Wollüste / und von guten Wissenschaften nicht die geringste Nachricht haben / so haben sie doch gleichwol / noch was löblichs an ihnen / daß sie durch solch belieben und nachhängen der Wollüste / dennoch ihren Kirchen-Dienst nicht verabsäumen / und sind daher vor allen Dingen beflissen dasjenige abzustatten / was diesen falls das Gesäß von ihnen erfordert. Sie halten sehr genau bey einem Punct / wie man sagt / und in recht abergläubischer scharffer Observanz über allem demjenigen / was etwa bey ihnen vor Andacht gehalten wird / und unterlassen nichts an ihrem Waschen / Bätten / Gasten / Almosen und Wallfarten / als in welchen 5. Puncten

Das Leben im Serrail ist wol lustig und vergnüglich vor einen / und hergegen bringt es dabey ihrer vielen großen Bedruss.

Die Mahometaner halten genau über ihrem Gebätt.

cten der vornehmste Theil Mahometanischer Religion besteht. Es ist fast männiglich bekant/ daß die Türcken des Tages fünf mahl ihr Gebätt verrichten; welches dann zu verstehen vom natürlichen Tag/ der in 24. Stunden besteht. Sie haben zwar keine bestimmte Stund noch Zeit/ und verrichten sie es nach dem die Sonne ihren horizont und Obertheil der Erden zu beleuchten anfängt. So/ daß solcher Gestalt im Sommer das Gebätt so geschwind nicht auffeinander geschicht als im Winter/ und gründen sie ihre Andacht vornehmlich auf folgende Ordnung die sie richtig in acht nehmen. Das erste Gebätt muß bey anbrechendem Tag verricht werden/ eh die Sonne noch aufgegangen; das andere zu Mittag; das dritte zwischen Mittag und der Sonnen Untergang; das vierte so bald sie hinunter ist; und endlich das letzte ein anderhalb stund in der Nacht; worin sie dann es sey dann daß es Kranckheit verwehrt/ niemahls aufsetzen/ sie bekommen auch vor Geschäfte was sie wollen.

Es gibt so eiserige Bätter unter ihnen/ deren Aberglauben es so weit kommen läßt/ daß sie unter dem Eifer des Gebätts auch davon nicht ablassen/ wann sie schon den Feind/ der in der Stadt wäre/ solten zurück treiben/ oder ihr Haus löschen/ das ihnen über dem Kopff breite. Sie würden auch vor eine große Sünde halten/ daß sie ihre Hand an den Leib brächten/ währenden Gebätts sich etwa zu fragen; sie wollen vielmehr/ es soll das außwendig am Menschen dem inwendigen gleich kommen/ und sich so tieff erniedrigen/ als es die Seele im Gebätt vor Gott thut.

Der Kayser wil so wenig von der Schuldigkeit des Gebätts frey seyn/ als der geringste Untertan/ und zeigt in diesem Stück einen grossen Eifer/ fängt auch den Tag allzeit mit dem Gebätt an. Darauf dann von selbst folgt/ daß er bey anbrechendem Tag sich auß dem Beth macht/ zuweilen geht er auch vorher ins Bad sich zu waschen/ absonderlich/ wann er bey einer seiner Weibern geschlafen hat. Nach geschehenem Gebätt über er sich entweder im Bogen schießen/ oder meistens im Pferd tummeln; bisweilen stellt er sich auch auff einen Gang/ wo er nicht kan gesehen werden/ und siht zu/ wie und worinnen sich seine Pagen üben. Befindet sich einer drunter der es ihm nach seinem Belieben macht/ so schiekt er ihm ein Kleid oder etwas kostbares/ ihn dadurch zu mehrern anzureizen/ bey seinen Gesellen aber eine emulation und einen Nachseifer zuerwecken. An den Nachtagen verfügt er sich durch einen verdeckten Gang an das Fenster/ das auff den Saal des Divans geht/ damit er erfahre/ was allda vorgeht/ und nach geendigtem Nacht geht er wieder in sein Loosament/ allwo man ihm zu essen bringt.

Es ist an seiner Tafel nichts sonderlich niedlichen/ und pflegt er keine andere Speisen zu haben/ als die/ deren ich im Capitel von den Küchen ausführlich gedacht. Im übrigen/ so ist er auff dem Boden mit übereinander gelegten Küssen/ hinter ihm sind gestickte Küssen/ an die er sich lehnt/ diese machen/ daß ihm die kalte Mauer nicht beschwerlich ist/ und wird vorhin ein Carduan auff die Teppiche gebreit/ mit welchen der Boden des erhabenen Orts im Gemach

bedeckt ist/ damit die Seite nicht etwa durchs Tischtuch schlagen und den Teppich verderben möge. Das Tisch-oder Speistuch/ so man auff den Carduan aufgedeckt/ ist von den schönen gemahlten Tüchern/ die in Indien gemacht werden/ und ist umb und umb gestickt. Keine Salvete wird nicht hingelegt/ weil die Türcken ohne dem sehr reinlich essen/ und so sie des Abwischens zu weilen bedürfftig sind/ so verrichten sie es mit einem kleinen Schnuptuch. Sie essen nur mit der rechten Hand; und wird nach dem Essen in einem Becken warm Wasser und Seifen zum Abwaschen gebracht/ da dann jeder sein Schnuptuch auß dem Gürtel zieht/ sich abzutrocknen. Man legt in der Tückeray auch keine Messer und Gabeln auff den Tisch/ jeder trägt sein Messer in dem Gürtel/ sich dessen im fall zugebrauchen; man braucht es aber nicht viel/ denn weil ihr Brodt flach als ein Kuchen oder Scheiblein ist/ und meistens frisch vom Ofen herkommt/ so brechen sie mit den Fingern/ so wird auch das Fleisch alles in kleine Stücklein zerschnitten/ welches auch in Persien der Gebrauch ist. Über diß aber bedienen sie sich eines weit grössern Löffels/ als hier zu Lande/ zur Suppe/ und andern Brühwerck bey Fisch. Die Pagen des Kilar oder der Kellerey tragen Brodt und die Sorbet auff/ die Kammer-Pagen aber nehmen das Fleisch an des Kayfers Stuben von denen Küchen-Bedienten/ die es in gedeckten Porcellanen Schüsseln bringen/ massen der Kayser sich keines güldenen Geschirrs bey Tisch bedient.

Nach eingenommener Mittags-mahlzeit verricht er sein Mittags Gebätt/ und so dann Sonntags und Dienstags/ welches die vornehmste Rahtstag sind/ begibt er sich zuweilen in den audienz-Saal sich mit seinen Stats-Ministern in den Reichs-Geschäften zu unterreden. Die übrigen Tage aber geht er in den Garten spazieren/ entweder mit seinen Verschnittenen/ oder mit denen Sultanimen/ oder auch wohl mit den Zmergen und Stummen/ die durch tausenderley Affenwerck ihn zu belustigen suchen. Zuweilen geht er auch in solcher Zeit auff die Jagt/ oder begibt sich nach der Fischerey/ wie es ihm einfällt. Gleichwohl aber vermögen ihn weder seine Ergötzlichkeiten/ noch Geschäfte jemahls vom Bätten abzuhalten/ das er seine fünf mahl alle Tage/ nach der im Alcoran bestimmten Zeit/ fleissig ablegt/ wie daß durchgehends alle Türcken in der Meynung stehen/ wer das Gebätt nachlässig thue/ der ziehe sich unfehlbar Gottes Zorn und Fluch über den Hals/ und müsse nothwendig alles Ubel drauff erfolgen.

Es ist anderwärts von mir Erwähnung geschehen/ daß der Frentag bey den Türcken dasjenige ist/ was bey den Juden der Sambstag und bey den Christen der Sontag/ weil an diesem Tag Mahomet auß Mecca gelauffen ist/ auch habe ich schon erinnert/ daß die Türcken ihre Monat nur nach des Monds lauff und Veränderung rechnen. So ist nun der Kayser vermög einer alten hergebrachten Gewonheit verbunden/ alle erste Frentag im Monat nach der neuen Mosquée oder Kirch zu gehen/ weil die Sophien-Kirch gar zu nahe am Schloß ist/ und daher nicht allein alle des Kayfers Leute nicht Raum hätten/ sich recht aufzubreiten/ sondern auch das

Wann der Sultan in Procession nach der Kirche gehen muß.

Wann und wie oft sie des Tages bätten.

Wie eiserig in ihrer Andacht.

Gewöhnliche verrichtung des Kayfers.

Wie er zu speisen pflegt.

in Constantinopel wohnende Volk diese Ver-
nügung nicht haben wurde / ihne zusehen. Er
pflegt von solchem Kirchgang nicht bald sich ab-
ziehen; wann auch der erste Freytag im Mo-
nat vorbey geht / daß er sich nicht sehen läßt / ge-
räht das Volk alsobald auff die Meynung er
sey krank / und die unruhige Köpffe fangen an
auff Meuterey und Empörung ihre Gedanken
zuzichten. An diesem Tag nehmen diejenige ih-
re Zeit in acht / die sich über ein oder andere Un-
billigkeit zu beklagen haben / und warten ihm an
dem Weg / wo er vorbey muß / mit einer Suppli-
cation in der Hand auff / da dann der Kays-
er einem Verschnittenen winckt sie anzunehmen.
Wann das erlittene Unrecht gar groß ist / und
der Supplicant gar zu heftig untergedrückt ist /
so hält er bey der Überreichung eine brennende Fa-
ckel auff dem Haupt / (welches dann bey derglei-
chen Begebenheit gemeinlich geschieht in der
Türckey) dem Kays-er hiedurch als ein Geheim-
nuß zu verstehen gebend / wo er ihm nicht Recht
verschaffe / so werde demahlen eins in der an-
dern Welt seine Seele gleich dieser Fackel bren-
nen.

Wann der Kays-er aufsteht / so stehen die vor-
nehmsten Sultaninen, als seine Mutter / Ge-
mahlin und Schwestern / über der grossen Pfor-
te mit einem Sack voll aspre, die sie unter das
Volk werffen / damit es hätten möge / daß das
Volk / so der Kays-er ietzt zuthun willens ist /
erhört werde. Er ziehet in eben solcher Ordnung
und mit gleichem Pracht / wie vor diesem die
Griechischen Kays-er; weil ich auch nicht zweifle /
es werden diejenige / so insgemein von dem Tür-
ckischen Reich / oder absonderlich von der Stadt
Constantinopel geschrieben haben / dieses Ge-
spräng auffführlich und nach der Länge beschrie-
ben haben / als wil ich zu diesem mahl mich der
Müh überheben / bloß dieses erwehnend / daß es
über die massen prächtig zugehe / und nicht wohl
ein Potentat auff der Welt so viel Gold und
Kleinodien auff einmahl zeigen und sehen lassen
wird / als sich an Zeug / Sätteln und andern
Pferd-rüstungen / so wohl des Kays-ers als der
Balschen befindet.

Schlimme
practiquen
des Mufi
seinen Ben-
tel zu spi-
elen.

Wann sich der Kays-er wieder auß der Kirch
begibt / präsentirt sich der Mufi vor ihm zu
Pferd / und hinter ihm ein grosser Hauffe Grie-
chischer Christen / von dem ärgsten Lumpengesind
(daß von den Armeniern wenig drunter sind) er
wartet seiner vor dem Thor des Serrail / und sagt
ihm daß diese Leute Ungläubige weren / die nun
den rechten Türckischen Glauben hätten ange-
nommen / bitte er also seine Majestät ihnen
mit Hülff bey zu springen / und Lebens-Mittel
zverschaffen. Da dann auff solch ermahnen der
Sultan 20. bis 30. Beutel / bisweilen in die
20000. Thaler ihnen läßt reichen / welches Geld
aber dem Mufi in die Hände kommt / daß er
dasselbige eigenem Gutbefinden nach solle auf-
theilen. Der dann allemahl den besten Theil da-
von behält / und mit vielen unter diesen elenden
Leuten in Verstandnuß steht / die sich deswegen
öfter als einmahl einstellen / da er sich so dann
stellt als hätte er sie niemahl gesehen. Und durch
solchen betrug / der nach dem er grob genug ist /
auch von einem reichen Meister / des Erzbetrügers
Mahomet Nachfolger verübt wird; schiebt die-

ser grosse Geseß-pfaffe ohne sonderliche Bemüh-
ung alle Jahr eine schöne Sum in den Beutel /
dadurch dann seine Einkünften trefflich steigen
und hoch hinauf kommen. Aber er ist so wenig
als die Balschen befreyt / bisweilen den Hals her-
zu geben / wie wir dann dessen bald ein noch nicht
altes Exempel vernehmen wollen.

Und diß ist nun ins gemein das Leben und
Thun / so die Othomannische Kays-er / so lang
sie im Serrail bleiben / zu treiben pflegen: Bey
der Armee und im Felde aber haben sie andere
Geschäfte und Zeitvertreibungen / zumahl die-
jenige die kriegerisches humors sind / wie man
deren einige gefunden / von welchen die Geschicht-
Schreiber genug Erzählens machen.

Ich komm nun so fort auch auff gegenwär-
tigen Zustand der Othomannischen familie / und
die absonderliche Zuneigungen des jeko im Regi-
ment stehenden Kays-ers Mahomet des IV. die-
ses Namens / der ein Sohn Kays-er Ibrahims
und einer Circassianerin, welcher gebohren im
Jahr 1943. und nun ins 32. Jahr seiner Alters
geht / die Regierung aber nunmehr in das 23ste
Jahr führt. Er hat zwey Brüder / Bajazet und
Orchan, welche aber von einer andern Mutter
sind / die noch lebt / und vor Erhaltung derselben
eyfrigst Sorge trägt. Er hat noch einen dritten
Bruder / Namens Soliman, der des Ibrahims
anderer Sohn der Geburt nach ist; dessen Mut-
ter aber nimmer im Leben / daher auch die Sol-
daten / welche von diesem Prinzen bessere Hoff-
nung haben / als von Bajazet und Orchan, sei-
nen andern Brüdern / mehr Mitleiden gegen
ihm bezeugen und ihne desto eiferiger lieben / weil
er die Stütze / die er an seiner Mutter gehabt /
verlohren. Seit der Regierung Bajazets des
II. welcher am ersten den grausamen Gebrauch
eingeführt / seinen Thron durch das Blut seiner
Brüdern zu befestigen / sind der unglückseligen
Prinzen sehr wenig gewesen / die dem wütendem
Ebel ihres ältesten Bruders entrinnen können;
wann ja etwa ein und andere nicht so gar un-
menschlich gehalten worden / so haben sie doch
ein hartes und verdrießliches Gefängnuß nicht
vermeiden können / wo sie keinen Menschen zu
sehen bekommen.

Auff solche Weise wurde Ibrahim, des Ma-
homet's Vatter / verwahrt da sein Bruder A-
murat noch regierte / welcher von Achmet und
Kiolem einer Frau von trefflicher Klugheit und
Wissenschafft in den Reichsgeschäften / erzeugt
worden.

So geht es auch heute zu Tag des Maha-
met's Brüdern / und weist die Mutter des Ba-
jazet und Orchans diese in der grossen Herzen
bey Hof und der Janischaren Gunst und Liebe
durch sonderliche Griffe zu erhalten / denen der
wunderliche und über alle die Massen geizige
humor Mahomet's nicht gefallen wil. Dieser
Herz bestieg den Thron im Jahr 1648. nach sei-
nes Vatters Ibrahim Tod / den die Janischä-
ren in einer Empörung erzwungen. Und weil
er damals nur fünf Jahr alt war / wurde der
alten Kays-erin Kiolem der Mutter Ibrahim
das Regiment übergeben / welche ihre Macht
bald mißbraucht und wider den Mahomet ihr
Kinds-kind eine gefährliche Empörung anstiftete /
darüber sie auch das Leben verlor. Dieser
Herz

Gegenwär-
tiger Zu-
stand der
Othoman-
nischen fa-
milie.

Entf-
und Z-
schreib-
des S-
Mahl-
des jeko
gieren
Kays-er

Ungemei-
nes Exem-
pel eines
Vatters
und Sohns
so beyde
nacheinan-
der das
Ampt des
Groß-Vi-
zirs ver-
walten ha-
ben.

Herz/der seinen Lüssen/sonderlich aber der Jagt
trefflich nachhängt / verläßt sich darauf / daß sein
Groß-Vizir Achmet die Regierung unterdessen
sich werde lassen angelegen seyn / welcher seinem
Vatter Caprogli succédirt hat in diser höchsten
Reichs-Charge. Diß mag man bey den Tür-
cken wohl vor ein großes Wunder halten / des-
gleichen auch biß auf diese Stund nicht erhört wor-
den / und wird auch vielleicht nicht mehr erhört
werden. Ich hab erwiesen / wie ihre Staats-Re-
geln gerades Wegs dieser Bestellung zu wie-
der gehen / und wann nicht das Reich mit grosser
und ganz absonderlicher Pflicht / dem Coprogli
verbunden gewesen wäre / der es auch über diß
dem Käyser mit Mannier wußte bezubringen /
er hatte niemanden jemals sich getraut / die heim-
lichkeiten / dazu er allein den Schlüssel und allen
Gewalt hatte / zu offenbahren als seinem Sohn;
so were gewislich Achmet / der iezo nach dem
Käyser die vornehmste Person im Türkischen
Reich ist / mehr nicht als ein schlechter Bey oder
Schiffs-Capitain.

Entwürff
und Be-
schreibung
des Sultan
Mahomet/
des jetzt re-
gierenden
Käysers.

Der jetzige Käyser Mahomet ist zimlich fein
von Gestalt / mittelmässiger Grösse / wiewohl er
nicht gar wohl bey Leib / noch der gesündsten ei-
ner ist. Er hat sehr grosse Beschwernuß von ei-
nem Bruch / den er auff der Jagt bekommen / als
er vor etlichen Jahren mit seiner Pferd über ei-
nen breiten Graben gesetzt / weil er aber dannoch
in dieser neigung zum Jagen / die ihn ganz einge-
nommen / sich nicht abbrechen kan / so geschichts /
wann er sich in dieser gewaltsamen Übung nicht
wohl in acht nimt / daß man ihn oft in einem e-
lenden Zustand vom Pferd nehmen muß / zumal
weil die mittel so man vor den Schaden braucht /
keine Wirkung haben können / in dem er sich so
gar wenig schonet. Dem Gemüth nach ist er
unbeständiges und unruhiges Sinns / welches
dann denen grosse Müh macht / die ihn bedienen /
und wann man sich auch möglichst beisezt / seine
Neigungen recht zu erlernen und sich drein zu
schicken / so ist doch sehr schwer ihm ein genügen
zu leisten. Er hat einen Sohn der mit grossen
Solemnitäten in dem zu solcher handlung bestim-
ten Alter beschnitten worden. Die Sultanin sei-
ne Mutter / welche eine prächtige Dame ist / ver-
schaffte / solcher handlung vor den Augen der
Türcken und anderer frembden desto mehr Anse-
hen zu machen / daß der Rock den der junge
Prinz an solchem Tag trug / ganz mit Diaman-
ten übersezt wurde / zu welchem Ende dann auch
viel kostbare Stücke im Schatz von einander ge-
than / aber nachgehends alle Steine wieder dahin
gebracht worden.

Ich gedachte allererst daß Sultan Mahomet
ein heftiger Liebhaber der Jagt ist / so gar / daß
er auch seiner Hunde Leben höher hält / als der
Menschen; und daß er über diß auch über die
massen geistig sey. Beydes wil ich mit einem ein-
zigen Exempel bekräftigen / wodurch man die-
ses Herzens Griffe desto besser erkennen kan / die
er gebraucht / ohne seine Unkosten freygebig zu
seyn. Wann er auff die Jagt wil / so läßt er sehr
viel Volck von vier biß fünf Meilen zusammen
berufen in der Gegend wo er jagen wil / die müs-
sen so dann einen grossen Raum Lands umge-
ben / und es so wohl verwahren / daß nichts kan
heraus wischen. Nun kan aber solches Jagen

anderst nicht abgehen / als daß viel Felder vera-
derbt / und das arme Volck abgemattet werde /
welches seine sonst gewöhnliche Arbeit muß liegen
lassen / und alda eine weit beschwerlichere verzich-
ten / darüber es oft den Geist aufgibt.

Diese stetswehrende Unruh und grosse Mühe /
verursachen bey vielem Volck grosses Murren;
es unterfieng sich auch einsmahls ein Verschnitt-
tener / der sonst wol im Hof war / und stellte dem
Käyser vor / was vor Nachtheil solches Jagen
seinen Unterthanen brächte / in deme ihre Land-
Güter dadurch zu Grunde giengen / und mancher
auch wohl gar darbey ums Leben käme; allein
der Käyser ward sehr entrüstet drüber / ließ ihn
erstlich einige Tag ins Gefängniß setzen / und jag-
te ihn endlich gar mit Schimpf und Spott vom
Hof. Nach dem aber nun diß Ubel von Tag zu
Tag grösser worden / weil er je länger je mehr der
Jagt nachhieng / entschlossen sich endlich der
Groß-Vizir und die anderen Bassa / sie wolten
den Mufti bitten / daß er ihm möchte vorhalten /
was allerhand übels endlich darauß erfolgen
würde / weil niemand mehr übrig were / als er /
der dem Käyser etwas davon gedencken dörfte.
Der Mufti wehrte sich Anfangs / wol erntessend /
daß er mit seinem Vortrag dem Käyser nicht ge-
fallen würde. Als man ihm aber endlich hart
anlag / er möchte doch dem Gemeinen Wesen den
guten Dienst leisten / so wagte ers / und redete ihn
einsmahls zu wohl ersöhener Zeit so geschicklich /
als ihm möglich war / an. Er befande kein be-
quemer und besser angeheudes Mittel / ihm solche
starcke Zuneigung auß dem Gemüth zu rücken /
als wo er ihm vorstellte / wie seine Vorfahren
gebohrt gewesen / sich Lusts halben allerhand ar-
tige Arbeit vorzunehmen / und selbst etwas zu
machen / wann sie vor denen Kriegs- und Staats-
Geschäften Zeit hätten: Daß so dann nach ih-
rem Exempel auch die Unterthanen sich auff al-
lerhand nützliche Sachen legten / und die Künste
durchs ganze Reich im Flor erhalten wurden
zum unsehlbaren Aufnehmen des gemeinen Wes-
sens: Es habe Sultan Amurat seines Vatters
Brüder Ringe von Horn gemacht / die man
zum Bogenschieszen braucht: Ibrahim sein Her-
z Vatter sey geschickt gewesen Zahnsstierer und an-
dere artige Sachen von Schildkroten Arbeit zu
machen; man müsse solche löbliche Gewohnheit
nicht lassen abkommen / welche den Unterthanen
ein Anlaß ist es nach zu thun / und den Müßig-
gang zu meiden. Er stellte dem Käyser auch fer-
ner für / daß es weit besser und Gott viel anheim-
licher sey / wann man von seiner Hände Arbeit
lebte / als vom Schweiß und Blut der Under-
thanen / und dem tribut oder Auflagen / welches
wider das Gesez seye: Es hätten die Vorfah-
ren bloß durch ihre Hand-Arbeit sich für ihre
Person die Nahrung selbst verschafft. Es sey ja
diß Arbeiten nicht sonderlich mühsam gewesen /
sondern so wohl zur Lust erdacht / als damit man
dem Gesez ein Genügen thue; sie hätten auch /
nach dem sie etwas solches außgemacht / es einem
Bassa zu sonderbahrer Gnad überschickt / welcher
es mit underthänigster Ehrerbietung und höch-
ster Freude aufgenommen: Der es überbracht /
habe / in dem ers ihm gegeben / diese Worte ge-
sprochen / diß sey ein Gemächt von den Händen
des Käysers / welcher es ihm deswegen zuverkauf-
ten

Alle ge-
wohnheit der
Türkischen
Käysern
von eigener
Hand Ar-
beit zu le-
ben.

fen zuschickte/ damit er sich erhehren möchte; so habe ihm dann der Bassa, oder ein anderer dem ers zugesandt / zu zeigen wie hoch ers hielte / solches mit einer guten Anzahl Beutel bezahlt/ ohne das present / so die Überbringer bekommen: Disß Geld hätte man damals bloß zur Unterhaltung der Kayserslichen Tafel angewandt / und könnte man den Herzen solcher Gestalt nicht beschuldigen / daß er von der Underthanen Arbeit sich ernehrte. Und disß war des Mufti seine Rede an den Kaysen. Dabey ich dann / im fürübergang mit anführen muß / daß die Persischen Könige eben dieses im Gebrauch haben/ oder besser zu reden/ auch so läppischer Einbildung sind. Unter der Regierung Cha-Abas bauete man in Ispaham Carvanferas auf/ welches öffentliche Häuser sind/ darinn sich Kauffleute aufhalten/ von deren Einkunften man vor des Königs Maul Speisen einkaufft / massen das Geld so von dem Zoll und anderen Auflagen erhoben/ wird in Anschung dessen Haram, das ist unrecht und verbotten gehalten / als welches zur Wolsahrt des Stats / und nicht zur Unterhaltung des Königs solte angelegt werden.

Wie sich Sultan Mahomet artig an dem Mufti zu rachen gewußt.

Der Kaysen liesse zwar den Unmuth nicht spühren/ den er über des Mufti Vortrag gefaßt hatte/ sondern bezeugte vielmehr / daß er seine Erinnerung wohl aufgenommen hätte / stellte sich auch an/ als wolt er ihm in kurzem erweisen/ wie er seine Lehren sich wissen zu Nutz zu machen. Erwachte im übrigen / daß er oft an eben dasjenige gedacht hätte / was er ihm jeso vorgetragen hätte / er habe sich auch schon auffeine Arbeit bedacht/ worinn er vermeinte glücklich fortzukommen. Es giengen etliche Tag vorbey/ ohne daß der Kaysen etwas vom Jagt gehen redete; endlich aber kont er sich nicht länger enthalten/ macht sich auß dem Serrail, und schießt vors erste mahl sein Lebtag / gleich zu Anfang der Jagt einen Hasen mit einem Rohr. Er läßt solchen dem Mufti alsobald bringen / und dabey sagen/ er habe seinem Naht gefolget / und das Jäger-Handwerck gelernt / werde ihm also auß seinem Befehl allhier sein erstes Meisterstück über-

bracht / welches er verkaufen wolle/ und sich vor dem was man ihm davor geben werde / speisen lassen: Er solle dem Überbringer nicht ermangeln / 20. Beutel auß zu zahlen / was aber seine eigene Person belange / so werde er schon wissen/ was er ihm schicken soll. Der Mufti verbarg seine hier empfundene Bestürzung / nicht auch den Hasen mit grossen Freuden: Bezeugungen an/ wegen der Ehr / die ihm der Kaysen hiedurch angethan/ und gab nicht allein dem Überbringer die 20. Beutel mit Geld / sondern schickte auch noch 60. Beutel mit vor den Kaysen/ und erlernet also mit seinem Schaden und durch den Verlust 40000. Thaler / daß man sich nicht zu viel einlassen soll grossen Herzen Naht zu geben/ wann sie keinen begehren.

Damit ich Kaysen Mahomets Beschreibung vollends hinaus und zu Ende bringe/ so ist zu wissen/ daß man ihn auch beschuldigt/ er sey im Kopf nicht allezeit recht zu Haus / und verfare gar grob und unbarmherzig mit den Underthanen/ die auch wenig Zuneigung zu ihm tragen. Gleich wie er sich nicht satt jagen kan / und ganze Tage den härtesten Winter über draussen ligt; also geschah es einmahl / als er von der Hirsch-Jagt nach Haus kam / daß sein Groß-Jägermeister das Herz nahm/ und ihm vorstellte/ wann er solcher Gestalt seine Sclaven wurde in den Schnee und Eyß hinaus jagen / so wurden sie alle drauff gehen / und weren dieselbige Nacht allein 30. davon gestorben. Er bekam aber vom Kaysen / der sich darüber ganz nicht entsetzte / die Antwort; man solte wanns kalt were / die Hunde mit doppeitem Überzug versehen/ und sich ja wohl in acht nehmen/ daß keiner von der Kälte dahin fiel; gedachte gleichwol der Menschen dabey mit keinem Wort / die er seiner Wollust gleichsam auffopfert. Nachdem die raube Antwort ist unter das Volk komen/ hat es einen Haß gegen dem Herren gefaßt/ der ihm zweifels ohn nicht unbekandt ist; disß ist auch theils die Ursach / warum er sich öfters anderswo als in der Hauptstadt Constantinopel aufhält / alwo er nicht genugsam in Sicherheit ist.

Das XVII. Capitel.

Von der Wohnung des Frauen-Zimmers.

Inhalt.

Es ist unmöglich des Frauen-Zimmers Quartier im Serrail recht zu wissen. Der Jüdischen Weibern öfters umgehen mit den Sultaninen. Traurige Geschichte zweyer Ringeren. Grosse Strenghkeit des Sultan Amurats. Warhaffter Bericht von dem erdichteten abgesondert / die Sultaninen betreffend. Seltsame Geschichte einer alten Frauen. Polygamie ist zum Kinderzeugen nachtheilig. Geheime Liebs-Sachen des Kaysers.

Es ist unmöglich das Frauen-Zimmer Quartier im Serrail recht zu erkundigen.



Ich mache hier ein absonderlich Capitel von dem Quartier des Frauenzimmers/ bloß zu dem End / damit ich dem Leser die Unmöglichkeit vorstelle/ solches rechtchaffen zu erkennen / und daß man weder die Art des Gebäus/ noch wie es daselbst zuge-

he / recht eigentlich erforschen möge. Es wird in der ganzen Christenheit nicht ein einzig Nonnenkloster zu finden seyn/ wie schaff und streng auch der Orden sey/ dessen Zugang denen Mäns-Personen so genau verschlossen sey; und hat der weisse Verschnittene / der mir im übrigen das inwendige Serrail so wohl und eben entworfen/ als in welchem er in die 50. Jahr zugebracht/ dannoch

dannoch nichts gewisses von dem Frauenzim-
mer-Losament zu berichten geruht. Diß einzige
sagt er mir/ es wurden die Thüren von schwar-
zen Verschnittenen verwahrt/ und daß außer
dem Kaysen und dem Arzte/ wiewol nur in der
höchsten Noht/ keine Manns-person jemals hin-
ein gekommen/ auch keine Frauens-person/ als
einig und allein diejenige/ welche drinnen blei-
ben/ welche auch niemals herauß kommen/ als
wann man sie in das alte Serrail einsperren wil.
Doch sind hiervon auszunehmen die Sultaninen
nebenst ihren Hof-Damen/ die der Kaysen nach
Belieben in die Gärten des Serrail kommen läßt/
oder bißweilen spazieren führt/ ohne daß sie von
einem einzigen Menschen können gesehen wer-
den. Es tragen so dann vier schwarze Ver-
schnittene eine Art von einem kleinen Gezelt/
unter welchem die Sultanin und das Pferd geht/
darauff sie reitet/ aufgenommen des Pferdes
kopf der unter dem Gezelt hervorgeht/ dessen bey-
de Vorterteil ihm um den Hals/ und oben und
unten wiederum zusammen gehen. Den Medi-
cum anbelangend/ so kommt er/ wie gedacht/
nur in der höchsten Gefahr in das Frauenzim-
mer-quartier/ wobey man doch so behutsam
geht/ daß weder er die Krancke sehen kan/ noch
sie ihn; er grifft ihr den Puls nur durch einen
Glor/ und müssen alle andere Weibs-personen
vom Bette sich wegmachen/ an deren statt die
schwarze Verschnittene hinstehen müssen. Mit
so genauer Vorsicht nun bemüht man sich dem
Frauenzimmer im Serrail alle Mittel und Ge-
legenheit zu benehmen/ daß sie mit keinem Man-
ne umgehen/ ja nicht einmahl einen zu sehen be-
kommen mögen. Wann auch eine Juden-frau
hinein kommt/ mit ihnen zu handeln und ihnen
etwas Edelgesteine zu verkaufen/ so werden sie
von den schwarzen Verschnittenen auffß genau-
ste durchsucht/ aus Besorg es möchte einmahl
ein Mann unter den Weibs-kleidern stecken/
welches ihn dann auff der stelle wurde das Le-
ben kosten. Wann sich etwa Christen-Weiber
haben lassen den Furwis ankommen die Sulta-
ninen zu sehen/ so istß ihnen gar theur ankum-
men; dessen ich hier wohl könnte Exempel anfüh-
ren.

Es scheint/ als gebe es Gelegenheit/ vermit-
telt solcher Jüdischen Weibern/ zu erfahren/ mit
was vor Zierathen die Saale und Gemächer
des Frauenzimmers aufgeschmückt weren/ wie
auch etwa sonst guten Theils/ was in dieser klei-
nen Republic vorgehet: aber es haben diese Ju-
den-weiber nicht Erlaubnuß weit hinein zukom-
men/ sonderen es ist ein gewisses Zimmer zu ih-
rem Handel bestimmt/ und sind die schwarze
Verschnittene die Unterhändler. Sie bekom-
alles zu wissen/ und weil alles/ was die Princess-
innen kaufen wollen/ durch ihre Hände muß/ so
lassen sie sich alles doppelt oder dreyfach bezah-
len/ sich solcher Gestalt Reichthumb samlende/
da sie doch nicht Gelegenheit haben sich dessen
zu bedienen.

Aber soll man sich hoch verwundern/ daß man
so gar scharff und genau drüber hält/ daß nicht
eine einzige Manns-person/ auch nicht einmahl
ein weißer Verschnittener sich dem Frauenzimmer
nähern darff/ nach dem was sich zu Adrianopel
Anno 1639. begeben/ welches ich mit kurzen

Worten erzehlen muß? Amurat hielt sich/ nach
seiner Rückkehr von der Eroberung Bagdet ei-
nige Zeit in Adrianopel auff. Er hatte einen
Pagen bey der Schatzkammer auß Tocat in
Natolien gebürtig/ den man auch wegen seiner
Geburts-statt Tocateli nennete. Er war im
übrigen ein schöner/ geschickter und starker jun-
ger Mensch/ auch vom Kaysen zum Vorsteher
der Ringern gemacht worden. Es begab sich/
daß eben damals einer der berühmtesten Ringern
zu Adrianopel ankam von den Moscovitischen
Gränzen/ der in in allen Stätten/ wo er durch
gerieth war/ alle diejenige übermeistert hatte/ die
wieder ihn auff den Ring-platz getreten waren;
so daß sein Ruhm sich durch das ganze Reich
ausgebreitet hatte/ allwo er nirgend keinen an-
traff/ der es ihm im Ringen gleich thäte. Den
Pagen verdrosß es/ daß dieser Kerl die Ehr allein
haben und von jederman gerühmt werden sol-
te/ schickte deßwegen einen Halvagi an ihn/ der
ihn mit höflichen Worten auff ein Ringen muß-
te herauß fordern/ daß sie in Gegenwart des
Kaysers wagen wolten. Er that ihm aber zu-
gleich zu wissen/ wie es rahtsam wäre/ daß sie/
eh man die Sach dem Kaysen vortruge/ einer
des andern Starcke kennen lernten/ und wolte
er ihm/ damit niemand etwas davon zuwissen
bekäme/ eines Bostangi Kleid zuschicken/ in das
er sich verkleiden und so in das Serrail kommen
solte. Wann der Kaysen sich auß dem Serrail
befindt/ es sey wo es wolle/ so istß denen Bostan-
gi erlaubt zur Garten-thür aus- und einzugehen;
und ist so dann unschwer/ weil ihrer eine grosse
Anzahl sind/ einen fremdden unter ihren Klei-
dern hinein zubringen. Auff solche Weise kam
der Ringer den andern Tag auch ins Serrail
auff Anhalten des Pagen/ der ihm zu dem End
alles benötigte zuschickte/ in dem der Kaysen
eben auff der Jagt war. Sie kleideten sich bey-
de ab biß auff die Unterhosen von geschmiertem
Leder/ am übrigen Leib aber waren sie nackend/
und hatten sich auch angeschmiert. Nach dem sie
lang genug mit einander gerungen hatten/ be-
kam der Page endlich die Oberhand/ es sey nun
geschehen aus Starcke oder Behändigkeit/
oder etwa/ weil ihm der andere auß Höflichkeit
den Vorzug gegönnt.

Dieses gieng nun mitten im Platz vor/ der
vor dem Garten ist/ in Gegenwart der Stum-
men und aller Hof-Pagen; da nun der Kaysen
von der Jagt zurück kam/ hinterbrachte ihm der
Groß-Schatzmeister/ daß ein Pehlivan Mo-
scovitischer Nation ankommen sey/ ein Mensch
von trefflichen Kräfften und guter Leibs Gestalt/
welcher im Ringen sonderlich starck und erfah-
ren sey/ wo nun ihre Majestät Belieben trugen/
könten sie die Lust haben ihn ringen zu sehen. Der
Sultan befahl/ man solte ihn gleich den andern
Tag kommen lassen/ und dem Tocateli bedeuten
sich fertig zu halten. Als sie nun beyde auff
dem Platz und gang bereit waren an einander
zugehen/ kam der Kaysen auff eine Galerie sammt
allen grossen Herzen bey Hof/ bey diesem Schau-
spiel Zuschauer abzugeben. Nach dem nun der
Sieg lange Zeit zweiffelhafft gestanden/ und
jedermann mit Ungedult erwartete/ wer ihn end-
lich wurde davon tragen/ gab einer von dē Stum-
men dem andern zuverstehen/ wie ihn Wunder
nehme/

Handel der
Jüdischen
Weibern
mit den Sul-
taninen.

Traurige
Geschicht
zweyer be-
rühmten
Ringer.

nehme/ daß der Page/ dem doch die Gegenwart des Käyfers neue Kräfte geben sollen/ dem Moscoviten so gar schwerlich überkommen könnte/ den er doch den vorigen Tag so leicht übermeistert hatte. Es ist aber solche Deutungs-Sprach der Stummen jedermann bey Hof so verständlich/ als wann sie sonst reden könnten/ und der Käyser/ welcher sie besser als kein anderer inne hat/ weil er deren von Jugend auff gewohnt/ und öfters mit ihnen Red gepflogen hat/ war daher über die Maß bestürzt/ als er auß solchem Deuten vernahm/ es sey der Moscoviter schon den vorigen Tag an eben diesem Platz gewesen. Es zeigte sich der Zorn alsobald in seinem Gesicht/ befahl man sollte mit dem Ringen inne halten/ ließ den Page vor sich kommen/ und wolte von ihm wissen/ wie er diesen Kerl ins Serrail gebracht hätte. Der arme Tocateli konte eine Sach/ zu der sich so viel Zeugen funden/ nicht läugnen/ und bekante ihm wie es abgelauffen were. Der Sultan von solcher verwegenen That ergrüht ließ ihn nicht einmahl aufreden/ sondern befahl/ es sollte sich der Bostangi-Bachi alsobald bey ihm einfinden/ dem gab er befehl er sollte den Ringer alsobald gefangen nehmen/ und ihm 500. Streich lassen auff die Fußsohlen geben/ welches daß wohl genug gewesen were/ ihm das Ringen auff eine gute Weile zuverwehren; Es bekam auch der Großschakmeister ordre/ dem Tocateli eben so viel aufzählen zulassen/ welches dann alsobald vollzogen wurde/ und hatte sich der Käyser unterdessen zum Frauenzimmer begeben. Man hielt nun am Hof davor/ es wurden diese armselige Kerl mit denen 500. Schlägen ihre Straff haben aufgestanden: Es schickte aber der Käyser/ der sie weiters gar wolte tod haben/ und sich sich deswegen zum Frauenzimmer verfügt hatte/ damit ihn allda niemand vor sie könnte umb Gnade ansehen/ dem Bostangi-Baschi alsobald noch einen Befehl/ das der Page bey angehender Nacht sollte an einen Raum gehängt werden/ welcher am Eck des Plazes steht/ wo sie mit einander gerungen hatten/ der Moscoviter aber an einem andern / der ausser dem Serrail steht.

Große
Strengigkeit
des Sultan
Amurats.

Es schiene als wurde nun/ nach dem diese beyde hingericht worden/ des Käyfers Zorn gestillt seyn; aber er ließ den andern Tag den Capi-Aga/ der der vornehmste unter den Verschnittenen und Ober-Hofmeister im Serrail ist/ und nebst ihm auch den Hencker kommen. So bald dieser Befehl ergangen war/ fielen alle/ die da zugegen waren/ dem Käyser zu Füßen/ und stellten ihn an/ er möcht doch des unschuldigen Capi-Aga verschonen/ der solcher verwegenen That des Pagen durchaus unwissend gewesen were/ und wo es ihme zu wissen were gemacht worden/ nicht wurde ermangelt haben/ alles Ernsts ihn abzustraffen. Der Käyser aber war der massen erzürnt/ daß er sich durch ihr Bitten nicht erweichen ließ/ sondern wolte/ daß der Capi-Aga als Ober-Hofmeister im Serrail vor alle diejenige Red und Antwort geben sollte/ die hinein kämen; da kam eben zu allen Glück vor diesen vornehmsten Bedienten des Türkischen Hofes/ der Mufti mit dem Seligdar-Aga dazu/ welche endlich mit harter Müß Gnade vor ihn erhielten. Doch begnadigte er ihn nicht gänglich/ sondern nur in etwas/ massen er auff ihre Bitt

zwar beschlosse/ daß er nicht sterben sollte/ er ließ ihn aber von der Stund an vom Hof scheiden/ dahin er sein lebtag nimmer kömme sollte/ und zugleich von der Würde eines Bascha/ die ihm sonst zugefallen were/ hiemit bloß auff ein kleines Einkömmen von hundert aspre des Tags/ verweisen.

Diese Geschichte hab ich vor gut befunden hieher zu setzen/ daß urch desto besser dasienige zu behaupten/ was ich zu Anfang dieses Capitels angeführt habe/ daß es nemlich schlechter Dings unmöglich sey/ daß ein Mensch/ es sey Manns oder Weibs Person in der Sultaninen Gemach kommen könne/ weil man einen frembden mit so scharffer Straff belegt/ der sich nur unterfangen in einen Hof des Schlosses einen Fuß zusetzen.

Diß also und nicht mehr/ kan man gewiß erfahren von dem Frauenzimmer/ deren sich die Othomannische Monarchen zur Lust bedienen; und ist wohl alles/ was man davon über diß aussagt/ bloß auß der Einbildung und auß Muthmassungen hergenommen/ die velleicht von der rechten Wahrheit weit abweichen. Das ist wohl gewiß/ das diese Wohnungen so gebaut sind/ daß man zum Theil auß denselben eben den schönen prospect geneußt/ den der Käyser selbst hat; daß so wohl Tags als Nachts die schwarze/ ungestaltete und abscheulichste Verschnittene/ die zu finden sind/ die Thüren bewahren. Auch ist diß gewiß/ daß des Frauenzimmers allda sehr viel ist/ und zwar das aufferlesenste und schönste so auß vielen Ländern zusammen gebracht wird/ nach dem sie etwa im Krieg oder auff andere Weise den Baschen und Regenten der Länder sind zu Theil worden/ die sie dem Käyser als Presente zuschicken. Über diß kan man vor gewiß erzählen/ daß sich der Käyser unter so grosser Zahl über zwey oder drey nicht herauß nimmt/ die er vor allen rechtsschaffen lieb hat; ja es sind etliche so eingezogen gewesen/ daß sie gar nur an einer sich begnügt haben/ nachdem sie sich mit ihr vermählen lassen. Und wird in Constantinopel von Soliman dem Grossen diß vor gewiß gesagt/ nachdem er der Roxelane die eheliche Pflicht zugesagt gehabt/ wiewohl es sonst wider der Türcken Politic ist/ seyt dem der Temur-Leng die Gemahlin Bajazets geschändet hat. Die weisse Verschnittene können solcher Sach in etwas Bericht geben/ welche bey des Käyfers Schlafkammer aufwarten/ weil das Weibs Bild/ so bey dem Sultan schlaffen soll/ in seine Kammer geführt wird/ und wo es etwas frisches und neues ist/ das Geschrey alsobald im Serrail aufkömmt. So ist auch bekant/ daß die erste/ so unter seinen Weibern einen Sohn zur Welt bringt/ und also eine Mutter des zukünftigen vermeynten Reichs-Erben wird/ als die vornehmste Sultanin gehalten/ und auch daher nach ihrem Stand gehret wird. Dann obschon die andern/ so hernach Söhne und Töchter bekommen/ auch Sultaninen genennt werden/ so gibt man ihnen doch bey weitem so viel Aufwärterinnen nicht zu/ als der ersten und vornehmsten. Auch weiß männiglich wohl/ daß diese junge Herzen bis zu gewissen Jahren bey ihren Müttern erzogen werden/ und so dann/ wann sie so viel Kräfte bekommen/ daß sie einige Exercitien lernen können/ so gibt man ihnen Hofmeister und andere Lehr- und Exercitienmeister zu einem sonderlichen Quartier.

Arbeit
von den
bein unter
scheidet
das Frau-
zimmer
betreffend.

Wund-
kame
schicht
alten
bes.

Ordnung
des

Über die nun / was man als gewisse und unfehlbare Stücke wissen kan / kan man auch davor halten / daß freylich in ihren Zimmern nicht weniger Zierath und Kostbarkeit / als in denen Kayserslichen / mag zu finden seyn / weil der Kaysers an solchem Ort vielmahls seine Zeit in Wolust zubringt; alda er auch seine Wartung hat / wann er übel auff ist / wie auch seine Bäder / und alle übrige Bequemlichkeit / die nur zu wünschen ist. So laßt sich auch mutmassen / daß in solchen Losamenten eben die Ordnung seyn müsse / wie sie etwa in den Classen der Ischoglan beobachtet wird / daß alda alte Weibs-Personen sich befinden / welche die Jungen unterrichten / und ihr Ehen Tag und Nacht mit genauer Obacht wahrnehmen; daß auch solch ihre gewaltsame Einsperung und Gefangenschaft sie zu gleichen Lasten verleitet / als die Ischoglan / wann sie dazu Gelegenheit haben. Daher ist zweifels ohne die Fabel gekommen / daß / want man ihnen Cucumern aufträgt / man selbige nie ganz / sondern allezeit zerschnitten vorlegt / weil man sich / welches Lachens werth / befürchten muß / sie möchten der ganzen mißbrauchen. Und haben diejenige / auf deren Hirn die Fabel gekrochen / den durch Orient gehenden Gebrauch nicht gewußt / daß man überall dergleichen Früchte in grosse runde Stücklein zertheilt / wie ichs anführen will / wann ich aufs Capitel von den Gärten kommen werde. Es geht aber solches verdamliche Laster nicht nur allein in dem Serrail im Schwang / sondern es wird auch in ganz Constantinopel / ja durch alle Provinzen des Reichs / getrieben / und bringt das Exempel der Männern / die den natürlichen Brauch des Weibs verlassen / und in schändlicher Lust gegen einander entbrennen / auch die Weiber sodann dahin / daß sie es ihnen nachthun.

Es lebte zu Zeiten Solimans eine Frau / die in dieser narzischen Weise so weit kam / daß sie sich in Manns-Kleideren versteckte / und aufgab / sie hätte einen Chaux-Dienst gekauft / damit sie nur von einem Handwercks-Mann in Constantinopel / dessen einzige Tochter / in die sie

sich unsinnig verliebet hatte / bekommen möchte / weil sie vergeblich alle andere Mittel versucht hatte / ihre verdamliche Lust zu büßen. Der Vatter der ein armer Mann war / laßt sich verführen / gibt ihr die Tochter / und wird die Hochzeit in gegenwart des Cadi geschlossen; Nachdem aber der Betrug noch denselben Abend entdeckt worden / wurde der Fraue folgenden Tags das Urtheil gesprochen / daß sie ins Meer solte geworffen werden / alda ihre unflätige Brunst recht zu löschen. Man redt von dieser Geschichte noch stätig in Constantinopel / und hat man mir solche vielmahls erzählt.

Dieses grobe Laster der üppigen Weiberen kommt von den schändlichen Thaten der Männern her / und ist bey den Türcken so viel mehr zu verdammen / weil ihnen erlaubt ist vieler Weiberen sich zu gebrauchen. Aber es mag nun auf einer Straff von Gott / oder durch Zaubertwerk geschehen / welches ein Weib gegen der anderen gebraucht / jegliche des Manns zuneigung mehr zugewinnen / so sieht man doch / daß die Türcken / welche viel Weiber halten / nicht so viel Kinder bekommen als die / so keusch leben / und nur ein Weib halten. Es wird von denen / die von der Türcken Religion geschrieben haben / ohne zweifel so wohl die Vielheit der Weiber / als die Art und Gewohnheit ihrer Heurathen / genugsam berührt worden seyn.

Was anbelangt die Manier wie der Kaysers sich verhält in Händlen seiner Leibs-Neigungen / so gestehe ich gern / daß ich solches Geheimniß nicht erforschen / noch das geringste davon zu wissen bekommen können / und wann man nicht einen Roman oder erdichtete Liebs-geschichte wil machen / laßt sich gar schwär davon etwas sagen. Das sind Heimpligkeiten da keiner nichts zu wissen bekommt / der es hernach außbringen könnte / und trifft vielleicht das wenigste mit der Wahrheit ein / was man davon schwärzt; so muß man auch über die gegen alle Potentaten billichen respect und Scheu tragen / und dasjenige verschweigen / was man von ihren verborgenen Liebs-Sachen etwa erfahren möchte.

Die Poligamie ist dem Kinderzeugen schädlich.

Heimliche Liebs-Sachen des Kaysers.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Einzug / den die Kaysersliche Frau Mutter / welcher man den Ehren-Titul La Valide gibt / am 2. Julij Anno 1668. in Constantinopel gehalten.

Inhalt.

Ordnung den Einzugs. Pracht eines Favoriten. Rutschen der Sultaniñen. Verbott sie anzusehen.

Ordnung des Einzugs.



Im Jahr 1668. den 2. Julij hielte die Sultaniñ / des jetzt regierenden Kaysers Frau Mutter / nach Zurückkunft von Adrianopel in Constantinopel ihren Einzug / woselbst ich mich damals auch befand / und gieng solches auf folgende Weise zu:

Es kamen Anfangs des Morgens um sechs etliche Janitscharen / die nahmen ohne grosse Ordnung ihren Weg nach dem Serrail zu / bald zu zehñ / bald zu zwanzigen / in kleinen absonderlichen Truppen / welches dann einige Zeit wahrte / darauff folgten 200. Mann zu Pferd von des Cologlu / oder Kayserslichen Favoriten / Leuten / mit dem Musqueton auff den Sattel-Bogen gesetzt /

gesetzt / sonst aber der Kleidung nach ziemlich u-
bel versehen / wie auch in gleichem seine Küchen-
Bediente / so ihnen nachfolgten / welche so schlecht
mit Kleidern als Pferden versehen waren. Nach
ihnen sahe man in etwas besserer Ordnung des
Caimacan Bediente / und hatten so wohl seine
Aufwärter und Kammer-Bediente / als die zum
Stall gehörige ziemlich seine Pferde; und waren
alle gelb gekleidet. Diesen folgten 400. Spahi so
nach der Sultans Leibquartier waren / wohl berit-
tene und wohl gekleidete Leute / massen jedweder
Pankerhemdd / nebenst einem roht tafeten Unter-
kleid an hatte / und auff der rechten Seite mit
einem roht sammeten Röcher mit guldenen Blu-
men gestickt / an der linken aber mit dem Bogen
in einem grün sammeten Überzug / auff gleiche Art
gestickt / bewehrt waren. Sie trugen Helm auf
dem Kopff / mit weissem Turban umgeben /
von dem Helm aber hiengen kleine Panker-kett-
lein herunter / als wanns Haar weren / deren sie
sich im Fall der Noht bedienen / und den Hals
und Gesicht damit verwahren. Über dis füh-
rte ein jeder seine Lanze in der Hand / und waren
ihre Pferd-Decken entweder gelb / Violbraun
oder roht / auß einem schönen mit Silber gestick-
ten Zeug. Nach ihnen ritte der Spahi bachi mit
einem grossen Reigerbusch / der drey Schuh lang
war / auff dem Kopff / welches ihm ein Ansehen
machte / und zugleich von den andern Spahi un-
terscheidete.

An der Brust des Pferds waren ein Do-
zend Binden angemacht / welche wiewohl nicht
so gar ordentlich herunter hiengen / hinter ihm
her giengen sieben Pagen mit Slavonischen Hau-
ben / auffgeschürkten rohten Röcken und gelben
Hosen.

Auff diese Spahis kamen viel Janitscharen
in grosser Unordnung / und bald darauff 200.
Mann zu Pferd / hinter denen Janitschar-A-
ga ritte / der eine recht ansehnliche Person war.
Er hatte sechs schöne junge Kerl zu Lackeyen
neben sich herlaufen / die sämtlich Röcher auf
den Rücken trugen / mit kleinen Stecken ange-
füllt / welche eine Art von Pfeilen sind / aber am
Ende kein Eisen haben.

Hierauff folgten zwölf Kerl die gleich als
Ceremonien-Meister sind / in gar seltsamer Rü-
stung. Sie führten auff der Achsel silberne
Stäbe / die Kleider waren mit Schellen besetzt
und trugen auff dem Kopff eine Haube mit lan-
gen herunter hängenden Esels-Ohren. Nach
dieser närrischen Rotte ritten hundert Capigis
alle mit guten Pferden versehen / und hielten je-
der eine Lanze in der Hand mit Fahnen die von
oben bis unten angeheft waren / welches dann
schön zusehen war. Denen der Capigi-bachi
folgte / welcher von den andern durch einen ho-
chen und breiten Reigerbusch unterscheiden ward /
welches auch sein ohne das treffliches ansehen /
umb so viel vermehret.

Auff diese kamen hundert Chaux alle mit gu-
ten Kleideren und Pferden versehen / und hatten
ihre gewöhnliche grosse Mützen auff dem Kopff /
hinter ihnen her marchirte der Caimacan mit
eben einer solchen Kappen / von zwanzig artlich
gekleideten begleitet.

Hierauff sahe man fünf-bis sechshundert Bo-
stangi vorbey passiren / mit ihren gleich den Zu-
ckerstöcken spitzigen Kappen / ihre Kleider waren
von rohtem Zeug / und trugen Musqueten auff
den Achslen. Nach ihnen ritte der Bostangi-
bachi auff einem prächtigen Pferd / wie nicht
weniger in prächtiger Kleidung / mit einer Chi-
aux Kappen auff dem Haupt / und von sehr
vielen Leuten zu beyden Seiten begleitet.

Nächst diesem liessen sich zweyhundert Ca-
dis in schöner Ordnung sehen / mit gar erbarer
Kleidung / in schwarz Carduanen Strüpfeln /
und einem weissen Turban / in der Form einer
grossen Kugel / und hinter ihnen die Scherik / die
sich für des Mahometers Verwandte aufgeben /
deren ohngefehr bey sechzig waren. Sie tra-
gen / als befreundte des Propheten grüne Tur-
ban / und zwar ungemeiner Grösse.

Die zwey vornehmsten Bediente des Mufti
(dann er selbst zu keinen solchen solennitäten
kommt) folgten denen Scherik nach / mit weis-
sen Kleidern angethan / sich in übrigem sehr geist-
lich und erbar anstellend.

Hiernächst zeigte sich der Cologlu oder favo-
rit des Kayfers auff einem schönen Pferd / des-
sen Pferd-zeug über die mass kostbar war. Die
Zügel waren von purem Gold / die Decke
von erhabener Arbeit mit Gold und Perlen ge-
stickt / der Rock den er an hatte / von rohter ge-
stickter Arbeit / nebenst einer kostbaren Chiaux-
Mütze die er auff hatte. Es hielten ihm zwey
Kerl die Zügel zu beyden Seiten / und gieng
das Pferd in lauter Courbeten / weil es gleich-
sam verstunde was vor ein wackerer und feiner
Reuter auff ihm saß. Dann er war von schö-
ner Leibs proportion / lieblicher Gestalt / und
konnte man ihn gleichsam ansehen / daß er einen
sanftmüthigen und verständigen Geist hatte /
er wurde auch von jedermann freundlich gegrüß-
et / in dem er dem Serrail also zu ritte.
Hinter ihm her folgte sein ganker Marstall /
und führten fünfzig Stallknechte jeder ein Hand-
Pferd neben sich her / die waren nun von den
feinsten / wie auch ihre Decken und Zeug sehr
kostbar aufgemacht. Man hält diesen Favo-
riten / der von herrlichen Gaben ist / auch vor
sehr reich / und solle er / so wohl an Bedienten als
Pferden / manche vornehme Potentaten über-
treffen.

Nach diesem kamen eine sehr grosse Anzahl
schwarzer Verschnittener / wiewohl in grosser
Unordnung / vor der Kutsche der Sultans / als
der Kaiserlichen Frau Mutter her / die alle wol
beritten und auff prächtigste mit vielen Far-
ben aufgekleidet waren.

Drauff liessen sich die sechs Capigis zu Pferd
um die erste Kutsche her sehen / welche mit
sechs schönen Pferden bespannt war. Es hatte
jeder von ihnen eine Lanze in der Hand / an de-
ren Spitze ein Pferd-Schwanz bleich-roht an-
gestrichen / zu sehen war / welches eine Anzei-
gung war / daß etliche Balcha bald hernach
folgten / wie dann auch etliche bey der anderen
Kutsche sich fanden / so selbige begleiteten / die
von sechs weissen Rossen gezogen wurde / in
wech

Der Sultan
ritte
sich

welcher die Kaysersliche Frau Mutter / nebenst noch einer Sultanin saß. Bey jedem Schlag der Kutschen die mit Gittern zugemacht waren / damit also die Princessinnen sich umsehen / und doch von niemand gesehen werden konten / giengen zwey schwarze Mohren. Ungeachtet dessen ruffte man dennoch dem Volk / bey dem man vorbeys fuhr / zu / es solte sich umwenden und die Augen nicht zur Kutsche kehren / worinn man dann genau gehorchen muß / absonderlich in Persien / da man bey solcher Begebenheit sich weit muß auff die Seiten machen / wil man anderst nicht in Gefahr gerathen / daß einem alsobald ein Hieb mit dem Säbel über den Kopff werde.

Ferner giengen zwölf andere Kutschen vorbey / jede mit vier Pferden bespannt / darinnen der Sultaninen Sklaven waren / an den Schlägen die mit Gittern vermachet / giengen wiederum zwey Verschnittene. Darauf folgten viel Trag-

fessel oder Senfften / nebenst 4. großen Wagen mit Schnee vor die Sultaninen und ihr Gefolg.

Dieser ganze Zug so in fünf bis sechstausend Mann bestunde / brachte über drey Stunde zu bis er vorbeys kam / und nachdem er durch die Stadt Constantinopel durchgegangen / endigte er sich endlich im Serrail in der Ordnung / und solchem Aufzug als ich erwehnt habe.

Es haben diesen Einzug viel wackere Franksen nebenst mir mit angesehen / massen alda sich befanden / unter anderen die Herren Ribbier von Villeneuve, Parlaments-Rath zu Paris; Mairat, ein Herr des Grossen Raths/Boulin, Rath in dem Cour des aides; der Abt von Champhuon von Soullaye, alle geborne Pariser; und endlich Herr Aubert gebürtig auß neu Frankreich / dem Herkommen nach ein Normander / ein Sohn des Gouverneur zu

Guadaloupe.



Das XIX. Capitel.

Von denen Gärten im Serrail.

Inhalt.

Die Einkünften von den Gärten werden angelegt die Tafel des Kaysers zu versorgen. Cucummers sind vor eine sonderliche niedliche Speise geacht bey den Morgenländern. Wie sie selbe zu essen pflegen. Schöne Pyramiden / so der Trajanischen Säule in Rom gleicht. Brunnen. Zahl der Gärtner.

Gärten ein-
künfte zur
Tafel des
Kaysers ge-
hörig.



Es ist bey denen Türkischen Kaysern eine hergebrachte alte Gewonheit oder viel mehr ein befestigtes Gesetz / daß sie von ihren Gärten Einkünften sich speisen lassen / und wird alles dasselbige Geld auf ihre Tafel und für ihr Maul allein gewendet. Solcher Gärten haben sie nun viel / nicht weit von Constantinopel / so wohl auf der Europäischen als Asiatischen Seite an dem Gestade des Meers hinab. Ich wil aber nicht von allem diesem Gartenwerck / sondern bloß von dem im Serrail befindlichen ansehn reden / und also die Grängen nicht überschreiten / die ich mir Anfangs gesetzt habe.

Es sind im Serrail viel Blumen-Gärten bey verschiedenen Losamentern / absonderlich bey des Kaysers / gleich wie sonder Zweifel dergleichen auch bey der Sultaninen Wohnungen stehen werden. Man findet aber nichts sonderbares in denselben / und habe ich daher nicht Ursach viel Worte davon zu machen.

Der große Garten / über welchen der Bostangi Baschi, gleich wie über alle andere so dem Kaysers zugehören / die Oberaufsicht hat / geht fast um das ganze Serrail herum / und sind in demselben viel mit Cypressen-Bäumen bepflanzte Gänge zu finden. Man gibt nicht groß acht auff sie / sondern läßt sie ziemlich verwilden und mit Sträuchen bewachsen. Wann man weiß daß der Kaysers einen Spaziergang vor sich hat / so können eine große Anzahl Bostangis und saubern die Gänge geschwind auß / wo er gemeinlich pflegt durch zugehen. Die zwischen solchen Gängen ligende Plätze / sind lauter Kräuter-

oder Obst-Gärten / und wächst alda ziemlich gute Frucht. Es gibt da Erd- und Himbeeren überflüssig genug: So sieht man auch grosse vier-eckichte Plätze mit Melonen und Cucumern angefüllt / jedoch der letztern weit mehr als der ersten / weil die Morgenländer es vor ein sonderlich niedlich essen halten.

Sie essen sie oft ungeschelt hinein / und trincken sodann einen Trunc Wasser drauf. Es ist der gemeine Mann durch ganz Asien in etlichen Monaten fast anders nichts / und nährt sich das ganze Jahr damit; Wann ein Kind nach Essen schreyt / so geben sie ihm / an statt daß wir in Deutschland / oder anderswo ihm Brod geben / in Morgenland eine Cucumner / die ist es so daß roh hinein wie man sie abgerissen. Die Handwerkerleut / oder die sonst grosse Arbeit thun / als die auff die Camels / Pferde und Maul-Thier / bey denen Caravanen bestellt sind / machen sich einen Salat auß ihren Cucumern / der eben so herauß kömmt als der / den wir den Pferden geben wurden. Wann sie im Nachtlager ankommen / wo die Caravane oder ganze Reis-Gesellschaft bleiben soll / so nehmen sie eine grosse Schüssel / füllen sie voll Wasser / darein thun sie etwas wenig von geröstener und sonst versauerter Milch / schneiden alsdann die Cucumern in grosse Stücke / und werffen sie drein. Es ist eine Lust anzusehen wie die Leut essen. Ihrer zehen oder zwölf die sich um die Schüssel herum machen / haben mehr nicht als einen Löffel / der geht nun herum / und braucht ihn ein jeder / wann die Reye an ihn kömmt / so lang und oft bis die Schüssel lár ist. Hernach thun sie einen Trunc Wasser; die aber so es in Vermögen haben / nehmen eine Schale

Cucumern
den mor-
genländern
ein niedli-
cher Bissen/
wie sie selbe
zu essen pfle-
gen.

voll Caffé zu sich / oder schmauchen eine Pfeiffe Tabac.

Daben muß ich aber gleichwohl auch diß un-
erinnert nicht lassen: daß die Cucummern in den
Morgenländern von absonderlicher Güte sind/
und ob man sie schon roh ißt/ dennoch dem Ma-
gen nie übel bekommen. Die Histori von den
Cucummern/ welche sieben Cammer-Pagen am
Kaiserlichen Hof einen grausamen Tod verur-
sachten / ist vielleicht noch nicht jederman bekant/
oder wissen zum wenigsten nicht alle die Ursach/
warum diese Page nimmer in den Garten dürf-
ten; Drum wil ich sie kürzlich erzehlen. Als Sul-
tan Mahomet der andere dieses Namens eins-
mals in den Gärten des Serrail spazieren gieng/
und hinter ihm einige seiner Pagen die ihn be-
dienten / verwunderte er sich daß er ein Geländ
im Garten mit Cucummern bewachsen antraffe/
die trefflich schön/ und der Zeit nach sehr frühzeitig
worden waren. Wie er sie nun gern aße/ also
empfahl er sie dem Bostangi Bachi aufs beste/
der sie alle Tag zählte / und mit grossem Verlan-
gen wartete bis etliche davon vollkommen zeitig
wurden/ damit er sie dem Kaiser überreichte. Als
er aber etliche Tage darauff das Gartenbeth wi-
der besahe/ fand er daß etwan drey oder vier von
denen die fast reiff gewesen / weggekommen wa-
ren / deßwegen er sehr genau nachforschte / wer
solchen frevel möchte begangen haben/ und erfuhr
endlich/ es sey diesen Tag niemand in den Garten
kommen/ als etliche Cammer-Pagen. Diß hin-
terbracht er dem Kaiser/ der sich darüber auf der
massen entrüstete / und weil es keiner von den
Pagen gestehen wolte/ ließ er auf einer unerhör-
ten Grausamkeit ihrer sieben die Bäuche auf-
schneiden / da man dann in des siebenden den
Diebstal fand / welcher unglückselige Mensch
den begangenen Fehler nicht hatte gestehen wol-
len / nicht davor haltend/ daß des Herren Zorn
ihnen ein so gar erbärmlich leiden verursachen

wurde. Von dieser Zeit an/ und zum Gedäch-
nuß einer so unerhörten That / ist denen Cam-
mer-Pagen verboten / mehr einen Fuß in den
Garten zu setzen; massen/ wie ich an anderen Or-
ten erwehnt/ das/ so ein Regent gesetzt / von den
Nachfolgern niemahls wiederzuffen wird/ als die
solche Ehrerbietigkeit gegen ihrer Vorfahren
Satzungen stetig erhalten.

Mitten in dem grossen Gang / der vom Ser-
rail an das Meer-Thor führt/ so gegen Scuda-
ret zu ligt/ ist eine Pyramide zu sehen/ die auf ei-
nem viereckichten Grund und Fuß ruhet/ und
wurden vier Männer dieselben kaum umfassen.
Um den Grund und Fuß/ darauff sie steht/ hat
man Gesträuch wachsen lassen / ohne zweifel zu
dem end / damit man nicht zu nah könne hinan
kommen. Die Pyramide ist von oben bis unten
mit Bildern aufgeziert / denen man allen die
Köpff abgebrochen / und läßt sich auß dem noch
übrigen schließen / daß oben her ein sonderlich
schön Stück müsse gewesen seyn / dadurch die
ganke Pyramide gekrönt worden. Sie sieht
sonst der Säule des Trajani nicht ungleich die
zu Rom steht/ und solte/ wer beyde gesehen/ wohl
sagen/ sie weren von einem Meister.

Schöne
Pyramide
nicht un-
gleich der
Trajanti-
schen Sä-
le.

Alle Brunnen in den Gärten haben Mar-
morsteinerne Schalen von verschiedenen Farben.
Es ist bey jedwedem Brunnen ein kleines Ge-
rüst mit einem Schranken umgeben/ das wird
mit kostbaren Teppichen und gestickten Küssen
besetzt und aufgeziert/ wañ der Sultan da vorbey
spaziert / und läßt man so dann allein die Brun-
nen springen / womit er den Princessinnen oft
eine Lust macht / die ihm im Spaziergang Ge-
sellschaft leisten. Aufß diese Gärten sind zwey-
tausend Bostangi bestellt / die sie müssen bauen
und zurichten/ jedennoch kommen sie / wie groß
auch die Anzahl dieser Leuten ist / die sie bauen
und warten/ den unserigen an Schönheit
nicht gleich.

Brunnen



Das XX. Capitel.

Von denen Potentaten die sich zu der Mahome- tanischen Religion in Europa / Asia und Africa halten.

Inhalt.

General und allgemeine Geseze/ welche von allen Mahometanischen Secten gehal-
ten werden. Curiose Anmerckung vom Sohn des Kaisers in Java. Wel-
che Könige des Hali Lehre folgen. Königlich Geschenck des Groß Mogols
nach Mecca. Verschiedene Wege / so die Mahometaner nach ihres Pros-
pheten Grab nehmen. Beschwerliche Wüsten durch die man muß / so man
nach dem Grab des Hali reist. Wunderbarer Wasser-Graben der achtze-
hen Tagreise währet. Opferung eines Hammels.

Allgemeine
und durch-
gehende Ge-
seze/ die von
allerhand
Mahome-
tanischen
secten ge-
halten wer-
den.



Es ist mir in gegenwärtiger Be-
schreibung des Serrail so manch-
mahl Gelegenheit zu Handen ge-
stossen von der Mahometanische
Religion zu reden/ daß ich bil-
lich / ehe ich diese Arbeit gar zu
End bringe/ solches annoch ver-
richten muß; darin ich dann an-

zeigen will/ wie weit sich dieselbige in die drey alte
Theil der Welt erstreckt; massen / was jenes
Theil/ nemlich die so genante neue Welt anbe-
langt/ welche erst vor zwey hundert Jahren ent-
deckt worden / so hat der Mahomet mit seiner
Lehr noch keinen Fuß dahin gesetzt.

Die Mahometanische Lehren wil ich nicht be-
rühren/ von der ich versichert worden/ daß viel
und

Curio-
merck-
von d-
Käyfe-
chen
gen in

König-
des H-
lebe so

und manche Leut geschrieben haben/ ich offerire dem Leser bloß ein Geographische Carten aller Ländern in Europa/ Asia und Africa/ so von den Mahometisten bewohnt sind. Es sind zwar ihrer Lehrern Meinungen unterschieden/ was die Auflegung des Gesetzes anbelangt/ und theilen sie sich hauptsächlich in zwey Secten/ die eine hängt dem Mahomet/ von dem der Ursprung ist/ die andere dem Hali an/ welcher einer von seinen vornehmsten Nachfolgern gewesen; doch sind beydes diese General und allgemeine Secten/ als auch die andern absonderlichen/ so von diesen herkommen/ ganz einig in den Haupt- und Grund-Puncten/ die ein jeder Mahometaner im Gewissen/ wie sie lehren/ zu üben und in acht zunehmen verbunden ist. Ich gedachte etwas von denselben da ich vom Gebärt meldete/ so die Türcken gehalten sind fünffmahl des Tags zu thun/ so ist auch die Wallfahrt nach Mecca ein Haupt-articul. Ingleichen erinnerte ich etwas davon im Capitel das vom Geschenke des Türkischen Käysers nach Mecca, so er jährlich dahin schickt/ handelte/ wil also in diesem Capitel solche Materi vollends zu Ende führen.

In Europa finden wir ausser dem Türkischen Käyser und dem Kam der kleinen Tartarey keine Potentaten die des Mahomets Lehre zugehan waren. In Asien aber gibt es deren gar viel/ die sehr mächtig sind und grosse Länder beherrschen. Des Türkischen Käysers Gebiet erstreckt sich in solchem Theil der Welt noch über die Gegend/ die der Fluß Tygris/ so wohl bey seinem Ursprung als wo er in das Persische Meer sich ergießt/ abmisset und entscheidet; gegen Norden aber reichet es bis an das Land der Mingrelier. Wann man nun der Ordnung nach von Abend gegen Morgen zu zehlet/ so kommen hernächst die Beherrscher in den dreyen Arabien/ nebenst vielen andern/ von denen oft Erwähnung in zweyen meiner Reisen geschehen/ da ich notwendig durch die Arabische Küsten gemüßst. Auf diese folgt der König in Persien/ der Groß Mogol/ der König in Visapur/ der von Golconda/ die Könige an den Malabarischen Küsten/ unter denen der in Comorin der vornehmste ist; hernach kommt der grosse Tartar Kam/ die Berg-Könige selbiges Lands die in China eingefallen. Alle diese Könige nun halten es mit der Mahometanischen Religion.

In den Orientalischen Inseln findet sich der König der Maldivischen Eylanden/ der König von Acham oder Sumatra/ der Käyser in Java/ und der König von Macasser/ die ingleichen alle Mahometaner sind.

Weil ich vom Käyser in Java habe Meldung gethan/ muß ich auch bey dieser Gelegenheit anführen/ daß ich auff besagter Insel in meinem alda seyn vernommen/ wie des Käysers/ der Anno 1648. regierte/ ältester Prinz an jeder Hand und Fuß sechs Finger und sechs Zehen hatte/ die alle gleicher Länge.

Die Könige von Persien/ Visapur und Golconda/ halten es mit der Secte des Hali/ die Berg-Könige aber in Tartarey nebenst einigen andern/ trennen sich auch in gewissen Puncten von der andern ihrer Lehr/ und haben ihre sonderliche Secte. Dabey aber zu merken/ daß ausser dem Türkischen

Käyser/ dem König in Persien/ denen Arabischen Beherrschern/ und dem Kam der grossen Tartarey/ alle andere Könige/ die ich angeführt habe/ nur Unterthanen haben/ die die Götzen anbätten/ und steckt also alles gemeine Volk in dem rechten groben Heidenthum. Die vornehme Herren aber nebenst den Soldaten folgen des Mahomets Lehr.

In Africa ist ein Mahometanischer König/ der herrscht nach der Länge der See-küsten des Lands Abex/ so gegen dem glückseligen Arabien über ligt/ bis an das Vorgebirg Guardafu und hat das rothe Meer sammt dem Ocean unter seiner Vormäsigkeit. Wie ingleichen die Beherrscher/ so der Türkische Käyser in Egypten hat und in den Inseln des rothen Meers/ wie auch die/ so er an den Küsten Barbariens einsetzt/ zu Tripoli, Tunis und Algeir. Und endlich die Könige von Fez und Marocco/ sind alzumahl der Mahometanischen Religion zugethan.

Alle diese Könige und Prinzen kommen vornehmlich in diesem Punct überein/ daß sie sich verbunden halten jährlich ein Present nach Mecca zu senden/ welches gemeiniglich in reichen Teppichen besteht/ damit das Grab des Mahomets überzogen und aufgeziet wird. Bisweilen schicken sie auch auf einem absonderlichen Gelübde Geschenke dahin; als ich einsmahls nach Agra reisete/ schickte der Groß Mogol dem Propheten zur Danckbarkeit vor wieder erlangte Gesundheit einen Alcoran der auff 400000. Thaler geschätzt wurde/ mitten auff dem Bund war ein Demant/ von dreyhundert Karat/ das übrige aber zu beyden Seiten mit verschiedenen Steinen besetzt. Die Ursach solches Presents kam daher/ weil ihm ein Bramere prophecyet hatte/ er würde sterben/ eh ein Jahr vorbey gieng/ welches dannoch nicht geschah. Weil aber der König/ über solche todts-Ankündigung sehr entrüstet ward/ hat er den Bramere trohiglich gefragt/ ob daß er auch wüßte wann er sterben müßte/ und von ihm zur Antwort bekommen/ daß es in drey Tagen geschehen würde/ welches als es nun also erfolgte/ konte dem König frenlich eine Forcht einjagen/ daß es auch mit ihm einen solchen Ausgangnehmen dürfte. Wodurch er daß dahin bezwogen wurde/ ein so kostbares Present zum Grab Mahomets abzuschicken zur Dancksagung und die Gnad so er ihm erwiesen/ in dem er des Bramere Wahrsagung zur Lügen gemacht hatte/ massen er auch nicht einmahl krank gewesen sey.

Ich hab/ bey vorbezeichnete Erwähnung der Wallfahrt nach Mecca/ da ich von dem Gezelt and Teppich redete/ so der Käyser jährlich dahin schickt/ die verschiedene Wege nicht gezeigt/ auff welchen die Caravanen oder grosse Mahometanische Wallfarten auß allerley Orten der Welt sich jährlich pflegen dahin zu verfügen.

Was die Abgeordnete/ der auff vorbenannten Inseln wohnenden Königen/ wie auch deren/ die jenseit des Fluß Ganges sind/ betrifft/ welche sie an den Chek zu Mecca mit ihrem Present schicken/ so fahren dieselbe zu Wasser nach Mocha einer Seestadt/ in dem glückseligen Arabia/ von dar auß aber reisen sie gar auff Camelen nach Mecca.

Die Persianer so an dem Meer hin wohnen/ fahren entweder bey der Insel Ormus oder zu Baudar an/ sodann setzen sie durch die Meerenge

Königliche
Geschenke
nach Mecca
vom Groß
Mogol.

Curiose an-
merkung
von dem
Käyserli-
chen Prin-
zen in Java.

Könige die
des Hali
Lehr folgen.

Die Maho-
metaner
kommen
durch ver-
schiedene
Wege zu
ihres Pro-
pheten Grab

ge die allda nur zwölff bis dreyzehn Meilen weit ist/ und durchreisen so dann ferner Arabien/ zu der Statt des Propheten zukommen. Die aber in dem obern Theil des Persischen Reichs gegen dem Caspischen Meer wohnen/ wie auch ingleichen alle Tartaren/ die kommen nach Tauris, von Tauris nach Alep, wo die grosse Caravanen aufreisen/ die durch die grossen Wüsten gehen/ und die Pilgrim nach Mecca bringen.

Einige gehen auch nach Babylonien/ wiewohl es selten geschieht/ weil der daselbst herrschende Bascha Zoll von ihnen fordert/ sonderlich von Persianern/ die sie vor Keger halten. Daher verbietet der Perser König seinen Unterthanen auch solchen Wegzunehmen/ den Türcken zu Trug.

Beschwerliche wüsten/ durch die man muß/ wann man zum Grab des Hali will.

Es finden sich aber gleichwohl einige Perser/ die auf sonderlicher Andacht und Eysen zu ihrer Secte den Weg nach Babylon zu nehmen/ weil sie solcher auch zu dem Grab ihres Propheten Hali führt/ welches nur acht Tag- Reis davon ligt/ aber an einem solchen Ort/ der wol der allerehendeste auff der ganzen Erden ist/ müssen nur das allerschlimmste Wasser in etlichen Schöpf- Brunnen alda zubefinden/ nebenst dem so in einem Canal ist/ welchen Cha-Abas König in Persien auß dem Euphrat dahin leiten lassen/ den man aber gang und gar lassen zu Grund gehen. Wer da einen guten Trunk Wasser thun wil/ der muß es von fünf oder sechs Tagreisen weit dahin bringen lassen; so gar grosse Beschweruß hat dieser falsche Prophet seinen andächtigen aufgelegt/ daß er sie von so entlegenen Orten läßt dahin kommen/ damit sie allda Durst sterben oder doch so elendig betwirthet seyn müssen. Als ich das letzte mahl durch die Wüsten reisete/ so kam ich auch an den verfluchten Ort/ weil uns ein Postreuter/ der auß Babylon kam/ mit zwey Arabern die er bey sich hatte/ begegnete/ und uns Nachricht gab/ daß die Türkische Armee/ so Babylon eingenommen hatte/ allgemach begonte abzu ziehen; und zweifels ohne alle unsere Camele wurde wegnehmen/ ihre Bagage zutragen. Daher wurden wir gezwungen/ uns etwas besser gegen Mittag/ und in die Arabischen Wüsten zu wenden/ in der wir fünf und sechzig Tage zubrachten/ damit wir nur den Türkischen Völkern nicht in die Hände geriethen.

Die Arabische Potentaten betreffend/ so haben sie nicht weit zureisen/ weil sie die nächste bey des Mahomets Begräbnis- Statt sind.

Wunder- samer Cana- l der 18. Tag- reise lang wäh- ret.

Die Mahometaner/ so in Europa wohnhaft sind/ machen sich nach Alep alda zur Caravane zu stoßen/ die Africanische gehen durch Groß- Caire, und stoßen in den Arabischen Wüsten zu obgedachter Caravane von Alep, etwa achtzehn Tagreis von Medine, woselbst ein Wasser zu

finden welches in einem Canal bis zu dieser Statt gehet ganzer achtzehn Tage- reisen/ so lang nehmen die Reise währet. Sie glauben auß einer tradition, daß Mahomet diß Wasser gefunden habe/ da er einmahls mit seiner Armee durch die Wüsten gieng/ welche vor Durst schier ver- schmachtet were/ und hab ihm/ als er am ersten davon trinken wollen/ eine Stimm auß dem Wasser zugerufen/ und gesagt: Prophet/ es wird dir das Wasser bitter seyn; Darauf habe er geantwortet: Laßt uns alle davon trinken/ dann ich bin versichert daß es süsse ist/ wolte Gott/ wir funden nur allzeit dergleichen: Es habe sich aber die Stimm zum andern mahl hören lassen und gesprochen: Prophet/ befehle/ so wil ich dir folgen; so bald er nun den Mund zu reden auff- gethan/ so habe das Wasser unter der Erden einen Canal gemacht/ und sey ihm bis nach Medina gefolgt. Von Damas, Jerusalem/ und Caire, rechnet man vierzig Tagreis biß nach Medina, so daß man am zwey- und zwanzigsten Tag zu diesem Wasser kommt. Es reisen so viel unzählliche Leute von so viel Orten der Welt auch guten Theils deswegen dahin/ damit sie diß wunderwürdige Wasser/ daß der Prophet hat süß gemacht/ und verschafft daß es achtzehn Tagreis fortgelauffen/ mögen zusehen bekommen; Summa es ist kein Mahometaner/ wann er nur ein wenig gesund ist und etwas Mittel hat/ der nicht sein Lebtage zum wenigsten einmahl selbst dahin gehe oder jemand anders an seine statt/ dahin schicke.

Nachdem die Pilgrim etliche Tag sich in Medina haben aufgehalten/ begeben sie sich nach Gebel-Araffa, das ist/ an den Ort wo die Türcken vermeynen/ daß Adam fünfhundert Jahr nach seiner Erschaffung die Eva gefunden habe. Es ist eine Statt/ die in dem Gebirg zwey Tagreise von Medina und eine von Emena abligt/ welche letztere der halbe Weg ist. So bald die Pilgrim alda angelangt sind/ kauffen alle/ die es in Vermögun haben einen Hammel zum Opfer/ und theilen es hernach unter die Arme auß/ weil sie vor sich mehr nicht als zwey Pfund behalten können. Wann sie diß unterlieffen und es käme auß/ so könten sie hernach sich ihr Lebtage weder Kopff abscheren noch die Nägel abschneiden lassen. Von Gebel-Araffa kehren sie wieder zurück nach Medina, woselbst man die Zeit auß- rechnet und abzeht/ wann die Caravane alda an- kommen; diß geschieht zu dem Ende/ weil alle Pilgrim/ die zu Land dahin reisen/ auß sibenzehn Tag alda versorgt und Frey gehalten werden; die aber über Meer dahin anlangen/ sind Zehrung frey/ und wann sie ihr Lebtage da bleiben wurden.

Opferung eines Hammels.



